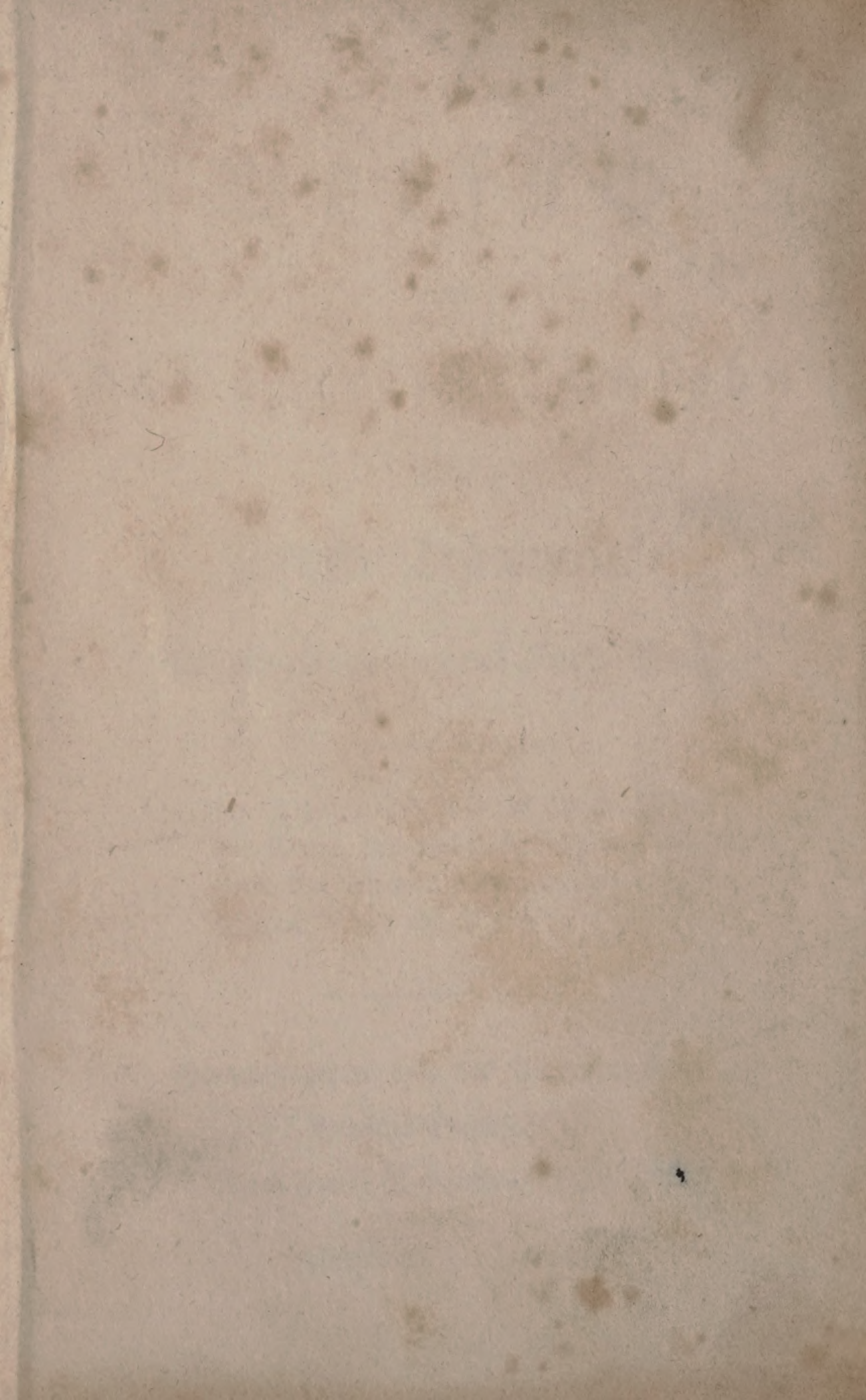

THE LIBRARY OF CONGRESS
1800









Versuch

über

das göttliche Ansehn

des

Neuen Testaments.

Aus dem Englischen des David Bogue.

„Dies ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." (Joh 20, 31.)

Herausgegeben von der Amerikanischen
Traktat-Gesellschaft.
New-York, Nassaustraße No. 150.

Gedruckt bei D. Fanshaw.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Einleitung.

Die Hoffnung auf Unsterblichkeit ist das Einzige, was den Menschen über die andern Geschöpfe erhebt; nimm ihm diese, dann sinkt er in das Nichts hinab. Wie würdigen diejenigen die menschliche Natur herunter, welche im Tode das Ende des Daseyns erblicken! Doch davon seyd ihr weit entfernt. Ihr bebt zurück vor einem so erniedrigenden Gedanken und haltet euch, den Aussagen der Vernunft und Wahrheit gemäß, für die Ewigkeit bestimmt. Nähret und bewahret diesen großen Gedanken in euch, und trachtet nach einer Glückseligkeit, die kein Ende hat.

Wollet ihr einem zwar unbekannten Freunde vergönnen, eure Aufmerksamkeit auf ein Buch hinzulenken, welches in der Gott würdigen Absicht geschrieben ist, euch zur höchsten Vollendung eurer Natur und zu ewiger Glückseligkeit emporzuheben, dadurch, daß es euch zu Gott führet? Das Buch verlangt geprüft zu werden, und erklärt es für sträfliche Sünde, wenn ein Mensch sich weigert, seine Glaubwürdigkeit und seinen Inhalt auf der Wagschale unpartheiischer Vernunft zu untersuchen, und ihm darnach die Aufnahme angedeihen zu lassen, die ihm gebührt. Wende dich nicht mit Verachtung ab und sprich: Ich will es

nicht lesen. Das ist nicht die Sprache der Weisheit. Das Buch leitet seinen Ursprung von Gott her, und sein Zweck ist dich zu unterweisen, wie du Ihm dienen und die vollkommene Seligkeit erreichen könnest.

Du sprichst: „aber ich weiß gewiß, daß es nicht wahr ist.“ — Lieber, Millionen haben es gelesen und seine Wahrheit anerkannt. Unter diesen waren die gewissenhaftesten Männer und die ausgezeichnetsten Gelehrten, solche, die unter Allen am Besten die Fähigkeit besaßen, sein Wesen und seine Vorzüge zu prüfen. Da war kein weltliches Interesse, das sie zum Bekenntnisse des Glaubens an das Evangelium hätte bewegen können. Wenn ein Bakon, ein Paskal, ein Boyle, ein Newton, ein Leibnitz das Christenthum geprüft und als wahr angenommen haben, wie könnet ihr euch unpartheiische Forscher der Wahrheit nennen, wenn ihr euch der Prüfung weigert?

Es wird nicht von euch verlangt, daß ihr glauben sollet, weil sie geglaubt haben, sondern, daß ihr nur untersucht, was sie für Wahrheit, ja für die wichtigste aller Wahrheiten gehalten haben. Ich bitte euch nur, selbst das Neue Testament zu lesen. Eher könnet ihr unmöglich wissen, ob es anzunehmen, oder zu verwerfen ist. Aber ein flüchtiges Durchlesen genügt nicht; es erfordert wiederholtes und aufmerksames Forschen, damit ihr es in seinem Zwecke, seinen allgemeinen Grundsätzen und einzelnen Wahrheiten deutlicher kennen lernet. Wollet ihr, ohne dies zu thun, euch

entweder Christen oder Deisten nennen, dann würde dies eben so ungebührlich als unverständig seyn; denn ihr wäret nicht fähig, über seine Vorzüge zu urtheilen, und könntet gerechterweise weder billigen noch verdammen. Jeder von beiden Namen könnte alsdann dem, der ihn trägt, keine Ehre, sondern nur Unehre bringen, denn ein verständiger Mann prüft, ehe er sich entscheidet.

Lasset aber die Prüfung eine unpartheiische seyn. Das Christenthum verlangt bloß, (und ist das nicht durchaus vernünftig?) daß man nicht schon ein ungünstiges Vorurtheil zur Untersuchung mitbringe. Es fordert euch auf, allen Leichtsinn zu verbannen, sobald ihr anfanget zu lesen, mit stetem Ernst fortzufahren und alle Kräfte der Seele zu dem Werke zu Hülfe zu nehmen. Die Untersuchung, bedenkt es wohl, ist von unendlicher Wichtigkeit, und eure Seligkeit in der zukünftigen Welt hängt von dem Ausgange ab. Sollte es daher nicht angemessen seyn, bevor ihr dazu schreitet, euch mit Gebet und Flehen zu dem Vater des Lichts zu wenden, von welchem kommt jede gute und vollkommene Gabe, daß er euren Verstand erleuchten möge, um die Wahrheit zu erkennen, und eure Herzen geneigt machen, sie zu erfassen, sie komme, woher sie wolle.

Die wahre Religion ist es, was wir suchen, und ein Jeder wird einräumen, daß eine solche uns nicht nur belehren muß, was Gott sey, sondern auch, welche Verehrung und welchen Dienst wir ihm

zu leisten haben, auf welche Bedingungen wir zum Genuß Seiner Gnade zugelassen werden, und wie wir es anzufangen haben, das, was Ihm gefällt, zu thun. Eine Religion, die uns kein Licht giebt über diese Gegenstände, ist durchaus ungenügend. Daß aber zu diesem Zwecke eine Offenbarung von Gott nothwendig sey, ist von jeher die allgemein verbreitete Meinung unter den Menschen gewesen. Wer die Nothwendigkeit davon leugnet, der möge nur einen Blick werfen auf den Zustand der Welt und die Geschichte der Menschheit. Welches Volk im Zustande der Natur, in alten oder neuen Zeiten, gebildet oder ungebildet, hat sich davor bewahren können, in groben Götzendienst zu versinken? Keine einzige Ausnahme ist zu finden, es wären denn jene ganz rohen Stämme, unter denen überhaupt keine Spuren von Religion zu entdecken sind. Ueberall aber, wo Götzendienst herrscht, ist er ein augenscheinlicher Beweis, daß die Menschen schon an der Schwelle des Tempels gestrauchelt und gefallen, und nicht einmal so weit eingedrungen sind, um den wahren Gegenstand der Verehrung in's Auge zu fassen.

Unkenntniß der Natur Gottes ist aber überall verbunden gewesen mit Unwissenheit über die Pflichten und Bestimmung des Menschen und die zukünftige Ordnung der Dinge, und wie es in der Natur der Sache liegt, mit der furchtbarsten Entartung der Sitten und der Herrschaft jedes Lasters. Man vergleiche nur die Schilderung der heidnischen Welt des

Alterthums im Briefe Pauli an die Römer, Cap. 1, V. 20 bis zu Ende mit den glaubwürdigsten Nachrichten über den Zustand der Sitten bei den heidnischen Nationen der alten und selbst der neuern Zeiten, und man wird sich überzeugen, daß die Farben des Gemäldes nicht zu stark aufgetragen sind, sondern, daß es vollkommen dem Original entspricht.

Wäre hier bloß Frage nach der Möglichkeit des Götzendienstes, dann würde die Antwort nicht so zuverlässig seyn, aber es ist eine Sache der Wirklichkeit, und die zahllose Menge von Götzendienern in jedem heidnischen Lande verkündet laut die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. Will man anführen, daß Sokrates und Plato allein durch die Kraft des Nachdenkens viele erhabene religiöse Wahrheiten auffanden, so widerlegt dies den Einwand nicht. *) Die Frage ist nicht, was einige Wenige von überlegenem Geiste zu thun im Stande gewesen, sondern eine Regel und Vorschrift des Lebens für die große Menge der Menschen zu finden. Daß sie nicht vermocht ha-

*) Selbst Sokrates und Plato waren Götzendiener, sie unterwarfen sich der Religion ihres Landes und riethen Andern, dasselbe zu thun, sich dem groben Götzendienste und thörichten Aberglauben hinzugeben. Eine der letzten Handlungen des Ersteren, der für den weisesten und besten Menschen des heidnischen Alterthums gilt, war, dem Aeskulap einen Hahn darzubringen. Wenn die Weisesten und Gelehrtesten so blind waren, wie mußte es mit den Einfältigen und Unwissenden stehen!

ben, eine solche für sich selber aufzufinden, oder wenn irgend Einer sie gefunden, daß sie sie nicht so weit haben anwenden können, um den Götzendienst nur aus einer einzigen Stadt zu verbannen (da doch Jahrhunderte und Jahrtausende darüber hingingen); dafür legen das alte Griechenland und Rom, und das neuere China und Hindostan hinlängliches Zeugniß ab. Sollten also die Menschen weise, gut und glücklich werden durch die Erkenntniß, den Dienst und die Verehrung Gottes, so war eine göttliche Offenbarung schlechterdings nothwendig.

Daß die Möglichkeit einer solchen jemals in Zweifel gezogen worden, kann mit Recht in Verwunderung setzen. Wenn die Menschen einander ihre Gedanken mittheilen können, kann Gott nicht auch die seinigen ihnen kund werden lassen? Wenn wir durch einen Menschen an Einen oder mehrere Andere eine Botschaft schicken können, warum kann Gott nicht Menschen als seine Gesandten brauchen, um den Uebrigen seinen Willen zu offenbaren?

Schließen wir von der Natur Gottes, so ist auch die Wahrscheinlichkeit einer göttlichen Offenbarung vorhanden. Seine Güte und des Menschen Glückseligkeit kommen zusammen, dieselbe zu unterstützen. Wenn die Religion auf Erden verloren gegangen ist, wer darf behaupten, es sey unwahrscheinlich, daß Gott sie wiederherstellen wolle? Das häufige Vorgeben von Gott empfangener Offenbarungen, und die Aufnahme, welche solche gefunden haben, beweist, daß

dieser Sinn für das Uebernatürliche dem menschlichen Geiste eingeboren ist.

Warum es sich also handelt, ist das Bestreben, ausfindig zu machen, ob Gott in Wirklichkeit dem Menschen eine Offenbarung Seines Willens hat zu Theil werden lassen; und (wie ihr vielleicht hinzufügen werdet) ob auf eine solche Weise, daß man die Wahrheit vom Betruge unterscheiden kann. Nun haben wir hier ein Buch, welches dasjenige zu enthalten erkläret, wornach wir trachten. Aber ihr sprecht: „Laß uns auch die Ansprüche der zahlreichen Bewerber beachten.“ Dies ist jedoch keine solche herkulische Arbeit, wie ihr euch einbildet. Das, was wir suchen, ist eine Universal-Religion, d. h. eine Lehre, welche das Heil und die Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechtes zu erzielen bezweckt. Keine andere entspricht unserm Zwecke, was sie auch sonst für Vorzüge haben möge. Auf diese Ehre macht aber keins der heidnischen Religionssysteme, sey es alt oder neu, einen Anspruch. Sie gestehen zu, daß sie nur lokale Institutionen sind, und einige lassen sogar überhaupt keine Proselyten zu. Folglich kommen diese alle gar nicht in Betracht.

Die jüdische Religion war nur für Ein Volk bestimmt, und das nur auf eine Zeitlang. Die Religion Jesu war die erste, die jemals auf Allgemeinheit Anspruch gemacht hat, und diesem Anspruche ist seitdem niemals wesentlich widersprochen worden. Etwa sechs Jahrhunderte nach Christo trat Muhammed

auf. Er leugnete aber nicht die göttliche Sendung Jesu von Nazareth. Er sprach von ihm mit der höchsten Achtung, sagte aber zugleich, seine Anhänger hätten das Evangelium verfälscht und er sey gekommen, durch eine neue Offenbarung von Gott die Religion zu ihrer Reinheit herzustellen. Muhammed ist also der Einzige, welcher mit Jesu Christo in die Schranken tritt, aber mit welch' grundlosen Ansprüchen, wird sich im Folgenden zeigen.

Es handelt sich davon, reiflich zu erwägen, was das Evangelium uns für Merkmale darbietet, um seinen Ursprung aus göttlicher Offenbarung zu erkennen, und dazu bedarf es eurer ernsten Aufmerksamkeit. Nachdem Moses und die Propheten den Weg gebahnt hatten, erschien zur bestimmten Zeit Jesus Christus und erklärte, er sey von Gott gesandt, der Heiland der Sünder zu seyn und der Prophet des menschlichen Geschlechtes. Er berief 12 Männer zu seinen Jüngern, um seine Lehre aus seinem eigenen Munde zu empfangen und Zeugen seines Lebens und Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu seyn. Als er im Begriff stand, die Erde zu verlassen, gab er ihnen den Auftrag auszugehen in alle Welt, das Evangelium zu predigen aller Kreatur, und alle Völker zu bekehren, und er verhieß ihnen, seinen Geist zu senden, um sie in dem schwierigen Werke zu unterstützen. Sie gehorchten ihres Meisters Stimme und verkündeten überall die neue Heilsbotschaft. Groß war ihr Eifer und noch größer der Erfolg.

Hätte die Lehre nur durch das lebendige Wort sich verbreitet und in dem Gedächtnisse der Menschen geruht, so würde sie höchst wahrscheinlich bald entstellt oder vergessen worden seyn. Um dies zu verhindern und sie in ihrer ganzen Reinheit bis auf die spätesten Zeiten zu erhalten, wurde es nothwendig, sie der Schrift anzuvertrauen. In dieser Absicht verfaßten seine Schüler verschiedene Darstellungen, die das Leben Jesu Christi enthielten, ferner die Geschichte der Pflanzung des Christenthums, Briefe an die Gemeinden oder Kirchen, welche sie gebildet hatten, und ein prophetisches Buch in der Form einer voraus beschriebenen Geschichte der christlichen Religion von dem Tode Christi bis zum Ende der Welt.

Diese Schriften wurden sorgfältig zu Einem Ganzen zusammengestellt von den Gläubigen der nächstfolgenden Zeit, und diese Sammlung heißt das Neue Testament. Die Verfasser selbst erklären von demselben, daß es einen vollständigen Bericht von der christlichen Religion in allen ihren Theilen enthält, daß ohne sträfliche Willkühr nichts hinzugesetzt werden darf von irgend einem Einzelnen oder einer Versammlung von Menschen, und eben so nichts davon genommen werden darf.

Sie behaupten ferner, daß das Buch durch göttliche Eingebung geschrieben ist. Gott, sagen sie, wirkte so auf ihre Seelen und leitete ihre Gedanken so, daß weder Versehen, noch Irrthum darin ist. Jede historische Thatsache wird so berichtet, wie sie

wirklich geschehen; jede Lehre, die es enthält, ist die wirkliche Lehre Jesu Christi; jede Vorschrift ist sein Gebot; und jede Vorhersagung ist aus dem Geist des Herrn, der ihnen dieselbe eingegeben. Was die Sprache betrifft, so folgte zwar ein Jeder der Ausdrucksweise, die ihm die natürliche war, und die seinen besondern Styl ausmachte, aber Gott leitete ihre Feder so, daß die Worte, deren sie sich bedienten, die geeignetsten waren um den Sinn auszudrücken, welchen der heilige Geist bei seiner Offenbarung des göttlichen Willens beabsichtigte.

Außer diesen großen Ansprüchen schreibt sich das Neue Testament das ausschließliche Vorrecht zu, die Menschen zur ewigen Seligkeit zu führen. Diejenigen, welche sein göttliches Ansehn ableugnen, klagt es der schweren Verantwortung an, daß sie sich selber die Thüre der Gnade versperren, und Verderben auf ihre eigenen Häupter herabrufen. Diejenigen aber, welche sich seiner Leitung überlassen, verspricht es einzuführen in die Huld und Gnade Gottes, in die Reinheit und den Frieden eines heiligen Wandels, und in die ewigen Freuden der zukünftigen Welt. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ Joh. 3, 36.

Ob diese Ansprüche sich als rechtmäßig erweisen oder nicht, ist der zu ermittelnde Fragepunkt. Der Schreiber dieses ist seinerseits von deren Rechtmä-

ßigkeit überzeugt, und Alles, was er von dem Leser verlangt, ist, daß jedem seiner Beweisgründe so viel Gewicht zugestanden werde als ihm gebührt. Er erlaubt sich hinzuzufügen, daß seine Sprache die eines Freundes ist, der nicht nach dem Siege der Ueberredung trachtet, oder ein auf Lüge erbautes System zu stützen suchte, weil er von dem Betruge seinen Erwerb zieht, sondern der aus uneigennütziger Liebe zur Wahrheit dieses schreibt, und aus einem brennenden Verlangen, für das ewige Heil seiner Mitgeschöpfe förderlich zu seyn.

Ehe wir näher auf den Gegenstand eingehen, mag es nicht unpassend seyn, eine oft aufgeworfene Frage zu erwägen, nämlich: „Wenn Gott den Menschen eine Offenbarung seines Willens ertheilt, welche Gewißheit für die Wahrheit derselben wird er ihnen wohl an die Hand geben?" Daß Gott einem jeden Einzelnen ein solches Maaß von Gewißheit hätte schenken können, daß auch nicht der leiseste Schatten eines Zweifels in seiner Seele aufsteigen könnte, das ist schlechterdings gewiß, und Viele mögen wünschen, daß es geschehen wäre. Aber ob Gott willens ist oder nicht dies zu thun, darüber können wir nicht nach allerlei Gründen im Voraus entscheiden, sondern es muß durch Thatsachen ausgemacht werden. Sollten wir nach verwandten Fällen schließen, so würden wir sagen, es ist am wahrscheinlichsten, daß Gott hinreichende Gewißheit gegeben haben wird, um jeden demüthigen, unpartheilichen und redlichen For-

scher der Wahrheit zu überzeugen, aber nicht ein solches Maaß davon, daß nicht hochmüthige, weltlich gesinnte und spitzfindige Menschen Stoff finden sollten, die Wahrheit zu bekritteln und wohl gar als Betrug zu verwerfen.

So ist es der Fall mit allen Werken der Schöpfung und Vorsehung, und mit andern Gegenständen von der höchsten Wichtigkeit, und so ist es auch hier zu vermuthen Ein Vortheil, der daraus erwächst, ist, daß das Neue Testament ein Prüfstein wird, um die Herzen der Menschen daran zu erproben. Durch eine überwältigende Gewißheit würde dieser Vortheil verloren gehen.

In gleicher Weise gebührt es sich, über die A r t der Gewißheit zu entscheiden, die wir zu finden erwarten dürfen. Einige ziehen die mathematische Beweisführung vor; Andere verlangen Wunder zu sehen, aber wenn irgend Einer sagt: „Ich will nicht eher glauben, bis mir nicht diese oder jene Art von Beglaubigung zu Theil wird," so kann doch in der That nichts unverständiger seyn. Alles, was wir zu fordern berechtigt sind, ist, daß die Beglaubigung von der Beschaffenheit sey, wie sie der Gegenstand zuläßt, und so, daß wir darüber zu urtheilen im Stande sind, und daß sie in hinreichendem Maße vorhanden sey, um Ueberzeugung zu wirken; aber dabei müssen wir uns auch genügen lassen. Wir müssen uns nicht herausnehmen, Gott Vorschriften zu geben; er thut was ihm das Beste dünkt, nicht was uns gefällt.

Seine ganze sittliche Weltregierung zeugt von dieser Verfahrungsweise, und belehrt uns, daß er zwar das Wohl seiner Geschöpfe im Auge hat, aber ihre launischen und unverständigen Wünsche zu befriedigen nicht gesonnen ist.

Es ist gleichfalls höchst wahrscheinlich, daß die Gewißheit eine verschiedene seyn wird, sowohl der Beschaffenheit als dem Maaße nach, für Menschen, die in verschiedenen Zeitaltern und in verschiedenen Gegenden lebten. Wir haben hier eine Religionslehre, die für immer gegeben ist, und die sich von einem Zeitalter zum andern der Menschheit zur gläubigen Annahme darbietet. Nun kann aber der Natur der Sache nach die Gewißheit nicht dieselbe seyn für den, welcher lebte, als Jesus auf Erden weilte, und für den, der jetzt eingeladen wird, an das Evangelium zu glauben. Wenn, wie berichtet wird, das Christenthum durch Wunder in die Welt eingeführt worden ist, so konnte der Erstere dieselben vor seinen Augen verrichten sehen, der Letztere aber nimmt sie nur auf Grund von Zeugnissen an. Es geschahen Weissagungen zu jener Zeit, der Erstere schenkte ihnen Glauben auf Grund der Wunder, welche der Prophet verrichtete; der Letztere glaubt an sie, um des befriedigenden Beweises willen, den die vollkommene Erfüllung gewährt.

Auch die Fähigkeit und Geneigtheit der Menschen wird in dem Grade der Gewißheit einen Unterschied machen, denn am vollkommensten wird sie seyn für

den erleuchtetsten Geist und das reinste Herz. Diese Unterschiede könnten möglicherweise nicht vermieden werden als durch ein fortgesetztes Wunder, das sich auf jeden Einzelnen erstreckt hätte. Nicht zu erwähnen, daß dadurch eigentlich die Wunder selbst aufgehört hätten, solche zu seyn, so sehen wir auch, wenn wir auf den gewöhnlichen Lauf der sittlichen Weltregierung Gottes blicken, daß wir keinen Grund haben, etwas dergleichen zu erwarten, vielmehr daß dies seinen Führungen mit den Menschenkindern geradezu widersprechen würde. Alles was wir zu erwarten oder zu fordern berechtigt sind, ist ein hinreichender Grad von Gewißheit, um ein aufrichtiges Herz zu überzeugen; und darin werden wir nicht getäuscht werden, denn es ist Beglaubigung genug vorhanden für Alle, ausgenommen die, welche unter der Herrschaft blinden Vorurtheils und unheiliger Leidenschaften verharren.

Man möge daher nicht meinen, daß wir über das göttliche Ansehn des Neuen Testaments im Geringsten in Unsicherheit gelassen seyen. Dies kann mit keinem Schein von Wahrheit behauptet werden. Die Menschen verlassen sich in Dingen, welche ihre höchsten irdischen Interessen angehen, auf weit schwächere Zeugnisse, als dieses Buch für seine Glaubwürdigkeit anführen kann. In der That, wenn man dieselben reiflich erwägt, so wird man finden, daß sie zahlreich und von mannigfaltiger Art sind, einander gegenseitig verstärkend und unterstützend, der

Natur des Gegenstandes genau angemessen, und vollkommen befriedigend für einen jeden aufrichtigen und ernsten Wahrheitsforscher.

Erstes Kapitel.

Beweis des göttlichen Ansehns des Neuen Testaments aus den Grund-Gedanken, welche es enthält.

Wollte man von den Beweisen für das Christenthum zu Solchen reden, welche von dem Wesen desselben nichts wissen, dann wäre das ein fast hoffnungsloses Unternehmen, denn sie würden nur sehr unvollkommen über deren Stärke urtheilen können. Denken wir uns z. B. einen Menschen, der in einem der Häuser des verschütteten Herkulanum geboren und in seiner unterirdischen Behausung bis zum reiferen Alter geblieben wäre. Du möchtest ihn gerne überzeugen, daß es einen Gott giebt, und giebst ihm deshalb ein Buch über die Weisheit Gottes in der Schöpfung in die Hand.

Ich will nicht behaupten, daß das Buch in diesem Falle durchaus gar keine Wirkung haben würde, aber ich möchte doch einen andern Vorschlag machen.

Zuerst bringe ihn heraus und stelle ihn nahe an den Gipfel des Vesuv, wenn Alles still ist; laß ihn die Sonne in ihrer strahlenden Herrlichkeit erblicken, und seine Augen weiden an der Gegend umher und dem nahen Ocean. Halte ihn dort so lange, bis sich der Tag neigt und die Sterne am Firmament funkeln, und bis der Mond glänzend aufgeht, und sie vor ihm verschwinden. Mit dem anbrechenden Morgen führe ihn hinunter zu den Weinbergen und durch die Kornfelder, und laß ihn die wechselnden Natur-Scenen genießen. Nun gieb ihm das Buch in die Hand. Werden die Beweise nicht zehnfache Kraft erhalten haben?

Auf dieselbe Weise verfahre in Hinsicht auf das Christenthum, denn viele gewichtige Zeugnisse zu seinen Gunsten gehen aus dem Neuen Testamente hervor, wie für das Daseyn eines Gottes aus den Werken der Schöpfung. Dorthin also bitten wir einen Jeden sich vor allen Dingen zu wenden, der erfahren möchte, was die christliche Religion ist, und der mit irgend einer Aussicht auf Erfolg nach der Wahrheit forschen will.

Das, was hier vorgebracht werden wird, soll nur dazu dienen, die Haupt- und Grundgedanken des Evangelium einigermaßen in's Licht zu setzen, und wird hinreichend seyn um die Ueberzeugung hervorzubringen, daß das Neue Testament kein gewöhnliches Buch ist. Manche haben, besonders seit Kurzem, versucht, es als ein schwaches und lächerliches

Machwerk darzustellen, und nur zu Viele haben, ohne es zu lesen, sich verleiten lassen, ihnen zu glauben. Aber leset die folgenden Abschnitte, und kein unbefangenes Gemüth, davon bin ich überzeugt, wird anstehen zu bekennen, daß das Neue Testament das bewundernswürdigste Geistes-Erzeugniß sey, welches die Welt je gesehen.

1. Wie Gottes Wesen im Neuen Testamente beschrieben wird.

Es ist keine leichte Aufgabe für einen Schriftsteller, den Charakter der Personen, welche er einführt, auf eine zusammenhängende und übereinstimmende Weise durchzuführen. Je erhabener dieser Charakter, desto größer die Schwierigkeit, ihn überall in seiner gebührenden Würde erscheinen zu lassen. Wenn nun vollends Gott handelnd eingeführt wird, dann steigt die Schwierigkeit auf den höchsten Punkt. Der Mensch kann wohl vom Menschen, was die allgemeinen Grundzüge seiner Natur betrifft, mit ziemlicher Genauigkeit reden, aber soll der Mensch von Gott reden und ihn in seinem Wesen und Walten darstellen: welch eine Aufgabe, dies so zu thun, daß nichts unter der Würde des unendlich vollkommenen Wesens erscheine!

Dennoch haben die Verfasser des Neuen Testamentes dies unternommen. Ihr Buch kann das Buch Gottes genannt werden. Er wird gleich am Anfange

eingeführt, und bleibt bis zu Ende uns stets vor Augen. Fast auf jeder Seite, ja in jedem Satze, erscheint Er. Er wird uns beschrieben nach seinen verschiedenen Eigenschaften, und wir sehen ihn immer angethan mit Macht, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte. Er wird uns vorgehalten als der Schöpfer und Regierer des Weltalls, und als der Retter der sündigen Menschen. Er spricht, er handelt. Seine Reden, seine Thaten werden uns erzählt. Seine außerordentliche Veranstaltung zur Erlösung des menschlichen Geschlechts wird nach ihrem ganzen Umfange beschrieben, und wir erfahren selbst das, was er in Zukunft thun will, bis an's Ende der Welt und bis in alle Ewigkeit.

Ich gehe nun daran und untersuche, wie den Männern aus Galiläa ihr kühnes Unternehmen gelungen sey. Zu meinem Erstaunen finde ich nichts, was zu sagen oder zu thun Gottes unwürdig wäre. Einiges geht über meine Fassung hinaus, und darüber wundere ich mich nicht, denn Er ist Gott und nicht ein Mensch. Aber nichts von dem, was meiner Fassungskraft gemäß ist, ist von der Art, daß ich sagen dürfte: „Es ist Gott ungeziemend, so zu reden oder zu handeln." Im Gegentheil, Alles erscheint Gottes würdig. Seine Rathschlüsse, so weit ich sie begreifen kann, sind unendlich gut. Er bezweckt immer die Wohlfahrt Aller im höchsten Sinne; er bringt Gutes aus Bösem zu Wege und fördert in der That die Glückseligkeit Aller, die ihn lieben und ihm auf-

richtig dienen. Würde es mich nicht auf ein zu weites Feld führen, so würde ich diese Untersuchung auch auf das alte Testament ausdehnen, den ersten Theil des heiligen Buches.

Soll ich nun von diesen Vorzügen Grund und Rechenschaft abgeben, o bin ich meines Theils nicht in Verlegenheit darüber, weil ich glaube, daß die Verfasser des Neuen Testamentes aus göttlicher Eingebung geschrieben haben. Aber wie wollt ihr, die ihr das Christenthum verwerft, dies erklären? Woher erlangten diese ungebildeten Männer solche richtige und erhabene Ideen von dem höchsten Wesen?

Jedoch der Beweis stellt sich nicht eher in seiner ganzen Stärke und Bedeutung dar, bevor wir nicht das Neue Testament mit den Schriften andrer Männer vergleichen. Die Werke der Dichter Griechenlands und Roms werden in der ganzen Welt gefeiert. Auch ihr bewundert sie. So laßt uns doch einen Blick auf die Gottheiten werfen, welche diese Männer, die Gottesgelehrten der alten Heiden, beschrieben und verherrlicht haben. Doch ihre Lüste, ihre Streitigkeiten, ihre Rachsucht, ihre Launen und ihr ganzes Verfahren erregen sogleich einen solchen Widerwillen, daß es dem Gemüthe unerträglich wird, die Vergleichung im Einzelnen durchzuführen.

Wie hoch stehen die Philosophen derselben Länder in den Jahrbüchern des Ruhms! Aber wenn wir Einige von ihnen leugnen hören, daß es einen Gott giebt, und sehen, wie Andre ihn von der Regierung

der Welt ausschließen, und wenn wir bei den Besten dieser Weisen neben Einem richtigen Gedanken von Gott zehn abgeschmackte finden, dann sind wir unter ihnen zwar in anständigere Gesellschaft gerathen, aber nicht in viel lehrreichere, als bei den Dichtern. Eben so unnöthig ist es, uns bei den Anhängern Brahma's und Buddha's im Osten aufzuhalten; sie offenbaren einen ähnlichen Geschmack und geben uns ähnliche Beschreibungen von dem Gegenstande ihrer Anbetung.

Muhammed, wie schon bemerkt, ist ein besonderer Liebling bei den Widersachern des Christenthums. Wir wollen auf seine Vorstellung von Gott Acht geben; nur erinnere man sich, daß er das Alte und Neue Testament vor sich hatte, und Vieles denselben nachbilden konnte. Aber er verstand nicht einmal das Nachbilden. Die Züge, welche er dem Bilde der Gottheit leiht, sind roh und widerwärtig. Einige der göttlichen Vollkommenheiten sind ganz außer Acht gelassen; sein Gott ist ein unvollkommener.

Die Männer von Judäa und Galiläa allein vermochten es, Gottes Wesen darzustellen. Sie haben es so gut gethan, daß auch in den gebildetsten Ländern, zur jetzigen Zeit, Niemand auftreten und sagen kann: Ihr habt ein Merkmal vergessen; wir können die Beschreibung verbessern. Waren sie nun nicht von Gott gelehrt?

2. Der Charakter Jesu Christi.

Gäbe es nichts Andres, was das Neue Testament von andern Büchern unterschiede, dann würde dies allein seine höhere Würde begründen. Daß es ein wirklicher Charakter ist, der hier gezeichnet wird, und keine Dichtung, das ist aus der Darstellung selber klar. Keine menschliche Einbildungskraft würde je einen solchen ersonnen haben. Wir finden nichts dem Gleiches in irgend einem alten Schriftsteller; Plato und Aristoteles hatten eine Ahnung davon. Solch eine Geburt, solch ein Leben, solch ein Tod liegen außerhalb der Schranken menschlicher Erfindung; denn menschliche Erfindung wird auch durch menschliche Leidenschaften und Bestrebungen geleitet und beschränkt. Es giebt eine eigenthümliche Zusammenstimmung der Züge eines Bildes, eine gewisse Ursprünglichkeit und Naturwahrheit des Gesichtsausdruckes, welche beweist, daß das Portrait von einer wirklichen Person abgenommen ist, und kein Phantasiestück ist, aus der Erfindung des Malers entsprungen. Dies findet im höchsten Sinne in der Lebensbeschreibung Christi Statt.

Der urtheilsfähige Leser wird bald bemerken, daß es kein Roman ist, kein Versuch des Genies, einen ausgezeichneten Charakter darzustellen, der niemals existirt hat; sondern eine wirkliche Persönlichkeit, die auf Erden lebte und starb, litt, sprach und han-

delte, so wie es von ihr erzählt wird. Wenn in irgend einem Falle der menschliche Scharfsinn zwischen Wirklichkeit und Dichtung unterscheiden kann, dann ist es hier, denn unzählige kleine Züge kommen vor, die uns den vollkommensten Maßstab für jene Unterscheidung an die Hand geben.

Der erhitzten Phantasie eines Schriftstellers mag es erscheinen, als handelte sein Held der Natur und seinem Charakter getreu in allen verschiedenen Lagen, in die er ihn versetzt; auch eben so die, mit welchen er ihn zusammenstellt. Aber der kältere Leser, der etwa mit einem besondern Lebensverhältnisse genauer bekannt ist, entdeckt in dem Einen Zuge die Unnatur, ein Anderer sieht das Unnatürliche in einem Andern, und so kommt die Erdichtung an's Tageslicht. Dagegen in dem Leben Christi erscheint nichts dergleichen Unangemessenes; Alles ist an seiner rechten Stelle. Waren etwa die Männer von Galiläa solche Meister in der Täuschung? Nein. Der Schluß ist also klar: Sie schreiben eine wahre Geschichte.

Die Vollkommenheit des Charakters Jesu Christi ist eine andre Betrachtung, die dem Neuen Testamente das Gepräge einer unerreichten Vortrefflichkeit verleiht. Es wird uns eine Darstellung gegeben von Einem, der gänzlich frei von jedem Irrthum und von jeder Sünde, vollkommen weise und vollkommen gut ist. Dieser Charakter wird nicht etwa bloß mit ein Paar glänzenden Worten am Ende der Evangelien geschildert, er geht vielmehr aus dem

Ganzen der Geschichte seines Lebens und Todes hervor. Jesus wird uns in vielen und sehr verschiedenen Lagen vorgeführt. Wir hören ihn über eine große Mannigfaltigkeit von Gegenständen sich aussprechen; er unterhält sich bald vertraulich mit seinen Freunden, bald redet er zu der Menge, bald antwortet er den hämischen Reden seiner Feinde. Er zeigt sich uns sowohl thätig, als leidend. Aber nicht ein einziges Wort widerstreitet den Aussprüchen der Weisheit, nicht eine einzige Handlung den Geboten der Tugend. Er wird oft in die schwierigsten Umstände versetzt; unvorhergesehene und verfängliche Fragen werden ihm sehr häufig vorgelegt; aber die vollendetste Weisheit leuchtet aus seinem Benehmen und seinen Antworten hervor, und Niemand kann ihn der Thorheit oder der Sünde zeihen.

In seinen bittersten Leiden, von seinem himmlischen Vater verlassen und von den Juden zum Tode verfolgt, hören wir weder Murren gegen Gott, noch Haß und Rache der Schmähreden wegen gegen die Menschen. Aber er läßt es nicht bei dem bloßen Unterlassen bewenden; er ist ganz Ergebung in den Willen Gottes. Seine Behandlung des Judas, als er von ihm verrathen und im Begriffe war, seinen Feinden überliefert zu werden, sein Benehmen vor Pilatus, seine Worte an die Töchter Jerusalems, als sie über seine Leiden weinten, und sein Gebet am Kreuze für seine Feinde, Alles offenbart den Erguß der höchsten und reinsten Seelengüte. Nicht eine

einzige böse Leidenschaft zeigt sich auch nur in der geringsten Spur, nicht einmal in einem ungeziemenden Worte. Keine Unwissenheit, kein Irrthum, keine Unbesonnenheit; Alles ist Wahrheit und Alles ist Weisheit. Schwärmerei und Aberglaube findet keine Stelle in dieser wunderbaren Seele. Es ist von Anfang bis zu Ende ein reiner Erguß vollkommener Heiligkeit und vollkommener Güte.

Für Personen von ungewöhnlicher Thätigkeit, die beständig in der Ausübung der einen oder andern Pflicht begriffen sind, und dadurch in schwierige oder versuchungsvolle Lagen versetzt werden, wie schwer ist es für solche, sich frei von Vorwurf zu erhalten! Bald ist es ein hastiges Wort, bald eine unbesonnene That; bald ein Verweis, der ohne gehörige Ueberlegung ertheilt worden, bald eine Erwiederung, die zu bitter war.

In die wenigen Jahre der Wirksamkeit Christi ist aber eine größere Anzahl von guten Werken und thätigen Leistungen zusammengedrängt, als sonst in dem langen Leben eines Mannes von 70 Jahren gefunden wird, der Gott von seiner Jugend an gedient. Aber nirgends ist ein Makel zu finden. „Wer von euch," sprach er zu seinen bittersten Feinden, und spricht er auch zu dir, Zweifler, „wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?"

Untersuche das Leben Jesu reiflich und von allen Seiten. Es ist von vier verschiedenen Männern beschrieben: und doch behaupte ich mit völliger Zuver-

sicht, du wirst nichts darin finden, was der Vollkommenheit seines Charakters Eintrag thut. Kein anderes Buch liefert ein gleiches Beispiel. Die wenigen Blätter einer Lobrede können wohl ohne Berührung eines Vorwurfs geschrieben werden. Ein ruhiges, unthätiges Leben läßt sich ohne viele hervorstechende Flecken schildern. Aber ein Leben so voll von Wirksamkeit, wie es das Neue Testament in Jesu Christo darstellt, giebt es nicht noch Einmal, und das vermehrt die Schwierigkeit, einen vollkommenen Charakter zu zeichnen, bis in's Tausendfache.

Dennoch ist es den Darstellern gelungen. Weder alte noch neuere Zeiten haben etwas Aehnliches aufzuweisen. Und fassest du nun die Schriftsteller, ihre Erziehung, Lebensweise, Umgang und Verhältnisse in's Auge, dann kannst du mit Recht voll Erstaunen ausrufen: „Wie waren diese Menschen allein im Stande, das auszuführen, was alle Anderen, in älterer und neuerer Zeit, die es unternommen, ganz vergeblich unternommen haben?“ Ich kann mir keine andre Antwort denken als diese: „Sie waren von Gott gelehrt.“

Aber es ist noch etwas im Charakter Christi zu erwähnen übrig, was eben so sehr, wenn nicht noch in höherem Grade, außerordentlich ist. Während die Evangelisten ihn auf der Einen Seite durchweg als einen Solchen darstellen, der menschlicher Natur theilhaftig ist, sprechen sie auch von ihm, als wäre er m e h r a l s M e n s c h; denn er heißt nicht bloß

der Menschensohn, sondern auch der Sohn Gottes. Hierin tritt also noch eine neue Schwierigkeit für die Zeichnung seines Charakters hinzu. Zu der Vollkommenheit eines Menschen muß noch hinzukommen die Majestät, die dem gebührt, der da ist „das Wort, welches im Anfange bei Gott und Gott war, und durch welches alle Dinge gemacht sind.“ Und wir suchen nicht vergeblich darnach.

Zu der leutseligsten Herablassung, die jemals einen menschlichen Charakter geziert, gesellt sich eine durchgehende Hoheit in Wort und Benehmen, wie sie seiner unendlichen Würde als Sohn Gottes geziemt. Jesus spricht mit höherer Autorität; er verheißt mit dem Bewußtseyn seiner Machtvollkommenheit; er spendet reichen Segen, wie Einer, der ein Recht hat zu geben. Ueberall, in jeder Sache, zu jeder Zeit und an jedem Orte bewahrt er, ohne den entferntesten Schein des Stolzes oder der Anmaßung, den Ton eines Herrn und die würdevolle Haltung dessen, der „vom Himmel herabkam, um der Welt das Leben zu geben, und der der Eingeborne war vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Und noch ein anderer Umstand verdient in die Wagschale gelegt zu werden, der keinesweges des Gewichtes entbehrt, nämlich, daß die Evangelisten keinen Charakter schildern, wie er der Menge gefällt. Es ist nichts von der Miene eines Betrügers darin; er war nicht berechnet, den Beifall der Juden zu gewinnen. Sie erwarteten einen Mes-

sias, der sie zum Siege führen, ihre Feinde unterjochen und ihnen zu weltlicher Macht und Herrlichkeit verhelfen würde. Ihre Hoffnungen in dieser Beziehung waren hochfliegend und feurig und lang anhaltend; sie hatten sie mit der Muttermilch eingesogen und durch Ueberlieferung von ihren Vätern empfangen. Diejenigen, welche sie hinter's Licht führen und ihre Gunst erwerben wollten, schmeichelten ihren Vorurtheilen und versprachen ihnen weltliche Hoheit. So verfuhren die falschen Messiasse. Wir sehen sie an der Spitze von Armeen, eifrig bemüht, durch die Schärfe des Schwerdtes für die jüdische Nation einen kriegerischen Ruf zu erringen.

Aber Jesus von Nazareth tritt in einer Weise auf, die völlig unerwartet war; in einer Weise, die alle ihre Hoffnungen zu Boden schlug und ihre Gemüther aus den goldenen Träumen erweckte, an welchen sie sich so lange ergötzt hatten. Kurz, es war eine völlige Enttäuschung in einer Sache, die den Hauptanker ihrer Hoffnungen ausmachte und ihre ganze Seele erfüllte.

Ja, es war selbst mehr als eine Enttäuschung. Jesus dringt auf eine ganz entgegengesetzte Gesinnung bei den Unterthanen seines Reiches, und schärft dieselbe durch sein eigenes Beispiel ein. Statt ihren Lieblingserwartungen, daß er sein Panier aufrichten und sie zu Sieg und Ruhm führen werde, Nahrung zu geben, spricht er davon, „daß des Menschen Sohn überliefert werden müsse in die Hände der Sünder,

die ihn geißeln, anspeien und zum Tode führen würden." Und noch mehr: statt ihren Ideen von ihrem Vorrange vor den Heiden Vorschub zu leisten, trägt er in mehreren Gleichnissen die unwillkommene, tief demüthigende, Wahrheit vor, daß die Heiden zur Theilnahme an denselben Vorrechten mit den Juden zugelassen werden, und daß Menschen von allen Nationen, welche das Evangelium annähmen, zu Einer heiligen Brüdergemeinschaft sollten verschmolzen werden. Ist dies das Verfahren eines Betrügers? Kann die dargestellte Person, oder können die Darsteller selber den Verdacht einer betrüglichen Absicht erwecken? *

* Ohne erst um Erlaubniß bitten zu dürfen, werde ich mir vielmehr Dank verdienen, wenn ich hier folgende nicht weniger gerechte als beredte, unübertroffene, Schilderung des Charakters Christi, von Meisterhand entworfen, einschalte. „Ich will dir gestehen, daß die Majestät der Schrift mich mit Bewunderung erfüllt, wie die Reinheit des Evangeliums mein Herz ergreift. Lies die Werke unserer Philosophen, mit dem ganzen Pompe ihrer Schreibart: wie niedrig, wie kaum der Beachtung werth, erscheinen sie neben der Schrift! Ist es denkbar, daß ein Buch, zugleich so einfach und so erhaben, nichts als Menschenwerk wäre? Daß die heilige Persönlichkeit, deren Geschichte es enthält, selber eine bloß menschliche seyn sollte? Finden wir, daß er den Ton eines hochfahrenden Schwärmers oder eines ehrgeizigen Sektirers annahm? Vielmehr, welche Lieblichkeit, welche Reinheit in seinen Sitten! welche rührende Anmuth in seiner Ausdrucksweise! welche Erhabenheit in seinen Grund-

Die Art und Weise, in welcher die Jünger das Leben Christi erzählen, ist ebenfalls unge-

sätzen! welche tiefe Weisheit in seinen Reden! welche Geistesgegenwart in seinen Erwiederungen! wie groß die Herrschaft über seine Leidenschaften! Wo ist der Mann, wo der Philosoph, der so leben und so sterben konnte, ohne Schwäche und ohne Gepränge? Wenn Plato sein Ideal eines trefflichen Mannes schildert, mit aller Schmach der Schuld beladen und doch des höchsten Lohnes der Tugend werth, so schildert er den Charakter Jesu Christi; die Aehnlichkeit war so schlagend, daß alle christlichen Kirchenväter sie bemerkt haben.

„Welche Befangenheit, welche Verblendung gehört dazu, Sokrates, den Sohn des Sophroniskus mit Jesu, dem Sohne der Maria zu vergleichen! Welch ein unermeßlicher Abstand ist zwischen ihnen! Sokrates, der ohne Schmerz und ohne Schmach starb, konnte seinen Charakter leicht bis an's Ende behaupten, und wenn sein, zwar leichter, Tod seinem Leben nicht die Krone aufgesetzt hätte, so könnte man zweifelhaft seyn, ob Sokrates bei all seiner Weisheit mehr als ein eitler Sophist gewesen. Er erfand, sagt man, die Grundsätze der Sittenlehre. Aber Andere vor ihm hatten dieselben schon ausgeübt, er hatte daher nur auszusprechen, was sie gethan hatten, und ihr Beispiel in Vorschriften gebracht. Aber wo konnte Jesus unter den Lehrern seines Volkes die reine und erhabene Sittlichkeit lernen, von welcher er allein uns sowohl Vorschrift als Beispiel hinterlassen hat? — Der Tod des Sokrates, der friedlich mit seinen Freunden philosophirt, erscheint als der angenehmste, den man sich nur wünschen kann; Jesu Tod, wie er unter folternden Qualen verscheidet, gemißhandelt, verhöhnt und angeklagt von einem ganzen Volke, ist der entsetzlichste, den man nur fürchten kann. Sokrates, indem er den Giftbecher empfing, segnete den weinen-

wöhnlich und verdient eine besondere Berücksichtigung. Es ist hier etwas vollkommen Einziges, der ganze Umfang menschlicher Geisteswerke hat nichts Aehnliches aufzuweisen.

Daß die Männer, welche die Evangelien schrieben,

den Gerichtsdiener, der ihn brachte, aber Jesus mitten unter qualvollen Schmerzen betete für seine erbarmungslosen Peiniger. Ja! wenn Sokrates Leben und Tod die eines Weisen waren, so sind Jesu Leben und Tod die eines Gottes! Sollen wir die evangelische Geschichte für eine bloße Erdichtung halten? In der That, mein Freund, sie trägt nicht die Merkmale einer Dichtung; im Gegentheile, die Geschichte des Sokrates, die Niemand zu bezweifeln sich unterfängt, ist nicht so glaubhaft bezeugt, wie die Jesu Christi. Solch eine Vermuthung umgeht in Wahrheit nur die Schwierigkeit, ohne sie zu heben. Es ist viel unbegreiflicher, daß eine Anzahl von Personen sich verabreden sollte, eine solche Geschichte zu schreiben, als daß eine einzige den Gegenstand dazu liefern sollte. Die jüdischen Schriftsteller waren unfähig, so zu schreiben, und noch weiter entfernt, so erhaben zu denken, wie das Evangelium geschrieben und gedacht ist. Die Merkmale seiner Wahrheit sind so schlagend und unnachahmbar, daß der Erfinder ein erstaunenswertherer Charakter wäre als der Held." Rousseau.

Welch ein Geist, der so schön und richtig urtheilen konnte! Die Göttlichkeit des Neuen Testamentes ist, wie mit einem einzigen Lichtstrahle unwiderleglich dargethan! Aber welch ein Herz, das der Gewalt eines solchen Beweises widerstehen, das einen so scharfen Verstand verblenden und hinzufügen konnte: „Dennoch kann ich dem Evangelium nicht glauben!"

ihren Herrn liebten, ist zu deutlich, als daß man es leugnen könnte. Ihre Verzichtleistung auf jede weltliche Aussicht und weltlichen Gewinn, ihre gänzliche Hingabe an seine Sache, ihre vielfachen und bitteren Leiden um seinetwillen, alles thut sowohl die Echtheit als die Innigkeit ihrer Liebe zu ihm dar. Mit welcher Gemüthserhebung werden sie also sein Leben und seinen Tod beschreiben! Aber schreiten wir zur Untersuchung, dann finden wir nichts dergleichen. Die Verfasser der Briefe sprachen mit Begeisterung von seiner Herrlichkeit und Liebe; bereits die Propheten thun es. Jesaias insbesondere hat alle affektvollen Ausdrücke eines tief bewegten Zuschauers seiner Leiden. Aber bei den Evangelisten vollkommene Ruhe! menschlicher Eifer könnte es Gleichgültigkeit nennen. Kein Versuch, die Gefühle ihrer Leser aufzuregen; ihre eigenen Empfindungen halten sie fern von dem, was sie erzählen. Keine einzige Verherrlichung Christi, in der Form einer Lobrede, durch das Ganze der Evangelien hindurch. Sie beschreiben seine Wunder und erstaunliche Wirkungen ohne ein Wort des Preises, und in einer so ruhigen Weise, die auf den ersten Anblick unbegreiflich scheint. Nicht der entfernteste Versuch, sie zu vergrößern und Staunen zu erregen. Ja, wenn sie sein Leiden und Sterben, und die Grausamkeit der Juden schildern, geben sie keiner Leidenschaft und keinem Schmerze Raum; kein Wort des Vorwurfs gegen seine Feinde, oder des Mitleides gegen den Dulder, keine Bitterkeit

gegen Judas oder die Hohenpriester. Sie erzählen Alles, als ob sie bei der Sache gar nicht betheiligt gewesen wären.

Wenn Xenophon den Tod des Sokrates beschreibt, dann bemerken wir, daß das natürliche Gefühl sich Luft macht durch Ausdrücke des Mitleides und der Bewunderung für den Leidenden, durch Worte der Anklage gegen seine Feinde. Warum stoßen wir nicht auf dasselbe bei den Lebensbeschreibern Christi? Das ist um so bemerkenswerther, da es doch keine Männer sind, die geübt waren, ihre Gefühle zu verbergen. Sie müssen also sicherlich unter höherer Leitung gestanden haben.

3. Die Darstellung der menschlichen Natur.

Dies ist ein Gegenstand, über den wir in einer göttlichen Offenbarung besondere Belehrung zu empfangen erwarten dürfen, und wir werden uns darin nicht getäuscht sehen. Das menschliche Herz ist das Studium der ausgezeichnetsten Philosophen gewesen, und die Triebfedern der Handlungen zu erforschen und ihren Wirkungen nachzugehen, ist für Eine der wichtigsten Beschäftigungen gehalten worden. Wo aber sollen wir eine so richtige und so vollständige Ansicht von der menschlichen Natur finden, wie im Neuen Testamente? Das Herz wird zergliedert und jeder Theil bis in sein verborgenstes Innere hinein

uns vor Augen gestellt. Die mannigfaltigen Zerrüttungen des Verstandes, des Willens und der Neigungen, welche das menschliche Verderben ausmachen, werden genau gezeichnet. Die zahlreichen Täuschungen, denen die Menschen unterworfen sind, sowohl durch die Einflüsse ihres eigenen Herzens, als durch äußere Einwirkungen, werden hier aufgedeckt. Die Triebfedern, welche die Handlungsweise der Menschen bestimmen, werden sowohl in der Form der Lehre als der Geschichte beschrieben, und blicken wir in unsere eigene Brust, so erfahren wir, daß die Beschreibung richtig ist. Der Bericht, der uns gegeben wird von dem, was in den Herzen der gottlosen Menschen vorgeht, ist so treffend, daß wenn ihre Beweggründe, ihre Furcht, ihre Gewissensbisse, ihre Begierden und ihre Bestrebungen aus dem Neuen Testamente geschildert worden sind, sie alsobald auf den Gedanken geführt wurden, der Prediger weise auf sie hin. Die Guten werden ebenfalls darin geschildert, ihre Neigungen, ihre Zwecke, ihre Versuchungen, ihre Hindernisse, ihre Hoffnungen, ihre Leiden, ihre Tröstungen, und Alles mit so vollkommener Genauigkeit, daß sie inne werden mußten, das Buch könne von dem Forscher der Herzen allein geschrieben seyn. Es dringt auch in alle Umstände und Lagen des Lebens ein; es stellt uns den Reichen und den Armen, den Alten und den Jungen, den Menschen im Glücke wie im Unglücke, im Leben wie im Tode vor, und giebt uns von Jedem ein wohlgetroffenes Bild.

Während aber dies merkwürdige Buch die Leiden, die schuldbewußte Furcht und die Mängel des Menschen darstellt, enthüllt es endlich auch das Evangelium als das große Heilmittel, welches die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit bereitet hat. Es beschreibt die Wirkung, welche dasselbe auf das Herz übt, indem es von jenen Uebeln befreit, und Glauben, Heiligkeit und Seligkeit wirket. Es stellt die verschiedenartigsten Stimmungen und Zustände des Herzeus dar, und weist den Einfluß des Evangeliums auf dieselben deutlich nach. Die Erfahrung und Beobachtung des Christen lehren ihn, daß die Beschreibung vollkommen und gänzlich entsprechend ist, und er findet hierin einen kräftigen Beweisgrund für das göttliche Ansehn dieses Buches, dem er nicht widerstehen kann.

Wenn ich mich hinsetze und über die Sache nachdenke, dann werde ich von Bewunderung und Erstaunen erfüllt. Die Verfasser dieses Buches waren meist Fischer aus Galiläa, und den ganzen früheren Theil ihres Lebens brachten sie mit ihrem mühsamen Geschäfte zu, nicht mit dem Studium der menschlichen Natur. Aber sie zeigen alle dieselbe genaue Erkenntniß des Menschen, und ihr System giebt davon den Beweis. Diese Bemerkung könnte sehr füglich auch auf das Alte Testament ausgedehnt werden. Zudem waren sie Juden, geschieden von der übrigen Menschheit, und nur wenig bekannt mit ihr, und doch beschreiben sie Menschen aus allen Nationen und allen

Zeitaltern. Das Buch eignet sich gerade noch eben so sehr für uns, wie es für die eigenen Zeitgenossen paßte. Was Tiefe der Beobachtung, Richtigkeit der Zeichnung, Umfang der Betrachtungsweise betrifft, so kann keine von den Schriften der alten Philosophen mit diesem Buche verglichen werden. Aber woher kommt die Ueberlegenheit dieser ungebildeten Männer? Mag der Deist davon Rechenschaft geben, wenn er kann.

4. Die Lehre von einem Mittler und von der Erlösung durch ihn.

Daß der Mensch Gott über Alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll, ist nicht die Sprache der Religion allein; es ist auch das Gebot der Vernunft. Aber ach! weder Vernunft, noch Religion haben hinlänglichen Einfluß gehabt, um diese Wirkung hervorzubringen. Der Mensch hat Gott beleidigt, und die Schuld setzt ihn der Strafe aus, denn die Heiligkeit Gottes muß die Sünde hassen, und seine Gerechtigkeit den Höchsten dazu bestimmen, durch seine Handlungen das Mißfallen zu bezeugen, welches er fühlt. Daß der Mensch ein verdorbenes Geschöpf ist, und diese Verdorbenheit in seinen Gefühlen und seiner Gemüthsrichtung offenbart, davon liefert die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechtes hinlänglichen Beweis.

Wenn die Jahrbücher der verschiedenen Nationen

der Erde nicht die Gesinnungen und Handlungen eines furchtbar verdorbenen Geschlechtes darstellen, so giebt es überall in der Natur nichts, was man einen Beweis nennen kann. Schuld und Verdorbenheit führen nach einer eben so natürlichen und sichern Folge in's Elend, wie es die Natur des Steines ist, zur Erde zu fallen.

Auf welchem Wege schuldige und verdorbene Wesen von Sünde und Strafe befreit und zur Heiligkeit und Seligkeit hergestellt werden können, ist eine der schwierigsten, so wie der wichtigsten Fragen, welche den Geist beschäftigen können. Gott ist mit Recht erzürnt, wie soll er versöhnt werden? Das Schuldgefühl erweckt in dem Menschen Furcht vor Ihm, wie soll der Grund der Furcht beseitigt werden? Das innere Verderben hat den Menschen entfremdet von dem Umgange mit Gott, wie soll seine Gesinnung und seine Neigung umgewandelt werden?

Dies sind lauter Schwierigkeiten, welche die natürliche Religion nicht lösen kann, und über welche die Vernunft gänzlich schweigt. Reue und Besserung sind von Vielen für hinreichend erachtet worden, um alle diese Uebel zu verbannen, aber der Gang der sittlichen Weltregierung Gottes bietet ihnen keine Stütze für diese Meinung dar. Ein Ausschweifender bereut sein lasterhaftes Leben bitterlich und aufrichtig; aber Reue heilt seinen kranken Körper nicht, die Sünden seiner Jugend sind über ihn gekommen, und die unseligen Wirkungen seiner Laster bringen ihn zu

einem frühen Grabe. Der Spieler bereuet seine Thorheit und bessert sein Leben, aber seine Reue und Besserung bringet ihm sein verlornes Vermögen nicht zurück, und er verlebt die noch übrigen Jahre in Armuth und Mangel.

Die Menschen selber geben ihre Billigung dieses Verfahrens von Seiten Gottes zu erkennen, dadurch, daß sie es nachahmen in den Grundsätzen die der vergeltenden Gerechtigkeit zur Basis dienen. Der Mörder wird ergriffen und vor den Stuhl des Richters geführt. Er betheuert seine Reue, und es ist kein Grund vorhanden, seine Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Aber meint irgend Jemand, daß seine Reue den Arm des Gesetzes aufhalten dürfe? Er wird verurtheilt und leidet den Tod. Wenn also die Grundsätze der Menschen das Verfahren Gottes bestätigen und die Unzulänglichkeit der Reue zur Büßung der Missethat aussprechen, dann darf man sich vernünftiger Weise von ihrer Wirksamkeit Nichts versprechen. Wir müssen nach einer andern Seite hinblicken, aber wohin sollen wir blicken?

Eine außerordentliche Dazwischenkunft des höchsten Wesens erscheint nothwendig, und eine Offenbarung seines Willens, um uns darüber Licht zu geben. Obwohl es Vermessenheit wäre, alles Einzelne angeben zu wollen, was eine solche Offenbarung enthalten müßte, so dürfen wir doch mit Zuversicht sagen, sie muß vollständig und deutlich seyn in Allem, was die Vergebung der Sünden und die Art und Weise der

Versöhnung des Sünders mit Gott betrifft. Dies sind unumgängliche Erfordernisse.

Das Neue Testament täuscht unsere Wünsche und Hoffnungen nicht; es geht ausführlich in alle diese Schwierigkeiten ein, und bietet ein Heilmittel für jedes Uebel dar, welches wir empfinden. Die Lehre von einem Mittler und von einer Erlösung durch ihn, stellt sich auf jeder Seite unseren Augen dar, und bildet so recht eigentlich den Kern der christlichen Religion.

Der Mittler ist Jesus Christus. Die Würde seiner Person zu beschreiben, fehlt es den Aposteln beinahe an Ausdrücken, die erhaben genug wären. „Er ist der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens" (Hebr. 1, 3.) „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn" (Phil. 2, 6.) „Aber nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden" (Hebr. 2, 14.) Sein Amt wird nach allen seinen Theilen beschrieben. Er erscheint als Prophet, Priester und König, und wir erfahren, daß um seines Gehorsams bis zum Tode willen, durch den er noch jetzt im Himmel unser Fürsprecher ist, Gott gerecht seyn und gerecht machen kann den, der da ist des Glaubens an Jesu; (Röm. 3, 26.) daß wir durch den Glauben an seinen Namen Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott und den Genuß seiner Gemeinschaft erlangen; und daß in Folge der Erscheinung Jesu Christi und seines

Mittlerwerkes der heilige Geist ausgegossen ist, um das menschliche Verderben zu heilen, die Seelen der Menschen zu erleuchten und ihre Herzen zu heiligen und sie so tauglich zu machen für den Zustand vollkommener und ewiger Seligkeit, den das Evangelium verheißt.

Da der ganze Inbegriff der Lehre von einem Mittler rein eine Sache der Offenbarung ist, so ist es weit schwieriger für uns, über die Nothwendigkeit, Weisheit und Angemessenheit des Ganzen oder einiger Theile zu urtheilen, als bei den Grundsätzen die der natürlichen Religion zur Basis dienen. Es sind verschiedene Punkte, auf welchen diese Lehre beruht, und womit sie zusammenhängt, als: das Verderben und die Wirkungen der Sünde, die Störung der ganzen Weltordnung durch sie, die nothwendigen Bedingungen der Sündenvergebung, sofern eine solche verträglich seyn soll mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit des göttlichen Wesens und der Ehre der göttlichen Weltregierung, so wie mit der Nothwendigkeit einer Warnung und eines Beispiels für alle vernünftigen und unsterblichen Wesen.

Dies sind Dinge, in welchen Gott allein ein vollkommenes Urtheil zusteht. Kein Mensch ist im Stande, über so hohe Angelegenheiten zu entscheiden, so weit ihn nicht Gott selber durch das Licht der Offenbarung leitet. In verschiedenen Punkten geht diese Lehre über unsere Fassung hinaus, aber in keinem widerspricht sie der Vernunft. Das Letz-

tere würde ihr sogleich das Urtheil sprechen, nicht so das Erstere. Obgleich wir in vielen einzelnen Stücken nicht einsehen, wie es damit zugegangen, so erkennen wir doch klar, daß, so wie das Neue Testament es darstellt, viele der höchsten Absichten der göttlichen Weltregierung dadurch erreicht worden sind. Sind die Mittel außerordentlich, so auch der Zweck, und ist der Mittler groß und herrlich, dann bringt auch seine Vermittelung die höchsten, wohlthätigsten, ausgedehntesten und dauerndsten Wirkungen für das ganze Weltall zu Wege. Es mögen noch andere Zwecke dadurch erreicht werden, die wir nicht kennen; einige vielleicht, die den Menschen für jetzt noch unmittelbar nicht betreffen, und andere, von denen wir den Grund in unserm gegenwärtigen Zustande nicht einsehen können, und die deshalb uns jetzt noch nicht bekannt gemacht zu werden brauchten.

Zugleich aber muß man einräumen, daß es zu Gunsten dieser Lehre spricht, daß sie mit der Einrichtung sowohl der natürlichen als der sittlichen Welt in Uebereinstimmung ist. In wie vielen Fällen wird nicht Eine Person das Werkzeug wodurch einer Andern Gutes erzeigt wird, und Wohlthaten, die wir durch uns selber nicht erlangen konnten, werden für uns erreicht und uns gewährt durch die Vermittelung Anderer. Wenn also das Buch, welches eine solche Lehre enthält, im Uebrigen hinlängliche Zeugnisse seines göttlichen Ursprungs für sich hat, so kann jenes keineswegs einen triftigen Grund dagegen ausmachen.

Es verdient besondere Beachtung, daß die Lehre von einem Mittler dem Evangelium eine Eigenthümlichkeit verleiht, welche dasselbe von jedem Systeme menschlichen Ursprungs unterscheidet. Die alten heidnischen Religionen, da sie noch einige Spuren der Uroffenbarung nachbehalten hatten, zeigten einen schwachen Schatten davon. Die jüdische Religionsanstalt wies durchgehends darauf hin, und ihr umfassendes Ceremoniell war fast nichts als eine mannigfaltige Vorbildung eines Erlösers und einer Erlösung durch ihn, nach deren verschiedenen Seiten und Wirkungen. Sobald aber die Menschen sich selber ein System zu bilden unternahmen, sey es, daß sie eine alte Religion umgestalten oder eine neue erfinden wollten, so entging ihnen die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer Versöhnungslehre. Muhammed's Verstand vermochte nicht so hoch zu reichen, und zu den Stücken des Neuen Testaments, die er nicht mit aufgenommen hat, während er so manches Andere daher entwendet, gehört auch die Erlösung durch einen Mittler. Wie schlecht die Grundlagen, die er an die Stelle setzt, geeignet sind, die auf sie gebauten Verheißungen zu tragen, das wird jeder einsichtsvolle Leser des Koran leicht entdecken. Dieser Mangel macht das ganze System finster und unheimlich, leer von dem heiteren Lichte des Evangeliums, da es das ängstliche Gemüth des frommen Muselmanns in Zweifel läßt, ob die Menge seiner Büßungen, Gebete, Fasten, Almosen und Wallfahrten hinreichend

sey, seine Schuld zu sühnen und ihm die Pforten des Paradieses zu öffnen.

Die alten Philosophen, von welchen manche nach dem Ansehn strebten, ein neues Religions-System entdeckt zu haben, scheinen die Nothwendigkeit eines Mittlers nicht begriffen zu haben. Eben so wenig haben die Deisten der neueren Zeit, obwohl ihre natürliche Religion aus dem Neuen Testamente entwendet ist, das Bedürfniß der Versöhnung gefühlt, oder Etwas davon in ihre Schriften aufgenommen. Daß dem Menschen seine Sünden vergeben werden müssen, daß er mit Gott versöhnt und innerlich erneuert werden muß, ehe er selig werden kann, das räumen die verständigsten Deisten ein. Aber die Art und Weise dies so zu erreichen, daß es wahrhaft zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen führe, daß es kräftigen Trost und Ermuthigung darreiche und einen festen Grund lebendiger Hoffnung legt, lassen sie gänzlich aus in ihren Systemen, weil sie den Mittler ausgelassen haben. Muß nun nicht quälende Ungewißheit, verwirrender Zweifel und Furcht bei jedem ernstgesinnten Manne vor jener Ueberzeugung daraus hervorgehen?

Woher hatten nun die Apostel ihre Einsicht? Sie haben uns ein vollständiges Bild der menschlichen Natur gegeben, und haben im klarsten Lichte das Verderben, die Schuld und das Elend des Menschen dargethan. Zu gleicher Zeit haben sie auf den Weg zur Erlösung von allen diesen Uebeln hingewiesen.

Ihr System ist im höchsten Grade sinnreich; es ist durchaus eigenthümlich; es ist den Bedürfnissen der menschlichen Natur angepaßt; es bietet ein gründliches und vollständiges Heilmittel dar. Alle diese Einsichten behaupten sie von Jesu Christo erhalten zu haben. Aber woher hat Jesus Christus dieselben empfangen? Die, welche seine göttliche Sendung leugnen, werden es schwer finden, dies zu erklären. Es ist etwas in seiner Lehre, worin sie jede andere unaussprechlich weit übertrifft. Sie nimmt alle Rechte Gottes und alle Bedürfnisse des Menschen zugleich in sich auf; sie verherrlicht Gott in allen seinen Vollkommenheiten und beseligt den Menschen in allen seinen Mängeln. Wer sonst in alter oder neuer Zeit hat je einen so großartigen Gedanken gefaßt? Und doch hatte Jesus keine gelehrte Erziehung. Das Alte Testament war vielleicht das einzige Buch, was er je gelesen. Er handelte niemals im Verein mit den Weltweisen, seine Genossen waren nicht die Hohenpriester, die Aeltesten und Schriftgelehrten. Mag der Deist sich hinsetzen und einen genügenden Grund für die Einzigkeit dieser Erscheinung angeben. Der Christ weiß nichts von dieser Schwierigkeit, er liest in der heiligen Urkunde und glaubt, daß Jesus der „eingeborne Sohn ist, der in des Vaters Schooß ist, und hat es uns verkündet" (Joh. 1, 18.)

5. Die sittlichen Vorschriften des Evangeliums.

Denjenigen, welche von Kindheit auf gewöhnt worden sind, das Neue Testament zu lesen, so daß sie in allen Stücken mit ihm vertraut geworden sind, wird es fast unmöglich, sich eine Idee davon zu machen, wie schwierig es ist, die mannigfaltigen Verhältnisse des Menschen so bestimmt auseinander zu halten, daß man genau anzugeben im Stande sey, was in einem jeden derselben recht und gut ist. Die Schriften der Evangelisten und Apostel haben ein so klares Licht über diesen Gegenstand verbreitet, daß Manche geneigt sind von sich zu glauben, die Kenntniß der verschiedenen Pflichten (welche doch alle Glieder der Christenheit nur durch verschiedene Kanäle aus dieser Einen Quelle geschöpft haben), sey aus dem Nachdenken ihres eigenen Geistes entsprungen und ein natürliches Erzeugniß des menschlichen Herzens, ohne weitere Pflege und Bearbeitung. Aber leset doch nur die Gesetze des indischen Menu, oder die Schriften der Weisen des heidnischen Alterthums im Westen, dann wird die Täuschung bald zu Tage kommen.

Daß Manches darin gut und schön gesagt ist, erhellt freilich leicht. Aber wie mangelhaft sind sie in vielen Punkten, wie ungerecht in andern, wie abergläubisch in noch mehreren! Manche Pflichten werden irrig aufgefaßt, manche verstümmelt, manche gänzlich aus-

gelassen, und viele Dinge werden streng als Pflichten eingeschärft, die es gar nicht sind. Ihrem Gesetzbuche der Moral fehlen selbst in dem Theil der davon handelt was ein Mensch dem andern schuldig ist, nicht wenige Blätter. In dem wichtigsten Theile des Systems aber, nämlich in dem der über die Verpflichtungen der Menschen gegen Gott handelt, und über Alles was aus denselben herzuleiten ist, ist die Unzulänglichkeit noch schreiender. Statt sittlicher Verpflichtungen finden wir wenig mehr als eine widerwärtige Masse von abergläubischen Gebräuchen und sinnlosen Ceremonien.

Im Neuen Testamente ist dagegen ein vollkommenes System sittlicher Vorschriften. Was der Mensch sich selber schuldig ist, wird so vorgezeichnet, daß nichts fehlt und nichts überflüssig ist. Was er seinen Mitgeschöpfen in allen verschiedenen Beziehungen zu leisten verpflichtet ist, wird klar, bestimmt und nachdrücklich gefordert. Keiner kann sagen: „Es ist unbillig von mir zu verlangen, daß ich so und nicht anders gegen meine Eltern, meinen Herrn, meinen Knecht oder mein Kind handeln soll."

Unsere Pflichten gegen Gott werden mit gleicher Deutlichkeit und Vollständigkeit dargethan. Man kann keine Pflicht ersinnen, die hier nicht auferlegt würde, und nichts wird auferlegt, wovon man sagen könnte, daß es unvernünftig wäre und unterlassen werden müßte. Man kann die ganze Welt auffordern, eine einzige Pflicht gegen Gott oder Menschen

zu nennen, die das Neue Testament nicht vorschriebe, oder zu beweisen, daß irgend etwas von dem, was es vorschreibt, keinen vernünftigen Grund oder keine verpflichtende Kraft habe. Die Einfachheit, Bündigkeit, Klarheit und Nachdrücklichkeit aller Vorschriften ertheilen außerdem der Wahrheit die ihr nöthige Kraft und dem Nachdenken eine feste Richtung zur Anwendung der allgemeinen Pflichten auf besondere Umstände.

Die Sittenlehre der Schriftsteller des Neuen Testaments ist ihnen ganz eigenthümlich. Sie haben sie von Niemandem entlehnt. Sie geht von der Quelle aus und giebt selbst den Gedanken Gesetze. Ihre Vorschriften dringen bis zu den ersten Regungen des Herzens; sie verlangt Reinheit der Seele und nimmt jeden Gedanken „gefangen unter den Gehorsam Christi" (2 Cor. 10, 5.) Keine leere Einbildung mag gepflegt werden, keine unheilige Begierde aufsteigen, ohne daß die Seele befleckt würde und Schuld auf sich lüde.

Wie verschieden ist diese Lehre von dem, was die Weisen Griechenlands und Roms gedacht und geschrieben haben! Welch eine hohe Stelle räumen die heidnischen Sittenlehrer der Rücksicht auf die eigene Ehre und den eigenen Ruhm ein, und wie ängstlich besorgt zeigen sie sich um die Meinung Anderer und den eitlen Beifall der Menge! Einer ihrer Dichter drückt Beides sehr treffend aus, indem er sagt:

„Schön ist's mit dem Finger gezeigt zu werden
und zu hören: Dieser ist's."

Das ist ganz die Moral der Pharisäer, deren Streben war „von den Leuten gesehen zu werden" (Matth. 6), und welche „lieber hatten die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott" (Joh. 12, 43.) Solche erklärt das Evangelium fern vom Reiche Gottes; Selbstverleugnung ist das, was es von seinen Anhängern am nachdrücklichsten fordert. Sie sollen vor Allem auf das sehen, was Gott gefällt, auf die Menschen aber nur so weit, als ihr Urtheil mit Gottes Urtheil übereinstimmt und darauf gegründet ist. Die Jünger Jesu sollen allerdings „ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten," aber der Zweck soll nicht seyn, sich selber bewundern und preisen zu lassen, sondern „daß man ihre guten Werke sehe und ihren Vater im Himmel preise" (Matth. 5, 16.)

Die Sittenlehre des Evangeliums ist unbefleckt von den unreinen Beimischungen, die jedem menschlichen Systeme, frühere und spätere, anhaften. Sie läßt keine Ungebundenheit zu, sie befiehlt keine finstere Strenge, sie enthält keinen Aberglauben, sie läßt sich keineswegs mit Beobachtung einzelner besonderer Pflichten abfinden. Wie viele sittenlose Gebräuche werden in der Religion der Heiden und Muhammedaner geduldet und gutgeheißen? Das Evangelium läßt keine einzige davon zu, selbst nicht in Gedanken. Welche Menge von abergläubischen Vorschriften entdecken wir in jedem heidnischen Sittengesetze, im

Koran, und im Talmud, dem heiligen Buche der späteren Juden. Aber laß den bittersten Feind Christi, der im Neuen Testamente am bewandertsten ist, uns eine einzige solche darin nachweisen.

Selbstauferlegte Entbehrungen und Peinigungen haben von jeher leicht Eingang gefunden in die Gemüther der Menschen, und welch eine hohe Stelle ist ihnen in den Religionen des Alterthums eingeräumt worden und wird ihnen noch zur gegenwärtigen Stunde unter Heiden, Muhammedanern, Juden und selbst unter solchen, welche den christlichen Namen tragen, angewiesen! Aber, wo findet man eine Gutheißung solcher äußeren Bußübungen in dem Evangelium? Nirgends wird auch nur die leiseste Andeutung gegeben, daß solche Dinge den Menschen Gott wohlgefälliger machen oder ihn auf einen Standpunkt höherer Vollkommenheit erheben. Wenn wir die Geschichte der Religionen durchwandern, wie oft finden wir Grund zu bemerken, daß äußerliche Gebräuche die Stelle sittlicher Verpflichtungen haben ausfüllen müssen, und selbst der Eifer und die Genauigkeit in der Erfüllung Einer Pflicht die Vernachlässigung einer andern ersetzen! Aber keine solche Einseitigkeit duldet das Evangelium; es dringt auf vollkommenen Gehorsam und erklärt feierlich, „daß wer an Einem sündiget, des ganzen Gesetzes schuldig ist" (Jak. 2, 10.)

Wie es möglich war, daß die Verfasser dieses Buchs eine Sittenlehre aufstellen konnten, an welcher

die Welt nach 18 Jahrhunderten nichts verbessern kann, während sie an den Systemen der indischen, griechischen und römischen Weisen unzählige Mängel entdeckt und Lücken ausgefüllt hat, das mag der Deist auf vernünftige Weise erklären. Der Christ kann es leicht. Die Evangelisten und Apostel Christi haben „geredet, getrieben von dem heiligen Geiste" (2 Petr. 1, 21.)

6. Die Schilderung des zukünftigen Zustandes im Neuen Testamente.

Wenn ein Autor einen Gegenstand wählt, welcher der menschlichen Fassungskraft erreichbar ist, und über den Alle aus Beobachtung, Erfahrung oder Nachdenken urtheilen können, so ist er sehr im Vortheile. Der zukünftige Zustand der Belohnung und Bestrafung erfordert die Feder eines Meisters, um nur einigermaßen angemessen behandelt zu werden. Eine Uebersicht dessen, was über den Gegenstand gedacht und geschrieben worden, wird die Richtigkeit dieser Bemerkung erhärten.

Die griechischen und römischen Dichter, die Lehrer der Gotteserkenntniß unter den gebildetsten Nationen des Alterthums, schildern die Seligkeit des guten und das Elend des bösen Menschen nach dem Tode. Aber wie niedrig und untergeordnet ist jene Seligkeit! Sie besteht darin, daß man von seinen Schlachten erzählt, Gedichte vorträgt und anhört und Lobsprüche

empfängt! Ein Mensch, der nur mit den gewöhnlichen Beschäftigungen der Menschen auf Erden bekannt ist und etwas poetische Einbildungskraft hat, kann, wenigstens was die Ideen betrifft, solche Beschreibungen leicht übertreffen. Der Zustand der Unseligkeit ist besser aufgefaßt, aber dennoch kleinlich und roh.

Muhammed, der etwas vom Neuen Testamente wußte, hat vielleicht in der Meinung es zu übertreffen und ein noch ergreifenderes Bild zu geben, uns seine Ideen von der zukünftigen Welt hinterlassen. Er befriedigt allerdings die Neugier, aber seine genauen Beschreibungen sind im höchsten Grade widerwärtig. Sein Aufenthaltsort der Seligen lockt jeden Sinn und jede Begierde an; es ist die Seligkeit eines Epikuräers und Wollüstlings. Sein Ort der Qual füllt die Seele mit Ekel und Schauder; es ist die rohe Phantasie eines Arabers, der die unmenschlichste Grausamkeit zu sehen und zu ersinnen im Stande ist.

Die neueren Freigeister sind mit einiger Zaghaftigkeit an den Gegenstand gegangen. Einige unter ihnen haben von dem Tode als von dem Beschlusse des menschlichen Daseyns gesprochen. Aber es ist darin etwas so Erniedrigendes und zugleich so Unvernünftiges, daß wir ihre Ansichten uns auf keine andere Weise erklären können, als dadurch, daß wir voraussetzen, sie haben sich vor einer Welt der Vergeltung gefürchtet. Andere, ja die Meisten von ihnen, geben zu, daß es ein Leben nach dem Tode

giebt, aber sie wissen nichts vorzubringen, was einem forschenden Geiste Befriedigung gewähren kann. Es giebt eine Seligkeit für die Guten, und Einige fügen auch hinzu: Es giebt eine Unseligkeit für die Bösen. Aber worin jene oder diese besteht, welcher Deist hat das zu beschreiben gewagt? Man sieht, sie sind nicht zu Hause, wenn auf die zukünftige Welt die Rede kommt; sie lassen uns gänzlich im Dunkeln. Ihre Vorstellungen haben keinen Kern und Gehalt; es ist ein verfließender Schatten, der sich einer jeden Berührung entzieht.

Das heidnische Elysium und der Tartarus haben noch Wesen und Körper, sie sind nur zu roh, um einen einzigen Augenblick vor der Vernunft Stich zu halten; wir sehen uns eigentlich bloß in die Olympischen Spiele und in die Kerker des Dionysius versetzt. Auch Muhammeds Schilderung hat Wesenheit, aber sein Paradies ist ein orientalisches Seraïl, und seine Hölle das Tribunal der spanischen Inquisition; die Natur wird erdrückt und sinkt nieder unter der Last der Qualen.

Nehmen wir das Neue Testament in die Hände, welch ein verschiedenes Schauspiel wird uns vorgeführt! Wir brauchen nicht länger in der Finsterniß des Deismus herumzutappen, und werden nicht beleidigt und entsetzt durch die widerwärtige Genauigkeit der Uebrigen. Die Seligkeit der Jünger Christi wird uns geschildert in natürlichen, unschuldigen und höchst lieblichen Bildern, und überall wird angedeutet,

daß es nur Bilder sind, die uns eine Vorstellung geben sollen von einem Zustande der Glückseligkeit, welche in vollkommener Erkenntniß und vollkommener Heiligkeit besteht; eines Genusses, der aus der Aehnlichkeit mit Gott und der vollen Gemeinschaft mit ihm und mit allen vollkommen weisen und heiligen Wesen entspringt. Die Unseligkeit wird durch Vergleichungen mit natürlichen Zuständen geschildert, die im höchsten Grade schreckenvoll sind, und ohne das Gefühl zu martern wie der Koran, das Herz mit heilsamer Furcht erfüllen. Zugleich wird deutlich angezeigt, daß das Elend in großem Maaße in bösen Regungen und Leidenschaften, in Gewissensbissen und Verzweiflung, und in dem Mißfallen des mit Recht zürnenden Gottes bestehen wird. Die Ueberlegenheit des Neuen Testaments in diesem schwersten aller Gegenstände muß jedem Leser in die Augen fallen. Er möge nur aufrichtig die Ursache erwägen.

Es giebt eine besondere Eigenthümlichkeit, was die Art betrifft, in welcher dieser Gegenstand behandelt wird, welche Aufmerksamkeit verdient. Wenn die Menschen von dem zukünftigen Zustande reden und schreiben, dann lassen sie gern ihrer Einbildungskraft die Zügel schießen. Mit Ausnahme der Deisten ist dies immer der Fall gewesen. Daher sind die Schilderungen anschaulich und genau bis zum Ueberdruß. Sie wissen nicht, wo sie stille stehen sollen, und der Schriftsteller zeigt seine überströmende Phantasie auf Kosten der gesunden Urtheilskraft. Nicht so bei

den Aposteln Christi. Sie bewahren eine würdige Haltung. Wenn sie bis zu einer gewissen Grenze gekommen sind, dann wird ein Schleier über das Uebrige geworfen.

Wäre dies bei dem Einen oder Andern von ihnen nur die Eingebung kluger Vorsicht gewesen, würden dann nicht wahrscheinlicherweise die Andern dennoch weiter gegangen seyn? Hätte nicht mindestens Einer von kühnerem Geiste und üppiger Einbildungskraft als die Uebrigen seiner Phantasie freien Lauf lassen können über ein so anziehendes Thema? Dies wäre um so wahrscheinlicher zu erwarten gewesen, als Mehrere nie die Schriften der Andern gesehen, und daher kein Muster und keine Richtschnur gehabt haben, ihre Schritte darnach abzumessen. Diese Bemerkung gewinnt noch mehr an Stärke, wenn wir sie auf die Schriftsteller des Alten Testaments ausdehnen, auf die sie eben so wohl anwendbar ist. Wie sollen wir dies erklären? Muß nicht eine göttliche Hand ihre Feder geleitet haben?

7. Die Beweggründe, welche das Evangelium vorhält.

Durch seine Lehren, Vorschriften und Andeutungen des künftigen Zustandes offenbart das Neue Testament, daß es kein gewöhnliches Buch ist. Die Beweggründe, welche es vorhält, sind zwar in dem Angeführten zum Theil schon mit enthalten, können aber

auch abgesondert und unter einem eigenen Gesichtspunkte betrachtet werden. Wenn man den Gegenstand gehörig untersucht, dann wird man es nicht für eine allzurasche Behauptung ansehen, daß es unmöglich ist, stärkere Antriebe zu erdenken, um vom Bösen abzuschrecken und zum Guten anzutreiben, und demzufolge Unseligkeit abzuwenden und zur Seligkeit zu führen, als die, welche das Evangelium vor Augen stellt. Hier wird jede Triebfeder des menschlichen Herzens in Bewegung gesetzt; Hoffnung, Furcht, Liebe, Haß, Verlangen, Abneigung, Dankbarkeit werden in Anspruch genommen; keine Saite des Herzens bleibt unberührt.

Mannigfaltigkeit der Beweggründe ist aber von wesentlichem Vortheile. Wird nicht die Furcht vor dem Uebel als ein mächtiger Trieb in der Seele empfunden? Nur Christus und seine Apostel offenbaren „Gottes Zorn vom Himmel über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit des Menschen" (Röm. 1, 18), und bezeugen das mannigfaltige und bittere Elend, welches schon in dem gegenwärtigen Leben der Uebertretung auf dem Fuße folgt. Aber die künftige Welt ist erst der wahre Zustand der Vergeltung, und wir hören es aus dem Munde dessen, der auf dem Stuhl der Herrlichkeit sitzen wird am Tage des Gerichts, daß die Gottlosen eingehen werden in die ewige Pein, wo Heulen und Zähnklappen ist. Könnte die Furcht selbst ein gewaltigeres Mittel ersinnen, um dem nicht minder mächtigen Triebe des menschlichen

Herzens zur Sünde das Gegengewicht zu halten?

Aber noch häufiger und reichlicher werden Triebfedern anderer Art in Bewegung gesetzt. Das Christenthum ist nicht eine Religion für Sklaven. Es entwürdigt den Geist nicht durch dumpfen Schrecken. Es wird durchweg von großen und edlen Gesinnungen getragen, es strömt über von Antrieben der Liebe, von Verheißungen des Segens und Hoffnungen der Herrlichkeit. Hier treten wir in ein weites Gebiet ein, aber wir müssen es im Fluge durcheilen. Dennoch können wir Etwas von der entzückenden Aussicht im Vorübergehen genießen.

Das höchste Wesen beschreibt sich selbst in Einem Worte, welches eine Welt von Ideen umfasset: G o t t i s t d i e L i e b e. Unendliches Erbarmen mit den Schuldbeladenen und Elenden finden wir auf jeder Seite des heiligen Buches ausgedrückt. Die grenzenlose Erbarmung und Gnade des Herrn Jesu Christi, der in die Welt kam zu suchen und selig zu machen, was verloren war, selbst die Größten unter den Sündern, und seine unbegreifliche Liebe zu seinen Jüngern bildet den Mittelpunkt des Ganzen. Die Kraft des heiligen Geistes, und seine erleuchtenden heiligenden und tröstenden Einwirkungen werden geschildert und gepriesen. Gottes väterliche Fürsorge für sein Volk, seine Führungen, sein Beistand, seine Gnadengegenwart, seine Tröstungen in Trübsal und seine mehr als väterliche Hülfe und Erquickung in Todesnoth werden in Worten bezeugt, wie sie kein

anderes Buch kennt. Endlich wird außer allem diesem auch das ewige Leben vor unsern Blicken enthüllt, und uns die höchste und reinste Seligkeit gezeigt, die durch alle Ewigkeit fortdauern und wachsen wird.

So zielen alle Antriebe des Evangeliums dahin ab, Glauben, Heiligkeit und Ergebung in den göttlichen Willen zu wirken und die Menschen Gott ähnlich zu machen. Stärkere kann es nicht geben. Aber wie kamen diese Fischer, Zöllner und Zeltmacher dazu, diese tiefe Fundgrube zu erschöpfen? Betrachtet, was das ältere und neuere Heidenthum für Beweggründe braucht, die von den Dienern des Jupiter, des Brama und Fo ihren Anbetern vorgehalten worden sind! Die Vernunft erröthet davor und schämt sich eine Vergleichung zu ziehen. Muhammed mußte zwar die Macht der Antriebe fühlen, die in einem Zustande ewiger Bestrafung und Belohnung liegen, aber er hat sie aus dem Geiste in's Fleisch herabgezogen; und so viele jener lieblichen und lockenden Beweggründe, die aus der Liebe Gottes entspringen und aus dem Erbarmen des Mittlers, hat er gänzlich bei Seite gelassen. Wohlunterrichtete Deisten werden zugeben, daß die Schriftsteller ihrer Partei weit mehr Eifer zeigen, sich gegen den Aberglauben zu erheben, als diejenigen Antriebe zur Frömmigkeit geltend zu machen, welche selbst die natürliche Religion darbietet; aber wie unaussprechlich geringer an Zahl, Stärke und Klarheit sind diese als die christlichen!

8. Die Charaktere, welche das Neue Testament zu bilden beabsichtigt.

Wir urtheilen von einer Lehre am natürlichsten aus ihrem Zweck und ihren Wirkungen, und bestimmen hieraus, ob sie zu billigen oder zu verwerfen sey. Nach dieser Regel prüfe das Evangelium. Seine Grundlinien haben wir aufgezeichnet. Wir wollen jetzt untersuchen, was für einen Charakter diese zu bilden geeignet sind, und wie sie sich ausnehmen, wenn sie im wirklichen Leben ausgeführt werden. Die Bildung des Charakters nach einer Lehre ist gleichsam das Zusammenfassen aller ihrer Grundsätze in Einen Brennpunkt, indem sie nun ihre vereinigte Wirkung in der Gesinnung und der Handlungsweise offenbaren.

Soll ich das Ganze in wenigen Worten ausdrücken? Wie Jesus Christus war, als er auf Erden weilte, so sollen auch seine Jünger seyn. Das ist der Endzweck des Neuen Testaments und das Ziel dem sie nachstrebten. — Aber wir wollen in's Einzelne hinabsteigen, um eine vollere Ansicht des Gegenstandes zu gewinnen. Der Christ ist ein Solcher, der das Böse haßt und dem Guten nachfolgt. Er richtet fortwährend seine Aufmerksamkeit auf den Zustand seines Herzens und ist auf die Ausrottung jeder sündlichen Neigung bedacht; nicht eine einzige wird von ihm geduldet. Er liebt Gott über Alles, und es ist das große Geschäft seines Lebens, Gott zu gefallen,

mit Hintansetzung seiner eigenen Neigung und der Wünsche Anderer. Dankbarkeit für die täglichen Gnadenerweisungen, auch für die kleinsten, durchglüht seine Seele. Es ist seine Speise und sein Trank, den Willen Gottes zu thun und seine Gebote zu halten; und mitten in Trübsal unterwirft er sich den Leitungen seiner Vorsicht als den weisesten und heilsamsten. Unverrückt blickt er auf Jesum als seinen Heiland, und verläßt sich gläubig auf sein Erlösungswerk. Jesu Beispiel stellt er sich fortwährend vor Augen und bemüht sich mit ausharrendem Eifer, seinen Fußstapfen nachzufolgen.

Zu gleicher Zeit betrachtet er sich als ein Glied der großen Gemeinschaft vernünftiger Geschöpfe auf der Erde, er fühlt sich unter Brüdern und liebt seinen Nächsten als sich selbst. Er setzt seine besondere Wohlfahrt dem allgemeinen Besten hintan; er wandelt aufrichtig und rechtschaffen in jeder Lage, und erfüllt auf's Gewissenhafteste alle Verpflichtungen, die Haus, Staat und Kirche ihm auferlegen. Er erbarmt sich des Unglücklichen, er ist allezeit bereit dem Dürftigen zu helfen, er vergiebt seinen Feinden, er erstattet Gutes für Böses und Segen für Fluch. Wohlthat zu üben, ist ihm Bedürfniß und Genuß, seine Theilnahme erstreckt sich auf das ganze menschliche Geschlecht. Land, Sprache, Religion, Farbe, sind keine Schranken für sein Mitgefühl, nur durch die menschliche Natur selber wird es begrenzt, und wo er nur immer ein menschliches Wesen findet, da

erblickt er einen Bruder, dessen Wohl zu fördern ihn erfreut. Wie des Menschen edelster Theil die Seele ist, so ist auch das ewige Heil derselben sein Haupt-Augenmerk.

Während er so für Andere fühlt, kann ihn Keiner beschuldigen, seine eigenen Angelegenheiten zu vernachlässigen. Fleiß, Rechtschaffenheit und Treue bezeichnen seinen ganzen Wandel; Demuth, Reinheit, Genügsamkeit, Mäßigkeit, Heiligkeit, Seelenfrieden und Freude regieren in seinem Herzen. Er trägt aber auch etwas von göttlichem Heldenmuth in sich. Er hat gelernt, standhaft zu seyn in der Uebung alles Guten; fortzuwandeln auf dem Pfade rechtschaffener Liebe, unerschüttert durch Versuchung, Geringschätzung, Widerstand, und dem, was er für gut erkannt, nachzustreben, wenn er sich auch allein auf dem Wege findet. Er ist bereit sich jeder Entbehrung zu unterziehen, die schmerzlichsten Leiden zu ertragen, ja den schrecklichsten Tod selber zu dulden, ehe er der Sache seines Herrn oder den Geboten der Wahrheit und Liebe untreu wird.

Aber ich fühle es, wie weit ich hinter der ganzen Größe des Charakters eines Christen zurückbleibe, und erröthe über die Dürftigkeit dieses Umrisses. So möge denn die Herrlichkeit des Gegenstandes die Mängel der Darstellung übersehen lassen. Prüfet nun und fraget euch, wo sonst ein solches Bild zu finden sey. Muhammed hat auf eine stümperhafte Weise, indem er das Neue Testament plünderte, Et-

was dem Aehnliches versucht, aber höchst erfolglos, die erste Anlage schon verdarb das Ganze. Der Koran bildet fanatische Kämpfer für den Glauben, die das Blut der Ungläubigen vergießen oder sie zwingen sollen, in die Schaafhürde nicht eines Hirten, sondern eines Schlächters einzugehen; er bildet Sklaven der sündlichen Lüste, nicht nur für dieses, sondern auch für jenes Leben.

Die Gesetzgeber der heidnischen Welt, obwohl Einige von ihnen göttliche Offenbarung vorgeben, weichen doch weit ab von den Gedanken der Apostel Christi. Lykurgus, unverkennbar ein Mann von starkem, unbeugsamem Sinne, bezweckte durch seine Gesetzgebung die Spartaner zu muthigen und kühnen Kriegern zu bilden, denen der Krieg eine Lust wäre. Ein Anderer wollte sein Volk zur Arbeit und zum Landbau gewöhnen; ein Dritter wollte die Menschen anleiten, sich im Handel auszuzeichnen; ein Vierter bemühte sich, sie zu vorzüglicher Geschicklichkeit in Künsten und Wissenschaften und jeglicher Bildung emporzuheben. Aber Menschen von solchem Charakter zu bilden, wie eben geschildert, das kam niemals Jemandem in den Sinn als den Schriftstellern des Neuen Testaments, mit alleiniger Ausnahme Mosis und der Propheten, die von demselben Geiste beseelt waren. Wie hoch erhebt dies die Schrift über jedes andere Buch! Können wir es für möglich halten, daß Betrug hinter einen solchen Plan sich versteckt? Die Idee eines solchen Charakters ist nicht allein den

Neigungen böser Menschen zuwiderlaufend, sondern geht auch über die Fähigkeit der Guten hinaus, und läßt mit Grund schließen, daß sie von Gott herrührt.

Aber dieser Charakter, könnte man sagen, ist ein bloßes Ideal. Nein, Jesus gab selber das Beispiel von allem dem, was er von seinen Jüngern verlangte, und sie folgten, jeder nach seinem Maaße, seinen Fußstapfen. Solche Männer waren Petrus, Johannes, Jakobus und Paulus und tausend Andere. Unvollkommenheiten können wir zwar in ihnen entdecken und Zeichen der Schwäche unter plötzlichen Stürmen der Versuchung; diese beweinten sie selber täglich, und klagten bitter, daß sie in jedem Stücke des christlichen Charakters hinter ihrem Ziele und Vorbilde zurückblieben. Aber alle Kräfte des göttlichen Lebens regierten in ihren Herzen, leiteten und beseelten mehr und mehr ihre Neigungen und Gesinnungen, und leuchteten aus ihrem Wandel hervor.

Die Flecken, die wir an ihnen entdecken, sind wie die Wolken, welche an einem Sommertage am Himmel vorüberfliegen und dann und wann die Sonne verdunkeln, aber ihr Pfad war wie der des Gerechten, welcher leuchtet bis zum vollen Tage. Es hat Tausende von derselben Gesinnung in jedem Zeitalter gegeben. Und noch jetzt giebt es Tausende, deren höchstes und unverrücktes Lebensziel es ist, den Charakter eines Christen in sich zu verwirklichen und darzustellen. Aber die Gottlosigkeit ist lärmend und geräuschvoll, die Gottseligkeit lärmt und schreiet nicht.

Der Blitz und der Donner des Himmels machen sich Allen bemerklich durch ihren blendenden Glanz und ihr Getöse, die Sonne wandelt stille ihre Bahn und gießt ihre Segnungen schweigend aus.

9. Die Glückseligkeit, welche aus dem Einflusse des Evangeliums entspringt durch die Bildung solcher Charaktere.

Die Wichtigkeit der im vorigen Abschnitte enthaltenen Wahrheiten wird noch deutlicher erscheinen, wenn wir den Einfluß in Erwägung ziehen, den das Vorwalten eines solchen Charakters auf die menschliche Glückseligkeit üben muß. Daß er in dem Individuum, welches wahrhaft durch das Evangelium gebildet ist, Ruhe, Zuversicht und Frieden hervorbringen müsse, wie solche entspringen aus dem Bewußtseyn der Gemeinschaft mit Gott, aus der Verbannung böser Leidenschaften und der Ausübung heiliger Gesinnungen und edler Grundsätze, das wird jeder urtheilsfähige Richter der menschlichen Natur bereitwillig zugeben.

Denke dir alle Glieder einer Familie beseelt von diesen Gesinnungen und Neigungen, dann wird sie ein Sitz der Liebe und Freude werden. Eine Stadt, gefüllt von Bürgern dieser Art, ist eine heilige Brüdergemeinde, in der vollkommene Harmonie waltet; und ein gegenseitiger Austausch freundlicher Dienst-

erweisungen macht die Verhältnisse der Nachbarschaft und des geselligen Verkehrs unaussprechlich beglückend. Wäre ein Land von solchen Einwohnern bewohnt, es würde ein Schauspiel der Glückseligkeit darbieten, wie es die Welt noch nicht gesehen. Alle würden die Pflichten ihrer Stellung mit Treue erfüllen, Rechtschaffenheit in Handel und Wandel darthun, das gemeinsame Beste suchen und ihr besonderes Wohl dem allgemeinen nachsetzen. Da würde Friede, Einigkeit, Ueberfluß, Zufriedenheit, Liebe zur Ordnung, und Achtung vor den Gesetzen der Gesellschaft herrschen. Tyrannei, Zügellosigkeit und Anarchie würden unbekannt seyn.

O, daß Europa voll wäre von Menschen dieses Geistes! Dann würde ein Wettstreit seyn, wer der Erste seyn sollte, einem Kriege ein Ende zu setzen, wer die Ehre genießen sollte, die Aussöhnung herbeizuführen. Friede würde leicht geschlossen werden, denn Hochmuth, Habsucht, Ehrgeiz, Rachsucht, Ruhmgier und Herrschsucht würden keine Stimme in den Versammlungen haben. Redlichkeit, Wohlwollen und Mitleid für den Unglücklichen würden allein in der Berathung stimmen und die Unterhandlung zu einem schleunigen Abschluß führen. Alle würden sich wie Brüder umarmen, und es wäre leicht in Frieden und Einigkeit zu leben, weil die Keime der Zwietracht dann aus dem menschlichen Herzen ausgerottet seyn würden.

Aber bloße Enthaltung von Unrecht würde Men=

schen von solchen Gesinnungen nicht genügen. Nicht länger besessen von dem bösen Dämon, den man fälschlich Vaterlandsliebe genannt, welcher sie lehrte und antrieb, die Erhebung ihres eigenen Landes durch den Sturz anderer zu suchen, würden sie es als Pflicht und Freude empfinden, gegenseitig ihr Gedeihen und Glück zu fördern. Statt, wie bisher der Fall gewesen, zum Fluche, würden die Nationen einander zum Segen werden, und im Geiste des Evangeliums das Nachbarland wie ihr eigenes lieben. Wenn jemals solche Ursachen einträten, welche bisher die Gefilde Europa's mit Blut getränkt haben, dann würde christliche Liebe, gegenseitige Nachsicht, Vergebung des Unrechts, Erstattung des Bösen mit Gutem und Erwiederungen der Beleidigungen mit Wohlthaten, die Bande des Friedens und der Freundschaft nur noch fester und enger ziehen als sie vorher gewesen.

Aber noch umfassender würde der Einfluß dieser heiligen Gesinnungen gefühlt werden. Asien, Afrika und Amerika würden frohlocken über die Veränderung in den Söhnen Europa's. Statt Fremde zu erblicken, die nach jedem Vortheil haschen, und durch jedes Mittel nach Vermehrung ihrer Macht und ihres Handels streben, finden sie nun Menschen, die wie Brüder handeln, die eben so bereit sind, Wohlthaten zu verleihen als zu empfangen, ja ängstlicher bemüht, ihnen wohl zu thun, als ihre Schätze zu besitzen. Sie erstaunen über die herrliche Umwandlung und schließen, daß Gesinnungen, welche die Menschen

zu solchen Handlungen treiben, aus Gott seyn müssen. Während wohlwollende Europäer daran arbeiten, ihnen Gutes zu erweisen und sie glücklich zu machen, forschen sie eifrig: „Woher kommt diese wunderbare Veränderung? Früher waret ihr ein Fluch und wir erblickten euch mit Entsetzen. Unser Gold, unsere Ländereien, selbst unsere Personen risset ihr an euch. Jetzt seyd ihr ein Segen; euer höchster Zweck ist, uns mit Wohlthaten zu überhäufen. Woher empfingt ihr diesen Sinn und Geist, der euch in der That zu neuen Menschen gemacht hat?"

„Leset dies Buch," antworten die Europäer, indem sie ihnen das Neue Testament in die Hände geben, „wir haben es in eure Sprache übersetzt, damit ihr, wie wir, aus der Lesung desselben Weisheit, Güte und Glückseligkeit gewinnet." — Hastig greifen sie nach dem Buche und lesen, auch sie werden klug gemacht zur Seligkeit, und das Glück, welches ihnen daraus zu Theil wird, wird durch die ganze Welt genossen. Die Waffen werden unnütz, die Zeughäuser ausgeleert, die Vorrathshäuser geöffnet. „Nimmer sollen unsere Augen," sprechen sie, „wieder den herzzerreißenden Anblick gewahren. Verwandelt diese entsetzlichen Geschütze in Werkzeuge des Landbaues; diese zerstörenden Kugeln in Hacken und Schaufeln, schmiedet diese Schwerdter zu Pflugscharen und diese Speere zu Gartenmessern." Die Menschheit lebt in Frieden. Ausgebreiteter Verkehr erzeugt vermehrte Zuneigung. Wo immer der Mensch einem Menschen

begegnet, trifft er einen Bruder; Liebe zu Gott und Menschen regiert in dem Herzen und erzeugt überall Rechtschaffenheit, Einverständniß, Wohlwollen und Freude.

Können Grundsätze, die so geradezu auf Glückseligkeit abzielen und sie in jeder Gestalt erzeugen, aus Betrug entspringen und aus den Herzen böser Menschen? Dann wäre Satans Reich mit sich selbst uneins und müßte fallen. Bezeugen Charaktere, die auf solche Weise gebildet sind, nicht, daß ihr Urbild von Oben sey und nicht von hieniden? Verkündet ein solcher Plan nicht, daß sein Urheber der unendlich barmherzige und gnädige Gott seyn müsse, der sich erfreuet an dem Glücke seiner Geschöpfe, und denselben mit solcher Weisheit entworfen hat, daß er zu jedem Verhältnisse paßt und zu gleicher Zeit jeden Einzelnen und die ganze Welt glücklich macht?

Will man sagen, dies sey ein bloßer utopischer Traum, dann muß man doch zugestehen, daß es ein herrlicher Traum ist. Aber ist es irgend etwas weiter als das natürliche Ergebniß aus dem Einflusse der Grundsätze des Evangeliums auf das Herz? Auch ist es für den, der an die Schrift glaubt, nicht etwa ein bloß eingebildeter Zustand der Dinge, den wir hier beschrieben haben. Das schwache Bild, das wir gegeben, entspricht den Vorhersagungen des Alten und Neuen Testaments, die klar und bestimmt, mit den glühendsten und lieblichsten Farben, den Zustand vorhersagen und beschreiben, in welchem durch

die Gründung des Evangeliums Jesu Christi in den Herzen der Menschen Erkenntniß, Gerechtigkeit und Seligkeit über die ganze Erde werden verbreitet seyn (Jes. Cap. 2 und 11. Micha, Cap. 4. Offenb. Cap. 20.) — Ich verlange nichts weiter, als daß ihr den Gegenstand gründlich erwägt, und das ihm zukommende Gewicht in die Wagschale der Beweisführung leget.

10. Es ist Alles im Neuen Testamente enthalten, was eine göttliche Offenbarung muthmaßlicher Weise enthalten kann.

Wollte ein Mensch, ehe Gott eine Offenbarung seines Willens gegeben hat, genau sagen, was sie enthalten müsse, dann wäre dies eben so absurd, als wenn ein Engel vor der Schöpfung der Erde versucht hätte zu beschreiben, was für eine Welt Gott schaffen würde. Sobald sie geschaffen ist, kann er sich eine deutliche Idee davon bilden, und die Weisheit, Macht und Güte Gottes klar einsehen, die er in ihrer Bildung und ihren verschiedenen Theilen dargelegt hat. Ebenso, was die göttliche Offenbarung betrifft. Die Weisesten des menschlichen Geschlechts mußten im Finstern tappen, ehe sie gegeben worden war, und konnten zu keinem deutlichen Begriffe von ihrer Beschaffenheit gelangen. Jeder verständige Forscher kann aber jetzt deutlich entdecken, wie gut

sie zu den Bedürfnissen des Menschen paßt, und wie sehr sie die Vollkommenheiten Gottes enthüllt und geeignet ist, seine Ehre zu fördern.

Alles, was uns nöthig ist, zu wissen, ist hier offenbart. Gott belehrt uns über sein Wesen und seine Regierung. Viele Bücher haben Ansprüche auf einen göttlichen Ursprung gemacht, aber es ist keine so vollständige und umfassende Anschauung von Gott in ihnen allen, wie im Neuen Testamente allein. Die menschliche Natur wird nach allen ihren Theilen, nach ihren Grundzügen und ihren Mängeln gezeichnet. Der Charakter Christi liefert ein Muster zur Nachahmung für jedes vernünftige Wesen. Die Lehre von einem Mittler und einer Erlösung durch ihn bietet ein Heilmittel dar für die Bedürfnisse und Gebrechen der Menschheit und eröffnet den Weg zu ewigem Heile.

In den Vorschriften des Evangeliums ist eine vollständige und vollkommene Regel der Gesinnung und des Verhaltens. Der zukünftige Zustand wird enthüllt und uns wird die Aussicht dargeboten auf die Seligkeit der Gerechten und das Elend der Gottlosen, und zu dem Allen wird jede Triebfeder, welche auf das Herz einwirken kann, uns in ihrer ganzen Stärke entwickelt. Kurz, es ist nichts von Bedeutung, was dem Menschen zu wissen noth thut, was hier nicht gelehrt würde. Ich will nicht sagen, es sey uns nichts zu begehren übrig, denn wir können viele Dinge zu wissen verlangen, die nicht geoffenbart

sind. Aber ich will es zuversichtlich behaupten, daß Alles, was die gesunde Vernunft uns sagt, das uns zu wissen Noth sey, in Absicht auf die Einrichtung unseres Verhaltens und den wahrhaften Trost in unserm gegenwärtigen Zustande, uns hier geoffenbart ist mit unnachahmlicher Einfalt, Klarheit, und voller Bestimmtheit.

Ein unaufmerksamer Leser des Neuen Testaments könnte sagen: „Was will dies Alles bedeuten, und welchen Beweis gewährt es für eine göttliche Offenbarung?“ Aber der urtheilsfähige und nachdenkende Forscher, der den Grundgedanken nachforscht und entschlossen ist, mit aller Sorgfalt zu prüfen, was nur immer göttliche Offenbarung zu seyn vorgiebt, wird sich nicht begnügen zu fragen, welcher äußere Beweis für die Göttlichkeit vorhanden sey, sondern vor Allem: was für Dinge darin enthalten seyen, die als himmlische Wahrheiten überliefert werden, damit er zuvörderst dasjenige kennen lerne, wofür der Beweis zeugen soll.

Dies allein ist der richtige Weg des Verfahrens, und wer sich nur die Mühe nehmen will, den aufgestellten Grundzügen genau nachzuforschen und sie in ihrer Wahrheit, Erhabenheit, Ausdehnung und Fülle zu übersehen, zugleich auch d e r Erwägung ihr gebührendes Gewicht einräumt, daß Alles in ihnen enthalten ist, was zur Vollendung der menschlichen Natur in Heiligkeit und Seligkeit Noth thut, der wird überflüssigen Grund finden zu schließen, daß sie wür-

dig waren von dem unendlich vollkommenen Wesen geoffenbart zu werden, daß sie die Vermuthung ihres göttlichen Ursprunges selber an sich tragen, und wofern sie mit äußeren Beweismitteln begleitet sind, als eine Offenbarung vom Himmel entgegengenommen werden müssen.

Zweites Kapitel.

Diejenigen Beweismittel für das göttliche Ansehn des Neuen Testaments, welche aus Betrachtungen hervorgehen, die sein Inhalt erwecket.

Der vorhergehende Abschnitt stellt ein System religiöser Grundgedanken auf, mit welchem Jeder bekannt seyn sollte, der mit Gewinn die Beglaubigung des Christenthums untersuchen will. Sie bilden in der That selber ein Ganzes von Beweisgründen, dessen Stärke Diejenigen, welche die Wahrheit aus reinem Triebe suchen, in nicht gewöhnlichem Maaße fühlen werden. Aus Mangel an Einsicht in diese Grundgedanken, haben viele schätzbare Abhandlungen ihre Wirkung beim Lesen theilweise verfehlt. Sobald aber die Natur des Christenthums verstanden,

seine Vortrefflichkeit eingesehen und seine Wichtigkeit gefühlt wird, dann ist schon ein Boden zubereitet durch vorläufigen Anbau zur Aufnahme des Samenkorns der Wahrheit, welches, wie man nun mit Grund erwarten darf, aufgehen und reichlich Frucht bringen wird zum ewigen Leben. So lange der Geist unbekannt ist mit den Grundwahrheiten des Evangeliums, so ist alles Reden über die Glaubwürdigkeit desselben nichts weiter als auf den Weg oder auf den Felsen säen.

Außer den Gründen, welche die Lehre des Evangeliums darbietet, giebt es aber noch einige eng damit zusammenhängende Betrachtungen, welche durch Inhalt, Geist, Einrichtung und Plan des Neuen Testaments erweckt werden, die vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. Wenn sie auch an sich selber keinen vollständigen Beweis für dessen Göttlichkeit abgeben können, so machen sie es mindestens einleuchtend, daß es das außerordentlichste Buch ist, das je geschrieben worden, verstärken das Vorurtheil zu seinen Gunsten, und bilden eine noch stärkere und festere Grundlage zum Aufbaue der äußeren Beweisgründe.

1. Das Neue Testament trägt mehr zur Bildung des Geistes bei als irgend ein anderes Buch.

Die Meisten von den Männern, welche dies Buch verfaßten, brachten ihre früheren Jahre mit Handar-

beiten zu. Sie lebten nur etwa drei Jahre mit Christo als seine Schüler. Nach seinem Tode wurden sie Lehrer seiner Religion und verfaßten das Neue Testament. Die griechischen Philosophen und einige Römer brachten ihr ganzes Leben mit litterarischen Beschäftigungen und Einsammlung von Kenntnissen hin. Auch sie haben Bücher geschrieben. Wollen wir beide vergleichen und lediglich nach der Persönlichkeit der Schriftsteller urtheilen — kann es da eine Frage seyn, welche aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit nach den Vorzug haben werden? Wer kann sich einbilden, daß diese ungebildeten Juden im Stande gewesen wären, ein Buch zu schreiben, das auch nur nach den Werken von Männern so ausgezeichneten Geistes, wie die griechischen Weisen, genannt zu werden verdiente? Aber man untersuche beide mit Unparteilichkeit und man wird finden, daß in Absicht auf wahre Bildung und Einsicht das Neue Testament eben so hoch über den besten heidnischen Schriftsteller steht, wie der Himmel über der Erde. Es kann in der That mit Fug behauptet werden, daß das Neue Testament zusammengenommen mit dem Alten, hier ganz einzig dasteht und weder seines Gleichen, noch etwas ihm Nahekommendes hat.

Die Ideen sind im höchsten Grade vortrefflich, reichhaltig und mit der höchsten Klarheit und Einfachheit ausgedrückt. Die Einbildungskraft mag mehr ergötzt werden durch dichterische Ausschmückungen in andern Büchern, der Geschmack mehr befriedigt durch

Zierlichkeit der Darstellung; aber nirgend anderswo findet sich eine solche Menge wahrer Aussprüche über jeden Gegenstand, der den Menschen als Bürger dieser Welt und als unsterbliches Geschöpf angeht. In beiderlei Rücksicht enthält das Neue Testament das größte Maaß von geistigem Bildungsstoffe und zielt dahin, die Menschen nicht allein frömmer und sittlicher zu machen, als alle andern Bücher es vermögen, sondern auch vernünftiger und weiser.

Dieser Beweis erhält noch mehr Gewicht durch die Erwägung, daß die ganze Masse von Wahrheit im Evangelium nicht auf einmal erkannt worden ist. Seit den Tagen, wo es geschrieben worden, bis auf die gegenwärtige Zeit hat jedes Jahrhundert darin etwas Neues entdeckt. Während der zwei letzten Jahrhunderte, wie viele wichtige Entdeckungen von verborgenen Wahrheiten sind nicht darin gemacht worden, die jetzt klar sind, wie das Tageslicht? Und die Mine ist keineswegs erschöpft. Weise und fromme Männer werden fortfahren, aus derselben Fundgrube durch anhaltende Forschungen der Welt reiche und köstliche Schätze darzubieten, als den Lohn frommen Fleißes.

Wenn irgend sonst noch etwas erfordert würde, um eine Ueberzeugung von der hohen Vortrefflichkeit dieses Buches hervorzubringen, so möge man es mit andern Büchern vergleichen. Ich brauche nicht zu sagen: Vergleicht es mit dem Koran, denn die Wahrheiten dort sind aus dem Neuen Testamente

entlehnt. Oder soll ich dennoch sagen: Vergleicht es, dann werdet ihr bemerken, wie der Mann aus Mekka entstellt, was er plündert, es durch Vorurtheile und Leidenschaften verunstaltet, während es durch seinen Geist hindurchgeht, und es mit seinen eigenen abgeschmackten Träumereien verschmelzt.

Ich brauche es nicht mit den Büchern christlicher Schriftsteller zu vergleichen, weil sie selber sich rühmen ihre Gedanken aus der Urkunde ihrer Religion geschöpft zu haben. Verlangt ihr von mir, es mit den Schriften neuerer Deisten zu vergleichen? Aber die Vergleichung würde unbillig seyn. Sie haben ihre sittlichen Ideen aus dem Neuen Testamente entlehnt; sie haben ihre Fackel an dem Feuer dieser Sonne entzündet. Könnt ihr Einen richtigen Grundgedanken in ihnen nachweisen, der nicht in jenem schon enthalten wäre, so würde dann, aber auch erst dann, Grund zu rühmen seyn. Aber stellt die Vergleichung nur an, wenn ihr wollt; ich bin nicht besorgt um den Ausgang.

Den wahren Maaßstab giebt aber die Vergleichung mit den berühmtesten Schriften, in den östlichen und westlichen Theilen der Welt, vor der Erscheinung Christi. Laß die Weisen Griechenlands und Roms, laß die Anhänger Brama's und Fo's, ihre heiligen Bücher herzubringen, um sie über diesen Punkt kritisch zu untersuchen. Ich bin der Zuversicht, daß jeder aufrichtig gesinnte Gegner, ohne einen Augenblick sich zu bedenken, den Männern von Galiläa die

Palme zuerkennen wird. Aber woher rührt es denn, daß diese ungebildeten Männer im Stande waren, das beste, das lehrreichste Buch zu schreiben, das die Welt aufzuweisen hat, und daß Keiner seitdem, in irgen einem Lande oder Zeitalter, im Stande gewesen ist, etwas daran zu verbessern oder ein anderes Besseres zu verfassen? Irgend ein angemessener Grund muß nachgewiesen werden. Die, welche statt einer befriedigenden Antwort lieber lachen und spotten mögen, müssen sich von dem Felde, welches billige Beurtheiler und achtungswerthe Gegner einnehmen, auf denjenigen Grund und Boden zurückziehen, der dem unrühmlichen Gelichter der Spaßmacher zugewiesen ist. Wenn diese sich entfernt haben, dann mögen die Andern urtheilen, wer die verständigste Wahl ergreift, der Gegner des Evangeliums, der das belehrendste und bildendste Buch verwirft, das je geschrieben worden? oder der Christ, der es annimmt und sich seine Vortrefflichkeit aus einer Eingebung der unendlichen Weisheit erklärt, durch die es hervorgerufen worden ist?

2. Es sind keine falschen Grundsätze im Neuen Testamente.

Wenn ich die Schriften jener alten Historiker, Redner, Dichter oder Philosophen lese, die so hoch gefeiert sind, daß sie die Grundlage und den Hauptstoff der ganzen neueren Erziehung abgeben, dann be-

trübt es mich, die Menge von falschen Grundsätzen zu sehen, wovon sie erfüllt sind. Der Ehrgeiz wird gepflegt und empfohlen, die Liebe zum Ruhm angefeuert, der kriegerische Ruhm vornehmlich wird der jugendlichen Schaar in den lockendsten Farben vor Augen gestellt, und Diejenigen werden als die Vorzüglichsten des menschlichen Geschlechts gefeiert, welche die Lorbeeren von dem blutigen Felde davon tragen. Schriftstellerischem Preise wird gehuldigt, und den in die Wissenschaft Eingeweihten Weihrauch gestreut. Bewunderung der Mächtigen und Hochgestellten wird erzeugt, und der „gemeine Pöbel" nur als ein Gegenstand des Hasses oder der Geringschätzung bezeichnet.

Von diesen verehrten, ja, ich darf sagen, vergötterten Schriftstellern wende ich mich zum Neuen Testamente und finde mich in einer neuen Welt. Welch eine Verschiedenheit des Geistes und Herzens! Auch keinen Funken jenes Irrgeistes gewahre ich, nicht eine einzige falsche Lehre von Anfang bis zu Ende. Will man einwenden, ich sey ein parteiischer Richter, dann fordere ich den hartnäckigsten Ungläubigen auf, das Buch aus diesem Gesichtspunkte zu untersuchen. Er möge Einen irrigen Grundsatz nachweisen, der mit Billigung aufgestellt oder zur Befolgung empfohlen würde, dann will ich seinen Anspruch auf göttliches Ansehn aufgeben. Aber nichts dergleichen ist zu finden. Hier ist ein merkwürdiges Phänomen, das der Deist auf befriedigende Weise erklären muß.

Will man sagen: Sie waren Juden? Aber hebt dies die Schwierigkeit? Wie kamen sie dazu weiser zu seyn als andere Völker? Sodann war ja auch Josephus ein Jude. Er lebte beinahe zur selben Zeit mit den Schriftstellern des Neuen Testaments; aber in seinen „Alterthümern des jüdischen Volks" und in seiner „Geschichte des Krieges mit den Römern" ist es leicht eine Anzahl falscher Lehrsätze zu entdecken. Philo, sein Zeitgenosse, ist derselben Irrthümer zu zeihen. Der Talmud, das Erzeugniß der gelehrtesten Rabbinen der folgenden Zeit ist noch schlimmer. Aber was noch merkwürdiger ist, wir finden die Freiheit von irrigen Lehren nicht einmal bei christlichen Schriftstellern, obwohl sie ihre Ideen von Wahrheit und Sittlichkeit aus dem Neuen Testamente ableiteten. Auslegungen über dieses Buch sind fast in jedem Zeitalter geschrieben worden. Mit einem irrthumsfreien Texte vor sich, hatten sie jeden Vortheil voraus, um der Welt auch eine reine Auslegung zu liefern, aber es gelingt ihnen nicht.

In den alten Vätern — wie leicht entdeckt man da die falschen Lehren bekehrter Heiden und Weltweisen! In späteren Zeitaltern drängen sich die falschen Grundsätze des mittelalterlichen Systems nur zu sehr unsern Blicken auf. Jede Auslegung des letzten Jahrhunderts, ohne Ausnahme, obwohl es erleuchteter war als irgend eines der vorhergehenden, wird dem aufmerksamen Leser viele Beispiele derselben Art liefern. Wie außerordentlich muß dies dem mit der

Sittenlehre Vertrauten erscheinen! Einige Fischer aus Galiläa schrieben ein Buch, in dem nicht Ein irriger Grundsatz zu finden ist. Es giebt kein anderes Buch, von welchem dasselbe gesagt werden könnte. Wir finden eine Masse von sittlichen Irrthümern bei den Weisesten der alten Heiden. Wir finden sie bei gleichzeitigen und späteren Juden. Wir finden sie bei christlichen Auslegern von den Tagen der Apostel bis zur gegenwärtigen Zeit. Auch können die erleuchtetsten Jünger des Herrn, die jetzt seine Kirche zieren, demselben Tadel nimmer völlig entgehen. Wollten sie unternehmen, eine Geschichte wie die der Evangelien zu schreiben, wie viele Irrthümer würden wir doch darin finden und wie viele Fehler! Möge der, welcher das Neue Testament verwirft, einen Grund dafür angeben. Wollte er sagen: „Obwohl Christen nicht im Stande gewesen sind, ein Buch zu schreiben ohne Einstreuung falscher Grundsätze, so könnte doch ein Hume, Gibbon, Voltaire, Rousseau es mit Leichtigkeit vollbringen," dann darf der Christ gerechterweise entgegnen: „Was sie haben thun können, sehen wir am besten aus dem, was sie wirklich gethan haben."

Aber gewahren wir nicht in ihnen falsche Lehrsätze und verwerfliche Gesinnungen ohne Zahl? Wäre dies eine Abhandlung und nicht ein Entwurf, wie leicht würde es seyn sie zu überführen, daß sie der Geringachtung Gottes und seiner Verehrung das Wort reden und Hochmuth, Ehrgeiz, Sinnlichkeit,

Verachtung Anderer u. s. w. in Schutz nehmen oder gar anpreisen! Es muß in der That dem unachtsamsten Beobachter in die Augen fallen, daß kein Maaßstab sittlicher Gesinnungen und Thaten niedriger ist als der ihrige. Dennoch also steht das Neue Testament allein da und ohne Nebenbuhler. Nur aus göttlicher Eingebung kann seine Vortrefflichkeit und Einzigkeit erklärt werden.

3. Das Neue Testament steht in geradem Gegensatze zu jeder verderbten Neigung in der menschlichen Natur.

Gesetze, hat man behauptet, müssen den Neigungen und Sitten des Volkes, für welches sie gegeben werden, angepaßt seyn. Die göttliche Heiligkeit ist fern von einem solchen Gedanken. Die Gesetze, spricht sie, müssen vollkommen gut seyn, wie böse auch immer die Personen seyn mögen, für welche sie bestimmt sind. Jenes Erstere ist in der That der Ausspruch menschlicher Staatsklugheit, und Männer, die von keinen höheren Grundsätzen geleitet wurden, haben dem gemäß gehandelt, sowohl in älterer als neuerer Zeit. Dies war die Weisheit der alten Gesetzgeber unter den Heiden, und Viele in neuerer Zeit haben laut die Thorheit verlacht, daß man versucht hat, einer unvollkommenen und verderbten Nation ein vollkommenes Gesetzbuch zu geben.

Die Religion, welche die Gesetzgeber des Alterthums in ihr System verwebten, war aus Einem Stücke mit ihren Gesetzen und so eingerichtet, daß sie dem Geschmacke ihrer lasterhaften Volksgenossen munden sollte. Sie verlangte wenig Aufopferungen, und diese wenigen waren nicht schmerzhaft; sie ließ der Heftigkeit der Begierden und der Hitze der Leidenschaften freien Lauf. Muhammed verfuhr nach denselben Grundsätzen. Wie willkommen sind viele seiner Vorschriften und Lehren für Fleisch und Blut! Die freie Erlaubniß zu haben, böse Neigungen im Herzen zu behalten und zu hegen, und doch auf dem Wege zum Paradiese zu seyn, ist unendlich erwünscht für jeden Liebhaber der Ungerechtigkeit. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn solche Systeme ohne Widerstand angenommen wurden von denen, welchen sie vorgelegt worden sind. Ist dies die Ursache, weshalb von dem Koran mit mehr Achtung bei diesen neuern Deisten gesprochen wird, als von dem Neuen Testamente? Mindestens werden sie gestehen, daß Keiner von ihrer Partei jemals als Anwalt einer strengen Sittlichkeit aufgetreten ist.

Aber hier haben wir eine Religion, welche offenen Krieg und unversöhnliche Feindschaft erklärt gegen jeden bösen Hang des menschlichen Herzens. Sie duldet keinen; sie spricht den Bannfluch aus über Alle. Von den gehässigsten Sünden, Ungehorsam gegen die Eltern, Unredlichkeit, Ungerechtigkeit, Mord und Ehebruch spricht sie mit Abscheu; sie sagt,

diese dürften nicht einmal genannt werden unter Christen. Aber das ist nicht Alles; sie dringt in das Herz hinein, sie streckt ihre Hand aus und rottet jede Wurzel der Bitterkeit aus, welche, wenn sie aufginge, die Seele vergiften und das Leben beflecken würde. Viele Triebfedern, welche die Welt billigt, als Ehrgeiz, eifriges Jagen nach Reichthum, Liebe zum Vergnügen, Hochmuth, Neid, Nachsucht, Geringschätzung Anderer, Eifersucht, verdammt das Evangelium. Die Welt hält diese in vielen Fällen für unschuldig, in einigen für lobenswerth; das Christenthum verdammt sie alle, in jeder Gestalt und in jedem Grade. Es verbietet, ihnen auch nur in Gedanken nachzuhängen, und gebietet, die Begierde in ihrer Geburt zu ersticken. Weder Hände, Zunge, Haupt, noch Herz, dürfen einer einzigen Ungerechtigkeit schuldig werden.

Wie sehr auch die Welt ihren Beifall klatsche zu dem kühnen Ehrgeize des Einen, zu der Ruhmliebe eines Andern, dem erfolgreichen Streben nach Ueberfluß in einem Dritten, zu dem hochfahrenden Stolze, dem glühenden Patriotismus, der alle benachbarten Nationen zwingen möchte den Nacken zu beugen, der unbeugsamen Verfolgung, der Rache für empfangene Beleidigungen und der herrischen Verachtung des rohen und gemeinen Haufens, das Christenthum verdammt alle diese Begierden und legt den Jüngern Jesu auf, sie zu kreuzigen ohne Widerstreben und ohne Verzug. Nicht eine einzige darf geschont wer-

den, sey sie auch so theuer wie das rechte Auge zum Gebrauche oder Vergnügen; oder selbst nothwendig wie die rechte Hand zur Vertheidigung oder Arbeit. Während das Evangelium auf der Ausrottung jedes bösen Hanges besteht, wird die Ausübung der entgegengesetzten Gesinnungen, Demuth, Genügsamkeit, Sanftmuth, Liebe, Vergebung, Geduld, streng eingeschärft. Leset darüber die Worte des Buches selber. Matth. 5, 43 ff. u. 48: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." — Röm. 12, 19—21: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten. — So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." — 1 Petr. 3, 9: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen ererbet."

Welch ein System des Gegensatzes gegen alles

Böse und der reinsten Güte ist dies! Auf welche Quelle sollen wir es zurückführen? Von hieniden können solche göttliche Gesinnungen nicht kommen. Auch wachsen sie nicht auf dem irdischen Boden. Sie entspringen auch nicht aus dem menschlichen Herzen, denn solche Saaten sind dort nicht ausgesäet. Wird man es für unvernünftig halten, wenn ich sage: Sie müssen vom Himmel herab gekommen seyn?

4. Die Menschen kommen nie über das Neue Testament hinaus.

Seit Jahrhunderten ist die Welt in einem Zustande allmäligen Fortschrittes gewesen, welcher noch immer mit beschleunigter Schnelligkeit zunimmt. Frühere Zeitalter, selbst die gefeiertsten, haben wir weit zurückgelassen in jeder nützlichen Erkenntniß, und durch neuere Entdeckungen sind ihre berühmtesten Werke als höchst mangelhaft dargethan worden. In dem Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts ist dies auf eine besondere Weise der Fall gewesen. Wie viele Schriften, die am Anfange desselben als Meisterwerke betrachtet wurden, sind noch vor seinem Ende als veraltet angesehen! Wenn wir den angestrengtesten Fleiß der Tausende von erleuchteten und hochgebildeten Geistern erwägen, die Alle neuen Entdeckungen nachgehen und Alle bemüht sind, was von ihnen geschrieben worden, zu übertreffen, dann können wir uns über diesen Fortschritt nicht verwun-

dern. Wir werden aber von selbst darauf geführt, zu fragen, wie es sich in Ansehung der Religion verhält, und ob das Neue Testament seinen Platz behauptet hat?

Eine hinlänglich bedeutende Anzahl von gelehrten Männern haben sich dem Studium der Religions- und Sittenlehre gewidmet, so wie den damit zusammenhängenden Wissenschaften, die sich auf sittliche Verpflichtungen und Rechte beziehen. Aber haben irgend welche von ihnen das Neue Testament hinter sich gelassen, wie etwa die neueren Philosophen die alten? Haben sie irgend eine Seite des göttlichen Wesens ausfindig gemacht, die es nicht schon aufgedeckt, irgend eine Pflicht, die es nicht eingeschärft hätte? Nein, nach allen ihren Forschungen und mit Hülfe der hinzugekommenen Einsichten von 18 Jahrhunderten sind sie nicht einen Schritt weiter gekommen. Vielmehr müssen sie gewahren, daß das Neue Testament ihnen noch voraus ist.

In der neuesten Zeit, glauben Viele, sey ein bedeutender Fortschritt gewonnen in der Erkenntniß desjenigen Theils der Sittenlehre, der die Verhältnisse der Einzelnen und der Familien, insbesondere aber der Völker betrifft. Wenn wir die ausgesprochenen Grundsätze in's Auge gefaßt haben, die sich auf die Gesetze der ewigen Gerechtigkeit als auf ihre Grundlage berufen, so wollen wir uns alsdann zum Neuen Testamente wenden und untersuchen, ob jene Sittenlehrer wirklich auch dieses Buch überflügelt ha-

ben. Aber wir finden darin schon alle die erhabenen Grundsätze, die man vorher nur noch nicht in ihrem ganzen Gewichte und Umfange gefaßt hatte, welche auf das, was bei jenen wirklich wahr und ein Fortschritt zum Besseren ist, hinführen und es durch den Geist des Evangeliums bekräftigen und zum unveränderlichen Gesetze erheben.

Ist es aber nicht zum Erstaunen, daß, so oft irgend eine wichtige Entdeckung in der sittlichen Erkenntniß gemacht worden ist, man sie schon im Neuen Testamente enthalten gefunden hat, nur vorher nicht beachtet? Das ist der Fall gewesen von Jahrhundert zu Jahrhundert; das ist noch jetzt, und ohne Zweifel sind noch manche göttliche Sittengebote in diesem Buche enthalten, welche durch die fortschreitende Einsicht dieses und der kommenden Zeitalter den Menschen zugänglich gemacht werden.

Aber woher kommt diese besondere Eigenschaft? Die unendlich umfassende Einsicht des Geistes Gottes, der es hervorgebracht, kann allein als ein vernünftiger und ausreichender Grund angesehen werden. Wäre das Christenthum menschliche Erfindung gewesen, dann würde es das Schicksal aller andern Systeme von gleichem Ursprunge getheilt haben; die Fortschritte neuerer Zeiten würden es weit hinter sich gelassen haben. So ist es der Fall mit allen heidnischen Religionen gewesen.

Ein Schriftsteller aus dem gegenwärtigen Zeitalter, der über theologische Gegenstände geschrieben

hätte, wenn gleich von mäßigen Fähigkeiten, würde es statt einer Schmeichelei für eine grobe Beleidigung aufnehmen, wenn man ihm sagen wollte: Ich bewundere euer Buch; eure Ideen von Gott und Religion erreichen vollkommen die der griechischen Fabellehre, der indischen Schasters und das System des Konfucius. Und er würde nicht eher zufrieden seyn, bis man ihm zugestände, daß er Muhammeds Koran in seinen Begriffen von Wahrheit und Pflicht weit übertroffen habe. Aber die einfachen, ungebildeten Fischer, Zöllner und Zeltmacher von Judäa und Galiläa sind nach dem Verfluß von 18 Jahrhunderten noch immer die Meister in der Gottes- und Sittenlehre. Keiner in dieser ganzen Zeit ist ihnen auch nur um einen Schritt vorausgekommen. Mögen die, welche ihre göttliche Erleuchtung nicht zugestehen wollen, einen zureichenden Grund für diese ihre unerreichbare Trefflichkeit angeben.

5. Der Reichthum und die Fülle des Neuen Testaments.

Die Welt ist voll von Büchern, und eine große Anzahl davon ist vortrefflich. Wie viele Männer von den ausgezeichnetsten Gaben haben bewundernswürdig über Gegenstände der Religion geschrieben! Jedes Zeitalter kann sich seiner berühmten Schriftsteller rühmen, die sich der Belehrung der Menschheit gewidmet haben. Ich habe viele davon mit Vergnü-

gen und Vortheil gelesen, aber ich finde, wenn ich sie drei- oder viermal durchgegangen bin, dann habe ich mich aller ihrer Ideen bemächtigt. Ohne mein Zuthun werden sie mir schal und verlieren ihr Interesse, und ich sehe mich genöthigt, sie aus der Hand zu legen, denn ich kann ihnen nicht länger mit Aufmerksamkeit und Theilnahme folgen. Aber das Neue Testament bildet eine Ausnahme von der Regel. Ich habe viele Theile desselben wohl hundertmal gelesen, und kann sie morgenden Tages mit demselben Genuß wie das Erstemal von Neuem lesen. So oft ich es mit ernster Aufmerksamkeit vornehme, entdecke ich etwas Neues, und je aufmerksamer und andächtiger ich es thue, je mehr entdecke ich. Neue Ideen entspringen mir aus den Worten und dem Inhalte und bereichern mir die Seele. Zudem bin ich nie müde es zu lesen; es bietet mir täglich neue Reize dar, und wie Brodt, aus dem feinsten Waizen bereitet, ist es dem Geschmacke immer angenehm. Je mehr ich lese, je mehr verlangt mich darnach, und je vertrauter meine Bekanntschaft, desto stärker wird meine Neigung dafür. Ich habe meine Lieblingsschriftsteller in religiösen Dingen, und ich lese sie häufig. Sie sind Männer von Geist, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Aber sie sind nur Kinder im Vergleich mit den Fischern von Galiläa, und ich finde eine Fülle und Lieblichkeit in Diesen, wovon die Andern nichts haben.

Woher kommt diese erstaunliche Verschiedenheit? Erkenne, daß das Neue Testament durch Eingebung

geschrieben ist, dann ergiebt sich der Grund von selber. Der heilige Geist Gottes, dessen Erkenntniß unermeßlich ist, kann eine solche Fülle von Ideen in ein Buch niederlegen, wie es die Fähigkeit irgend eines Menschen unsäglich weit übersteigt, die sich dann nach und nach dem demüthigen Forscher enthüllen und seine Forschung reich belohnen. Er kann zugleich das Buch so mit allem Guten erfüllen, eben so wohl wie mit Wahrheit, daß es das Herz entzückt, wie es den Geist erleuchtet, und einen so unbeschreiblichen Reiz ausübt, daß es immer und stets von Neuem anzieht und die Seele mit dem höchsten Maaße geistigen Genusses erfüllt.

Aber wie wollt ihr, welchen das Neue Testament ein gewöhnliches Buch ist, oder gar ein Werk des Betruges, dieses Auffallende erklären? Die Thatsache zu leugnen, wird euch nicht helfen. Diese Beobachtung ist schon vor mir von Tausenden gemacht worden, Gelehrte und Ungelehrte, in jedem Zeitalter, und gegen eine solche Masse von Zeugnissen wird die Behauptung derer, die bloß in der Absicht lesen, um Stoff zum Tadel und zur Verurtheilung zu finden, nicht viel wägen in der Wagschale unpartheiischer Vernunft. Das Zeugniß der Maulwürfe und Fledermäuse für die Lieblichkeit des Dunkels der Nacht und gegen die Schönheit des Sonnenlichtes würde nicht gehört werden im Widerspruche mit der einmüthigen Behauptung des Gegentheils von Seiten der Bewohner der Erde und der Lüfte. Aber wozu ein

solcher Vergleich? Meine Absicht ist nicht zu reizen, sondern zu überzeugen, nicht über einen Feind zu triumphiren, sondern einen Freund und Bruder zurückzuführen, der zu meinem Kummer irre gegangen ist, und seine Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.

6. Der Plan der göttlichen Weltregierung, wie ihn das Neue Testament darstellt, ist weit und umfassend.

Während die Vergangenheit und die Gegenwart einen großen Theil unserer Gedanken und Zeit beschäftigt, ist es natürlich, auch in die Zukunft zu schauen und Vermuthungen darüber Raum zu geben. Wie oft ist dies das Thema der geistreichsten Schriftsteller gewesen? Aber wir bemerken bald an ihnen die allgemeinen Merkmale der Menschlichkeit. Ihre Entwürfe von der göttlichen Absicht in der Leitung der menschlichen Dinge sind sehr beschränkten Umfanges, und sie scheinen gleichsam in Eile zu seyn mit der Ausführung. Kaum über Ein oder höchstens Zwei Jahrhunderte hinaus erstrecken sich ihre Aussichten auf die Erfüllung ihrer Entwürfe, und gewöhnlicher sind sie in einen noch engeren Zeitraum zusammengedrängt. Sie sind begierig, ihre Erwartungen verwirklicht zu sehen, und setzen oft die Erfüllung in einen solchen Zeitpunkt, der ihnen die Be-

friedigung, selbst Augenzeugen davon zu seyn, gewähren würde.

Wie verschieden ist auch hier die Darstellung der Verfasser des Neuen Testaments! Die Ansicht von dem Gange der göttlichen Weltregierung, welche sie uns öffnen, umfaßt eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gegenständen; sie schreitet in nach unsrer Ansicht sehr langsamer Stufenfolge vor; sie begreift in ihrer Ausdehnung mehrere tausend Jahre. Sie läßt Zeit für jedes Ding. Die Propheten des Alten Testaments lassen 4000 Jahre verfließen bis zur Zukunft des Messias. Die Apostel Christi bestimmen 1260 Jahre für die Herrschaft des Antichrist, von seinem Aufstehen bis zu seinem Falle, eine Dauer, die zu denken keine andere Klasse von Menschen würde haben ertragen können. Nach diesem unermeßlichen Zeitraum wird, sagen sie, das Christenthum jeden Widerstand überwinden, und allgemein auf der Erde werden.

Wie sehr dieser Entwurf dem Laufe sowohl der natürlichen, als der sittlichen Welt entspricht, muß Allen einleuchten. Pflanzen sprossen allmählig aus dem Saatkeime hervor; Bäume wachsen noch langsamer, und Geschlechter vergehen, ehe einige von ihnen zur Reife gelangen. In dem Menschen als Individuum ist der Fortgang der Entwickelung nichts weniger als reißend, in Gemeinschaften noch allmähliger. Wie viele Jahrhunderte rollen dahin, ehe eine Nation aus seinem Zustande der Barbarei zu einem

hohen Grade von Civilisation gelangt! Man muß gestehen, es sey mindestens ein außerordentlicher Umstand, daß das Neue Testament in dieser Rücksicht so wesentlich von andern Büchern abweicht, und zu gleicher Zeit so vollkommen mit dem wirklichen Gange der göttlichen Führungen übereinstimmt.

7. Die Erscheinungen und der Zusammenhang der sittlichen Welt bestätigen die Grundlehren des Christenthums.

Es ist eine überraschende Zusammenstimmung in den Wirkungen des höchsten Wesens. Der Regierer der Welt handelt dem Schöpfer nicht entgegen, und eben so wenig der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts dem Regierer des Universums. Wenn das Christenthum eine Religion von Gott ist, dann wird es mit den Werken Gottes in Uebereinstimmung stehen und mit seiner Regierung der Welt in Harmonie erscheinen. Isaak Newton entwarf ein System der Erkenntniß und las die Gesetze der Natur, wie der Finger Gottes sie geschrieben, auf den weiten Tafeln des Himmels und der Erde. Nach dem Verlaufe eines Jahrhunderts stimmen die Bewegungen der Himmelskörper und die mannigfaltigen Einwirkungen und Umwälzungen, welche er beschrieben hat, mit seinem Systeme zusammen. Diese Uebereinstimmung wird als ein Beweis von der Wahr-

scheinlichkeit desselben, oder wie Manche wollen, von seiner gewissen Wahrheit angesehen. In gleicher Weise, wenn der Zustand, die Ordnung und die Verkettung der Dinge in der sittlichen Welt mit dem Evangelium Christi zusammenstimmen sollte, wird dies nicht im stärksten Sinne für die Wahrscheinlichkeit sprechen, daß es sey, was es zu seyn bezeugt, „göttlichen Ansehns?" Achtzehn Jahrhunderte sind seit der ersten Verkündigung verflossen, und wir können in den reichen Schätzen der Erfahrung nachforschen, mit der Gewißheit, entweder eine offenbare Widerlegung seiner Ansprüche, oder eine starke Bestätigung der Wahrheit derselben zu finden.

Das Christenthum behauptet die wahre Religion zu seyn. Wahre Religion ist die Kunst, selig zu werden, die Gott selber lehrt. Christus sagt: „Die Mühseligen und Beladenen sollen bei ihm Ruhe finden für ihre Seelen, denn sein Joch sey sanft und seine Last leicht" (Matth. 11, 28—30.) Er verheißt eine endlose Glückseligkeit als sichere Mitgabe bei fortgesetztem Gehorsam gegen sein Evangelium, Unterwerfung unter seinen Willen und Nacheiferung seines Vorbildes.

Von der Wahrheit und Wirklichkeit dieses Glückes sind Christen allein urtheilsfähige Richter. Sie merken und erfahren, daß die Wege der Weisheit liebliche Wege sind, und ihre Pfade Friedenspfade, daß ihre Seligkeit zunimmt, wie sie zunehmen an Eifer, Gott zu verherrlichen und den Menschen Gu-

tes zu erweisen. Aber selbst auf die Feinde des Evangeliums können wir uns hier berufen, da sie auch im Stande sind, ein Zeugniß abzugeben, welches gleichfalls zu Gunsten desselben spricht. Ihr könnt wahrnehmen, daß Reinheit des Herzens und Lebens, daß die Erfüllung der Pflichten, welche bestimmte Verhältnisse zu den Menschen uns auferlegen, und in noch höherem Grade allgemeine Menschenliebe, die thätig bemüht ist, das Elend Aller um sie her zu mildern und ihre Freuden zu erhöhen, einen hohen Grad von Glückseligkeit mit sich führt. Kenntet ihr nur das Wirken der Demuth, Milde, Sanftmuth, der Bereitwilligkeit, Unrecht zu verzeihen, der Liebe zu den Seelen der Menschen und vor Allem zu Gott und dem Erlöser; und fühltet ihr die Kraft und Lauterkeit der Lehre des Evangeliums, aus welcher diese Tugenden fließen: ihr würdet bereitwillig anerkennen, daß die Religion Jesu das höchste Maaß von Seligkeit im Herzen bereitet, welches auf Erden genossen werden kann.

Die andere Seite des Beweises ist noch klarer: Nichtachtung der Religion, oder mit andern Worten Gottlosigkeit, hat Elend zu Folge. Jede böse Neigung hat einen Stachel, welcher das Herz durchbohrt, und die Hingebung in verderbte Leidenschaften beraubt die Seele alles wahren Genusses. Hochmuth, Geiz, Sinnlichkeit, Haß, Bosheit, Neid, Rache und Gottesvergessenheit sind lauter Feinde der menschlichen Glückseligkeit; sie verscheuchen den Frieden

des Herzens, und erfüllen es vielmehr mit Unmuth und Verzweiflung.

Mit der Stufe der Seelengüte oder der Gottlosigkeit steht in geradem Verhältniß die Stufe des Glückes oder Elendes, welches die Menschen empfinden. Der begeisterte Eifer des Jüngers Jesu, Gott und seinem Heilande zu dienen und den Menschen Gutes zu thun, giebt den Gesinnungen der Frömmigkeit und des Wohlwollens immer freieren Spielraum, verleiht der Freude am Wohlthun erhöhten Genuß, und macht ihn immer gesegneter in seinem Thun. Dagegen mit dem Wachsthum in der Gottentfremdung auch die Unseligkeit wächst. Die bösen Leidenschaften strömen über in Worte und Handlungen und machen Alle rings umher unglücklich; aber die eigene Seele fühlt die Qual am meisten. Das Ziel beider sowohl, was die kommenden Jahre des Lebens betrifft, als in einer zukünftigen Welt, ist mit dem Anfange übereinstimmend. „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen" (Ps. 97, 11.) Aber „die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden" (Jes. 48, 22.) Noch herrlichere Aussichten werden dem Christen dargeboten, so wie er fortwandelt auf dem Wege des Glaubens und der Unsträflichkeit, und das wird ihm bestätigt. daß „der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag" (Sprüchw. 4, 18.)

Das fortschreitende Wachsthum an Seligkeit bis

zum Tode giebt die höchste Wahrscheinlichkeit eines noch höheren Zuwachses in einer zukünftigen Ordnung. Auf der andern Seite ist keine andere Aussicht, als elend zu seyn hier und zukünftig. Der Sklave des Lasters bis zum grauen Alter wird ein vollkommener Dämon, und es ist ihm nichts aufbehalten als das Elend der zukünftigen Welt, wie es das Evangelium beschreibt als die Strafe derer, welche den Heiland verschmähen.

Erweitern wir unsern Blick von dem Einzelnen bis auf die Gesammtheit, dann finden wir, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht, Sünde aber ihm Schande und Verderben bereitet. Das Walten reiner Frömmigkeit in Grundsätzen und Handlungen befördert die öffentliche Wohlfahrt im höchsten Grade, verbreitet bürgerliches und gesellschaftliches Gedeihen nah und fern, und erhöht es mehr und mehr. Dagegen Verachtung und Widerstand gegen die Religion, was nur ein anderer Name für Gottlosigkeit ist, einem Reiche die verderblichsten Uebel erzeugt, des Volkes Wohlergehen verkümmert und ein stetes Wachsen alles Elendes herbeiführt.

Die tief angelegten Pläne unlauterer Politik, welche die umfassendsten und dauerndsten Vortheile versprechen, erweisen sich nichtig und verfliegen wie Spinnegewebe, werden eine Quelle der Bitterkeit für die Anstifter und endigen in Noth und Unglück für das Volk. Dies sind Gesetze der Natur oder sollen wir nicht lieber sagen: des höchsten Lenkers, welche

durch ihr genaues Eintreffen die Offenbarung Jesu Christi bestätigen und die Wirkungen und Folgen seiner Lehre in's Licht setzen.

Es ist noch ein umfassenderer Zusammenhang in der göttlichen Regierung, der, als zu dem vorliegenden Gegenstande gehörend, nicht unbeachtet vorübergehen sollte. Das Evangelium redet von der Verbesserung des Zustandes der Menschheit, die nach dem Verflusse von Jahrhunderten durch den Einfluß seiner Grundsätze und Vorschriften hervorgebracht werden würde. Durch Erscheinungen in der sittlichen Welt werden diese Hoffnungen genährt und gestärkt.

Derjenige, welcher den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand in England, Holland und Frankreich mit dem vor ungefähr 300 Jahren dort bestandenen vergleicht, wird einen reißenden Fortschritt gewahren, und das ungeheure Triebwerk bewegt sich mit immer beschleunigter Eile. Es fangen jetzt Gesinnungen an in den Gemüthern der Jünger Christi zu keimen, aus denen Pläne thätigen Wohlwollens hervorgehen, zur Beförderung der höchsten und edelsten Interessen des menschlichen Geschlechts; Gesinnungen, welche, wenn die Frucht zur Reife gediehen ist, das Angesicht der Welt umwandeln, ein Reich der Vernunft und Liebe herbeiführen, und die Menschheit glücklich machen werden, weil sie dann das Reich Gottes und seines Gesalbten über die Seelen der Menschen herbeiführen helfen.

Das Zusammentreffen der Weltregierung Gottes

mit der christlichen Lehre, unter so vielen verschiedenen Gesichtspunkten, und die Uebereinstimmung zwischen den Erscheinungen und der Ordnung der ersteren mit den Erklärungen und Wirkungen der letzteren, sind Erwägungen, die der Berücksichtigung derer nicht entgehen dürfen, welche mit Unpartheilichkeit und Sorgfalt die Zeugnisse für das Neue Testament zu untersuchen bemüht sind.

8. Die Art und Weise, in welcher das Neue Testament sich an die Menschen wendet.

Hier, wie in manchen andern Punkten ist das Buch vorzüglich merkwürdig. Bei Männern, welche keinen Verkehr mit der großen Welt gehabt, könnten wir erwarten, entweder eine Bewunderung der Reichen und Mächtigen, oder eine Abneigung gegen sie und eine Partheilichkeit für Menschen ihres eigenen Standes zu finden. Aber nichts davon ist zu erblicken. Wir finden kaum einen Schriftsteller, der nicht seine Partheilichkeiten hat: Der Eine ist ein Schmeichler der Großen und ein Verächter der Armen; ein Andrer haßt die Vornehmen und macht der großen Menge den Hof, um ihre Gunst zu erwerben. Manche huldigen den Gelehrten und behandeln die Unwissenden mit Verachtung, Andere ergreifen die entgegengesetzte Seite. Vaterland und Religion haben einen mächtigen Einfluß auf die Gesinnungen der

Menschen und auf ihre Denk= und Redeweise von Personen und Dingen. Sowohl jüdische als heidnische Schriftsteller bieten davon merkwürdige Beispiele dar, jede von beiden in entgegengesetzter Weise. Aber hier findet sich eine vollkommene Ausnahme von dieser Art zu schreiben.

Das ganze menschliche Geschlecht wird in dem Neuen Testamente stets als Eine große Familie angesehen. Die Apostel betrachten den Menschen als ein unsterbliches Wesen; dies ist das Licht, in welchem er fortwährend erscheint. Die verschiedenen Lagen des Lebens verschwinden in Nichts im Vergleich mit dieser herrlichen Würde. Der einzige Grund, weshalb sie die verschiedenen Stellungen in der bürgerlichen Gesellschaft berücksichtigen, ist, um die Menschen an ihre Pflichten darin zu erinnern und sie vor die Versuchungen zu warnen, welchen sie dadurch ausgesetzt sind. Dies ist insbesondere der Fall mit Personen hohen Ranges, deren Versuchungen sie als die stärksten von Allen darstellen. Sie ermahnen sie daher liebreich, über deren Einfluß mit der äußersten Sorgfalt zu wachen, und rügen zugleich freimüthig den Mißbrauch der Segnungen ihrer Lage. Sprechen sie günstig von den Armen, so geschieht es, sie zu trösten, weil ihre Versuchungen nicht so stark sind, und diejenigen Vortheile in ihrem Loose ihnen darzuthun, welche sie zu übersehen geneigt sind. Aber in allen großen Angelegenheiten der menschlichen Natur betrachten sie die Menschen als einander gleich;

sie reden zu ihnen als zu Brüdern, sie beneiden nicht die Großen, sie verachten nicht die Dürftigen, sie wenden sich an Alle mit gleich würdevollem und gleich liebreichem Tone.

Eine scharf ausgesprochene Unterscheidung giebt es in der That, welche sie immer beobachten und nie auch nur für einen Augenblick aus dem Auge verlieren. Aber diese entspringt aus nichts Aeußerem; es ist die Unterscheidung zwischen Frommen und Gottlosen. Eine solche Geistesgröße, wie diese, welche alle weltlichen Unterschiede übersieht; welche dem Menschen nur Würde beilegt, sofern er unsterblich, nur Auszeichnung, so fern er gut ist, und nur Niedrigkeit, so fern er gottlos ist; eine solche bei ungebildeten Männern gefunden, und zwar bei allen Schriftstellern des Neuen Testaments ohne Ausnahme, muß, das wird man sicherlich zugestehen, einiges Gewicht haben in der Wagschale der Zeugnisse für die Reinheit des Christenthums.

9. Die Uebereinstimmung der Schriftsteller des Neuen Testaments.

Ein Widerspruch zwischen Personen, von welchen jede einen Theil beigetragen hat zur Bildung eines Ganzen, würde die gänzliche Nichtigkeit der Ansprüche derselben auf göttliche Eingebung in sich schließen. Einstimmigkeit ist unbedingt nothwendig, und wo diese gefunden wird, besonders in so ausgedehnter

Weise und unter so vielen verschiedenen Gesichts-
punkten und in Gegenständen von so mannigfaltiger
und verwickelter Natur, da liefert sie ein Moment
der Wahrscheinlichkeit zu Gunsten jener Ansprüche.

Das Erste, was wir zu untersuchen uns bewogen
finden, ist, welche Harmonie zwischen dem Evangeli-
um und der natürlichen Religion Statt habe. Bei
der sorgsamsten Untersuchung ergiebt es sich, daß
nicht Eine Lehre in der letzteren enthalten ist, welche
das erstere nicht aufstellte oder bestätigte. Könnte der
Deist hier einen Widerspruch finden, dann möchte er
mit Recht triumphiren. Aber er kann keinen auf-
weisen. Die Uebereinstimmung ist ohne irgend eine
Ausnahme vorhanden, in Grundsätzen, Vorschriften,
Wünschen, Bedürfnissen und Erwartungen. Das
Evangelium ist allerdings reicher und offenbart Vie-
les, was die andere nicht enthält. Aber das ist na-
türlicherweise zu erwarten in einer Offenbarung, die
für verderbte und schuldige Geschöpfe bestimmt ist,
welche nothwendig ein Heilmittel brauchen, wie es
nicht in der Macht der natürlichen Religion steht,
eines zu gewähren.

Eine andere Seite des Gegenstandes ist die Ueber-
einstimmung dieses Buches mit dem Alten Testamente,
welches als der erste Theil des Werkes anzusehen ist,
und so eng damit verwoben, daß man es ohne wesent-
liche Verletzung beider nicht davon zu trennen ver-
mag. Ist ein Buch völlig das Werk eines Einzigen,
dann ist die Uebereinstimmung leichter; die Schwie-

rigkeit nimmt aber zu, je größer die Zahl derer ist die bei der Abfassung betheiligt sind. Leben die Personen in verschiedenen Zeitaltern, Ländern, in verschiedenen Lagen und Beschäftigungen, in verschiedenen Stellungen in der bürgerlichen Gesellschaft, dann ist eine Verschiedenheit der Ideen und Empfindungen über viele Gegenstände, besonders über die höchsten und umfassendsten, das natürliche Ergebniß, und wo Harmonie gefunden wird, da kann sie als sehr merkwürdig betrachtet werden. Es giebt Fälle, wo sie unmöglich durch Kunst hätte können hervorgebracht werden. Zum Beispiel, wo die früheren Schriftsteller nicht allein zurückblicken auf das, was vergangen ist, sondern auch vorhersagen, was kommen soll, und die Einsetzung ceremonieller Gebräuche ankündigen, die in einer folgenden göttlichen Veranstaltung, welche sie vorzubilden bestimmt sind, zu ihrer Erfüllung gelangen sollen. Da wird Verabredung unmöglich, und die Uebereinstimmung ist auf keine Weise zu erklären, als durch die Annahme göttlicher Dazwischenkunft und Eingebung.

Solcher Art ist aber die Harmonie, die sich zwischen den Verfassern des Alten Testaments und des Neuen findet. Sie waren Männer aus verschiedenen Zeitaltern, Gegenden und Verhältnissen. Sie schrieben über die schwierigsten Gegenstände. Sie hatten Alle Einen Plan im Auge. Jeder fügte etwas als seinen Antheil hinzu. Die Späteren füllen aus, was die Früheren angelegt hatten, und beide

Bücher bestätigen einander durch ihre Uebereinstimmung und entsprechen einander genau. Was noch besonders bemerkenswerth ist, der künstliche und zusammengesetztere Theil kam zuerst, der einfachere und leichtere zuletzt, damit man sehen könnte, daß keine Kunst nöthig war, die Systeme einander anzupassen, und so anzupassen, wie kein menschlicher Scharfsinn es hätte zu Wege bringen können.

Die Einstimmigkeit ist nicht nur in einem Punkte, sondern in hunderten, so daß die Harmonie zwischen den Weissagungen, Vorbildern, Opfern und Reinigungsgebräuchen des Alten Testaments, und der Person, dem Amte, Reiche und den Wirkungen des Messias, in welchem sie ihre Erfüllung erhielten, in keinem andern Lichte betrachtet werden kann, denn als der Erfolg einer tiefen Absicht und eines ausgedehnten vorausgefaßten Planes. So merkwürdig ist dies einigen Widersachern des Christenthums erschienen, daß sie behauptet haben, die prophetischen Bücher seyen nach den vorhergesagten Ereignissen abgefaßt worden. Aber das Alterthum des Alten Testaments ruht auf so festem Grund, daß jeder Versuch, diesen zu erschüttern, thöricht und eitel erscheinen muß.

Unter den verschiedenen Schriftstellern des Neuen Testaments selber, und dessen verschiedenen Theilen ist die Zusammenstimmung eben so deutlich und schön. Um nicht von den Evangelisten zu reden, bei denen man schon ohnehin eine augengefälligere Uebereinstimmung erwarten darf, findet sich auch sonst ein Zusam-

mentreffen in Dingen, die dem Anscheine nach zufälliger sind, und wo eine Verabredung nicht füglich zu denken ist, auch nicht leicht zu bewerkstelligen war. Die Briefe an christliche Gemeinden, welche einen bedeutenden Theil des Neuen Testaments ausmachen, sind in genauem Zusammenhange mit der Apostelgeschichte, so zu sagen, dem kirchengeschichtlichen Theile des Neuen Testaments, und erläutern dieselbe gewissermaßen. In diesen Briefen werden sehr häufige Anspielungen auf geschichtliche Ereignisse gemacht. Diese Anspielungen kommen so häufig vor, gehen so auf's Einzelne ein, sind so zufällig, hängen so von den Umständen ab und gehen so natürlich aus dem Gegenstande selbst hervor, daß keine menschliche Kunst Uebereinstimmung in einer solchen Menge von Dingen hätte hervorbringen können, wenn entweder die Briefe, oder die Geschichte, oder beide zusammen Erdichtungen wären.

Wären die Briefe erfunden, dann würden sie aller Vermuthung nach in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt seyn und sorgfältig jede Angabe eines besondern Umstandes vermeiden, der zu einer Entdeckung führen könnte. Aber nichts kann dem mehr entgegengesetzt seyn. Sie sind voll von Einzelnheiten. Sie handeln beständig von irgend einer wichtigen und in das Leben eingreifenden Frage. Sie nehmen häufig Bezug auf besondere Gemeinden, Personen, Oerter, Dinge und Ereignisse. Während dies einen überzeugenden innern Beweis von ihrer Echtheit abgiebt, verleiht das

Zusammentreffen der Anspielungen die in denselben vorkommen, mit der Geschichte, der Ueberzeugung neue Stärke, daß sie sind, wofür sie sich ausgeben.

Noch eine andre Seite dieser Harmonie darf nicht unberücksichtigt bleiben. Die Schriftsteller des Neuen wie des Alten Testaments nehmen Veranlassung, die Geschichte anderer Nationen zu berühren und Umstände anzuführen, die aus der Verbindung derselben mit den Juden oder mit den Christen hervorgegangen waren. Dies geschieht ohne den entferntesten Anschein von Kunst oder Absicht. Wie unerheblich auf den ersten Anblick dies auch erscheinen mag, so giebt es doch so viel Veranlassung mit den angeführten Personen bekannt zu werden und über ihre Wahrheit oder Unwahrheit zu entscheiden. Aber keine solche Anklage kann aufgebracht werden, denn wo auch immer im Neuen Testamente die Angelegenheiten der umgebenden Länder vorkommen, da bestätiget die Profangeschichte die Glaubwürdigkeit der heiligen Schriftsteller und beweißt, daß sie mit Recht darauf Anspruch machen konnten, Männer von Wahrheit und Treue zu seyn.

Die so eben nach ihren verschiedenen Seiten dargethane Harmonie ist auch nicht wie sie sich bei falschen Zeugen finden möchte die ihre Lection auswendig gelernt haben, sondern wie man sie von redlichen Männern erwartet, welche erzählen, was sie gesehen und erfahren, jeder in seiner eigenen Weise, und was ihm besonders aufgefallen. Oft erwähnt der Eine

diesen Umstand einer Handlung oder Begebenheit, der Andere einen andern. Das ist nicht die Uebereinstimmung von Männern, die sich mit einander verschworen, das menschliche Geschlecht zu betrügen. Wenn aber in einem Buche von solchem Umfange einige scheinbare Widersprüche sind, dann ist das nichts mehr, als was wir mit Grund erwarten dürfen. Jedoch ein bedeutender Theil davon wird verschwinden, wenn man zugiebt, was ein unpartheilicher Leser nicht gut ableugnen kann, daß in einem alten Buche, das so lange und so oft abgeschrieben worden, manche Fehler seyn werden; insbesondere rücksichtlich der Namen von Personen und Oertern und Angabe der Zeitrechnung. Denn wenn wir Schriftsteller in Dingen genau finden, die von mehr als gewöhnlicher Wichtigkeit sind und die Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten nöthig machten, dann ist es nicht mehr als billig zu schließen, daß in verhältnißmäßig leichten Dingen sie sich nicht geirrt haben werden. In solchen Fällen den Fehler ihnen und nicht den Abschreibern zuschreiben zu wollen, stimmt schlecht mit der Billigkeit zusammen, die sich für einen jeden Wohlmeinenden gehört.

Dem Fortschritte der Wissenschaften und deren Anwendung auf das Studium der heiligen Schrift verdanken wir genügende Erwiederungen auf andere Einwürfe gegen die Harmonie der einzelnen Theile untereinander. Während es einige Dinge in den Werken der Schöpfung und der sittlichen Weltregie-

rung Gottes giebt, welche die göttlichen Vollkommenheiten mit der Klarheit vollkommener Beweise darthun, giebt es andere, welche mit dem Daseyn und der Ausübung jener Vollkommenheit in geradem Widerspruche zu stehen scheinen. Aber wie widersprechend diese auch scheinen mögen, so sind wir doch gewiß, und Deisten werden es eingestehen, daß dies nur Schein und nicht Wirklichkeit seyn kann, und die Entdeckungen, welche man in den Wissenschaften gemacht, haben in vielen Fällen die Schwierigkeiten zu unsrer vollkommenen Befriedigung aufgelöst. Genau so ist es der Fall mit der göttlichen Offenbarung, die in dieser wie in andern Rücksichten in genauer Aehnlichkeit mit den übrigen Werken Gottes steht. Durch gründliche Nachforschung, durch Vergleichung von Handschriften, durch vollkommnere Kenntniß der Sitten des Morgenlands, durch genauere Bekanntschaft mit der Geschichte, durch Fortschritte in der biblischen Kritik, und durch Aufmerksamkeit auf das, was noch jetzt vorfällt, sind viel Schwierigkeiten und scheinbare Widersprüche beseitigt worden, und die Uebereinstimmung ist klar geworden wie das Tageslicht. Wenn noch einige übrig bleiben, so sollte man sie nicht anders ansehen als die scheinbaren Widersprüche in der Schöpfung und Vorsehung Gottes, und sie werden dann kein Hinderniß bilden wider die Annahme des Evangeliums. Es ist wenig Zweifel vorhanden, daß auch diese wie die andern mit der zunehmenden Einsicht und durch das fortwirkende Licht

der Geschichte gleichfalls ganz verschwinden werden. Diejenigen, welche die Wahrheit und die Göttlichkeit der christlichen Religion leugnen (denn diese sind genau verbunden), werden es äußerst schwierig finden, ihrer Hypothese nach die mannigfaltigen Uebereinstimmungen und Harmonieen zu erklären, welche so eben dargethan worden. Der Verfasser verlangt nur, daß denselben ihr gehöriges Gewicht bei der Untersuchung des Gegenstandes zugestanden werde.

Drittes Kapitel.

Von den Beweisen für das göttliche Ansehn des Neuen Testamentes, welche aus dem Zeugnisse der Apostel hervorgehen.

Es giebt Gegenstände, deren Gewißheit sich durch mathematische Beweisführung darthun läßt, andere, welche von noch größerer Bedeutung sind für das Glück der Menschheit, lassen nur moralische Gewißheit zu oder die Gewißheit durch Zeugnisse. Dies ist der Fall mit allen geschichtlichen Thatsachen und mit der Handhabung der Gerechtigkeit in jeglicher Form. Dieser Beweis durch Zeugniß beruht auf einer gewis-

sen sittlichen Ordnung, die dem Urtheil Sicherheit gewährt, und zu eben so großer Gewißheit führt, wie irgend eine andere Art von Beweisen. Daß es eine Stadt wie Rom giebt, davon bin ich eben so vollkommen überzeugt, wie daß die drei Winkel eines Dreiecks gleich zwei rechten sind. Und doch habe ich Rom nie gesehen; ich stütze mich auf das Zeugniß Anderer. Aber ich halte es für eben so möglich, daß mein eigener Verstand sich in seinen Operationen irren kann, indem er von einem Gliede in der Kette einer mathematischen Beweisführung zu einem andern übergeht, als daß die sittliche Gewißheit, auf welche ich meinen Glauben gründe, falsch seyn sollte. Worauf ruht diese Zuversicht? Auf jener sittlichen Ordnung der Dinge, die eben erwähnt worden. Worin diese besteht, soll kürzlich gezeigt, und dadurch ein passender Eingang gewonnen werden zu dem Felde der Zeugnisse.

In der natürlichen Welt hat Gott eine gewisse Ordnung der Dinge festgestellt, die, wie ich wahrnehmen kann, gleichförmig Statt findet, wie der Wechsel von Tag und Nacht, die Kraft der Anziehung und der Schwere. Dadurch bin ich befähigt, mit Sicherheit über die Erscheinungen der Natur zu urtheilen. Aber giebt es nicht eine ähnliche Ordnung in der sittlichen Welt, und sind nicht Gesetze festgestellt, durch deren Kenntniß wir zu festen Bestimmungen gelangen können, wenn gleich nicht mit unumstößlicher Gewißheit, doch mit einem solchen Grade von

Genauigkeit, als hinreichen wird, um unser Urtheil in Bezug auf die Zulänglichkeit der Zeugnisse zu leiten? Dies ist von noch größerer Wichtigkeit als jene natürliche Ordnung; wir können es daher mit Zuversicht erwarten.

Es giebt gewisse allgemeine Grundtriebe des menschlichen Herzens, von denen alle in ihrem Verhalten geleitet werden, wie das Streben nach Glückseligkeit, die Begierde nach Ehre, ein Gefühl für empfangene Wohlthaten und viele andere. Außer diesen entspringen manche besondere Bestimmungsgründe des Handelns aus den verschiedenen Charakteren der Menschen, unter denen dann Einer der vorherrschende und leitende ist, der als die Sprungfeder des ganzen vernünftigen Triebwerkes wirkt, das Betragen leitet und das Leben regelt.

An dem Einen Menschen bemerke ich, daß in ihm die Frömmigkeit vorwaltet; tausend Beispiele von Liebe zu Gott und Menschen strahlen in seinem Leben hervor. Ein Zweiter, den ich kenne, ist ein Sklave des Ehrgeizes; ich habe die Spuren dieser Leidenschaft von den früheren Jahren her in seinem Herzen verfolgen können; sie ist mit ihm zugleich gewachsen. Mit einem Dritten bin ich bekannt, der unter der unumschränkten Herrschaft des Geizes steht; das einzige Geschäft seines Lebens ist zu besitzen. Noch einen Andern habe ich mit Aufmerksamkeit beobachtet; er ist ein Jünger der Freude, und ist ihr viele Jahre hindurch wie einem Gewerbe nachgegangen;

die Befriedigung aller seiner Begierden und sinnlichen Leidenschaften scheint der einzige Entzweck seiner Existenz zu seyn. Mit einem alten Freunde habe ich viele Jahre hindurch zu thun gehabt und habe ihn immer als einen Mann von echtem Gehalte und bewährter Rechtschaffenheit erfunden; man könnte ihm getrost ungezähltes Gold anvertrauen. Sein Nachbar gegenüber ist ein abgefeimter Betrüger; er betrügt und übervortheilt, wo es in seiner Macht steht.

Aus der Kenntniß, die wir von solchen Charakteren erlangen, und die sich durch die zahlreichen Lehren der Geschichte erweitert, können wir mit ziemlicher Genauigkeit darüber urtheilen, wie die Menschen in einem gegebenen Falle handeln werden. Wird ein ausgezeichnetes Beispiel von Begrenzung der Wünsche und Genügsamkeit mit Wenigem aufgestellt, so wird Niemand sagen: Alexander oder Cäsar war der Mann. Hören wir von einem Leben bewundernswürdiger Selbstbeherrschung in Begierden und Leidenschaften, Jedermann ruft aus: Das war weder Nero, noch Heliogabalus. Lesen wir von einer Räuberei und abscheulichen Mordthat in der Stille der Nacht, welche dem Sokrates oder Epiktet zur Last gelegt würde, dann werfen wir das Buch mit Unwillen fort und rufen: Die Anklage ist falsch. Jeder kann leicht diese Beispiele vermehren.

Jene allgemeinen und diese hervorstechenden und besondern Grundtriebe, welche in den Herzen der Menschen regieren, bilden die sittliche Ordnung, die

uns in den Stand setzt, ein Urtheil über menschliche Handlungen zu fällen. In den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens und in Sachen von der größten Wichtigkeit für unser zeitliches Glück werden wir von den Regeln dieser sittlichen Ordnung geleitet, um zu entscheiden, was gewisse Personen thun, und welche Maaßregeln sie ergreifen werdeu, und wir erkennen dadurch die Existenz und Gewißheit derselben an. Wird sie nicht eben so anwendbar seyn auf das System des Christenthums und das Zeugniß der Apostel? Sicherlich ist sie es, denn wir müssen hier nach eben denselben Regeln des Urtheils und derselben Art von Beweisen verfahren, wie in andern Dingen, welche auf Zeugnissen beruhen. Der unpartheiliche Leser, der nach der Wahrheit forscht, möge dies beständig im Auge behalten, und möge dann erwägen, was für Menschen die Zeugen Jesu waren, und welches Maaß von Glauben dem Zeugnisse gebührt, das sie ablegen.

1. Eigenschaft und Zahl der Zeugen.

Was für ein Beruf läßt sich denken, der für das Glück der Menschheit wichtiger seyn könnte, als der Beruf derjenigen, welche die Zeugen Jesu seyn, und seine göttliche Sendung der Welt bekräftigen sollten. Die Wahl hing von ihm allein ab. Hätte er sie aus den Rabbinen, Schriftgelehrten und Hohenpriestern ausgewählt, dann hätte man argwöhnen können, es sey seine Absicht gewesen, vermittelst menschlicher

Klugheit und Gelehrsamkeit die Menschheit zu hintergehen. Durch die Wahl, welche er traf, wird dieser Verdacht vermieden. Christus berief Menschen aus den gewöhnlichen Berufskreisen der großen Masse der Gesellschaft. Was ihre sittliche Bildung und ihren Charakter betrifft, so schienen sie einfache, ernste, redliche Männer gewesen zu seyn, welche das Alte Testament mit vieler Aufmerksamkeit gelesen hatten und mit dessen Inhalt genau bekannt waren.

Durch den Mund zweier oder dreier Zeugen wird dem Zwecke eines jeden Zeugnisses vollkommen entsprochen. Aber der Gegenstand, welcher hier bezeugt werden sollte, war ungewöhnlicher Art; und darum wandte Christus eine weit größere Zahl an. Er berief zwölf. Man wird zugestehen, daß dies mehr als hinreicht. Wenn zwei oder drei in Verdacht gehalten werden können, sich verabredet zu haben und mit einander im Bunde zu seyn, um eine Lüge zu verbreiten, dann ist dies für zwölf schon sehr schwierig. Zu gleicher Zeit wird ihre Vereinigung das Gewicht des Zeugnisses bedeutend verstärken.

Die gewählten Personen hatten auch die beste Gelegenheit Einsicht zu erhalten in dasjenige, was sie bezeugen sollten. Christus nahm sie in seine unmittelbare Umgebung auf. Sie lebten mit ihm über drei Jahre. Er machte sie zu seinen vertrautesten Freunden, und sie besaßen daher eine vollständige Kenntniß seines Charakters, seiner Gemüthsart, der Thaten seines Lebens, seines Todes und all der wun-

derbaren Auftritte, die demselben folgten, bis sie ihn zuletzt zum Himmel auffahren sahen. Nicht das Geringste wurde vor ihnen geheim gehalten; es gab für sie keinen Rückhalt.

Die griechischen Philosophen hatten ihre esoterischen (geheimen) und ihre exoterischen (öffentlichen) Lehren. Muhammed gab himmlische Offenbarungen vor, um derentwillen er keinem Muselmanne erlaubte, seine Wohnung zu betreten, wofern er es nicht selbst verlangte. Nichts dergleichen findet sich bei Jesu. Er war zu jeder Stunde zugänglich. Seine Jünger hatten sein ganzes Leben vor Augen und hörten das Ganze seiner Lehre. Sie lebten mit ihm auf dem Fuße der innigsten, wenn gleich ehrerbietigsten Vertraulichkeit; so daß niemals irgend Jemandem günstigere Gelegenheit zu Theil geworden ist, eine Sache kennen zu lernen, als den Aposteln; sie konnten Alles erfahren, was den Charakter und die Sendung Jesu Christi anging.

2. Ihre Befähigung, Zeugniß von Christo abzulegen.

Bei denen, welche auftreten, um in Sachen von Bedeutung ihr Zeugniß abzulegen, haben wir ein Recht auf zwei Dinge zu sehen, nämlich auf Fähigkeit und Redlichkeit. Laßt uns untersuchen, ob Beides sich in diesen Männern vorfindet. Ein mäßiger Antheil von Einsicht wird im gegenwärtigen Falle

ausreichen. Das zu Bezeugende ist keine Sache tiefen Nachdenkens, sondern ein Inbegriff von Thatsachen, auf welche einige einfache Grundsätze, die naturgemäß daraus hervorgehen, gegründet sind. Welches Maaß von Fähigkeit Einer besitzt, das wird durch Nichts deutlicher sich entdecken, als wenn er ein Buch schreibt. Das haben die Zeugen Jesu gethan, und das Neue Testament wird einen Jeden überzeugen, daß kein Mangel an Verstand vorhanden war, der sie für ihren Beruf hätte ungeschickt machen können.

Aber das Herz muß eben so gesund seyn wie der Kopf. Redlichkeit ist unumgänglich erforderlich, um ein Zeugniß glaubhaft zu machen, und ist sogar die Hauptsache. Einem unbefangen Prüfenden, der jedem Umstande sein gebührendes Recht widerfahren läßt, muß es einleuchtend seyn, daß, wenn Worte, in unvorbereiteter Rede gesprochen oder geschrieben, wenn eine lange Folge von Handlungen und Leiden die Rechtschaffenheit darthun können, es niemals auf Erden ehrlichere Menschen gegeben hat, als die Apostel Jesu Christi.

Aber zuweilen, wo Männer mit einem tüchtigen Verstande und unzweifelhafter Redlichkeit aufgetreten sind, haben sie so gänzlich unter dem Einflusse der Schwärmerei gestanden, daß sie blinde Organe einer überhitzten Einbildungskraft und aufgeregter Leidenschaften geworden sind. Wenn daher die Apostel auch nicht Betrüger wären, dann würde doch, falls sie als Schwärmer erfunden würden, ihr Zeugniß

nutzlos werden. Diese Bemerkung ist richtig; aber sie findet hier keine Anwendung. Fragt nur die Berichte über ihr Leben um Rath; Alles ist Weisheit und Nüchternheit. Dazu fügt das Studium ihrer Schriften; hier ist nichts von Schwärmerei; ein gesundes Urtheil zeigt sich von Anfang bis zu Ende. Der Gegenstand ist der höchste, der den Geist beschäftigen kann; aber wir finden keinen wilden Flug der Phantasie. Es sind Stellen, welche den mächtigsten Drang aller Seelenkräfte und die ganze Gluth der stärksten Zuneigung ausdrücken; aber der Gegenstand giebt hinlänglichen Grund dafür, und dann ist Begeisterung nicht Schwärmerei, sondern selber ein höherer Grad von Vernünftigkeit. In der That muß ein Feind des Christenthums, wenn er einen Funken von Wahrheit in seiner Brust hat, sie von dieser Anklage frei sprechen.*)

*) Die Apostel, wofern sie nicht wahrhaft glaubten, was sie so oft hinsichtlich der Auferstehung Christi behaupten, konnten keine Schwärmer seyn. Wenn sie seinen Leichnam stahlen, wie die Soldaten vorgaben, so muß die That selber sie von Schwärmerei geheilt haben. Wenn er im Grabe blieb, so muß Betrug und nicht Schwärmerei verkündet haben, daß er auferstanden sey. Aber ihr Benehmen zeigt, daß sie überzeugt waren, er sey von den Todten auferstanden, ihnen hernach erschienen, und vor ihren Augen zum Himmel aufgefahren. Daher der hohe Eifer für die Verbreitung der Wahrheit, der ihr ganzes späteres Leben beseelte. Man mag dies Schwärmerei nennen, wenn man will, aber ihr Wandel und ihre Schriften zeigen klärlich, daß sie unter

3. Ihre Aufrichtigkeit und persönliche Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Zeugnisses.

Aus eines Menschen Wandel oder Schrift kann ein geübtes Auge mit ziemlicher Genauigkeit abnehmen, ob er es ernst meint oder nicht. Kein Buch ist mit so viel Aufmerksamkeit von Freunden und Feinden durchgelesen worden, wie das Neue Testament. Eine Absicht, mindestens von Seiten seiner Feinde, ist dabei gewesen, Mängel aufzuspüren. Mangel an Aufrichtigkeit und Täuschung wäre der größeste unter allen. Aber welche Entdeckungen haben sie gemacht? Wenn Muhammed im Koran Befehle oder Erlaubnisse vom Himmel aufführt, die Zahl seiner Weiber zu vermehren, indem diejenigen hinzugefügt werden, auf welche er ein Auge des Verlangens geworfen hatte, und zu gleicher Zeit dieselben von der Gesellschaft derer abzusondern, welche seine Eifersucht fürchtete; dann erfordert es nicht mehr als gewöhnlichen Scharfsinn, den sinnlichen Beweggrund zu gewahren, der ihm dies eingegeben. Aber ist irgend etwas dergleichen bei den Neutestamentlichen Schriftstellern zu finden?

allen Menschen wahrlich am weitesten von dem Charakter von Schwärmern entfernt waren in dem gewöhnlichen verächtlichen Sinne des Worts.

Jede Zeile bezeichnet sie als offene, uneigennützige und rechtschaffene Männer. Mit der größten Offenherzigkeit erzählen sie ihre eigenen Vorurtheile, ihre Schwachheiten und Fehler. Dieser Ton der einfältigsten Lauterkeit klingt durch das Ganze hindurch. Es ist eine stete Verabscheuung aller Unredlichkeit, ein Gefühl von Gottes Gegenwart und Heiligkeit; und eine tiefe und klare Anschauung von Ihm als dem Rächer aller Bosheit. Aber ihre Aufrichtigkeit spiegelt sich in dem ganzen Gange ihres Lebens und ihrer Thaten auf die unzweideutigste Art und Weise.

4. Ihre Beständigkeit und Ausdauer in dem Zeugnisse.

Alle Apostel standen da als Zeugen der göttlichen Sendung Jesu Christi, und ihr Ausharren in diesem Zeugnisse von Jahr zu Jahr bis an ihres Lebens Ende giebt demselben ein hohes Gewicht.

Wenn Menschen zuerst in einen ausgezeichneten Beruf eintreten, so kann die Neuheit der Stellung und Beschäftigung eine Weile hindurch eine bedeutende Umwandlung in ihren Gedanken und Sitten hervorbringen, und sie können sich eine Weile Gewalt anthun. Aber wenn der erste Antrieb seine Gewalt verloren hat, dann werden sie ihren wahren Charakter darthun, und wir erblicken dann, was sie in Wahrheit sind. Sind sie auf das Werk einge-

gangen bloß durch die Erhitzung einer feurigen Einbildungskraft oder erregter Leidenschaften, oder durch den bethörenden Einfluß falscher Erwartungen, so werden sie, wenn dies Feuer verraucht ist, und sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht finden, aus der drückenden Lage sich herausziehen und zu einer einträglicheren oder angenehmeren Beschäftigung sich hinwenden. Hätten die Apostel Christi auf weltlichen Genuß oder Vortheil gerechnet, dann hätten sie in ganz kurzer Zeit vom Gegentheil überzeugt seyn müssen. Erfüllte Ehrgeiz ihre Herzen? So erfuhren sie bald, daß sie nichts als Erniedrigung vor den Augen der Welt zu erwarten hatten. Waren sie von Habsucht geblendet? So lernten sie sehr schnell einsehen, daß sie nicht auf dem Wege zum Reichthum begriffen seyen. War es Liebe zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, was ihre Hoffnungen beseelte? So dauerte es nicht lange, bevor sie vollkommen überzeugt waren, daß dies nicht zu erreichen sey, wenn Einer für Jesum Christum Zeugniß ablegen wollte. Aber diese Ueberzeugung machte keine Aenderung in ihrem Verhalten; sie bewog sie weder ihr Amt niederzulegen, noch kühlte sie selbst ihren Eifer in Ausübung desselben ab. Sie fuhren fort mit unerschütterter Beharrlichkeit und ungeschwächtem Eifer bis an's Ende ihrer Tage Zeugniß abzulegen von der Sache ihres Herrn vor aller Welt.

Wenn zwölf Männer, sey es als Einzelne für sich, oder an der Spitze einer Gemeinschaft, sich verbin-

den, einen Betrug zu verbreiten, oder einen Entwurf der Lüge oder Ungerechtigkeit auszuführen, dann bleibt sich der Erfolg in solchen Fällen so sehr gleich, daß wir es als ein Gesetz der sittlichen Welt ansehen dürfen; sie werden, wenn auch noch so freundschaftlich und einmüthig im Anfange, dennoch im Fortgange des Unternehmens uneinig werden und einander in ihren Ansichten widersprechen; und was mit Eidschwüren der Verschwiegenheit, mit Gelübden der Ausdauer bis zur völligen Ausführung ihres Entwurfes, und mit warmer Zuneigung unter Allen dazu Mitwirkenden begann, das wird in seinem Fortgange durch Eifersucht, Neid, Haß, wechselseitige Beschuldigungen und den Abfall Eines nach dem Andern aufgehalten und gehemmt werden, und zuletzt mit Aufdeckung des schwarzen Planes und Entlarvung der Tücke ihrer Herzen vor aller Welt sich endigen.

Aber nichts hievon, oder was dem auch nur nahe käme, bemerken wir unter den Aposteln Christi. Dasselbe Zeugniß, welches sie im Anfange abgelegt, legten sie auch mit ihrem letzten Athemzuge ab. Einer von ihnen ward zum Verräther; aber er hatte keine Geheimnisse zu verrathen. „Ich habe übel gethan,“ ruft er in Todesangst aus, „daß ich unschuldig Blut überantwortet habe.“

Paulus und Barnabas hatten einen lebhaften Streit und trennten sich von einander (Apost. 15, 39), aber nur um jeder einzeln zu thun, was sie sonst verbunden gethan, nämlich Bekenntniß abzulegen von

der göttlichen Sendung Jesu von Nazareth. Eine vorübergehende Streitigkeit fand Statt zwischen Petrus und Paulus (Gal. 2), aber in ihrer Hitze haben sie keinen schwarzen Betrug an's Licht zu bringen, keine Anklage gegen die Sache Christi auszusprechen. Mit Ausnahme des unseligen Judas, dessen furchtbares Bekenntniß vollkommen zu Gunsten der Sache des Evangeliums spricht, blieben alle Uebrigen mit der ausdauerndsten Beharrlichkeit dem Zeugnisse getreu, welches sie mit aller Gluth des Eifers und der Zuneigung vor der Welt ablegten: Daß Jesus der Christ sey.

5. Ihre Leiden um des Bekenntnisses willen.

Wären die Apostel nicht gewesen, was sie zu seyn betheuerten, dann hätte ihr Leben eine fortgesetzte Kette von Schmerzen und Leiden seyn müssen. Für Leute, welche böse Begierden in ihren Herzen nährten und nach weltlichen Ergötzungen trachteten, müßte die beständige Abtödtung, welcher sie sich unterwarfen, und die ausschließliche Richtung der Seele auf geistliche und göttliche Dinge, durch alle ihre Gedanken, Worte und Handlungen hindurch, eine unerträgliche Last gewesen seyn.

Das Christenthum war nicht, gleich den Systemen der Weltweisen, ein Lehrbuch spekulativer Meinungen, welche den Menschen die Freiheit ließen zu leben,

wie es ihnen gut dünkte, sondern es schrieb eine Lebensregel vor, nach welcher das Verhalten, die Bewegungen und Empfindungen, ja selbst die Gedanken des Herzens eingerichtet werden sollen, und zwar forderte es, daß sie gänzlich verschieden werden sollten von dem, was sie gewesen. Nichts als das Daseyn und die Macht der Grundsätze des Evangeliums über das Herz hätte ein solches Leben, wie das der Apostel erträglich machen, oder es überhaupt hervorbringen können. Jedoch ihnen, die mit dem Geiste ihres Herrn erfüllt waren, war ihre Religion nicht ein lästiges Gebot, sondern ihre Freude und ihr Trost. Christi Joch war ihnen sanft und seine Last leicht, denn sie hatten von ihm gelernt, der sanftmüthig war und von Herzen demüthig.

Während sie aber in Christo Frieden hatten, hatten sie dagegen Angst in der Welt, um ihres Zeugnisses willen. Statt Reichthümer, Ehren und Freuden in der Ausübung ihres Amtes zu finden, zog es ihnen die erbittertste Verfolgung zu. Keine Schmach, die ihnen nicht geboten, kein Unrecht, das von ihnen nicht erduldet wurde. Nicht in ein Paar einzelnen Fällen fand dies Statt, sondern sie fanden durch schmerzliche Erfahrung, daß nichts Anderes zu erwarten war als eine fortlaufende Reihe von Leiden, so lange sie fortfuhren, von Christo zu bezeugen, daß er der Heiland der Welt sey.

Eine kurze Aufzählung dessen, was Einer von ihnen erduldete, in seinen eigenen Worten ausgedrückt, wird

uns das treueste Bild ihrer Lage geben: „Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset, ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, ohne was sich sonst zuträget, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen" (2 Cor. 11, 23—28.)

So erging es den Aposteln, aber sie erscheinen nicht im Geringsten darüber bestürzt oder betrübt. Unser Meister, sagen sie, hat uns dies vorher gesagt: „Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen." (Joh. 15, 20.) Sie betrachten die Verfolgung als Etwas, was sich von selbst versteht, und schreiten in ihrem Werke fort mit ungeschwächtem Eifer. Mitten unter ihren Leiden scheint die Liebe zu Christo und seiner Sache nur mit stärkerer Flamme zu erglühen. Nicht ein Einziger von ihnen, der den Kampf unternommen hat, zieht sich etwa nach des Herrn Tode vom Kampfplatze zurück; sie harren

Alle standhaft aus, so lange sie noch Lebensodem athmen. Können wir uns ihr Benehmen erklären unter der Voraussetzung, daß sie von unreinen Beweggründen geleitet waren? Wie viel leichter und natürlicher wird es seyn zuzugestehen, daß sie edle, reine und treue Menschen waren?

6. Ihr Märtyrerthum als Besiegelung ihres Zeugnisses.

Wenn Menschen für Meinungen ihr Leben lassen, dann zeigt dies, wie fest sie daran hängen. Wenn Leute von gesundem Urtheile und richtigem Gefühle, und übrigens von sittlicher Unbescholtenheit dies thun, dann ist es ein Beweis, daß sie ihre Meinungen für wahr halten. Aber es ist angemessen und nöthig, den Grund dieses Glaubens zu prüfen. Wenn er sich auf Thatsachen gründet, auf Thatsachen, die handgreiflich, zahlreich, mannigfaltig, wichtig sind, von Vielen bezeugt, welche Alle in ihrem Berichte davon übereinstimmen, und so, daß Täuschung dabei moralisch unmöglich war, dann ist ihr Märtyrerthum als die letzte Besiegelung ihres Zeugnisses zu betrachten. Solche Märtyrer waren die Apostel Christi; und die Thatsachen, für welche sie zeugten, hatten alle die Eigenschaften, die wir eben aufgezählt.

Wäre Muhammed gestorben mit der Behauptung von der Wahrheit seines Besuches im Himmel auf dem Thiere Alborok, und aller der seltsamen Dinge,

die er gehört und erlebt haben will, dann ist die Beglaubigung so unzulänglich, daß das Aeußerste, was wir seiner Erklärung einräumen können, nur ist: Er hat behauptet, daß sie Thatsache sey. Aber wenn zwölf Männer uns erzählen, daß sie mit Jesu über drei Jahre gelebt, seine Reden gehört, seine Wunder gesehen, bei seinem Tode Augenzeugen gewesen, nach seiner Auferstehung zu verschiedenen Malen seine Gegenwart genossen, ihn gen Himmel auffahren gesehen, den heiligen Geist nach seiner Verheißung empfangen haben und in den Stand gesetzt worden, Sprachen zu reden, die sie nie gelernt, Wunder zu verrichten, Kranke zu heilen und Todte zu erwecken (Dinge, die sie oftmals verrichtet), ist es da möglich, daß sie sich getäuscht hätten über die Wirklichkeit und Gewißheit der Thatsachen? Nicht der Schatten eines Zweifels kann zurückbleiben.

Es mag Märtyrer des Stolzes gegeben haben, die lieber den Tod leiden wollten als ihre Ueberzeugungen aufgeben; und die es verschmähten, sich zum Widerrufe dessen, was sie behauptet, nöthigen zu lassen, oder den Glauben eines Anderen anzunehmen und ihren eigenen zu verwerfen. Es hat zahlreiche Märtyrer der Meinung gegeben, deren Tod nichts weiter beweist als ihre Aufrichtigkeit, und daß sie von der Wahrheit ihrer Ansichten durchdrungen gewesen.

Wie weit entfernt stehen die Apostel Christi von beiden, und wie hoch erheben sie sich über sie! Sie können mit Fug und Recht Märtyrer der Thatsachen

genannt werden. In Dingen der Meinung kann Irrthum Statt finden; in Dingen reiner Thatsächlichkeit keiner. Es ist zudem von großem Gewicht, daß sie nicht durch Geburt, durch die Vorurtheile ihrer Erziehung oder durch ihr weltliches Interesse dem Glauben an diese Dinge ergeben waren. Im Gegentheil, ihr Glaube ist im Widerspruch mit Allem diesem und erschüttert alle ihre vorigen und frühzeitigen Ueberzeugungen und Gewohnheiten. Was allein also, als die Gewißheit der Thatsachen kann einen genügenden Grund darbieten für solche beispiellose Standhaftigkeit in freiwilliger Unterwerfung unter Foltern und Tod der grausamsten Art? Ich nenne es beispiellose Standhaftigkeit, denn sie war begleitet von einer heiligen Ergebung in den Willen Gottes, einem unerschütterlichen Vertrauen auf Ihn, und der lebendigsten Hoffnung zukünftiger Seligkeit; so wie von dem innigsten Mitgefühl für ihre Mörder, das sich in dem zärtlichsten Erbarmen, in Erklärungen völliger Vergebung, und in heißen Gebeten kund that, daß Gott es ihnen nicht anrechnen wolle, sondern ihnen Gnade zukommen lassen und sie erretten lassen möge. Können solche Menschen Betrüger seyn? Sind sie nicht „Knechte des lebendigen Gottes,“ uns den Weg des Heiles zu zeigen?

7. Es konnte nicht die Absicht der Apostel seyn, einen guten Zweck durch schlechte Mittel zu erreichen.

Nur Ein möglicher Argwohn bleibt zurück, nämlich, daß die Apostel unter sich eine Religion ausgesonnen, von der sie die Ansicht gefaßt, sie werde dem Wohle der Menschheit im höchsten Grade förderlich seyn, und um dieser eine bereitwillige Aufnahme zu verschaffen, hätten sie vorgegeben, daß sie von Gott herrühre. Dadurch wurden sie bewogen, Wunder und Weissagungen zu erfinden, weil diese ihr eine größere Würde verleihen und ihr mehr den Anschein eines göttlichen Ursprunges geben mußten. Zum noch größeren Beweise ihres Eifers für das Gelingen ihres Plans erduldeten sie die bitterste Verfolgung und weiheten sich dem Tode zur Behauptung desselben, indem sie ihn mit dem letzten Athemzuge als wahr und göttlich betheuerten.

Diese Vermuthung ist jedoch geradezu allen Ideen von sittlicher Ordnung entgegengesetzt. Um nichts von der grenzenlosen Unwahrscheinlichkeit zu sagen, daß diese Menschen, oder überhaupt irgend welche fähig gewesen seyn sollten eine solche Religion und solche Zeugnisse zu deren Unterstützung zu erfinden — so bekennen auch die Apostel zur Ehre Gottes zu handeln. Ihre Schriften und ihr Leben thun dies in jedem Stücke dar. Sie erkennen Gott als den Rächer.

alles Truges und Luges an und schildern sein Mißfallen als unsäglich furchtbar. Sie verdammen insbesondere den Grundsatz, „daß man Uebels thun dürfe, auf daß Gutes daraus komme." Solcher Verdammniß, sagen sie, sey ganz recht (Röm. 3, 8.) Und werden sie sich dieses Urtheil ohne Noth zuziehen? Werden sie ihr Leben in Leiden hinbringen und dem Tode, der Schande und der Qual in's Angesicht sehen, bloß um Gott durch ihren Vorwitz zu beleidigen? Das kann nun einmal nicht seyn, man muß einen andern Grund suchen.

Viertes Kapitel.

Einige andere hinzukommende Betrachtungen, welche dazu dienen, das Zeugniß der Apostel zu bestätigen.

Die Gültigkeit des Zeugnisses der Apostel fest zu begründen, muß Allen als eine Sache von der äußersten Wichtigkeit erscheinen. Hat der Geist hier Grund zum Zweifel und zur Ungewißheit, so werden andere Theile der Beweisführung nicht mehr mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt angehört werden. Zu

den im vorhergehenden Kapitel hervorgehobenen Umständen kommen aber noch Gründe indirekter Art hinzu, welche sie noch weiter von dem Gedanken an einen Betrug abführen, so die Wahrhaftigkeit der Zeugen Jesu noch heller in's Licht setzen und es gänzlich unwahrscheinlich machen, daß es ihre Absicht gewesen wäre, die Welt zu hintergehen. Mit den vorigen zusammen genommen geben sie vollkommen die Sicherheit, welche nöthig und hinreichend ist, um ein unbefangenes Gemüth zu überzeugen.

1. Die Unwahrscheinlichkeit, daß die Apostel eine neue Religion erfunden hätten.

In der Weltgeschichte giebt es viele Beispiele von Solchen, die ihre Mitgeschöpfe zu täuschen versucht haben. Zu vielen und verderblichen Täuschungen hat leider! die Religion als fruchtbare Quelle dienen müssen, und es giebt kein Religionssystem auf der Welt, das nicht auf diese Weise mißbraucht worden wäre. Jedoch eine Religion ausdrücklich für diesen Zweck erst zu erfinden, ist eine unendlich schwierigere Aufgabe, als einer schon gebildeten als eines Werkzeuges sich zu bedienen. Die Menschen empfinden Verehrung vor einer alten Religion, und Alles, was nöthig ist, ist nur, diese Verehrung zu erhöhen und sie zum Vortheile des Betrügers zu wenden; in dem andern Falle aber ist die Ehrfurcht selber erst hervor-

zurufen, und man könnte kaum auf etwas Unnatürlicheres fallen als wenn man dieser Muthmaßung Raum gebe. Daß einige unbekannte Handwerker und Fischer aus dem jüdischen Lande den Gedanken fassen sollten, eine neue Religion zu entwerfen, die sich der ganzen Welt entgegenstellen, die das Judenthum gänzlich beseitigen und jede Art des Götzendienstes zerstören sollte, scheint alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten. Sie hatten kein ähnliches Beispiel vor Augen.

Die Urheber der verschiedenen Systeme heidnischer Götterlehre waren Männer, mit Ansehn und Würden bekleidet, welche das Schwerdt in der Hand hatten, um ihren Ansprüchen Nachdruck zu verleihen, oder es waren Leute von tiefer Einsicht, und von unermeßlicher Ueberlegenheit über die barbarische Menge, welche sie von ihren Behauptungen überzeugen wollten; sie wurden von dieser als Orakel verehrt.*) Aber für Männer von untergeordneter Stellung in der Gesellschaft, Männer, die keine Macht hatten

*) Vielleicht darf man nicht einmal sagen, daß auf diese Weise zwei Systeme erfunden worden, denn der Grundstoff und Kern war fast der nämliche bei Allen; sie benutzten die allgemeine Ehrfurcht des Volkes vor hergebrachten Meinungen und thaten bloß ein Paar neue und auffallende Gebräuche und Feste hinzu, oder veränderten und erweiterten irgend einen einzelnen Zweig des alten Systems. Aus diesem Gesichtspunkte erhält die Betrachtung noch stärkeres Gewicht.

und keinen Anspruch auf Bildung, auf die vielmehr als auf gröblich Ungebildete die Häupter der Nation herabsahen, so etwas zu unternehmen, war ein durchaus verschiedenes Ding. Die Geschichte (so weit sie mit derselben bekannt waren, d. h. wohl nur die des Alten Testaments) konnte ihnen keinen Strahl von Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg bieten. Die Offenbarung des göttlichen Willens an das Volk der Juden durch die Vermittlung des Moses trug keine entfernte Aehnlichkeit und gewährte keine Ermuthigung für ein solches Unternehmen. Die Natur der christlichen Religion selber macht die Vermuthung noch unwahrscheinlicher. Ich glaube daher diesen Betrachtungen keine ungebührliche Wichtigkeit zuzuschreiben, wenn ich sage, es sey nicht denkbar, daß solche Männer so etwas erdacht haben sollten.

2. Der göttliche Ursprung des Neuen Testamentes kann aus den Fähigkeiten der Verfasser geschlossen werden.

Giebt mir Jemand ein schwaches und oberflächliches Machwerk in der Philosophie in die Hände und sagt: „Das ist ein Werk von Isaak Newton," dann erwiedere ich, sobald ich es durchgelesen: „Das ist unmöglich, du bist gröblich im Irrthum." Auf der andern Seite, wenn mir ein Buch vorgelesen wird, voll von den höchsten Gedanken und der tiefsten

Weisheit, weit erhaben über Alles, was mir jemals vorgekommen, dann frage ich begierig: „Wer hat es geschrieben?" Die Antwort ist: „Ein Paar Schulknaben." Ich wünsche sie zu sehen; man bringt sie und ich frage: „Ist dies euer Werk?" Ja, sagen sie. „Ich kann es nicht glauben, denn es ist keine Knabenarbeit; es würde dem reifsten Alter Ehre machen." „Ihr irrt euch," antworten sie, „die Handschrift und der Styl ist von uns, aber die Gedanken sind uns von unserm Lehrer angegeben worden." Dies erklärt die Sache auf einmal; was mich aber in der Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Erklärung bestärkt, ist, daß Manches darin ist, was sie nicht völlig zu verstehen scheinen. Alles dies ist natürlich und einfach, den Gesetzen der sittlichen Ordnung gemäß.

Diese Bemerkungen auf den gegenwärtigen Fall angewandt, so ist hier ein Buch von ausgezeichneter Art, welches die vollständigste Belehrung ertheilt über Alles, was die höchsten Interessen des menschlichen Geschlechts angeht. Es ist geschrieben von einigen einfältigen, ungebildeten Juden, aber es läßt alle Schriften der begabtesten Weltweisen hinter sich zurück. Vergleiche nur, was es von Gott, seinem Wesen und Wirken sagt; vom Menschen, seiner Pflicht und seiner Glückseligkeit; von dem gegenwärtigen und zukünftigen Zustande der Dinge; dann wirst du dich davon überzeugen.

Wie kamen diese Männer dazu, alle Andern so weit zu übertreffen? Ich lege diese Frage den Ver-

fassern des Neuen Testaments selber vor. „Wir sind es nicht, welche reden," sagen sie, „sondern der Geist unseres Vaters ist es, der in uns redet. Die Worte sind von uns, aber die Wahrheiten sind von Gott offenbart. Sie sind nicht durch die Fähigkeiten unseres Geistes erzeugt; wir haben sie von oben empfangen." Warum wollt ihr ihnen nicht glauben? Die mitgetheilten Dinge sind Gottes würdig. Da ich Einiges in dem Buche bemerke, dessen vollkommenes Verständniß sie selber noch nicht empfangen zu haben erklären, so macht das ihre Erklärung noch glaubwürdiger. Wollt ihr ihnen keinen Glauben beimessen, dann seyd ihr auf eine Schwierigkeit gerathen, welche die ganze sittliche Ordnung der Dinge umstößt, nämlich, daß Leute ohne Erziehung und ohne Studium ein besseres Buch geschrieben haben, als die geschicktesten Männer in der Welt, mit allen Vortheilen der Gelehrsamkeit ausgerüstet, jemals vorher oder nachher zu schreiben im Stande gewesen sind.

3. Die Verfasser des Neuen Testaments schrieben mit Leichtigkeit über jeden Gegenstand.

Es giebt manche Gegenstände, über welche es erstaunlich schwierig ist zu schreiben; die stärkste Geisteskraft müht sich daran ab und findet die Aufgabe zu hoch für ihr Vermögen. Die Apostel behandelten die höchsten und schwierigsten Gegenstände, an welche

eine menschliche Feder sich wagen kann. Ihre Art und Weise dabei erfüllt mich jedoch mit Erstaunen. Sie sind immer wie zu Hause. Sie scheinen nie verlegen oder im Suchen, sey es um Gedanken oder Worte. Daß sie bisweilen genöthigt sind, Ausdrücke zu häufen, um ihre Ideen vollständig mitzutheilen, rührt nicht von einem Mangel an Geisteskräften her, sondern von der Unzulänglichkeit der Sprache, die sie verhindert, ihre Gedanken vollkommen wiederzugeben. Mögen sie von Gott oder von Menschen reden, von vergangenen oder zukünftigen Dingen, von Himmel oder Hölle, von den göttlichen Absichten oder Handlungen, dann sind sie ganz zu Hause und völlig mit ihrem Gegenstande vertraut.

Dies ist keine gewöhnliche Fähigkeit, und wenn wir bedenken, wer die Schriftsteller waren, nicht Gelehrte, die aus den Schulen der Weltweisheit, sondern Fischer, die eben von ihren Schiffen am See Tiberias herkamen; und daß sie in der Behandlung der schwierigsten Dinge die Hand des Meisters verrathen, der seinen Entwurf mit unnachahmlicher Leichtigkeit hinwirft; was sollen wir da sagen? Da Viele zur Abfassung des Buches vereinigt waren, und Alle diese Eigenschaft in gleichem Grade besessen zu haben scheinen, so ist der Fall noch merkwürdiger. Man lege dies in die Wagschale ihres Zeugnisses und sehe, ob es das Gewicht desselben nicht verstärkt.

4. Der Geist des Ernstes, in welchem die Apostel schreiben, giebt ihrem Zeugnisse Gewicht.

Es ist etwas erstaunlich Großes, daß die Menschen vermögen, ihren Geist dem, was sie schreiben, einzuhauchen, wie wir es täglich fühlen, daß es in der Unterredung geschieht. Er weht uns an aus ihren Blättern, und wir nehmen sogleich wahr, was für Männer sie gewesen sind. In dieser Eigenschaft giebt es kein Buch, welches das Neue Testament überträfe, und keine Schriftsteller, die ihren wahren Charakter klarer darlegten. Das Abbild ihrer Seele ist dem heiligen Buche aufgeprägt. Jeder aufmerksame Leser wird bemerken, daß ihr durchgehender Charakter bei'm Schreiben dasjenige ist, was ich nicht besser bezeichnen kann, als durch den Ausdruck: Ernst.

Andere Schriftsteller aus jenem Alterthume zeigen eine Verschiedenheit der Stimmung. Bisweilen sind sie lebhaft, bisweilen feierlich; bisweilen bemerken wir Ernst, bisweilen Leichtfertigkeit. Jedoch diese Männer von Galiläa sind immer voll Ernst und Gewicht. Sie fühlen den Einfluß Gottes auf ihre Herzen; sie sind stets voll frommer Andacht; und ihre Schriften athmen die lebendigste Frömmigkeit. Kene Zeile entschlüpft ihnen, die eine Vergessenheit der Ehrfurcht vor Gott verriethe.

Oft ist bemerkt worden, daß Menschen, welche mit

dem größten Ernste schreiben, leicht eine strenge Haltung gegen Andere annehmen, die wie Widerwillen oder selbst wie Haß aussieht. Die Apostel verbinden aber mit dem tiefsten und durchgehendsten Ernste das reinste und wärmste Wohlwollen. Lieben ist ihren Herzen niemals fremd. Sie äußern das zärtlichste Erbarmen für solche, die der rechten Erkenntniß göttlicher Dinge und der rechten Gesinnungen gegen Gott und Menschen entbehren, und beweisen, im Einklange mit ihrer Gottesfurcht, den erhabenen Geist echter Menschenfreundlichkeit, welchen die Welt nie gesehn, und welchen kein Buch, das seitdem unter ähnlichen Umständen verfaßt worden, an den Tag gelegt hat. Wenn solche Menschen keine treuen Zeugen sind, welche sind es dann?

5. Keine kleinlichen oder bösen Regungen verrathen sich bei den Neutestamentlichen Schriftstellern.

Wenn Menschen Geschichten, Denkschriften oder Briefe schreiben, in denen sie selber eine bedeutende Rolle spielen, dann sehen wir ihren Charakter und ihre Stimmung sich abspiegeln in der Art, wie sie von sich selber und von Andern reden, mit denen sie in gesellschaftlichen Verhältnissen gestanden haben und in freundschaftliche oder feindliche Berührung gekommen sind. Leute, die in einfachen Lebensgewohnheiten auferzogen worden sind, bis sie zu der Stellung

gelangten, in der sie sich der Welt zeigten, offenbaren ihr Herz am offensten. Solche, die an die Sitten der feineren Gesellschaft gewöhnt worden sind, lernen verhehlen, was die Andern ohne Rückhalt sagen, aber selbst durch den Schleier können wir noch viel von ihrem wahren Charakter und ihren vorherrschenden Neigungen entdecken.

Die Schriftsteller des Neuen Testaments gehören zu der ersteren Klasse und legen ihre ganze Seele in ihren Schriften an den Tag. Da sie meistentheils einfache Menschen waren, so würden wir, wären sie andern in derselben Lage gleich gewesen, bei ihnen jene Berauschung von der Ehre, zur öffentlichen Kunde gelangt zu seyn, jenen Hochmuth der Schriftstellerschaft, die Eitelkeit des Gelingens, die Verachtung Solcher, die abweichender Ansicht sind, den Haß gegen die, welche die ihrige verwerfen, und die Geringschätzung solcher Eigenschaften gewahren, die sie selber nicht besitzen.

Jedoch nicht eine einzige von solchen kleinlichen oder bösen Gesinnungen ist auch nur im ersten Keime zu entdecken. Ihr einziges Ziel und Augenmerk bei'm Schreiben ist, Wahrheit zu verkünden. Kein Gedanke kommt zum Vorschein, etwa für sich selber Ehre einzuerndten, indem sie schöne Dinge sagen. Obwohl sie über alle Dinge erfolgreich sind in ihrem Wirken, so fällt doch kein leiser Ausdruck des Selbstruhms von ihren Lippen. „Nicht ich," sagt Einer von ihnen (und er spricht die Sprache Aller insge

sammt), „sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ (1 Cor. 15, 10.) Von Geringschätzung Anderer, sey es Schwacher oder Böser, keine Spur; sie sind voll Liebe und Erbarmen für die schlimmsten, selbst für die hartnäckigsten Feinde. Sie ertheilen jeder guten Eigenschaft ihre gebührende Werthschätzung, wer immer sie besitzen möge, und jeder Art von nützlicher Einsicht ihr gebührendes Lob. Wo finden wir noch ein zweites Buch dieser Art?

6. Die Demuth der Neutestamentlichen Schriftsteller.

Stolz auf Einsicht und Stolz auf Vortrefflichkeit, wie allgemein findet sich beides in Büchern! Darstellungen von der Art, wie die des Neuen Testaments, wo die Verfasser nicht nur die Aufzeichner, sondern auch zum Theil die Gegenstände der Geschichte sind, geben solchen Regungen besondern Spielraum. Jedoch niemals haben Schriftsteller sich selber so im Hintergrunde gehalten, wie die Verfasser der Evangelien. Es ist überraschend, wie wenig in der That ihnen dabei angehört, und wie viel von den Lippen Anderer entnommen ist. Im Laufe der Erzählung berichten sie ihre Fehler mit der größten Offenherzigkeit und Naivität. Sie erwähnen ohne irgend eine Verkleidung ihre Unwissenheit, ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer und ihre Fehler.

Manche Schriftsteller haben uns ihre eigenen Ver-

sehen zwar berichtet, aber auf solche Weise, daß wir sehen, ihr eigentlicher Zweck ist, Lob dafür zu erwerben. In ihren Herzen sprechen sie: „Sehet, welch ein demüthiger Mann ich bin," oder: „Dies sind alle Fehler, welche ich mir vorzuwerfen habe, sind sie nicht geringe an Zahl sowohl als an Bedeutung?" Nichts von diesem Kunstgriffe bei den Aposteln. Bei ihnen ist lautere Rechtschaffenheit; einfältiges Wiedergeben der Wahrheit; nicht Hochmuth, der unter dem Mantel der Demuth um Beifall buhlt.

Durch ihr Amt als Apostel Christi hatten sie das höchste Ansehn in der Kirche. Sie verrichteten die wunderbarsten Thaten; Krankheit verschwand vor ihrem Wort, und der Tod gab seine Beute heraus Durch ihre Verkündigung wurden Jünger in bedeutender Anzahl zu der Gemeinschaft der Gläubigen hinzugethan. Wie geeignet ist alles dies, das Herz mit Stolz zu erfüllen! Jedoch davon findet sich vielmehr das Gegentheil.

Einer von ihnen, da er genöthigt ist, seinen Charakter gegen die Feinde des Kreuzes zu vertheidigen, zählt seine Leiden und Mühen auf (2 Cor. 11.) Doch die Stelle athmet nichts als Demuth und Selbstentäußerung; es scheint ihm eine Marter zu erzählen, was er in seines Herrn Dienste gelitten und gethan. Was sie von Einem Theile ihres Amtes sagen: „Wir predigen nicht uns selber, sondern Jesum Christum, daß er sey der Herr; wir aber eure Knechte um Jesus willen" (2 Cor. 4, 5), das läßt

sich auf ihren ganzen Charakter anwenden. Die Demuth der Apostel erscheint selbst in ihrer Erzählung einzelner Umstände des Lebens Christi.

Menschen, die begehrt hätten, durch die Strahlen ihres Meisters selber zu glänzen, würden seinen Charakter aufs Schimmerndste vor Augen gelegt haben und solche Umstände und Thaten verschleiert, die nicht ehrenvoll erschienen, und die der Welt einen niedern Begriff von ihm erwecken konnten. Ganz anders die Evangelisten. Sie berichten eine Menge Dinge, die vor jedem folgenden Zeitalter hätten verborgen bleiben können, und von denen sie wußten, daß sie den Charakter Jesu in den Augen weltlich gesinnter Menschen verdunkeln mußten. Die Lage seiner Eltern, seine ungelehrte Erziehung zu Nazareth, die Verwerfung, die er von seinen Mitbürgern erfuhr, als er öffentlich auftrat, und ihr Versuch, ihn wegen seiner Ansprüche umzubringen, der Widerstand seiner eigenen Verwandten, die ihn für wahnsinnig hielten, die fortwährende Feindschaft der Häupter, seine dürftige Lage; daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und von der Mildthätigkeit Anderer lebte, sein Ruf, er sey ein Esser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder, im Bunde mit Beelzebub und selbst ein Besessener, Alles das wird ganz ohne Schaam und Verstellung erzählt. Menschen, die entweder die Welt hintergehen oder sich selbst erhöhen wollten, würden das nicht gethan haben. Sie gaben den Feinden des Evangeliums eine willkom-

mene Gelegenheit, jede dieser Anklagen zu untersuchen und geltend zu machen, und stellten sich selbst der Welt zur Schau als Jünger eines armen verachteten und geschmähten Mannes.

7. Die Apostel handeln als Männer, die von der Wahrheit ihres Zeugnisses durchdrungen sind.

Die Zeugen betheuren vollkommen überzeugt zu seyn, daß Jesus der Messias, und ihr Zeugniß von ihm in allen Stücken wahr ist. Auf welche Weise sie bewogen wurden, das Amt zu übernehmen, welches ihnen auferlegte ihr Zeugniß abzulegen, das wird nicht immer gehörig erwogen, da es doch viel Beweiskraft in sich enthält. Sie gingen ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nach, mehrere als Fischer, einer als Zöllner. Da rief ihnen Christus zu: „Folget mir.“ Sie verließen Alles, Heimath, Bequemlichkeit, Aussichten; sie lebten mit ihm, wie Glieder seiner Familie, und empfingen seine Lehre von seinen Lippen; sie waren Zeugen seines Lebens, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

Einer von den Zeugen war ein wüthender und blutdürstiger Eiferer, und ein Verfolger des Evangeliums. Wir sehen ihn nach Damaskus reisen, Drohungen und Mord schnaubend gegen die Jünger Jesu. Ehe er aber an dem Orte ankommt, wird er in seinem Laufe aufgehalten, und wir finden ihn bald nachher in

derselben Stadt, wo er das Evangelium auszurotten beabsichtigte, verkündend, daß Jesus der Christ sey, und eben die Thaten bezeugend, denen zu widersprechen, und deren Gedächtniß zu vertilgen, er vorher Alles aufgeboten hatte, was in seiner Macht stand. Die sittliche, so gut wie die natürliche Welt, hat ihre Gesetze; es giebt eine Ordnung in beiden. Ein Mensch kann seinen Charakter nicht plötzlich ablegen, ohne daß ein Grund dazu da ist. Er kann nicht im Augenblicke sich seiner tief gewurzelten, fest gegründeten Lieblingsvorurtheile entschlagen, besonders der Vorurtheile der Geburt, der Erziehung, und am Wenigsten der Religion. Dies ist anwendbar auf alle Apostel, aber besonders auf Paulus. Irgend ein Grund, ein zureichender Grund, muß in ihnen Allen, und in ihm ganz besonders eine so große Umwandlung hervorgebracht haben.

Die Geschichte der Pflanzung des Christenthums in der Welt nennt den Grund Apostelgesch. Kap. 9, und Paulus selbst im 21. und 26. Kapitel desselben Buches. In der That ist er umgewandelt. Seine Lehre Röm. 12 und 1 Cor. 13 zeigt, daß er ein sehr verschiedener Mensch ist von Saul, dem jüdischen Eiferer, als er vor den Füßen Gamaliels sich erhoben. Der Grund eines so wunderbaren Wechsels muß in ihnen Allen und in ihm besonders die völlige Gewißheit gewesen seyn, daß die Sache Jesu Gottes Sache sey.

Die Art, in der sie ihr apostolisches Amt verwal-

teten, zeigt denselben Geist unerschütterlicher Gewißheit von der Wahrheit ihrer Verkündigung. Ihr Herr gebot ihnen hinzugehen und zu lehren alle Völker, „anfangend zu Jerusalem.“ Sie gehorchten, und ein Paar Wochen hernach legten sie an demselben Orte, an welchem Jesus gekreuzigt worden, das laute und freudige Zeugniß ab, daß er der den Vätern verheißene Messias sey. Ihre Predigt bestand in einem ausführlichen Berichte der Thatsachen, die sich auf Jesum Christum bezogen. Wären sie sich einer Täuschung bewußt gewesen, dann würden sie in entferntere Länder gegangen seyn. Sie würden zu Byzanz, zu Rom oder zu Marseille verkündet haben, was Jesus in Judäa und Galiläa gethan, und der Betrug wäre nicht so leicht entdeckt worden. Jedoch dadurch, daß sie zu Jerusalem anfingen, setzten sie ihre Lehre sogleich einer Prüfung ihrer Wahrheit aus. Jeder Bewohner jener Stadt war im Stande zu urtheilen und zu entscheiden. Hätten die Apostel einen überzeugenderen Beweis geben können, daß sie selber an ihr Zeugniß von Christo glauben?

Dazu kommt noch, daß sie das Evangelium in einem Zeitalter und an Orten predigten, wo die größte Einsicht vorhanden war. Die Juden waren bei Weitem das am besten unterrichtetste Volk in Religionssachen; unter diesen traten sie zuerst mit ihrer Verkündigung auf. Die Griechen und Römer hatten die höchste Stufe erreicht in Künsten und Wissenschaften und in jeder Art von Litteratur; zu ihnen

gingen die Apostel hernach und predigten in Syrien, Kleinasien, Griechenland und Italien. Ueberall legten sie dem Volke das Evangelium Christi unverhohlen und vollständig vor. Dieses hat sicherlich jeden Anschein eines redlichen Verfahrens und zeugt von dem Bewußtseyn in den Aposteln, daß sie Worte der Wahrheit redeten. Denn, wenn rohe Stämme sich leicht hintergehen lassen, so glaubt ein gebildetes Volk nicht ohne Ueberzeugungsgründe. Nur wenn sie glaubten, die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben, konnten die Apostel so verfahren.

8. Die Apostel begünstigen weder die Vorurtheile, noch schmeicheln sie den Leidenschaften der Menschen.

Vorurtheile sind eins von den großen Werkzeugen menschlicher Bosheit und menschlichen Elends. Sie sind die Kette, durch welche der Geist gehindert wird, der Wahrheit nachzuforschen. Die Menschen haben Vorurtheile, welche aus ihrer besondern Eigenthümlichkeit, ihren Beschäftigungen, ihrer Nationalität oder Religion entspringen, und je mehr diese ihren verderbten Neigungen zusagen, desto stärker sind sie. Die, welche sie zu gewinnen trachten, können, wofern sie ihre Vorurtheile nicht schonen, menschlich zu reden, nur wenig Erfolg erwarten. Die heidnischen Gesetzgeber handelten nach diesem Grundsatze, und wir finden, daß Muhammed ihrem Beispiele folget.

Es ist in seinem Systeme ein außerordentlicher Grad von Anbequemung an Vorurtheile. Einiges ist bestimmt, den Juden zu gefallen, Anderes, die Christen zu gewinnen, und noch Anderes, seine Lehre den heidnischen Götzenanbetern schmackhaft zu machen. Die Apostel leisten keinem Wahne Vorschub; sie verlangen die Aufgebung aller Vorurtheile, da sie in den meisten Fällen überaus verderblich sind, und auch die am Wenigsten schädlichen, als kindische Thorheiten, den Geist für die Aufnahme der Wahrheit untauglich machen.

Wie stark waren die Vorurtheile der Juden im Allgemeinen und die ihrer verschiedenen Sekten? Eben so eingewurzelt waren die der Heiden, und die Regierenden, die Weltweisen, die Priester und die Menge, Jeder hatte seinen eigenthümlichen Antheil daran. Ein schlauer Verführer würde sie Alle durch gefälliges Anschmiegen zu fesseln gesucht haben, oder er würde sich eine Parthei gesichert haben, um mit Hülfe dieser die Uebrigen zu gewinnen. Die Apostel greifen Alle ohne Unterschied an und zeigen sich gleich unversöhnlich gegen jüdische und heidnische Vorurtheile, ohne die ungeheure Kraft zu beachten, welche sie durch mehr als 1000-jähriges Wachsthum erlangt hatten. Ihre Absicht ist also sicher nicht zu täuschen, sondern zu bessern, und statt schmiegsamer Betrüger, haben wir Männer von strenger, unbeugsamer Wahrhaftigkeit vor uns.

Wie sie die Vorurtheile der Menschen nicht scho-

nen, so schmeicheln sie auch ihren Lastern nicht und sehen ihren bösen Trieben nicht nach. Will Einer die Andern betrügen, dann sucht er ihre Leidenschaften auf seine Seite zu ziehen und dadurch ihr Urtheil zu bestechen. Jeder Betrüger ohne Ausnahme hat dies zu seinem Ziele gemacht. Jedoch die Apostel Christi wissen nicht, was Schmeichelei heißt; in allen ihren Schriften ist nichts davon zu finden, als das gerade Gegentheil. Während sie für elende und schuldige Geschöpfe das zarteste Mitgefühl darthun und die äußerste Herablassung zu menschlicher Schwäche beweisen, pflegen sie weder der Menschen Vorurtheile, noch haben sie auch für die geringste sündliche Regung Nachsicht. Sie schmeicheln den Juden nicht, sondern behandeln sie nach demselben Maßstab mit dem übrigen Menschengeschlecht. Sie schmeicheln den Pharisäern nicht, um sich ihrer Beliebtheit bei'm Volke für die Sache Christi zu bedienen, beschuldigen sie vielmehr, daß sie das Gesetz Gottes zu Nichte machen durch ihre Satzungen. Sie schmeicheln den Sadducäern nicht, sondern klagen sie des Unglaubens und der Ruchlosigkeit an. Sie schmeicheln den Priestern nicht, nennen sie vielmehr blinde Leiter der Blinden. Sie schmeicheln der Menge nicht, sondern leiten sie von der Ausübung jeglicher Sünde zu der Erfüllung jeglichen Gebotes hin.

Den Heiden schmeicheln sie um nichts mehr als den Juden. Sie suchen nicht sich bei den Behörden in Gunst zu setzen durch Aufopferung der eigenen Grund-

sätze und Unterstützung der Maaßregeln jener. Sie suchen nicht die heidnischen Priester zu bestechen, indem sie etwa das Volk auffordern, ihnen Huldigung und Unterwerfung zu beweisen. Sie buhlen nicht um die Gunst der Weltweisen, indem sie die Lehren ihrer Schulen annehmen; eben so wenig streben sie, der Menge zu gefallen durch zahlreiche Feste und pomphafte Gebräuche. Sie schmeicheln weder Freunden, noch Feinden; nicht den Freunden, um ihre Neigung zu sichern, noch den Feinden, um ihren Haß abzuwenden; weder den Juden, um ihre Landsleute zu gewinnen, noch den Heiden, um sie zur Annahme der christlichen Religion zu leiten.

Sind diese Männer Betrüger? Ist es wirklich ihre Absicht zu täuschen? Wird menschliche Klugheit nach dieser Regel verfahren? Wird sie ihre Anhänger anweisen, durch ein Verfahren wie dieses sich Erfolg zu versprechen? Hier ist Etwas, was über das Menschliche hinausgeht. Hier ist eine Verfahrungsweise, die jedes vorurtheilsfreie Gemüth zwingen muß anzuerkennen, daß dies nicht die Weise von Menschen ist, deren Augenmerk ist zu betrügen, und daß hier auch jeder Anschein von Redlichkeit sich findet, die Worte oder Handlungen möglicher Weise verleihen können.

9. Der Ton hoher Autorität, dessen sich die Neutestamentlichen Schriftsteller bedienen.

Den besten Beurtheilern der menschlichen Natur werden die Verfasser des Neuen Testaments als die demüthigsten unter allen Menschen erscheinen. Doch hier ist ein merkwürdiges Phänomen. Diese demüthigen Männer reden überall mit dem gebietenden Tone göttlicher Autorität Andere Schriftsteller, welche Glauben hervorbringen wollen, gebrauchen Gründe oder erzählen Thatsachen. Das Erstere thun auch diese zuweilen, das Andere sehr häufig; aber außerdem verkünden sie Lehren und geben Vorschriften, und in dem Allen verlangen sie Glauben und Gehorsam im Namen Gottes. Dies ist kein Rausch des Hochmuths, der für einen Augenblick aufwallt und sich dann legt; kein Anspruch auf Herrschaft, für eine besondere Gelegenheit erhoben und dann bei Seite gelegt; es zieht sich durch das Ganze hindurch. Auch ist es nicht bloß mit Einem der Fall, sondern mit Allen. Eine vollkommene Uebereinstimmung des Charakters herrscht in der That unter ihnen in dieser Rücksicht.

Je mehr ich dies erwäge, desto auffallender erscheint es. Es waren acht Männer betheiligt bei der Abfassung des Neuen Testaments. Sie schrieben entfernt von einander; mehrere von ihnen sahen höchst

wahrscheinlich niemals, was die Andern gethan und geschrieben hatten, bis sie ihren eigenen Antheil verfaßten und mittheilten. Wenn einer, zwei oder drei von ihnen Männer waren, deren natürliche Gemüthsart oder erworbene Stimmung sie in dem Tone der Autorität reden ließ, dann würden doch die Uebrigen, wie wir vermuthen könnten, ihre Ideen auf eine verschiedene Weise mitgetheilt haben, aber dem ist nicht so. Während sie diejenige Verschiedenheit in Sprache und Ausdruck zeigen, die sich von einer Verschiedenheit in geistiger Hinsicht erwarten läßt, stimmen sie Alle darin überein, daß sie im Namen Gottes reden, und fordern Aufmerksamkeit und Folgsamkeit für ihre Worte.

Ein anderer auffallender Umstand hängt damit zusammen. Keinen einzigen von den Verfassern dieses Buches hören wir über einen Mangel an Fähigkeit sich beklagen oder um die Nachsicht seiner Leser für seine Irrthümer und Unvollkommenheiten bitten, da er unternommen habe, über so hohe Dinge zu schreiben. In andern Schriften ist das gewöhnlich.

Einer von den Verfassern der Apokryphen tritt mit dieser Entschuldigung auf: „Hätte ich es lieblich gemacht, das wollte ich gerne. Ist es aber zu gering, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht.“ (2 Makk. 15, 38.) Es giebt kaum eine Abhandlung über ein schwieriges Thema, deren Vorrede nicht um die Nachsicht des Lesers ersucht. Jedoch nichts dergleichen im Neuen Testamente. Und doch gab es nie

ein Buch, in dem die Verfasser desselben sich so gänzlich in den Hintergrund stellen und sich so durchaus frei von allem Hochmuth zeigen. Wie sollen wir es erklären, daß so demüthige Leute in einem so hohen Tone reden? Mag der Deist darüber nachsinnen.

10. Der Charakter, in welchem der Stifter und die ersten Lehrer des Christenthums auftraten.

Wenn eine neue Religion verbreitet wird, dann ist es wünschenswerth, daß man in die günstigste Lage gesetzt werde, um ihre Ansprüche zu prüfen. Vieles wird dabei von der Stellung eben derer abhängen, welche dieselbe begründen und verbreiten helfen. Hoher Rang, erhabene Stellung oder ein einflußreiches Amt tragen alle dazu bei, den Geist zu blenden und eine gründliche Prüfung zu hindern.

Vespasian soll Wunder verrichtet haben. Hätte der Kaiser für gut gehalten, mich aufzufordern, die Wirklichkeit seiner Wunder zu untersuchen, dann würde ich, wie jener Philosoph Einem seiner Nachfolger, geantwortet haben: „Ich möchte nicht gerne mit Einem streiten, der über 25 Legionen zu befehlen hat!" — Muhammed war eben so wohl Kalif als Prophet, und sobald er genug Schüler finden konnte, um eine Kriegsschaar zu bilden, so gab er ihnen Waffen in die Hände und trat an ihrer Spitze auf; und die irdische Theokratie, die zu gründen er sich vor-

gesetzt hatte, zeigte so wohl ihn als seine Nachfolger in dem Gewande eines Sultans und Oberfeldherrn. Ich möchte die Ansprüche der Religion des Propheten nicht untersuchen, so lange sein Schwerdt und Speer mir in die Augen blitzen und meinen Blick verwirren; so lange sein Antlitz über meine Zweifel sich vor Zorn röthet. Ist dann die Wahrheit mir nicht theurer als das Leben, so spreche ich: „Ich glaube; nimm mich unter deine Getreuen auf."

Die Gesetzgeber der alten Heiden waren in demselben Falle. Sobald das Volk ihr Gesetzbuch annahm und sich ihrem Gebote unterwarf, war die ganze Macht des Staats in ihren Händen. Jener Anius des Virgil, „zugleich König der Menschen und Phöbus Priester," mag mir gebieten, seine Lehre zu prüfen und von ihrer Wahrheit mich zu überzeugen, die, wie er sagt, Allen einleuchtend ist. Ich sehe mich aber um und bemerke die Liktoren und den Kerker, die der freien Untersuchung eben nicht förderlich sind. Indem ich mir Mühe gebe meine Furcht zu verbergen, wende ich mich zu ihm und spreche: „König Anius, dringendes Geschäft ruft mich fort, ich bitte, entschuldige mich."

Von diesen wenden wir uns zu dem Stifter des Christenthums. Jesus trat unter den Juden als eine Privatperson auf, ohne äußern Glanz und mit keinem bürgerlichen Ansehn bekleidet. „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" sprach er zu Einem, der seine Vermittelung in einer

Familienstreitigkeit verlangte (Luc. 12, 14.) Sein ganzer Einfluß entsprang aus seiner Weisheit, seiner Güte und seiner göttlichen Macht. „Mein Reich,“ erwiederte er offen dem Pilatus, „ist nicht von dieser Welt.“

Die Apostel glichen ihrem Herrn. Sie hatten kein Amt von irgend einem Könige auf Erden. Sie waren gewöhnliche Bürger, ohne Verbindung mit den Großen, und schlichte, einfache Männer, unkundig der Gewandtheit des Höflinges und Weltmannes. Sie wußten von den Häuptern und Regierenden der Welt nichts, als nur, wenn sie vor ihre Tribunale geschleppt wurden, um ihre Lehre und ihr Leben zu verantworten. Auch hatten sie die Verführungskünste menschlicher Beredsamkeit nicht erlernt. Die Meisten von ihnen zeigen durch ihre Schriften, daß sie Fremdlinge darin waren und aller verführerischen Mittel unfähig. Sie tragen ihre Lehre in aller Einfalt und Schmucklosigkeit vor, und legen sie den Hörern zur Erwägung und Annahme dar. Man konnte ihnen Einwendungen machen oder Schwierigkeiten und Zweifel vorbringen, ohne zu befürchten, daß es sie kränken würde. Konnte irgend ein Verfahren wohl günstiger für die Menschheit seyn als dies?

Wenn die Apostel je irgend einen Einfluß auf die Gemüther Anderer sich verschafften, dann muß derselbe aus ihrer unerkünstelten Herzensgüte, Wahrheit und ihrem wohlwollenden Eifer hervorgegangen seyn, nicht aus der blendenden Gewalt äußerer Um-

stände, oder aus schlauer Verschmitztheit. Ich berufe mich jetzt auf dein Urtheil, Deist, ob nicht redlich vor der Welt verfahren worden ist bei der Einführung des Christenthums, und ob ihr günstigere und vollere Gelegenheit geboten werden konnte, seine Ansprüche zu prüfen?

Fünftes Kapitel.

Von dem Beweis für das göttliche Ansehn des Neuen Testaments aus den Wundern.

Wenn Menschen vorgeben, Ueberbringer einer Offenbarung von Gott zu seyn, sey es mündlich oder schriftlich, dann ist es natürlich zu fragen: „Welche Beglaubigung habt ihr aufzuweisen für so hohen Anspruch?" Sie können sagen: „Wir sind uns selber bewußt, von Gott berufen zu seyn, um seinen Willen den Menschen kund zu thun, und wir können nicht daran zweifeln." Wenn aber auch dies euch genügen mag, so befriedigt es mich doch nicht; es mag Glaubensgrund genug für euch seyn, für mich ist es das nicht. Giebt Gott eine Offenbarung seines Willens, dann wird er auch Zeichen davon geben,

nicht allein denen, die er mit der Verkündigung beauftragt, sondern auch denen, welchen er gebietet, dieselbe aufzunehmen. Das ist nichts weiter als was die Natur der Sache fordert, und das Christenthum erkennt die Vernünftigkeit dieses Verlangens an.

Muhammed war nicht im Stande, eine genügende äußere Beglaubigung für seine göttliche Sendung aufzuweisen. Seines Verwandten Ali Antwort ist merkwürdig. „O Prophet, wer es auch wagt, gegen dich aufzustehen, dem will ich die Zähne ausschlagen, die Augen ausreißen, die Beine zerbrechen und den Bauch aufschlitzen.“ Durch solche handgreifliche Beweise bahnte sich die Religion des Koran ihren Weg durch die Welt.

Hätte irgend Einer von den Verfassern des Neuen Testaments so gesprochen, dann würde ein unpartheiisches Gericht sogleich das Urtheil gegen sie fällen oder die Sache von sich weisen. Jedoch als redliche Männer, der Gültigkeit ihrer Sendung bewußt, legen sie uns ihre Beglaubigungsmittel vor und ersuchen uns, sie mit Aufmerksamkeit zu prüfen. Außer den Beweisen, die aus der Natur der geoffenbarten Wahrheiten selbst und den andern angedeuteten Erwägungen hervorgehen, weisen sie zwei Arten von Zeugnissen auf, uns zu überführen; die Eine, welche göttliche Macht, die Andere, welche göttliche Einsicht und Weisheit beurkundet, oder mit andern Worten: Wunder und Weissagungen.

Ueberzeugendere Beweise von Gottes außerordent-

licher Mitwirkung zur Besiegelung einer Sendung wird es schwer seyn aufzubringen. Die Wunder beschränkten sich auf das Zeitalter derer, welche auf göttliche Eingebung Anspruch machen; sie führten das Evangelium in die Menschheit ein; aber ihre Beweiskraft geht durch das Zeugniß, das sie fortfahren abzulegen, von einem Geschlecht auf das andere über. Die Weissagung, wo sie sich auf eine ganze Reihe von Begebenheiten bezieht, verstärkt den Beweis von einem Zeitalter zum andern durch die Erfüllung der einzelnen Vorhersagungen.

Diese beiden Zweige von Beweisen haben das für sich, daß sie sich dem allgemeinen Urtheile der Menschheit bewährt haben; denn, wenn irgend Einer einen göttlichen Auftrag vorgab, so war der gewöhnliche Beweis ein Wunder oder eine Weissagung. Wie viel oder wenig Glauben die Sache selbst verdienen mochte, die Art des Beweises wurde als die angemessenste anerkannt. Wir wollen nun die Beweiskraft der zu Gunsten des Christenthums sprechenden Wunder und Weissagungen in Betracht ziehen.

1. Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Neutestamentlichen Wunder.

Die Allmacht ist diejenige Vollkommenheit des höchsten Wesens, welche die Gemüther der Menschen am Allgemeinsten und Gewaltigsten trifft. Eine außerordentliche Erweisung derselben an Gegenständen

innerhalb des Bereichs unserer Beobachtungen muß uns einen der befriedigendsten Beweise für eine göttliche Offenbarung gewähren. Eine solche Erweisung nennen wir ein Wunder.

„Es kann kein Wunder geben,“ haben Einige laut behauptet, weil die Gottheit gewisse Gesetze festgestellt hat, durch welche sie eine unverletzliche Ordnung im Weltall erhält, und welche nicht durchbrochen werden können. Man erinnere sich aber, daß dies eine Behauptung und kein Beweis ist. Daß Wunder möglich sind, wird Niemand leugnen, der an das Daseyn und die Vollkommenheiten Gottes glaubt. Auch sind sie nicht unwahrscheinlich. Der, welcher diese Gesetze um würdiger Zwecke willen aufgestellt hat, kann auch würdiger Zwecke halber ihren Lauf unterbrechen; und was ist darin, sey es der Vernunft oder einer gesunden Philosophie Widersprechendes, wenn man es höchst wahrscheinlich findet, Gott werde die Gesetze der natürlichen Welt einstweilen unterbrochen haben, um die höchsten und wichtigsten Absichten in der sittlichen Welt zu erreichen: seine eigene Ehre und die Umwandlung und Beseligung der Menschheit?

Hierin ist sicherlich ein Endzweck, der Gottes würdig und von den wohlthätigsten Wirkungen in der Ordnung und dem Zustande des Weltalls ist. Wäre es nur, um Staunen zu erregen, Neugierde zu befriedigen, oder irgend einem untergeordneten Zwecke zu entsprechen, dann möchte die Philosophie mit Recht ihr Urtheil gegen die Wunder abgeben können, aber

sie kann es nicht mit Grund, wenn ein so bedeutungsvoller Zweck beabsichtigt oder befördert wird durch sie. Zudem, wer kann behaupten, es sey nicht ein Theil von Gottes Plan gewesen, ein Theil der göttlichen Ordnung, daß zu gewissen Perioden, und bei gewissen Veranlassungen, die Gesetze der Natur überschritten und Wunder gewirkt werden sollten? Gewöhnliche Unordnungen sind dem gewöhnlichen Laufe der Dinge angemessen; außerordentliche Begebenheiten verlangen und rechtfertigen außerordentliche Einwirkungen und Erweisungen.

2. Zahl, Mannigfaltigkeit und Art der zur Bestätigung der christlichen Religion verrichteten Wunder.

Wären nur ein oder zwei Wunder gewirkt worden, um die Wahrheit des Christenthums zu bestätigen, dann könnte das allenfalls als ein glücklicher Zufall betrachtet werden, der zur gelegenen Zeit eintrat. Jedoch die Zahl war sehr groß. Ueber fünfzig verschiedene Fälle finden sich in den Evangelien von Christi wunderbaren Wirkungen, und demzufolge waren der Gelegenheiten zur Prüfung im Verhältnisse mehr und zur Täuschung weniger. Außerdem wurden bei einem einzigen wunderbaren Vorgange Hunderte von verschiedenen Uebeln geheilt, und Tausende mit wenigen Brodten und Fischen gespeist.

Auch eine bedeutende Mannigfaltigkeit fand in den

Wundern des Neuen Testaments Statt. Wären sie nur von einer oder zwei Arten gewesen, dann hätte man sagen können, diese Personen hätten eine besondere Geschicklichkeit in ihren Heilungen besessen, oder besondere Kunstgriffe, um die Menschen damit zu hintergehen. Jedoch so mannigfaltig sind die Wunder, daß dieser Einwand nicht erhoben werden kann. Nicht allein Eine Krankheit, sondern alle sind der Macht Christi und seiner Apostel unterworfen; und nicht allein Krankheiten, sondern Lahmheit, Blindheit, Stummheit, Taubheit und andere Uebel der Menschheit werden durch ihr bloßes Wort gehoben. Nicht allein jedes Leiden, welchem die Lebendigen ausgesetzt sind, sondern der Tod selbst ist ihnen gehorsam und giebt seine Beute auf ihr Gebot heraus. Endlich nicht bloß der Mensch, sondern jedes andere Wesen beugt sich mit bereiter Unterwürfigkeit ihrer Stimme; und nicht bloß lebendige, sondern auch unbeseelte Geschöpfe fühlen die Macht Jehovah's und wirken ihrer Natur zuwider auf seinen Befehl; Winde, Wellen, Felsen, Erde, Sonne, Himmel sind alles Gegenstände wunderbarer Wirkungen bei den ersten Gründern des Christenthums. Jedes Ding war ihrem Worte gehorsam, denn Jehovah hatte sie mit seiner Macht bekleidet.

Auch die Art und Weise, wie diese Wunder gewirkt wurden, verdient Berücksichtigung. Das Wirken Gottes in der Natur ist im Allgemeinen langsam, fast immer allmählig. Die Wunder des Evangeliums

waren alle augenblicklich, aber die Wirkungen dauernd, und noch nach Jahren konnte man diejenigen sehen und von ihnen hören, welche gespeist oder geheilt oder von den Todten auferweckt worden waren. Alle wurden willkommen geheißen zur Theilnahme an der Wohlthat derselben, und kein Unterschied ward gemacht zwischen Reichen und Armen. Die einzige Ausnahme war, daß sie keine Wunder wirken wollten zur Befriedigung der Neugierde oder zur Bestärkung des Unglaubens.

Fast alle diese Wunder wurden auf die öffentlichste Weise verrichtet; Haufen von Menschen waren zugegen. Wenn bei einigen Veranlassungen die meisten Gegenwärtigen Christo ergeben waren, so geschahen andere vor den verhärtetsten Feinden des Evangeliums und erzwingen deren Glauben und Bekenntniß. Es war etwas besonders Achtunggebietendes in Christi Weise; aber sie war gänzlich frei von Geprängen, und es war eine auffallende Keuschheit, Schicklichkeit und Würde in seinen Wundern und in den begleitenden Umständen. Sie offenbaren Etwas, was wirklich über die gewöhnliche menschliche Weise hinausgeht.

3. Die Absicht der im Neuen Testamente erzählten Wunder.

Christus und seine Apostel suchten nicht Ruf durch ihre Wunder; kein einziges geschah, um Bewund

rung zu erregen. Sie gingen alle ganz natürlich aus Veranlassungen hervor, die sich im Laufe ihrer Wirksamkeit darboten, und waren Handlungen von augenscheinlichem Nutzen. Die heidnischen Wunder sind so lose mit der Geschichte verbunden, daß sie herausgenommen werden können, und diese bleibt doch unversehrt. Aber die Wunder Christi gehen ganz natürlich aus dem Gange seines Lebens hervor, und bilden einen wesentlichen Theil desselben und können nicht hinweggenommen werden, ohne das Ganze in Stücke zu zerreißen. Sie sind gleichfalls im höchsten Grade heilsam, aber nicht für diejenigen, welche sie verrichteten, denn sie hatten weder ihren Vortheil, noch ihre Wohlfahrt dabei im Auge. Christus und seine Apostel thaten keine Wunder, um ihren eigenen Hunger zu stillen oder irgend eine Gefahr abzuwehren, der sie ausgesetzt waren. Nächst der Ehre Gottes war das Wohl Anderer der große Zweck, den sie im Auge hatten.

Die Wunder des Evangeliums entfalteten auf's Herrlichste die göttliche Allmacht, Heiligkeit und Güte, und ihre Absicht war: den Glauben an eine göttliche Weltregierung durch die Segnungen, die sie den Menschen mittheilten, zu begründen und zu befestigen; sie zu lehren, wie ihr Schöpfer gegen sie gesinnt sey; und, durch Besiegelung des von ihm erhaltenen Auftrages, das Wort göttlicher Wahrheit, das im höchsten Grade berechnet war, Gottes Ehre und das Glück des menschlichen Geschlechts zu för-

dern, mit der gehörigen Beglaubigung versehen, in die Welt einzuführen. Um unbedeutender Zwecke willen die Fähigkeit zu verleihen, Wunder zu wirken, mag wohl als dem göttlichen Wesen ungeziemend betrachtet werden, aber es zu thun, zum Behuf der Einführung einer Religion, welche das Glück des ganzen Weltalls für alle Ewigkeit begründen sollte, das ist „ein Knoten, der es werth war, von Gott selbst gelöst zu werden."

Dabei ist es wichtig zu bemerken, daß die Wunder des Neuen Testaments lange vorher Gegenstand der Weissagung waren, und daß der Messias mit diesem besondern Merkmale beschrieben wird, „daß durch ihn der Blinden Augen aufgethan, und der Tauben Ohren würden geöffnet werden" (Jes. 35, 5, 6.) Christus beruft sich auf seine Wunder als das Siegel seiner Sendung und als den unzweifelhaften Beweis, daß er von Gott gekommen sey. Joh. 5, 36, 37: „Ich aber habe ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget." Joh. 14, 11: „Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen."

4. Zeit und Ort der Wunder des Neuen Testaments als Beweis-Mittel für das Christenthum betrachtet.

Gäbe es Wunder in jedem Zeitalter, dann würden sie in bedeutendem Maaße ihre Natur einbüßen, und ihre Beweiskraft würde aufhören. Wir können daher naturgemäßer Weise erwarten, daß eine besondere Zeitperiode für ihr Erscheinen gewählt seyn wird, und nach angestellter Untersuchung können wir die Weisheit und Güte Gottes in der Wahl deutlich ausgesprochen sehen.

Als das Gebäude des Weltalls zusammengefügt wurde, da war eine Menge von Wundern, von außerordentlichen Erweisungen der allmächtigen Kraft Gottes, nothwendig, ehe diese Naturgesetze, die jetzt bestehen, ihren Lauf beginnen konnten. In gleicher Weise sind beim Beginn einer göttlichen Offenbarung Wunder nöthig oder mindestens förderlich, um das geistige Triebwerk in Bewegung zu setzen, und ihm einen Anstoß zu geben, der hinreichend wäre, dasselbe durch Hülfe der ordentlichen Mittel in Bewegung zu erhalten, die in der sittlichen Welt denselben Zwecken entsprechen, wie die in der natürlichen Welt festgestellten Gesetze. Bei näherer Untersuchung erscheinen dann noch mehrere andere Gründe, die auf eine noch vollständigere und deutlichere Weise die An-

gemessenheit sowohl der Zeit als des Orts der Wunder darzuthun vermögen.

Es gab eine Nation, oder vielmehr Eine große Familie, die Gott auserwählt hatte zur Bewahrerin der göttlichen Wahrheiten, die jene große Offenbarung vorbereiten sollten, welche den Grund zur Beseligung der Welt legten. Wunder waren ihnen nichts Fremdes. Moses wirkte Wunder und andere ausgezeichnete Propheten gleichfalls, und sie sagten vorher, daß der Messias dies in noch größerem Maaße thun werde. Unter diesem Volke trat Jesus auf und verrichtete seine wunderbaren Thaten und gab ihnen so die vollständigste Gelegenheit, seinen Charakter zu prüfen. Unter ihnen begannen auch die Apostel zuerst ihre Wirksamkeit, die von vielen merkwürdigen Wunderzeichen begleitet ward. Von dort gingen sie zu den Heiden und boten ihnen dasselbe Beweismittel dar, indem sie ihre Lehre durch übernatürliche Thaten bestätigten, welche offenbarten, daß Gottes Hand mit ihnen sey.

Es wird schwer seyn, einen Stand der Dinge zu ersinnen, in welchem Wunder verrichtet werden könnten, der zur Prüfung derselben günstiger wäre, als dieser. Es erscheint höchst angemessen, daß dieser Beweis zuerst der großen Familie der Juden dargeboten wurde, als sie noch bei einander wohnten. Vermöge ihrer Freiheit von grobem Aberglauben und größerer Vertrautheit mit göttlichen Dingen waren sie am besten befähigt zu urtheilen. Daß zu gleicher Zeit die

Art des Auftretens Christi ihre Vorurtheile erschütterte und alle ihre Hoffnungen auf weltliche Herrschaft und politische Größe zerstörte, mußte sie antreiben, die Wirklichkeit der Wunder mit Adleraugen zu prüfen. Da sie hernach über die Oberfläche der ganzen Erde zerstreut werden sollten, so konnten sie die Widerlegung des Christenthums mit sich führen, wenn sie anders in ihrer Gewalt stand.

Durch eine eben so passende Anordnung wurden dann auch unter den Heiden Wunder verrichtet, in der erleuchtetsten Periode des Alterthums, in jedem Lande, wo die Apostel das Evangelium verkündigten. Die Feinde des Evangeliums erhielten hiedurch Gelegenheit, ihre Nachforschungen mit denen anderer Männer in andern Theilen des Römischen Reichs und der ganzen gebildeten Welt zu verbinden, und die Heiden konnten dazu die Hülfe der unter sie zerstreuten Juden in Anspruch nehmen. So augenscheinlich sind die Vortheile, die aus Zeit und Ort hervorgehen, wo und wann die Neutestamentlichen Wunder geschahen.

5. Beweis der Wirklichkeit der Neutestamentlichen Wunder.

„Aber ich glaube nicht an Wunder," sagt der Deist. Dies kann aus vernünftiger Ueberlegung hervorgegangen seyn oder nicht. Gott verlangt niemals, daß wir ohne Grund und Beweis glauben sollten,

aber wo dies in hinreichendem Maaße vorhanden ist, da ist ihm der Menschen Unglaube höchlich und mie Recht mißfällig. Wunder lassen Beweis zu, gerade so gut wie andere Begebenheiten in dem ordentlichen Laufe der Natur. Ein König im Morgenlande, dem ein holländischer Gesandter sagte, daß das Wasser in Holland fröre und Menschen, Pferde und Wagen trüge, erwiederte zornig: „Das ist nicht wahr und unmöglich, denn in Siam ist nie etwas dergleichen erlebt worden.“ Das Frieren des Wassers in Holland kann jedoch gerade auf dieselbe Weise und mit eben so viel Gewißheit bewiesen werden, wie sein Flüssigbleiben in Siam. Wie viele andere Gegner des Christenthums vergaß dieser Herrscher der heißen Zone, daß die Erfahrung Eines Menschen, in Einem Lande, zu Einer Zeit, nicht die Erfahrung jedes Menschen, in jedem Lande, zu jeder Zeit ist, und daß, was der Eine nicht gesehen hat und für unmöglich hält, von einem Andern gesehen seyn kann und als gewiß bezeugt wird.

Der Gedanke, der Erweis der Wunder sey unmöglich, ist ungeräumt. Alles, was erfordert wird, ist Beglaubigung, genügende Beglaubigung; und wo das zu bezeugende Ding von außerordentlicher Natur ist, da mag auch ein größeres Maaß von Beglaubigung nöthig und bei einer göttlichen Offenbarung mit vollem Recht zu fordern seyn. Diese Erwartung ist eine vernünftige; von dieser gehe man denn auch bei den Wundern aus. Verlange so viel Beweis, wie

hinreichend ist, einen Verständigen zu befriedigen; und du wirst auch so viel finden, denn Gott ist nicht bloß gerecht, sondern auch gütig.

Ein Wunder ist für die, welche es sehen, ein Gegenstand der Sinne. Für die, welche es nicht gesehen haben, muß die Glaubwürdigkeit sich aus Zeugnissen ergeben, dem Zeugnisse des Wunderthäters, dem Zeugnisse derer, an welchen das Wunder gewirkt worden, oder des Volkes, welches Augenzeuge war. Alle diese können mit einer solchen Beweiskraft zur Bestätigung eines Wunders sich verbinden, daß, wofern man ihr vereinigtes Zeugniß verwirft, dann keine Gewißheit, es sey, wovon es sey, mehr übrig bleibt. Es giebt keine Begebenheiten des Alterthums, die ein solches Gewicht von Zeugnissen für sich haben, wie die Wunder Christi und seiner Apostel. Wir haben hier die Vereinigung aller drei Beweisarten, die eben erwähnt worden.

Die Apostel, welche Wunder verrichteten, legen Zeugniß ab, sowohl durch feierliche Erklärungen vor ihren Feinden, als durch schriftliche Urkunden. Und welches Vertrauen ihr Zeugniß verdient, wird eine Untersuchung ihres Charakters zeigen. Außerdem haben wir auch das Zeugniß der Personen, an welchen die Wunder gewirkt worden, wie in dem Beispiel des blindgebornen Mannes, dem durch Christum sein Gesicht wieder geschenkt wurde (Joh. 9), und des lahmen Mannes, den Petrus und Johannes heilten (Apostelg. 3). Jedoch das Zeugniß der Augenzeugen

ist vielleicht das merkwürdigste von allen. Tausende, welche die Wunder sahen, nahmen das Evangelium an und setzten sich dem Hasse und der Verfolgung der Welt aus, und viele von ihnen erduldeten einen grausamen Tod. Sollten sie alles dies geduldet haben, um eine Unwahrheit zu behaupten? Das widerstreitet der sittlichen Ordnung der Welt. Kurz, es ist hier in jedem Falle ein Wunder, so oder anders. Der, welcher die Wunder des Neuen Testaments leugnet, muß eines zugeben, das eben so groß ist, nämlich, daß eine unsichtbare Gewalt die Gemüther von Tausenden so verstörte, und ihre Geistesverrichtungen so verwirrte und zerrüttete, daß Männer, welche in allen andern Angelegenheiten mit Verstand und Urtheil verfuhren, hier in geradem Widerspruche gegen alle leitenden Triebfedern der menschlichen Natur, gegen Pflicht, Rechtschaffenheit, Vortheil, Ehre, Glück handelten, und das Alles bloß, um eine Erdichtung zu unterstützen. Dem so abgelegten Zeugnisse wurde von drei damals lebenden Feinden des Evangeliums nicht widersprochen. Man muß also der Vernunft gemäß das Urtheil fällen, daß sie nichts dawider aufzubringen hatten.

6. Betrachtung einiger einzelnen Wunder des Neuen Testaments.

Um die Gewißheit der Wunder des Neuen Testaments vollständiger zu begründen oder vielmehr dar-

zulegen, ist eine genaue Erwägung derselben ernstlich anzurathen. Ich will die drei folgenden zur Probe hier beleuchten.

Das neunte Kapitel des Evangeliums Johannis berichtet die Geschichte eines Blindgebornen, dem Jesus sein Gesicht wieder gab. Er ward vor die Pharisäer gebracht, die tödtlichsten Feinde Christi und seiner Sache. Er wird verhört, bedroht, aus der Synagoge ausgestoßen. Jedoch, wenn du alle diese Umstände genau erwogen hast, so bemerke nur das Ergebniß des Ganzen. Sie können nicht Einen Umstand zur Widerlegung aufbringen.

Ein anderer Fall ist der des von seiner Geburt an Gelähmten, den die Apostel heilten (Apostelgesch. 3.) Sie werden vor das Tribunal der geistlichen Obern geschleppt. Man verhört sie scharf über die Sache. Sie behauptet die Wahrheit des Wunders. Sie erklären, der Mensch sey im Namen Jesu von Nazareth geheilt worden, — des Jesus, den sie gekreuziget hatten. Welche Entdeckungen machen nun die Hohenpriester? Die Apostel waren in ihren Händen. Der vormals Gelähmte steht dabei. Sie sind mit voller obrigkeitlicher Gewalt bekleidet, um die Sache zu untersuchen. Ist Betrug da, so muß er sicherlich entdeckt werden. Jedoch keine Entdeckung wird gemacht, und gleich darauf nehmen fünf tausend Juden das Evangelium an.

Aber das wichtigste Wunder von allen ist die Auferstehung Jesu Christi. Lies die Erzählung derselben

mit Sorgfalt, und du mußt schließen, entweder, daß er auferstanden, oder, daß seine Jünger den Leichnam gestohlen. Das Letzte, je mehr es erwogen wird, desto unwahrscheinlicher erscheint es.

Jesus hatte erklärt, daß er am dritten Tage auferstehen würde. Die Häupter des jüdischen Volkes wußten das, und beschlossen jede List oder Gewalt zu hindern, die seine Anhänger etwa anwenden könnten, um den Leichnam aus dem Grabe zu nehmen, und alsdann vorzugeben, er sey auferstanden. Ein Stein wird auf die Oeffnung des Grabes gewälzt, ein Siegel darauf gedrückt, und eine Wache römischer Soldaten dabei aufgestellt.

Ist nun anzunehmen, daß die scheuen, muthlosen Jünger, welche wegliefen, als ihr Meister gefangen ward, jetzt eine Schaar Bewaffneter angegriffen haben; oder konnten sie hoffen, den Leichnam insgeheim fortzutragen? Nichts ist unwahrscheinlicher? Außerdem, wenn sie Ursache hatten zu glauben, ihr Meister habe sie betrogen und ihre Seele mit trügerischen Erwartungen erfüllt, dann würden sie, statt der Gefahr bei der Wegnahme des Leichnams sich zu unterziehen, vielmehr jeder Verbindung mit ihm für immer entsagt haben. Hätten sie selbst den Leichnam weggestohlen, wie behauptet würde, dann würde das die Wärme ihrer Anhänglichkeit gänzlich abgekühlt und die Begeisterung der Liebe aus ihren Herzen verbannt haben, um niemals wiederzukehren. Jedoch ihr späteres Leben, die Gluth ihres Eifers und ihrer Er-

gebenheit widerlegt doch den Verdacht noch entschiedener. Es ist klar, der Leichnam ist fort.

Die Apostel berichten einstimmig die Auferstehung ihres Herrn und versichern, daß er ihnen an demselben Tage noch erschienen sey und häufig hernach. Man lese doch den Bericht der Soldaten Matth. 28. Man beobachte dann das Benehmen der jüdischen Häupter. Warum befehlen sie nicht, daß die Apostel gefangen werden? Warum lassen sie die Soldaten nicht bestrafen? Warum bringen sie denn nicht das Ganze zu einer gerichtlichen Entscheidung? Woher diese Nachlässigkeit der Menschen, die so ängstlich bedacht gewesen waren, daß eine Wache bei dem Grabe aufgestellt würde?

Unter Voraussetzung der Auferstehung Jesu ist Alles natürlich und einfach; unter der Voraussetzung, daß die Jünger gekommen und den Leichnam gestohlen, ist Alles unerklärlich. Kurz, je aufmerksamer jedes Wunder untersucht wird, je stärkere Beweiskraft wird man darin enthalten finden. Will man einwenden: „Die Apostel schrieben ihre eigene Geschichte und erzählten ihre eigene Erzählung?“ Aber zeigt nicht der Fortgang des Evangeliums deutlich, daß ihr Bericht nicht widerlegt werden konnte? In der That, welche Widerlegung dieses Wunders enthalten die Schriften der Gegner des Evangelii? welchen Beweis, daß die Auferstehung Jesu nicht Statt gefunden? *

* Das Stillschweigen des Josephus, Philo und der frü-

Fassen wir nun diese Punkte zusammen und räumen ihnen den Einfluß ein der ihnen gebührt, so ist es unmöglich, daß sie nicht bei einem nachdenkenden Gemüthe Eindruck machen sollten. Die Wunder Christi und seiner Apostel wurden rings umher verbreitet, sobald sie geschehen waren. Sie wurden der Geschichte überliefert noch in demselben Zeitalter, in demselben Lande und unter demselben Volke, unter dem sie verrichtet worden. Sie führten auch unmittelbare Folgen mit sich, sowohl bei Freunden als Feinden. Wäre irgend eine Täuschung vorhanden gewesen, dann war es leicht sie aufzudecken, und sie mußte bald aufgedeckt werden, weil die wichtigsten Folgen mit der Entdeckung zusammenhingen. Hier ist also eine Beglaubigung der ausgezeichnetsten Art, und die Welt kann nichts aufweisen, was dieser gleichkäme. Die Wundererzählungen, welche mehrere hundert Jahre nach dem Ereignisse und in der Entfernung von dem Schauplatze der Handlung aufgezeichnet worden, wie die von Pythagoras, Apollonius von Tyana und in Livius römischer Geschichte halten den

hesten Schriftsteller nach der Verbreitung des Evangeliums ist ein sehr auffallender Umstand und giebt Grund zu schließen, daß sie die Wahrheit der Wunder Christi nicht leugnen konnten, und die Widerlegung der Evangelien und Apostelgeschichte, eben so wenig wie die Rechtfertigung der Häupter und Priester von den Anklagen schwarzer und gehäufter Schuld, welche die Anhänger Jesu gegen dieselben vorbrachten, nicht unternehmen durften.

Vergleich nicht aus; sie verdienen keinen Augenblick Beachtung und haben auch keine irgend erhebliche Beglaubigung für sich.

Einige haben sich geringschätzig über Wunder geäußert, als sey es ein leichtes Ding, den Glauben daran hervorzurufen, und der Erfolg gar nicht schwierig, aber sie haben diese Ansicht nicht aus der Geschichte der Menschheit entnommen. Wo eine Lehre schon fest gegründet ist, da können die Anhänger derselben Wunder vorgeben, um ihren Einfluß zu verstärken; und sind sie von solchen umgeben, die ihr eben so zugethan sind, wie sie selber, dann kann ihnen der Betrug gelingen. Man weise jedoch ein einziges Beispiel in den Jahrbüchern der Geschichte nach, daß eine neue Religion eingeführt worden, die in geradem Gegensatze gegen alle schon eingeführten stand, und die zum Beweise ihrer Göttlichkeit Wunder für sich aufgeführt hätte? Hierin steht, nach Moses, das Christenthum einzig da, und die Welt bietet kein ähnliches Beispiel dar.

So sehr auch der Eine oder Andere geneigt seyn mochte, den Versuch anzustellen, so fühlte er doch die Schwierigkeit und wich zurück. Die Apostel Christi beschreiten kühn diesen Weg. Viele sehen die Wunder, überzeugen sich vollkommen von der Wahrheit derselben, bekennen sich öffentlich zum Evangelium, ändern nicht bloß ihre Ansichten, sondern alle ihre Neigungen und Gewohnheiten, und erleiden selbst den Tod deshalb.

Die Feinde dieser Sache haben nichts dem Gedächtnisse hinterlassen, was auch nur einem Schatten von Beweis gegen ihre Wahrheit, oder von Einwurf gegen ihre Göttlichkeit gleichkäme.

Sechstes Kapitel.

Beweis für das göttliche Ansehn des Neuen Testamentes aus den Weissagungen.

Ob Wunder oder Weissagungen den stärksten Beweis für die Wahrheit der Offenbarung hergeben, mag nicht leicht seyn zu bestimmen. Eine jede von diesen Beweisarten hat ihre Vortheile. Die Wunder führen zu der Zeit, wo sie verrichtet werden, eine tiefe Ueberzeugung mit sich von der Macht Gottes, die sich zu Gunsten der Wahrheit kund thut. Diese Wirkung nehmen wir häufig an den Augenzeugen wahr, wenn Christus den Blinden das Gesicht wiedergab, und den Kranken die Gesundheit; sie waren erstaunt, außer sich gebracht und priesen Gott.

Auf der andern Seite muß die Erfüllung der Weissagung, die Jahrhunderte hindurch schwanger ging mit dem Erfolge und zuletzt kreiste und gebar,

jeden Beobachter mit gleicher Gewalt ergreifen, obwohl auf verschiedene Art, und das göttliche Vorherwissen und die göttliche Weisheit darthun, die so deutlich Zeugniß giebt, daß die Lehre, die ein so besonderer Gegenstand der göttlichen Allwissenheit ist, von Gott selber herrühre. Wenn die beiden verbunden werden, welche stärkere, äußere Beglaubigung läßt sich denken?

Daß das Evangelium sich seiner Wunder rühmen könne, haben wir gezeigt. Es hat aber auch Prophezeiungen aufzuweisen zur Bestätigung seiner Ansprüche, und nicht bloß eine oder zwei vereinzelte Vorhersagungen, sondern ein großes Ganze, zusammenhängend in seinen Theilen, sich hindurch ziehend durch Jahrtausende und auf die hervorstechendsten und eigenthümlichsten Züge einzelner Begebenheiten hindeutend.

„Aber es hat Täuschung dieser Art genug gegeben," wirft der Gegner des Evangeliums ein. Das mag zugegeben werden, aber was beweist es? Wenn Jemand behauptet, es habe ein Ereigniß Statt gefunden, das niemals Statt fand, ist das ein Beweis, daß keine Behauptung über irgend etwas Vergangenes Glauben verdient? Gerade eben so ist es mit zukünftigen Ereignissen. Außerdem geben falsche Vorgebungen immer eine starke Vermuthung an die Hand, daß es irgendwo gegründete Ansprüche in dieser Beziehung geben müsse; es würde kein nachgemachtes Gold geben, wenn es kein echtes gäbe.

1. Der Charakter der Propheten.

Die Menschen, deren Gott sich als Werkzeuge seiner Vorsehung bedient hat, zur Erreichung seiner Absichten, durch große Umwälzungen unter den Nationen der Erde, sind oft die verwerflichsten des menschlichen Geschlechts gewesen. Jedoch, wenn Er Männer berufen hat zu seinen Dienern bei der Kundmachung seines Willens, um Sünder zur Buße und Unterwerfung zurückzuführen, dann sind es stets, Ihm selber und seiner Berufung entsprechend, weise und heilige Männer gewesen. Solcher Art wird, wenn man ihn prüft, auch der Charakter der Propheten, sowohl Alten als Neuen Testaments, erfunden werden. Wenn Schriften (und wir beschränken uns hier auf solche Propheten, von denen Stücke des heiligen Buches herrühren) die geistlichen und sittlichen Eigenschaften der Verfasser darthun können, dann muß ihnen der Preis ausgezeichneter Weisheit und Güte zuerkannt werden. Es ist darin eine vollkommene Erhabenheit über böse Triebfedern und selbstische Zwecke.

Daß die Propheten ihr Amt nicht um Gewinnes halber trieben, ist aus der Natur ihrer Vorhersagungen klar. Diese waren sehr häufig solche, die statt Vortheils Kränkung und Widerwärtigkeit einbringen mußten; Gefängniß und Tod statt eines Lebens in Bequemlichkeit und Ueberfluß. Sie schmeichelten

nicht, wie die falschen Propheten, den Großen und Fürsten, und prophezeihten nicht angenehme Dinge, um ihren Leidenschaften Genüge zu thun und sie in ihren Wegen zu bestärken, sondern sagten frei heraus die einfache Wahrheit, wenn sie gleich wußten, daß sie auf's Höchste mißfällig seyn und ihre eigene Sicherheit gefährden werde. Ruhm war nicht ihr Ziel, sie strebten nie darnach, und wir finden sie überhaupt selten an Höfen und unter den Vornehmen, es sey denn, daß sie dahin kommen, um unwillkommene Wahrheiten zu sagen.

Sie hatten nicht den Geist der Welt, auch sahen sie auf die Begebenheiten, die sie schildern, nicht mit weltlichen Augen hin. Unempfindlich für die Reize der Macht, Größe und irdischer Freuden, betrachten sie jedes Ding, das sich ihnen darstellt, nur so fern es Beziehung auf Gott und des Menschen Gehorsam gegen ihn hatte; denn Gottes Ehre, Christi Reich, und die höchste Glückseligkeit der Menschen, sind augenscheinlich die Gegenstände, die in ihrem Herzen das Uebergewicht haben und ihr Verhalten bestimmen. Sie haben Veranlassung, alle Arten von Personen und Dingen zu erwähnen und alle Arten von Begebenheiten zu schildern; aber es ist leicht zu bemerken, daß sie davon nur berührt werden, so weit dieselben zusammenhängen mit dem großen Systeme der göttlichen Weltregierung und als sie die sittliche Besserung der Menschheit hindern oder fördern.

2. Die Natur, Genauigkeit und Ausdehnung der Weissagungen.

Es hat viele Fälle von Vorhersagungen künftiger Dinge gegeben, die so eintrafen, wie sie vorher vermuthet worden. Dies ist bisweilen die Wirkung des Zufalls, bisweilen überlegenen Scharfblickes gewesen. Daher sind die Widersacher des Christenthumes sehr geneigt gewesen, die Prophezeihungen in keinem höheren Lichte anzusehen. Aber bei ein wenig Aufmerksamkeit wird man einen großen Unterschied gewahr. Eine einfache Thatsache kann häufig vorhergesehen werden, als die Wirkung irgend einer vorhandenen Ursache. Aber die Propheten schildern Begebenheiten mit einem hohen Grade von Genauigkeit; Umstände werden hinzugefügt; Personen, Ursache, Wirkung, Art und Weise, Zeit, Ort, machen einen Theil der Vorhersagung aus. Dies ändert den Fall gänzlich, und es gilt Zehntausend gegen Eins, ob der Mann, der die bloße Thatsache richtig errieth, es auch dann getroffen haben würde, wenn jenes Alles zu gleicher Zeit hätte bestimmt werden sollen.

Die vorhergesagten Dinge sind außerdem von solcher Beschaffenheit, daß sie der menschlichen Vermuthung Trotz bieten. Manche waren neu in ihrer Art, manche ungewöhnlich, andere unwahrscheinlich; nicht wenige das gerade Gegentheil von dem zu Erwartenden; und einige, wie die Auferstehung und Himmel-

fahrt Christi und die Ausgießung seines Geistes, übernatürlicher Art. Viele von den Ereignissen waren so zufälliger und unwahrscheinlicher Natur, daß das Voraussehen derselben auch den höchsten menschlichen Scharfblick übersteigt. Es gehört Gott allein zu und Solchen, denen er es eingiebt.

Das umfassende Gebiet der Prophezeihung erhebt dieselbe noch höher über die menschlichen Fähigkeiten. Wären nur ein Paar Vorfälle vorherbestimmt, wären sie in einem kleinen Raume begriffen und ohne Zusammenhang unter einander, dann wäre der Beweis weniger stark. Die heidnischen Orakel bildeten kein System. Ein vereinzeltes Ereigniß fand hie und da der Antwort des Orakels gemäß Statt, aber es war dabei kein wichtiger Zweck im Auge, kein Ganzes, wovon diese einen Theil ausmachten.

Wie verschieden ist das Schauspiel, das wir vor uns haben! Die Zahl der Begebenheiten ist außerordentlich groß. Der Zeitraum, den sie einnehmen, ist unermeßlich, sie erstrecken sich durch mehrere Jahrtausende. Was den Raum betrifft, so verbreiten sie sich über die Oberfläche der ganzen Erde, als den Schauplatz der Erfüllung. Statt einer unzusammenhängenden Masse finden wir hier eine geordnete Kette von Ereignissen, mit einander in Beziehung und Verbindung, und Ein großes Ganze bildend. Kurz, die Prophetie bildet eine vorausgehende verkürzte Geschichte des menschlichen Geschlechtes; sie zeichnet mit Bestimmtheit die merkwürdigsten Epo=

chen auf und beschreibt mit stark hervortretenden Zügen die Veranstaltungen der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade.

Aus diesem Gesichtspunkte gewinnt die Weissagung eine wunderbar erhöhte Ueberzeugungskraft. Wenn die Menschen auch einige nahe und vereinzelte Begebenheiten vorhersagen konnten, welche auf schon vorhandenen Ursachen beruhten, so ist es völlig unmöglich für Andere, als Solche, die von Gott gelehrt sind, einen so umfangreichen und verwickelten Plan vorherzusehen, da viele von den Ursachen zur Zeit der Vorhersagung noch nicht einmal eingetreten waren, und weder Menschen- noch selbst Engel-Weisheit konnte daher voraussehen, daß sie jemals eintreten würden.

3. Zweck der Prophetie.

Die Eitelkeit des menschlichen Herzens empfängt dadurch Nahrung, wenn es sich im Stande sieht, die Neugierde Anderer zu befriedigen. Eigenschaften an den Tag zu legen, die Andere nicht besitzen, um Ueberlegenheit zu erwerben und Bewunderung einzuerndten, ist dem Menschen in sehr hohem Grade eigen. Aber wie weit entfernt von dem Geiste und der Absicht der heiligen Propheten!

Wo unter den Heiden vorgebliche Propheten auftraten, da war der ganze Zweck derer, welche sie befragten, nur, ihre Neugier befriedigt zu sehen, oder

eine Antwort zu erhalten, welche den Bestrebungen des Ehrgeizes, der Habsucht oder Sinnlichkeit Vorschub leistete; und wenn die Person, welche sich der Gabe der Weissagung oder der Orakel-Ertheilung rühmte, einen andern Gegenstand im Auge hatte als den von den Befragenden zu erwartenden Lohn, dann war es bloß der, Bewunderung zu erregen, Ansehn zu erwerben und einer gewinnreichen Täuschung Eingang zu verschaffen.

Die Propheten der heiligen Schrift haben aber unendlich höhere Zwecke im Auge. Die Wahrheit und das Ansehn der Offenbarung zu bestätigen, reinere Anschauungen von Gott zu geben, Glauben an den Heiland zu wecken, zur Unterwerfung unter den göttlichen Willen und zur Ausdauer im Dienste Gottes zu ermahnen, Stärkung unter den Leiden um des Evangeliums willen mitzutheilen, und Trost unter der Wuth und Feindschaft der Welt, die Wege Gottes vor den Menschen zu rechtfertigen, das ist die Absicht ihrer Vorhersagungen. Und wer sieht sich nicht gezwungen einzugestehen, daß es eine Absicht war, wie sie Männern geziemte, die einen Auftrag von Gott hatten?

Die Einheit des Plans in den Lehren und dem Zwecke des Evangeliums, die sich in allen Theilen des Alten und Neuen Testaments zeigt, könnte recht wohl als ein gewichtiger Beweisgrund zur Unterstützung der allgemeinen Behauptung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift hervorgehoben werden. Hier wollen

wir sie nur zur Bestätigung der Prophezeiungen der Schrift in Anregung bringen. Diese zusammenhängende Kette von Begebenheiten, diese vorausgegebene Geschichte künftiger Zeiten ist um so merkwürdiger, als die Propheten in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten lebten.

Wenn Menschen an Einem Orte leben, so könnte man sagen, sie hätten sich verbunden die Welt durch eine Erdichtung zu täuschen, in der sie alle übereinstimmen. Aber, was die Propheten vor Christi Erscheinung betrifft, so konnten Viele gar keine Verbindung mit den Uebrigen haben. Dennoch vollzieht jeder den ihm von Gott angewiesenen Antheil des Werkes, und wir sehen den Stein, den er bearbeitet hat, genau dem Platze anpassen, für den er in dem Gebäude bestimmt war, und von seiner Seite dazu beitragen dem Ganzen Umfang, Stärke und Schönheit zu verleihen. Kein Einziger von ihnen ist Nachahmer. Wenn sie von derselben Sache sprechen (wie oft der Fall ist), dann geschieht es mit neu hinzukommenden Umständen, und Jeder hat etwas Neues vorherzusagen, was ihm allein kund gethan ward

4. Der Grad von Deutlichkeit in den Weissagungen.

Es sind Klagen erhoben worden über die Dunkelheit und Unbestimmtheit der Prophezeihungen; aber gehen sie nicht aus Mangel an gehöriger Beachtung

ihres Zwecks und ihrer Form hervor? Die Sprache wird als eine Ursache ihrer Dunkelheit angeführt, die Undeutlichkeit der Schilderung als eine andere. Mit welchem Grunde werden wir sehen.

Weil die Prophetie eine besondere Gattung der Rede ist, so ist es ganz natürlich, zu erwarten, daß die Sprache deren sie sich bedient sich durch etwas Eigenthümliches auszeichnen werde. Bisweilen bedient sie sich der gewöhnlichen Art zu sprechen, am gewöhnlichsten aber figürliche Ausdrucksweisen. Sie hat Symbole, die ihr eigen sind, und die allen Propheten gemeinsam zugehören, aber deshalb ist sie noch nicht als ein Räthsel zu betrachten.

Die Symbole sind hergenommen von den Werken der Schöpfung und Vorsehung, von der Geschichte der Juden und derjenigen Völker, mit denen sie am engsten verbunden, oder von denen sie am heftigsten angefeindet wurden. Sie haben ihre Gesetze der Auslegung, die so übereinstimmend und sicher sind, wie bei irgend einer andern Sprechweise, und wer sich nur mit Ausdauer und Aufmerksamkeit mit diesem Gegenstande beschäftigt, der wird auch im Stande seyn, die allgemeine Form der Weissagung, und den Charakter der vorausgesagten Ereignisse, seyen sie nun segensreich oder unheilbringend, zu erkennen, sollte er auch gänzlich unfähig seyn zu entdecken, auf welche Personen oder welche bestimmte Zeit und Lage sie anzuwenden seyen.

Was die andere Klage betrifft, daß es der Pro-

phetie an Klarheit mangle, vermöge der unbestimmten Darstellung des Ereignisses, so möge doch nicht vergessen werden, daß wenn manche Weissagungen dunkel, andere sehr klar sind. Die letzteren liefern den Beweis für die göttliche Eingebung der Schrift; die ersteren enthalten wenigstens nichts, was ihr widerspräche.

Die Dunkelheit erklärt sich in manchen Fällen aus der großen Ausdehnung der Weissagungen. Einige sollten ihre Erfüllung in den frühesten Zeitaltern der Kirche erhalten, und waren vorzüglich den ersten Christen zur Beherzigung bestimmt. Diese waren deshalb deutlicher. Es giebt andere, die für die mittleren Jahrhunderte berechnet sind. Den ersten Christen waren diese dunkel, aber als die Zeit ihrer Erfüllung herannahte, sank der Schleier allmälig nieder, und sie wurden deutlicher gesehen und besser verstanden. Eine andere Klasse endlich blickte auf die späteren und letzten Zeiten der Kirche hin. Diese erschienen den ersten Christen und denen des Mittelalters dunkel, aber sobald die Generation herankommt, zu deren Besten sie aufgezeichnet werden sollten nach dem Willen Gottes, dann muß auch über sie ein Licht aufgehen, und die Seelen der Menschen werden dann dieselben in großen Ereignissen erfüllt sehen, welche Gottes Ehre kund thun und zur Seligkeit derer, die ihm dienen, abzwecken werden.

Ein anderer Grund, weshalb die Weissagung verschleiert ist, sey es durch besondere Symbole oder

durch dunkle Schilderung, läßt sich in der Natur des Gegenstandes auffinden. Manche von den vorausgesagten Begebenheiten sind von solcher Art, daß das Schicksal von Nationen darauf beruht; und sie sollen durch menschliche Werkzeuge in's Leben gerufen werden. Bei schlichter Redeweise oder deutlicher Beschreibung würden die Anhänger des Christenthums sich bemüht haben, dieselben durch absichtlich angewandte Mittel zu verwirklichen. Dagegen würden die Gegner mit aller Anstrengung die Erfüllung verhindert haben. Bei der gegenwärtigen Form der Weissagung sind die Menschen in diesen Dingen ganz sich selber überlassen, und erfüllen die Prophezeihungen, ohne zu wollen, zu denken oder zu wissen, daß sie es thun. Die Erfüllung hebt den Schleier ab, und die Gewißheit der Weissagung erscheint in ihrem vollen Glanze. Wie viel weiser sind Gottes Wege, als die des Menschen seyn würden!

5. Die Weissagungen, welche Christum betreffen.

Die, welche offen behaupten, Vorhersagungen seyen glückliche Vermuthungen, mögen einen Augenblick verweilen und die Weissagungen des Alten Testaments (des ersten Theils dieses Buchs, das, wie hernach gezeigt werden wird, von gleichem Ansehn ist) von dem Messias erwägen. Es mögen vielleicht hundert Stellen oder mehr seyn, von denen jede irgend et-

was Bestimmtes und Eigenthümliches zu der Beschreibung dieses Charakters hinzubringt, eines Charakters, in dem Vieles sehr auffallend und Manches scheinbar widersprechend ist. Man sehe besonders Jesaias Kap. 53.

Die Weissagungen wurden von verschiedenen Männern, in verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten ausgesprochen, und die letzten einige Jahrhunderte vor seiner Erscheinung. Die Christen sagen, daß alle diese Vorhersagungen auf Jesum Christum Bezug haben. Die Sache läßt eine genaue Untersuchung zu. Die Geschichte, die heilige, wie die profane, weist uns eine Menge von Helden, Kriegern, Staatsmännern, Königen, Weisen und Philosophen auf. Wende die Weissagungen an, auf welchen von ihnen du willst. Nimm Petrus oder Johannes, oder Judas oder Herodes, oder aus der profanen Geschichte Alexander oder Cäsar, oder, wenn du meinst, daß dies passender sey, Konfucius, Sokrates oder Markus Antoninus.

Versuche nun auf Einen von ihnen die Prophezeihungen des Alten Testaments anzuwenden. Wenn Ein Umstand paßt, so paßt ein zweiter nicht, und ein dritter macht es augenscheinlich, daß keiner von ihnen der Mann ist, den die Weissagung meint. Nun wende sie auf Christum an; alle hundert, oder wie viel noch mehr da sind; eine erstaunliche Uebereinstimmung wird bemerklich; eine jede paßt auf ihn;

es ist keine einzige, die nicht genau stimmt. Derjenige, welcher dies Zufall nennen will, und das Zusammentreffen bloß glücklichen Umständen zuschreibt, mit dem läßt sich nicht rechten, und er darf mindestens nicht sagen, daß die Christen allein leichtgläubig sind.

Ein auffallender Umstand, den wir nicht übergehen dürfen, ist in der That dieser, daß die Vorhersagungen von Christo alle von seinen Feinden bewahrt worden sind.

Wären die Jünger Jesu die einzigen Inhaber der heiligen Bücher gewesen, dann könnte man sagen, daß sie, um die Uebereinstimmung mit dem Erfolge hervorzubringen, die Weissagungen verfälscht hätten. Aber die Juden sind die Hüter, und zwar die eifersüchtigen Hüter der prophetischen Schriften, und ihr Haß wider Christum und seine Sache ist mindestens eben so stark, wie ihre Verehrung für die Propheten ihres Volks. Frage sie nach dem Buche; sie werden es dir geben, und Jesu von Nazareth dabei fluchen. Aber lies es, und du wirst vollkommenen Einklang zwischen der Vorhersagung und der Geschichte Christi finden und einsehen, daß wir nicht ohne hinlänglichen Grund glauben, Jesus sey der wahre von Alters her verheißene Messias.

6. Die Zerstörung von Jerusalem durch die Römer.

Drei Beispiele sind vorzüglich schlagend, die ich aus dem Neüen Testamente anführen will, das Eine der Zeit der Weissagung nahe, das Zweite um viele Jahrhunderte entfernt, das Dritte verbreitet das Licht seines Zeugnisses von dem Zeitalter der Prophezeihung an bis auf die gegenwärtige Stunde, nur mit dem Unterschiede, daß das Licht heller und stärker wird mit dem fortschreitenden Gange der Geschichte; der Stern ist zur Sonne geworden. Auf diese Weise haben die Menschen eines jeden Zeitalters eine in wirklicher Erfüllung begriffene Weissagung zur Unterstützung ihres Glaubens. Wir wollen nun mit der ersten anfangen, nämlich Jerusalems Zerstörung durch die Römer.

Die bloße allgemeine Versicherung, daß eine Begebenheit Statt finden wird, verdient nicht viel Beachtung und verschafft nicht viel Ueberzeugung. Sie kann eintreffen, wenn gleich die Vorhersagung keinen höheren Ursprung hätte, als menschlichen Scharfblick oder selbst kühne Vermuthung. Aber der Fall ist bei weitem ein anderer, wenn Zeit, Ort, Umstände, betheiligte Personen, Ursachen und Wirkungen, bis in's Einzelne angegeben werden. Dies Alles aber enthält die vorliegende Weissagung in sich.

Das Ereigniß selbst war unwahrscheinlich, denn

Jerusalem war schon in den Händen der Römer, und es war kein Anschein vorhanden, daß die Juden sie vertreiben würden. Obwohl sie das Joch der Römer bitter genug empfanden, so bot doch ihr Zustand nicht im Entferntesten die Fähigkeit dar, es abzuschütteln. Es giebt überall wenig Beispiele in der Geschichte jenes Zeitalters von so gänzlich zerstörten Städten. Die Vernichtung der Einwohner, welche die Weissagung ausspricht, geht weit über das gewöhnliche Maaß hinaus. Die besondern Umstände der Belagerung, die Ursachen ihrer Verlängerung und des ungeheuren Verlustes von Menschenleben, den sie herbeiführte, das Elend, welches sich über das ganze jüdische Volk verbreitete, die allgemeine Verwüstung des Landes, das Schicksal persönlicher Knechtschaft, welches die Ueberlebenden traf, und ihre Zerstreuung über die ganze Erde, Alles dies konnte keine menschliche Weisheit vorhersehen, und Alles sollte Statt finden, ehe das damals lebende Geschlecht vergangen seyn würde.

War die Weissagung merkwürdig, so war es auch die Erfüllung. Müßte ich dich an einen christlichen Schriftsteller verweisen, um dich darüber zu unterrichten, dann könntest du sagen: „Der Eifer für seine Religion hat sein Buch mit frommen Erdichtungen angefüllt, damit der Erfolg mit der Vorhersagung übereinträfe.“ Es freut mich dich an einen Juden verweisen zu können; ein Feind des Evangeliums soll dein Orakel seyn.

Des Josephus Geschichte des Kampfes seiner Landsleute mit den Römern enthält einen vollständigen Bericht von dem Schicksale seiner Nation; und er war wohl befähigt, dasselbe zu beschreiben, da er auf's Unmittelbarste bei den Vorgängen betheiligt war und ein öffentliches Amt zu der Zeit bekleidete. Nimm also immerhin keines Christen Wort über die Erfüllung an, sondern lies den jüdischen Bericht und vergleiche ihn mit der Vorhersagung Christi, im Evangelium des Matthäus, Kap. 23, 34—38, und des Lukas, Kap. 21.

Ist es dir ernstlich darum zu thun, die wahre Religion zu erkennen und ewiges Leben durch sie zu erlangen, dann wirst du die Mühe nicht für zu groß halten. Damit das Zeugniß in seinem hellsten Lichte erscheine, so bemerke die näheren Veranlassungen, von welchen der Krieg ausging, die kleinen Zufälligkeiten, welche ihn herbeiführten, die gelegentlichen Vorfälle, welche zu seiner Ausdehnung und seiner Dauer beitrugen, die auflodernden Leidenschaften in dem Augenblicke, wo die Dinge eine günstige Wendung nahmen, die Hoffnungen, die man im Auge hatte, und die zu weiteren Plänen führten, die Anschläge in Folge eingetretener Umstände, und dann die unvorhergesehenen Handlungen untergeordneter Personen, die zu den wichtigsten Folgen führten.

Zur Herbeiführung der endlichen Katastrophe in ihrem vollen Umfange mußte dies Alles zusammentreffen und sich genau verbinden, und wer konnte

denn dies vorhersehen als Gott, und wer voraussagen als Gottes Diener?

7. Die Weissagungen von dem Antichrist.

Was das Christenthum in seinem Ursprunge war, kann man aus der Lesung des Neuen Testaments deutlich ersehen. Es erscheint darin als eine Lehre der Wahrheit, die von anspruchlosen Männern in aller Demuth verkündet ward; eine Lehre von unendlicher Einfachheit, was äußere Formen betrifft; bestimmt, ohne Zwang und Gewalt verbreitet zu werden, und ohne ein anderes Band aufzulegen als das brüderlicher Liebe; eine Lehre, aus deren Verkündigung die dazu berufenen Apostel kein anderes Ansehn ableiten sollten, als welches von selber aus der freiwilligen Unterwerfung der Menschen unter die Lehre Christi hervorginge; nicht unter das, was diese Diener für Wahrheit erklärten, sondern was ein Jeder selbst durch eigene Prüfung und Ueberzeugung dafür anzunehmen sich veranlaßt fand.

Die Weissagungen vom Antichrist deuten einen Zustand der Dinge an, der von jenem so verschieden ist, wie die Nacht vom Tage. Sie stellen eine Lehre, eine in der christlichen Kirche sich erhebende Macht dar, die in geradem Gegensatze gegen deren Wesen, Richtung und Geist steht, in vollkommen antipodischem Verhältniß zum Evangelium. Daß das Chri-

stenthum im Laufe der Zeit würde verunstaltet werden, war keine unwahrscheinliche Vermuthung, und die bloße Erklärung, daß so etwas Statt finden werde, könnte keinen Anspruch auf die Gabe der Prophezeihung begründen. Aber eine solche Kette von Vorhersagungen, wie diese vom Antichrist, geht über alles menschliche Voraussehen weit hinaus. Die kühnste Ahnung würde nicht gewagt haben ihren Flug bis so weit zu erstrecken.

Außerdem sind die mannigfaltigen Charaktere, Ursachen, Wirkungen und Umstände, welche dies räthselhafte Phänomen auszeichnen würden, so bis in's Kleine ausgemalt, daß nur göttliche Vorhersehung das Bild entworfen haben kann. Man sehe die Beschreibung in 2 Thessal. 2; 1 Tim. 4; Offenbar. 13 und 17—19. Es ist die einer Macht, welche innerhalb der christlichen Kirche sich erhebt und sich selber den Namen derselben zueignet; welche Wahn, Aberglauben, Götzendienst und selbsterwählte Anbetung aus ihrem Schooße erzeugt; welche List, Hochmuth, Ehrgeiz und Wollust offenbart, und Tyrannei, Grausamkeit und unduldsame Härte übt.

Lies die Stellen sorgfältig und erwäge sie gehörig. Ist das die Kirche Christi? Ist das seine Religion? Wie erstaunenswerth die Veränderung! Statt der einfachen Lehre des Evangelii eine verworrene Masse vorwitziger und spitzfindiger Dogmen. Statt seines schmucklosen Gottesdienstes, aller Pomp und alles Gepränge, wie es der Geist der Welt liebt. Statt

seiner demüthigen Verkündiger, Männer mit prächtigen Gewändern von seltsamer Erfindung bekleidet, und mit Gold, Silber und kostbaren Steinen bedeckt. Statt mit Wahrheit genährt zu werden, verkommt der Geist vor Hunger, aber Auge und Ohr, Sinne und Einbildungskraft werden geweidet mit Verbeugungen und Niederknieen, mit melodischen Tönen, glänzenden Schauspielen, langen Festzügen und duftendem Weihrauch.

Ein vollkommen weltliches Herrschersystem wird ersonnen, und ein Mann, der in der Siebenhügelstadt thront, wird das Haupt und hält alle Zügel der Herrschaft in seiner Hand; fest und straff hält er sie, und Alle bewegen sich gehorsam seinem Willen. Statt die Apostel zu ehren, deren Namen er immer im Munde trägt, maßt er sich Gleichheit oder selbst höhere Würde an; er nennt sich unfehlbar. Diejenigen Glieder seines Reiches, welche erröthen, ihm diese Würde beizumessen, behaupten alles Ernstes, daß zwei bis drei hundert Bischöfe, alle einzeln genommen fehlbar, zu einem sogenannten allgemeinen Koncil versammelt, unfehlbar werden in allen ihren Entscheidungen über Lehren und Pflichten des Christenthums.

Bemerke wohl, Leser! Jeder dieser Männer ist als Individuum fehlbar, aber wenn einige hunderte von ihnen sich versammelt mit allen Schwächen und Leidenschaften gebrechlicher Menschen, so werden sie dadurch unfehlbar, und ihre Entscheidung über jeden

Gegenstand ist die Entscheidung Jesu Christi selber. Ja noch mehr, die Bischöfe, welche ihr Ansehn von jenem wunderbaren Manne, dem Haupte des antichristlichen Reiches ableiten, vermögen es, durch Auflegung ihrer Hände auf irgend eine von ihnen erwählte Person und Aussprechen einer gewissen Formel derselben einen neuen und unvertilgbaren Charakter mitzutheilen. Zufolge des so empfangenen Ansehns hat er Macht, Sünden zu vergeben und durch Aussprechen der vier Worte: hoc est corpus meum (das ist mein Leib), kann er die Substanz des Brodtes und Weines in die Substanz von Fleisch und Blut verwandeln.

Weit entfernt, auf die Stimme Christi zu hören, wenn er sagt: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?“ und: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ erhub der Mann in der Stadt auf sieben Hügeln, der sich sein Stellvertreter nennt, Anspruch auf die Reiche der Erde als auf sein Eigenthum; verfügte über alle Länder, die gegen Westen entdeckt werden würden zu Gunsten der Einen Nation, und über alle gegen Osten zu entdeckenden zu Gunsten einer Andern; behauptete, die Länder Europa's seyen in seiner Gewalt; löste Unterthanen von ihren Pflichten und Könige von ihren Eiden; legte die schönsten Reiche der Christenheit unter den Bann, entsetzte Monarchen von ihren Thronen und vergab diese durch sein bloßes Wort an andere und forderte Tribut von allen. Nicht bloß seine Hoheit

über alle Menschen auf Erden behauptete er, sondern er setzte auch den Himmel in Kontribution. Indem er die guten Werke der Heiligen droben als ein Schatz des Verdienstes in Anspruch nahm, der zu seiner Verfügung stehe, verkaufte er dieselben an den Meistbietenden und setzte einen bestimmten Preis auf die Vergebung der schändlichsten Verbrechen, welche das schwärzeste Herz ersonnen und die sträflichste Hand vollführt hatte, und auf Ablaß und zukünftige Straflosigkeit für jede Sünde, zu der menschliche Begierde treiben konnte.

Während er, unterstützt von seinen zahlreichen Heeren, die sich an der Beute seiner Eroberungen mästeten, mit steter Sorge über seine eigenen Interessen wachte und eifrig jeden Umstand benutzte, der dieselben befördern oder seinen Einfluß erweitern konnte; erspähete er mit Adleraugen jeden dunkeln Schlupfwinkel, in welchem sogenannte Ketzer sich aufhalten könnten, und das leiseste Gemurmel der Unzufriedenheit drang zu seinen Ohren. Sein Ansehn in Frage zu stellen, einen Zweifel an der Begründung seiner Ansprüche in dem Willen Christi zu äußern, oder gar deren Gültigkeit ganz abzuleugnen, war gewisser Tod.

Selbst ohne Waffen bot er die Regenten der Völker zur Ausführung seiner Beschlüsse auf, und mochten die Unglücklichen viele oder wenige, hohen oder niederen Standes seyn, so war Unterwerfung oder Tod die einzige Wahl. Dem einzelnen Ketzer ward

sein Schicksal bereitet durch Feuer oder Schwerdt der Obrigkeit; dem ketzerischen Stamme oder der Provinz durch die blutigen Hände des Kreuzfahrerheeres, das Blut und Mord schnaubte. Nicht eher ließ er von solchem unmenschlichen Verfahren ab, bis das Licht besserer Einsicht den Widerstand gegen seine blutigen Befehle erweckte.

Habe ich etwa dem Spiel der bloßen Einbildungskraft Raum gegeben, oder habe ich einen wirklichen Charakter gezeichnet? Auf die Geschichte Europas berufe ich mich für die Wahrheit dessen, was ich behaupte. Für beinahe Alles, was ich gesagt, berufe ich mich, ihr Männer Frankreichs! auf euch, deren Land mit dem Blute von Hunderttausenden befleckt worden ist, bloß, „weil sie nicht anbeten wollten das Thier und sein Bild, und das Maalzeichen nicht annehmen an ihre Stirne oder an ihre Hand" (Offenb. 13, 16 f.) Schlagt die Jahrbücher eures Volkes nach, und ihr werdet finden, daß das Bild, welches ich versucht zu entwerfen, kein übertriebenes Zerrbild ist, sondern ein schwacher Umriß.

War es denn nun möglich zu ahnen, daß aus dem Schooße der christlichen Kirche solch ein Ungethüm hervorgehen werde, und konnte menschliche Voraussicht möglicherweise errathen, daß nach dem Verlauf von Jahrhunderten, wie es allmälig zur Reife gedieh, alle Züge die vollkommene Aehnlichkeit mit dem entsetzlichen Urbilde erlangen würden, welches die Prophezeihung aufgestellt hat? Wie unwahrschein-

lich war es doch zur Zeit der Abfassung des Neuen Testaments, als ein heidnischer Kaiser den Scepter schwang, daß im Laufe der Jahre eine seltsame Herrschaft ihm folgen werde, deren Haupt ein Mann seyn würde, der sich einen christlichen Priester nannte und den Stellvertreter Christi auf Erden! Dies konnte Gott allein vorhersehen, und Gott allein den Aposteln Macht geben, es vorauszusehen. Es wird auf's Genaueste vorausgesagt, und das Wachsthum, die unbeschränkte Herrschaft, der Verfall, und der gänzliche Sturz werden alle beschrieben. Von den beiden ersteren berichtet die Geschichte; das dritte haben wir zum Theil gehört und gesehen; möge das vierte und letzte schnell herankommen! Ihr habt gewähnt, die greuliche Herrschaft des Antichrist und seine List und Grausamkeit sey ein hinreichender Grund, sich von dem Christenthum loszusagen, aber ihr irret. Sie geben zwar eine gerechte Veranlassung, eine so vernunftwidrige Lehre, wie ihr sie bisher bekanntet, zu verwerfen; aber sie bieten euch auch ein schlagendes Zeugniß dar für die Wahrheit und Göttlichkeit des Neuen Testaments, in welchem alle diese Verirrungen beschrieben sind, und sollten euch bewegen, das Evangelium in seiner Reinheit anzunehmen. So muß die furchtbare Entstellung des Christenthums, welche als ein Einwurf gegen seine Wahrheit benutzt worden ist, einen klaren unzweifelhaften Beweis zu seinen Gunsten abgeben.

8. Die Fortdauer und der Zustand der Juden als eines abgesonderten Volkes.

Wenn ich in der Welt umherblicke, so bemerke ich ein Volk, verschieden von allen andern in Aussehen, Sitten und Religion. Ich forsche seinem Ursprunge nach und finde, daß sie ein abgesondertes Volk gewesen sind fast vier tausend Jahre hindurch. Beinahe die Hälfte dieser Zeit haben sie in ihrem Lande für sich gewohnt, aber seit mehr als 1700 Jahren sind sie über den Erdboden zerstreut, als Fremdlinge unter der Botmäßigkeit anderer Völker wohnend.

Freundliche Behandlung und ein hohes nationales Ansehn könnte wohl Menschen bewegen, sich von der übrigen Welt gesondert zu erhalten. Aber die Juden, im Gegentheil, sind überall zum Spott und Vorwurf gewesen; ihr bloßer Name hat Verachtung und Schimpf mit sich geführt. Sie sind ärger als Hunde behandelt worden, bloß weil sie Juden waren, und ihre Religion hat sie den blutigsten Grausamkeiten ausgesetzt.

Das thierische, ja teuflische Verfahren ihrer Feinde ist auch nicht bloß die auflodernde Wuth eines Augenblickes gewesen, es hat durch viele auf einander folgende Geschlechter fortgedauert. Es ist nicht auf Einen Ort beschränkt gewesen; fast in jedem Lande hat es Statt gefunden. Sie sind verhöhnt und be-

schimpft worden; das war ihre alltägliche Behandlung. Sie sind beraubt, ausgeplündert, verbannt, getödtet worden Tag für Tag. In welchem Lande von Europa sind solche Scenen nicht vorgefallen?

Hätten sie ihren Ursprung verborgen gehalten, hätten sie ihre Religion verändert, hätten sie sich durch Heirathen mit den Eingebornen der Länder, wo sie wohnten, vermischt, so würden sie diesen Uebeln entgangen seyn und ihre Nachkommenschaft vor allem Vorwurf sicher gestellt haben. Das wußten sie wohl, aber dennoch hielten sie an dem Namen, den Sitten, der Religion der Juden fest, und verheiratheten sich unter einander. Giebt es einen andern ähnlichen Fall in der Welt? Wo ist er zu finden? Man nehme die Sache mit allen ihren Umständen, und sie ist einzig in der Regierung Gottes und in der Geschichte des Menschen.

Während ich über dies wunderbare Phänomen nachsinne, erinnere ich mich, daß es von Jesu Christo vorhergesagt ist, Lukas 21, 24; von seinem Apostel Paulus, Röm. 11, 25; und noch umständlicher von Moses, dem Knechte Gottes, der beinahe fünfzehn hundert Jahre vor der Erscheinung des Messias lebte, 3 Mos. 26, 5 Mos. 28. Nicht bloß die Thatsache im Allgemeinen, sondern die besondern Umstände, ihre Gefangenschaft, ihre Zerstreuung, die Verachtung und der Haß der Welt, das Elend, welches ihrem bloßen Namen anhaften würde, und die Ursache von Allem, ihre Verwerfung des Messias aus Unglauben, Alles

wurde vorausgesagt. Welche unglaubliche Weissagung! Beobachtung und Erfahrung boten keinen Anhalt für ein solches Ereigniß dar.

Wer kann in England noch die Britten, die Römer, die Sachsen oder die Normänner unterscheiden? oder die Gallier, die Römer und die Franken in Frankreich? Zeit und Zwischenheirathen haben ein einziges Volk aus ihnen gemacht. Noch viel eher wäre bei den Juden zu erwarten gewesen, daß sie durch ihre Drangsale, wie durch einen feurigen Ofen, mit der großen Masse des menschlichen Geschlechtes, mit den verschiedenen Nationen, unter denen sie lebten, in Eins verschmolzen worden wären. Aber die Vorhersagung, so unglaublich sie war, ist in allen ihren Theilen eingetroffen, und wer nur die Geschichte eines Juden sieht, der sieht einen lebendigen Beweis für die Wahrheit und das göttliche Ansehn des Evangeliums Jesu Christi.

Es ist gleichfalls bemerkenswerth, daß sie in ihrer Zerstreuung die Bücher Mosis und der Propheten mit sich führen, welche, wie sie von Christo als dem Messias zeugen, so auch ihren traurigen Zustand als ein zerstreutes Volk, zur Strafe ihres Unglaubens an ihn, vorhersagen. So mußten seine hartnäckigsten Feinde die Herolde seines Ruhmes werden. Die Fügungen Gottes, wenn nur zum Theil erblickt, dünken uns oft verworren und mißgestaltet; wenn aber vollkommen erkannt, sind sie mit Schönheit bekleidet. So hier. Was wir sehen, sind gleichsam nur Glie-

der, die von dem Leibe losgetrennt sind, und wie verstümmelt und zurückschreckend ist der Anblick!

Aber der unglückselige Zustand der Juden wird ein Ende haben. Es ist vorhergesagt, daß sie zum Glauben an Christum bekehrt werden und hernach in großer Ehre und Glückseligkeit leben sollen. „Für ihre Schmach," spricht Einer ihrer Propheten, „soll Zwiefältiges kommen, und für die Schande sollen sie fröhlich seyn auf ihren Aeckern; denn sie sollen Zwiefältiges besitzen in ihrem Lande; sie sollen ewige Freude haben" (Jes. 61, 7.)

Welche starke Vermuthung für das Eintreffen ihrer verheißenen Wiederherstellung liefert nicht ihr abgesonderter Zustand! Wenn sie bekehrt sind, wird der Beweis zu Gunsten des Evangelii, der zur Ueberführung und zum Heile der ganzen Welt dienen soll, in seinem ganzen Lichte gesehen und in seiner ganzen Kraft empfunden werden, und der Einfluß desselben auf die, welche bis dahin noch im Unglauben verharrt haben, wird unaussprechlich groß seyn.

Schon in der gegenwärtigen Lage der Dinge verdient der Beweis die tiefste Erwägung eines Jeden, der die christliche Religion verwirft. Leset denn und denkt reiflich nach über diesen ganzen Gegenstand, dessen allgemeine Natur und Absicht, und diese besonderen Weissagungen. Ich kann mich zuversichtlich auf die gesunde Vernunft berufen und sprechen: „Ist die Prophetie mit Recht ein Gegenstand des Spottes? Besteht sie aus einigen ungewissen Vermu-

thungen, die so oder anders ausgelegt werden können? Vielmehr ist sie eines von den Zeugnissen, die, wie ein Strom, im Verhältnisse zu der Länge ihres Laufes an Umfang und Stärke zunehmen; und wenn wir den eigentlichen Zweck vieler Vorhersagungen, den wirklichen Zustand eines bedeutenden Theiles der Menschheit, und Richtung und Lauf der Dinge in der sittlichen Weltordnung beachten, gewährt dies nicht ein mächtiges Zeugniß für die göttliche Eingebung der Vorhersagungen und für die Wahrheit des Evangeliums?

Siebentes Kapitel.

Beweis für das göttliche Ansehn des Neuen Testaments aus dem Fortgange des Evangeliums.

Daß die christliche Religion großen und umfassenden Fortgang in der Welt gehabt hat, wird Keiner leugnen. Aber Manche werden sagen: „Eben so war es bei den alten heidnischen Religionen, eben so bei dem Koran der Fall.“ Die Bemerkung ist in so weit richtig, daß bloßer Erfolg, abgesehen von Umständen, Mitteln und Ursachen, kein Beweis, weder für die

Wahrheit, noch für den Irrthum ist. Es giebt kaum ein gefährlicheres Prinzip, als welches bei dem Schlusse zu Grunde liegt, daß ein Plan, deshalb weil er gelingt, auch recht ist; weil der Gegenstand, den man im Auge gehabt, erreicht worden ist, deshalb sey er auch gut; und weil man im Stande gewesen ist, seine Wünsche vollkommen zu befriedigen, so schmeichelt man sich gerne, daß dies deshalb auch als ein Beweis von der göttlichen Zustimmung und Billigung anzunehmen sey.

So gewöhnlich diese Art zu schließen auch gewesen ist, und es noch zur gegenwärtigen Stunde ist, so gänzlich entbehrt sie doch alles Grundes. Aber wiewohl die allgemeine Maxime falsch ist, so folgt doch keineswegs, daß nicht in einigen Fällen der Erfolg einer Sache als ein Beweis für ihre Wahrheit und Reinheit betrachtet werden könnte, und als sichtbare göttliche Dazwischenkunft zu ihren Gunsten. Hoffentlich wird es sich hier so zeigen, daß während der günstige Fortgang nichts weder zu Gunsten des Heidenthums, noch des Muhammedanismus beweist, er doch eine bedeutende Ueberzeugungskraft mit sich führt, daß das Christenthum von Gott sey. Man erwäge das Folgende unpartheiisch, ohne Vorurtheil, und überzeuge sich dadurch selbst von der Wahrheit dieser Behauptung.

1. Die Natur der christlichen Religion, wie dieselbe im Neuen Testamente enthalten ist.

Wir erinnern hier bloß an das schon Gesagte. Das Christenthum streitet mit jedem bösen Gelüste des Herzens; es verdammt Stolz, Ehrgeiz und alle die Neigungen und Bestrebungen, welche den Menschen in seiner eigenen Werthschätzung und in der Welt am Meisten erhöhen. Den Frömmlingen erklärt es gerade heraus, daß alle ihre kostspieligen Weihungen, ihre gehäuften Gottesdienste und strengen Entsagungen ihnen nicht die Vergebung ihrer Sünden, noch die Gnade Gottes und den Anspruch auf ewige Seligkeit erkaufen werden, und es ermahnt sie, als schuldbeladene, verdammungswürdige, verderbte und elende Geschöpfe, ihre Seligkeit von dem zu erwarten, der am Kreuze gestorben; auf ihn allein ihr Vertrauen zu setzen, „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" (1 Cor. 1, 30), und sich ihm ganz zu ergeben. Es fordert eine Gesinnung und ein Verhalten, welches schnurstracks den Begierden des verderbten Herzens zuwiderläuft. Es reißt die herrschenden Gesinnungen und Neigungen der menschlichen Natur mit der Wurzel aus, indem es laut verkündet, die Selbstsucht sey die Jesabel, die von ihrem Throne heruntergerissen und mit Füßen getreten werden müsse.

Die Wohlfahrt unsers Nächsten gebietet uns das Evangelium als unsre eigene zu betrachten, und ihn wie uns selber zu lieben; das allgemeine und öffentliche Wohl höher zu halten als das eigene und Privat-Beste. Vor Allem lehrt es uns, daß der Wille Gottes die höchste und unbestrittene Herrschaft in der Seele besitzen müsse, daß wir in steter und völliger Unterwerfung unter Ihm leben sollen, und „Ihn preisen an unserm Leibe und an unserm Geiste, welche sind Gottes" (1 Cor. 6, 20.) Was ist in dieser Religion, das den hochfliegenden Gedanken der Großen dieser Erde genügen, oder den Begierden und Leidenschaften der Menge schmeicheln könnte?

2. Die Personen, durch welche die christliche Religion verbreitet worden ist.

Der Stifter des Christenthums war so arm, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und die, welche er zu Zeugen seiner Sendung und zu Boten an die Welt erwählte, hatten nichts, was ihnen äußerlichen Ruhm hätte bringen können. Sie waren keine Gelehrte im römischen und griechischen Sinne, und Paulus nur im jüdischen. Sie hatten keine Familienverbindungen, keine Güter, keine Titel, nicht einmal den eines Rabbi. In Erscheinung, Kleidung und Sitten standen sie der niederen Klasse der Gesellschaft gleich; die höflichen Sitten der gebildeten

Welt hatten sie nicht gelernt. In ihrer Mundart wie in ihrer Aussprache hatten sie, unter ihren Landsleuten zu Jerusalem, das Platte der Galiläer, und unter Griechen und Römern, das Platte der Juden. „Was will dieser Lotterbube sagen?“ war die höhnische Frage der atheniensischen Philosophen, und Paulus eigene Erklärung: „Ob ich albern bin mit Reden, so bin ich doch nicht albern in dem Erkenntniß“ (2 Cor. 11, 6), dient, die Richtigkeit dieser Bemerkung zu bestätigen.

Von den Anhängern Christi in den folgenden Zeitaltern ist der Charakter der Apostel mit Recht in so hoher Verehrung gehalten worden, daß wir fast zu dem Glauben geleitet werden möchten, daß dieselben in den Augen der Welt als eine ehrfurchtgebietende Erscheinung dagestanden hätten, die allgemeine Hochachtung erzwungen habe. Jedoch bei gehöriger Erwägung aller Umstände ist doch die andere Ansicht richtiger.

Man urtheile nun aus allem diesem, welche Aufmerksamkeit man solchen Männern wie diesen schenken mußte, als sie von Ort zu Ort gingen, eine neue Religion zu verbreiten und zu behaupten, daß Jedermann, sie selber ausgenommen, im Irrthum sey. Mit welchem Herzen mußte die Welt ihre Predigt anhören, als sie überall laut verkündigten, wofern nicht ein Jeglicher sich abwende von seinen sündlichen Gedanken und Wegen, der Heide von all seinem Götzendienst zum Evangelium, und der Jude von dem

Vertrauen auf die Satzungen Mosis zu Christo, so werde er dem Gerichte Gottes nicht entfliehen!

3. Die zur Verbreitung angewandten Mittel.

Das Heidenthum bietet kein einziges Beispiel dar von irgend Jemandem, der vor der Erscheinung Christi eine so zu sagen vernünftige Methode angewandt hätte, um die Einwohner eines Landes oder selbst einer einzelnen Stadt zu dem heidnischen Götterglauben zu bekehren. Die Lehre, wie sie in dem Kindheitszustande der Gesellschaft sich gebildet hatte, wurde als göttlich angenommen, und die, welche nachher in die Gemeinschaft eintraten, mußten sich derselben unterwerfen, als Bedingung zum Genusse ihrer Rechte und ihres Schutzes.

Muhammed, ein Mann von Stande unter seinen Landsleuten, von einer Familie, die für alt und ehrenwerth galt, in Sitten ein Höfling und wohlbekannt mit den Gesetzen der feinen Welt, suchte sich eifrig bei denen in Gunst zu setzen, die seine Pläne befördern konnten. Da er aber Sanftmuth und Ueberredung als langwierige und mühsame Wege zur Bekehrung erkannte, ergriff er eine kürzere und erfolgreichere Methode, und die ultima ratio regum (das letzte Ueberzeugungsmittel der Könige), wurde zugelassen und reichlich angewendet.

Der gewappnete Gottesgesandte, der an der Spitze

einer Armee Glauben gebietet, beweist, daß er noch durch etwas Anderes als die Kraft seiner Gründe seinen Endzweck zu erreichen hofft, und der glückliche Erfolg ist also auch hier kein Zeugniß der Wahrheit. Wenn ich sehe, daß sein Schwerdt noch raucht von dem Herzblute seiner Gegner, dann wundere ich mich nicht, daß er viele Gläubige findet, jedoch statt zu glauben, wird meine Seele im Gegentheile mit Abscheu und Widerwillen erfüllt.

Man wende sich ab von dem abscheulichen Anblicke und sehe die Jünger Jesu in würdigem Gewande vor der versammelten Menge einer Synagoge, oder vor einem Häufchen in einer Schule oder einem Privathause reden! Sie haben kein Vermögen, und sind daher ohne Mittel zu bestechen; sie haben keinen Einfluß und können weder Reichthümer noch Ehrenstellen verheißen. Sie predigen den gekreuzigten Christus. Sie erzählen die Geschichte seines Lebens, Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und erklären, daß er es sey, der bestimmt worden war, der Heiland der Welt zu seyn und der Richter der Lebendigen und der Todten.

Sowohl Griechen als Römer liebten die Beredsamkeit (und eine sehr prunkende und blumenreiche war gerade damals im Geschmacke des Zeitalters) und die Kunst eines schönen Vortrages bis auf die kleinsten Theile desselben. Aber der Einzige unter den Aposteln, der etwas dergleichen zu versuchen im Stande war, sagt: „Ich kam nicht mit hohen Wor-

ten menschlicher Weisheit" (1 Cor. 2, 1); die Uebrigen konnten nicht, wenn sie auch gewollt hätten, und daß sie gar nicht darnach gestrebt, zeigen ihre Schriften deutlich: denn es giebt kein Buch, das so wenig von Streben nach der Kunst des Vortrages an sich trägt, wie das Neue Testament. Wir können es mit Recht als eine Probe ihrer Predigtweise betrachten, und es beweist, daß sie die Menschen auf keinerlei Weise zu blenden suchten. „Unsre Ermahnung," sagen sie zu ihnen, „ist nicht gewesen zu Irrthum, noch zu Unreinigkeit, noch mit List" (1 Thess. 2, 3.)

Die Apostel kennen keine schlaue Politik. Sie waren weder Ohrenbläser der Reichen und Großen, noch Schmeichler der Menge; sie hingen sich weder an die Regenten, noch bewarben sie sich um die Volksgunst; sie trugen auch keine Gelehrsamkeit zur Schau, um den unwissenden Pöbel zu blenden. Sie gaben keine Verheißungen weltlicher Vortheile für den Uebertritt zu ihrer Religion; im Gegentheil, sie sagten ihren Zuhörern: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden" (2 Tim. 3, 12.) Solcher Art waren die angewandten Mittel. Waren sie denn wohl geeignet, die Welt zu hintergehen und einem bloßen Betruge Anhänger zu verschaffen?

4. Der Widerstand, den das Evangelium erfuhr.

Wenn gegen ein heidnisches Religionssystem sich Widerstand erhob, dann entschied das Schwerdt den Streit. Muhammed gab einen göttlichen Auftrag vor, seine Gegner auf dieselbe Weise zum Stillschweigen zu bringen. Aber wie verschieden ist der Geist des Evangeliums. „Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich" (Ephes. 6, 13.) „Siehe," sagt Christus zu seinen Aposteln, „ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe" (Matth. 10, 16.)

Das Geschütz des Widerstandes gegen das Evangelium war auf allen Seiten aufgepflanzt. Es geschah Widerstand von den Vorurtheilen des der Religion seiner Väter ergebenen Volkes, und jener Widerstand, wie diese Anhänglichkeit, war hartnäckig und fanatisch in gleichem Verhältniß mit ihrer Unwissenheit und Blindheit. Es geschah Widerstand von den Weltweisen und Gelehrten; das Christenthum erwies den Meinungen der Gelehrten nicht mehr Achtung als dem Aberglauben der Menge; kein Wunder, daß ihr Stolz verletzt ward, und sie sich aufgereizt fühlten, die ihnen bezeigte Verachtung zu rächen. Es geschah Widerstand von den Priestern und Allen, die in den Tempeln Dienste verrichteten und von den Opfern sich nährten. Nicht nur ihr

Wohlstand und Einfluß, sondern selbst ihre Existenz stand auf dem Spiele. Mit welchem Erfolge sie es verstanden, das Volk zur Rache gegen die Neuerer aufzureizen, davon legt die Erfahrung eines jeden Zeitalters überflüssiges Zeugniß ab.

Noch furchtbarerer Widerstand geschah von den Herrschern der Welt. Es fand nicht bloß ein Bündniß zwischen Kirche und Staat unter der Herrschaft des Heidenthums Statt, sondern eigentlicher zu reden, eine Einverleibung der Religion in die bürgerliche Verfassung, und insbesondere im römischen Reiche waren die obersten Behörden mit den höchsten religiösen Aemtern bekleidet. Der Kaiser hatte den Titel Pontifex Maximus, d. i. erster Priester, und die ihm an Macht am Nächsten standen, bekleideten die höheren priesterlichen Würden. Welche Besorgniß mußten diese Männer bei dem Eindringen einer Lehre fühlen, die, wenn sie erfolgreich war, sie aller Würde und alles Einflusses in Sachen der Religion berauben würde und, wie sie besorgten, leicht auch die öffentliche Ruhe und die Grundlage ihres bürgerlichen Ansehns gefährden könnte!

Wie eifersüchtig aber auf jedes Stäubchen ihrer Macht irdische Regenten immer gewesen sind, beweist die Geschichte aller Jahrhunderte auf's Deutlichste. Oder, wenn sie selber keine Gefahr argwöhnen, dann pflegen die andern Klassen, indem sie unter vorgeblichem Eifer für des Herrschers Sicherheit und des Landes Ruhe die Besorgnisse um den Verlust ihrer

eigenen Würden und Einkünfte verstecken, nicht zu säumen, die Einmischung des weltlichen Arms anzurufen, um den Entwürfen solcher gefährlichen Männer Einhalt zu thun.

Und nicht geringer war der Widerstand von Seiten der Juden, als der Heiden. Indem das Christenthum alle Völker auf Eine Stufe stellte, führte es einen tödtlichen Streich gegen die Wurzel des Hochmuths des ganzen Volkes, wie eines jeden einzelnen Juden. Ihr höheres Vorrecht, Gottes besonderes Lieblingsvolk zu seyn, war damit augenblicklich umgestürzt. So tief war ihr Abscheu davor, daß, als Paulus im Laufe einer Rede es berührte, daß Christus ihn gesandt habe den Heiden zu predigen, sie schrieen: „Hinweg mit solchem von der Erde; denn es ist nicht billig, daß er leben soll" (Apost. 22, 22.) Sie hatten ihn eine beträchtliche Zeit stillschweigend angehört, aber als er davon sprach, daß die Heiden zu gleichen Vorrechten mit den Juden zugelassen werden sollten, konnten sie es nicht länger ertragen, sondern trachteten wüthend, ihre Hände in das Blut des gottlosen Lästerers zu tauchen. Dies war der Geist des sogenannten großen Haufens unter den Juden.

Mit weniger Ehrlichkeit verbanden die Pharisäer gleichen Widerstand und größeren Haß. Wenn das Christenthum den Sieg errang, dann mußten sie von dem Gipfel der Verehrung in den Abgrund der Verachtung hinuntersinken. Und giebt es irgend etwas, was mit mehr Eifer und Heftigkeit sich zu widersetzen

pflegt, als der Hochmuth höherer Einsicht und gewissenhafter Beobachtung jeder religiösen Satzung? Die Priester hatten daher verwandte Gefühle mit den Anhängern des Heidenthums; die Obrigkeiten waren gleichfalls von selber zum Widerstande geneigt aus den schon angegebenen Ursachen, oder sie waren gewissermaßen dazu genöthigt, um dem Volke gefällig zu seyn.

Alle diese verschiedenen Arten von Feindschaft waren aber gewissermaßen nur Zugaben zu dem Einen großen Grundvorurtheil, das in jedem verdorbenen Herzen regiert, zu der Abneigung vor einer Religion, die da befiehlt, allen Stolz am Fuße des Kreuzes Jesu zum Opfer zu bringen, und welche vollkommene Reinheit des Herzens und Lebens, und Verbannung eines jeden sündlichen Gedankens, Wortes und Werkes verlangt.

Daß dies kein auf bloßen theoretischen Ansichten beruhendes Urtheil ist, wird durch das Schicksal, welches Christus und seine Apostel und untergeordneten Lehrer erfuhren, deutlich erwiesen. Beschimpfung, Verlust ihrer Güter, Verbannung, Gefangenschaft und Tod, waren ihr Lohn von den Juden. Die Heiden verriethen einen ähnlichen Geist, und die Prediger des Evangeliums wurden von ihnen mit gleichem Widerwillen und gleicher Härte behandelt. In der That muß also unter diesen Umständen der Erfolg von großer Bedeutung seyn.

5. Die Opfer, welche die Annahme des Evangeliums mit sich führte.

Es ist nicht leicht für Diejenigen, welche an einem Orte leben, wo das Christenthum herrschende Landes-Religion ist, und wo die bürgerlichen Einrichtungen mit den Vorschriften desselben nicht im Widerspruche stehen, sich eine richtige Idee zu bilden von dem, was jeder Neubekehrte im Zeitalter der Apostel zu dulden, und von den Opfern, die er zu bringen hatte.

Das Heidenthum hatte seine religiösen Gebräuche so ganz mit den Geschäften und Vergnügungen des Lebens verschmolzen, daß ein gewissenhafter Christ sich sehr drückenden Schwierigkeiten und höchst schmerzlichen Entbehrungen ausgesetzt sehen mußte. Um nichts zu sagen von den Schauspielen, Kampfspielen, Aufzügen, Triumphen, welche alle mit heidnischen Ceremonien verwebt waren (und die Enthaltung von diesen Dingen wird von einer großen Anzahl für kein geringes Opfer gehalten werden), so waren die Gebräuche des Götzendienstes auch in das Familienleben eingedrungen, und hatten sich mit ihren Gastmahlen und ähnlichen gesellschaftlichen Verhältnissen auf das Engste verschmolzen.

Dies muß jedenfalls für die zum Evangelium Uebergetretenen äußerst peinlich gewesen seyn, und sie beinahe ganz von geselligem Verkehr und von den Annehmlichkeiten und Tröstungen ausgeschlossen ha-

ben, die aus verwandtschaftlichen Verhältnissen und Familienverbindungen entspringen. Außerdem wurden sie von Allen mit Abneigung betrachtet. Viele sahen sie als Atheisten und Feinde der Götter an; und sie wurden gebrandmarkt als Menschen, die das ganze menschliche Geschlecht haßten und die nicht weniger verhaßt waren. Die Verbindung mit ihren Mitmenschen verlor alle Reize für sie; sie sahen nichts als finstere Stirnen, oder was noch bitterer war, das Lächeln des Hohns oder der Verachtung. Oft wurden sie von ihren Freunden und Verwandten verstoßen; sie waren „als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute" (1 Cor. 4, 13); sie wurden mit den beschimpfendsten Namen belegt, welche der Haß nur erfinden konnte, und mußten schweigend die Verhöhnung der rohen Menge auf ihren Wegen erdulden.

Die Wirkungen dieser Gesinnung folgten den Christen in ihre Berufs-Verhältnisse, und hatten sehr ernste Nachtheile in ihren weltlichen Angelegenheiten zur Folge. Die Fanatiker unter ihren heidnischen Nachbarn wollten durchaus keinen Verkehr mit den Verächtern der Götter haben. Bisweilen beraubte ein wüthender Pöbel oder eine habgierige Behörde sie ihres Eigenthums. Als wären sie unwürdig die gemeinsamen Segnungen der Gesellschaft zu genießen, wurden sie bisweilen mit den verworfensten Verbrechern gefangen gesetzt, bisweilen von ihrem Vaterlande und Allem, was ihnen theuer war, verbannt;

Diejenigen, welche sich am meisten durch Frömmigkeit und Eifer auszeichneten, oder überhaupt Alle, die an ihrem Bekenntniß festhielten, wurden getödtet, und bei ihrer Hinrichtung ward jede Art der Marter ausgeübt; wenn irgend ein öffentlicher Unfall das römische Reich traf, so war das Volksgeschrei: „Die Christen tragen die Schuld," und sie mußten ihr vorgegebenes Verbrechen durch den Verlust aller ihrer Güter und dann noch durch die furchtbarsten Martern büßen.

Dies waren die Aussichten eines Jeden, der das Evangelium, als es zuerst gepredigt ward, annahm, und die tägliche Erfahrung bestätigte vollkommen die traurige Wahrheit derselben. Die, welche zu irgend einer Zeit zum Heidenthum übertraten, traf weder Kränkung, noch Verfolgung. Muhammeds neubekehrte Anhänger betraten den Weg zu Ehren und Freuden im gegenwärtigen Leben. Das Evangelium hatte in der That auch seine Belohnungen, aber dies waren solche, die das Auge nicht sehen, und irdische Empfindung nicht fühlen konnte; es waren zukünftige und jenseitige. Mit der Aussicht auf solche Opfer, und unter solchen Umständen, wer, sollte man denken, könnte sich denn wohl bereit gefunden haben, den christlichen Glauben anzunehmen und denselben auch öffentlich zu bekennen?

6. Die Ausbreitung des Evangelii und die Zahl der Uebergetretenen.

Wenn ich alles Gesagte genau und aufmerksam in's Auge fasse, sehe ich nicht ein, wie, nach menschlicher Meinung, das Christenthum irgend einen Fortgang, sey es unter Juden oder Heiden, hat gewinnen können. Ein solcher Glaube, von solchen Männern auf eine so wenig anlockende Weise angekündigt, der einem so furchtbaren Widerstande zu begegnen hatte, und solche Opfer von jedem Bekehrten forderte,—was für Erfolge konnte er sich versprechen?

Ein in den Annalen der christlichen Kirche Unbewanderter würde sagen: Gar keine. Aber wie erging es ihm? Drei tausend Menschen schlossen sich der Gemeinde der Gläubigen an dem nämlichen Tage an, wo das Panier des Kreuzes zuerst erhoben wurde. Jeder folgende Tag führte dem geistlichen Reiche Christi neue Unterthanen zu. Tausende beugten in Jerusalem ihre Kniee zur Anbetung des gekreuzigten Jesu. Schaaren wurden gläubig zu Samaria, Lydda, Joppe, Cäsarea. Von Judäa wandern die Apostel zu den Heiden. Es bilden sich christliche Gemeinden zu Antiochia, Ephesus, Corinth, Athen, Rom. Jedes Jahr erzeugt einen bedeutenden Zuwachs zu der Menge der Gläubigen.

Der siegreiche Gang des Evangeliums wird durch den Tod der Apostel nicht aufgehalten; es breitet sich

weiter und weiter mitten unter der wüthendsten Feindschaft aus. Unter Verfolgungen, bei welchen die menschliche Natur schaudert, behauptet es das Feld, und nachdem dieselben vorüber sind wächst es mit vermehrter Kraft und Blüthe heran. Zuletzt, nach beinahe drei Jahrhunderten des Kampfes, werden seine Feinde überwunden; es darf sich auf dem Throne der Cäsaren niederlassen, und seine glorreichen Thaten, die es ohne Menschenhülfe vollbracht, sind Allen offenbar.

Was sollen wir hiezu sagen? Daß das Zeugniß der Apostel überzeugend muß gewesen seyn, begleitet von wunderbaren Zeichen, so wie von der inneren Kraft und Wirkung des heiligen Geistes. Der, welcher dies leugnet und dennoch den Erfolg des Evangelii (denn leugnen kann er diesen nicht) zugiebt, den Erfolg einer Religion, die in geradem Gegensatze zu den Meinungen, Neigungen und Werken der ganzen Welt stand, und zwar einen so reißenden, fortgesetzten und immer zunehmenden Erfolg, glaubt das augenscheinlichste Wunder, das je verrichtet worden. Aber der nüchterne und aufmerksame Forscher, der jede Seite unbestochen in Anschlag bringt, muß anerkennen, daß dieses Buch Ansprüche auf Wahrheit und Göttlichkeit hat, die nicht leicht umzustoßen sind, und daß der Fortgang des Evangelii, Alles erwogen, Eins der merkwürdigsten Ereignisse ist, welche die sittliche Welt jemals dargeboten hat.

Kann durch Vergleichung etwa diese Erscheinung

erklärt und unsre Bewunderung als grundlos gezeigt werden? Im Gegentheil, die Vergleichung erhöht nur unser Staunen und giebt dem Beweise verstärkte Kraft. Muhammed und seine Nachfolger, die Kalifen, will ich gar nicht erst mit den Aposteln vergleichen, denn es hieße die Wirkungen roher Gewalt dem reinen Erfolge der Urtheilskraft und der Vernunft an die Seite stellen. *

* Der Beginn von Muhammeds Laufbahn trug einige Aehnlichkeit an sich mit dem Verfahren der Apostel Christi. Er suchte durch bloße Ueberzeugung zu bekehren. Jedoch hätte er immer daran festgehalten, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß man von seiner Religion niemals über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus würde gehört haben. Während der drei ersten Jahre seiner Sendung gewann er nur 14 Anhänger. Sieben Jahre fortgesetzter Bemühung führten ihm kaum mehr als 100 Schüler zu. Zehn Jahre hindurch blieben seine Fortschritte langsam und still innerhalb der Mauern Mekka's eingeschlossen. Das war Muhammeds Erfolg unter Umständen, wie sie nicht günstiger hätten seyn können. Denn er war von vornehmer Familie, begünstigt und beschützt von einigen der ersten Männer der Stadt, die zugleich seine Blutsverwandte waren; er besaß das einschmeichelndste Benehmen und traf seine Maaßregeln mit der größten Klugheit. Es gab dort auch keine Staatsreligion mit einer Körperschaft von Priestern, deren Interesse es war, seinen Fortgang zu hindern. Als er aber dennoch fand, daß er durch bloße Ueberzeugung nicht zum Ziele komme, gab er, im 13ten Jahre seiner Sendung, eine göttliche Befugniß vor, das Schwerdt zum Mittel der Bekehrung zu machen, und von der Zeit an nahm die Zahl der Neubekehrten im Verhältniß seiner Tapferkeit und seiner Siege zu.

Die Philosophen Griechenlands und Roms waren in Verhältnisse gestellt, welche denen der Apostel am Nächsten kommen. Gründe waren ihre Waffen, sie wandten keine Gewalt an, aber die Umstände waren ihnen günstiger. Sie wurden bewundert und verehrt und als die Ersten des menschlichen Geschlechts betrachtet. Sie waren zahlreich und hatten alle Stützen der Autorität, und allen Einfluß der öffentlichen Meinung zu ihren Gunsten, den ihr Herz nur begehren konnte. Ihre Lehre war annehmlicher als die reinen, unbeugsamen Grundsätze des Evangeliums. Aber was war ihr Erfolg bei Verbreitung ihrer Sätze und Verbesserung der Welt? Gab es jemals beredtere Männer, als sie waren? Sind je größere Anstrengungen des menschlichen Geistes zu Tage gekommen, als in dem Scharfsinne ihrer Spekulationen, in der Anmuth ihrer Darstellungen, und in der Schönheit ihres Stiles? Sie hatten die geistige Herrschaft über die ganze westliche Welt viele Geschlechter hindurch für sich allein. Ein jedes neue Geschlecht von Philosophen konnte das Frühere ergänzen und zugleich durch Rede und Schrift seinen Einfluß weit und weiter ausdehnen zur Erreichung ihres Zweckes. Aber als nun die Apostel auftraten, welche Frucht jener Arbeit war zu finden?

Sprecht, Sokrates, Plato, Aristoteles, wo sollen wir die Umwandlung erblicken, die eure Philosophie hervorgebracht hat? Wir lesen zwar, wie Polemo und ein Paar andere einzelne Männer ihren Lebens-

wandel geändert haben, aber wir sehen uns nach größeren Dingen um. Paulus wirkte mehr als das, gleich durch die erste Predigt, die er zu Athen hielt, als eure Genossen ihn auslachten und verspotteten. Sagt uns, welches Volk sollen wir durchdrungen finden von euren philosophischen Sitten-Gesetzen? Warum schweigt ihr? So sagt uns denn, welche Stadt? Ach! wir können keine einzige Verbindung von Menschen finden, welche sagen dürfte: „Die Weltweisen lehrten uns den Götzendienst unseres Landes verwerfen und den Einen wahren Gott anbeten.“ Kaum kann ich es glauben, daß die Gärten der Akademie, die Stoa und die peripatetischen Lustwandelungen so wenig Frucht gebracht. Jedoch all mein Nachforschen ist ganz vergeblich. Ich muß es glauben.

Von dem Anblicke der mühsamen und doch unfruchtbaren Anstrengungen der Weltweisen wende ich mich hin zu den Männern von Galiläa und sehe Gemeinden sich bilden an jedem Orte, sehe Schaaren von Menschen ihre Götzen mit Abscheu von sich werfen und jedem götzendienerischen oder unsittlichen Gebrauche, jeder unreinen Neigung entsagen, sich in tiefer Anbetung vor Jehovah niederwerfen. Mein Staunen wächst, und ich kann mich nicht enthalten auszurufen: Hier ist Gottes Finger! Kommt hieher, ihr Jünger des Sokrates und seiner Genossen, und nehmet wahr den unermeßlichen Abstand zwischen dem, was die Meinungen eurer Weisen, und was die

Predigt der Zeugen von Christo, dem Gekreuzigten hervorgebracht, und dann erklärt uns diesen Abstand, wenn ihr könnt.

7. Das Christenthum hätte keinen Fortgang finden können, wenn es nicht Wahrheit gewesen wäre.

Denkt euch, wir ständen jetzt im Jahre 1780, und zwölf Männer von makellosem Wandel und unzweideutiger Frömmigkeit träten zu Paris auf und erklärten öffentlich auf das Feierlichste: „Ein merkwürdiger Mann hat über drei Jahre durch ganz Frankreich und sehr häufig in dieser Hauptstadt gepredigt. Er heilte die Kranken, weckte Todte auf, speiste Tausende mit ein Paar Brodten und Fischen, und gebot allen Menschen, ihn als einen von Gott gesandten Heiland der Welt zu betrachten. Vor etwa zwei Monaten verschworen sich gegen ihn die Häupter des Staats und der Kirche, mit Zuziehung und Beistimmung des Volks, und ließen ihn umbringen. Da sie hörten, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, stellten sie eine Wache am Grabe auf; aber er stand seiner Vorhersagung gemäß auf, wie die Wächter bezeugen können. Wir sahen ihn mehrere Male nach seiner Auferstehung und waren gegenwärtig, als er gen Himmel fuhr. Er hat uns beauftragt, diese Dinge der Welt zu bezeugen, und als Beweis davon hat er uns die Fähigkeit gegeben, Sprachen zu

reden, die wir nie gelernt, und Wunder zu wirken wie er selber. Ferner erklärten dieselben dem Volke: „Eure Häupter haben ein höchst sträfliches Verbrechen begangen als sie ihn hingerichtet; die bisherige Gottesverehrung eures Landes muß jetzt aufhören und mit ihr der ganze Einfluß und das Ansehn der Priesterschaft; und Alle ohne Ausnahme sind gebunden, unser Zeugniß anzunehmen bei der Strafe des göttlichen Mißfallens." Welche Wirkung müßte wohl eine solche Erklärung haben?

Da Alle angeklagt sind, so werden Alle streben, sich von der Anklage zu rechtfertigen, und dies auf die wirksamste Weise dadurch, daß sie die Unwahrheit des Zeugnisses darthun. Außer dem allgemeinen Beweggrunde werden die bürgerlichen Häupter mit Recht erwägen, daß die Beschuldigung geeignet ist, ihre ganze Regierung der Verunglimpfung Preis zu geben und außerdem ihr Ansehn zu schwächen bei denen, welche die neue Lehre annehmen. Denn man wird sie als Mörder eines Propheten betrachten, ja, eines Solchen, der sich Gottes Sohn genannt. Die kirchlichen Würdenträger haben noch größeren Grund, sich zu regen, denn ihre Existenz selber beruht auf der Unwahrheit des Zeugnisses. Ihr Ansehn, ihr Rang in der Gesellschaft, ihre Besitzthümer, Alles ist dahin, wenn das, was diese Männer sagen, wahr ist.

Unter solchen Umständen, wird da nicht jedes denkbare Mittel angewandt werden, die Lüge aufzudecken? Wird die Sache nicht bis auf den Grund erforscht

werden, und jedes Verfahren eingeleitet, welches menschlicher Scharfsinn, geschärft durch das Bewußtseyn dessen, was auf dem Spiele steht, an die Hand geben kann, um die Wahrheit an den Tag zu bringen? Ist es möglich, daß da der Betrug den Nachforschungen entgeht, wo die Macht zu Gebote steht, die zur Entdeckung behülflich seyn kann? und entdeckt muß und kann er um so leichter werden, da er auf so viele Personen, Oerter, Zeiten und Veranlassungen Bezug nimmt. Die Zwölf haben diesem Allen nichts entgegenzusetzen als die Wahrheit ihres Zeugnisses, denn sie stehen da ohne Verbindungen, ohne Einfluß und ohne Ansehn. Wer kann es denn nun wohl für möglich halten, daß ein Betrug unter solchen Umständen gelingen sollte?

Genau so war aber die Lage der Juden, als die Apostel anfingen, das Evangelium zu Jerusalem zu predigen. Werden sie nun nicht Alles gethan haben, das Zeugniß zu entkräften? Sie werden und müssen es thun, und sie haben es auch gethan; denn die Menschen verstanden damals so gut wie jetzt ihr Interesse und wachten darüber. Aber was haben sie denn entdeckt?

Der Erfolg des Evangelii und ihr Schweigen in Ansehung einer Entdeckung beweist, daß nichts entdeckt worden ist? Das ganze Alterthum, jüdische und heidnische Gegner des Christenthums, wissen nichts davon zu melden. Die Erwiderungen der Christen auf die Angriffe heidnischer Schriftsteller,

wie des Origenes gegen Celsus, würden etwas davon erwähnt, und mindestens eine Widerlegung versucht haben. Will man sagen: Als das Christenthum herrschende Lehre wurde, ward Alles, was dagegen geschrieben worden, vernichtet? Das ist unmöglich. Obwohl die christliche Religion im römischen Reiche zur herrschenden erhoben worden, so nahmen mehrere östliche Länder dieselbe doch nicht als Volksreligion an, und dort würden ihre Widersacher ein Asyl gefunden haben. Außerdem waren die Juden, die hartnäckigsten Feinde des Evangeliums, noch vorhanden, und Viele von ihnen außerhalb des Bereichs der römischen Herrschaft. Sie hatten ihre Bücher und Ueberlieferungen, die nicht zerstört werden konnten; auch scheint dies gar nicht versucht worden zu seyn. Der Talmud, zu einer Zeit verfaßt, als das Christenthum römische Reichsreligion war, ist bis auf uns gekommen.

In der That der Fortgang des Evangeliums ist unerklärlich, wenn das Zeugniß der Apostel falsch befunden worden wäre. Man denke daran, daß der Streit nicht um Meinungsfragen war, für welche die Menschen durch Vorurtheil eingenommen seyn konnten, — es handelte sich um Thatsachen; nicht bloß der Verstand, sondern die Sinne hatten hier ein Urtheil zu fällen, und ein Jeder ohne Unterschied war vollkommen befähigt zu entscheiden. Anzunehmen, daß, nachdem die Grundlosigkeit des Zeugnisses durch unzweideutigen Beweis dargethan wäre, Tau-

sende, die dazu mitgewirkt hatten, Christum an's Kreuz zu bringen, an ihn sollten geglaubt haben, zumal wenn ihr Glaube sie der Verunglimpfung, der Ausstoßung aus der Synagoge und deren Vorrechten, dem Hasse ihrer Freunde und Landsleute, dem Verluste ihrer Güter, der Gefangenschaft und dem Tode Preis gab, widerspricht dem sittlichen Laufe der Dinge und allen den Triebfedern, durch welche die Menschen, sie seyen gut oder böse, in ihren Verhalten bestimmt werden. Dürfen wir also zu einer solchen Annahme schreiten, wenn ein anderes Motiv sich nachweisen läßt? Es giebt ein sehr einfaches, nämlich, daß das Zeugniß der Apostel wahr ist.

8. Das Christenthum hat das Feld behauptet, trotz der Schwachheit Einiger und der Schlechtigkeit Anderer seiner Bekenner.

Der glückliche Fortgang, ja beinahe das Bestehen selber einer Glaubenslehre, beruht, so sollte man denken, auf der Weisheit und dem guten Verhalten Derer, die sich dafür erklären. Schwäche oder Verderbtheit in denen, die sich für Anhänger derselben ausgeben, muß den mächtigsten Einfluß üben zur Untergrabung des Charakters und Ansehns einer Religion. Mit der Vortrefflichkeit derselben wird aber ihre Unabhängigkeit von dem Charakter ihrer Anhänger, er sey gut oder schlecht, in genauem Verhältniß stehen,

und wo sie sich behauptet, nicht bloß ohne Mithülfe solcher Freunde, die durch ihre Eigenschaften sie zu verherrlichen, sondern selbst solchen zum Trotze, die ihr Schmach zu bringen dienen, da ist Grund zu schließen, daß sie einen wahrhaft innerlichen Werth und göttlichen Ursprung habe. Solcher Art ist das Evangelium, und die Prüfungen, die es in dieser Rücksicht bestanden, sind in jedem Zeitalter nicht weniger zahlreich als betrübend gewesen.

Wie viele von den Bekennern der Sache des Evangeliums sind schwache Menschen gewesen! Ihre Absichten waren gut, aber ihr Benehmen unweise, und ihre Mittel verkehrt. Es wirft keinen Schatten auf das Evangelium, daß solche Menschen es ergreifen. Aufrichtigkeit des Herzens, wenn gleich mit schwacher Geisteskraft verbunden, führt leichter zur Annahme der Religion Jesu, als die ausgezeichnetste Schärfe des Verstandes ohne die erstere. Wenn aber solche ungeschickte Männer einen hervorragenden Rang im Leben und insbesondere öffentliche Würden, seyen es geistliche oder weltliche, einnahmen, wie viele thörichte Dinge sind da geschehen, wie viele thörichte Reden geführt worden, welche den lautesten Spott der Welt und die schärfsten Pfeile der Satire nach sich gezogen haben, nicht allein gegen diese ungeschickten Freunde der Religion, sondern gegen die Religion selber.

Die furchtsamen Bekenner des Erlösers haben oft für seine Sache gezittert, da doch ihre Furcht grund-

los war. Die Welt mochte über die Thorheit solcher lachen, aber sie war genöthigt, ihre schöne Gesinnung zu achten. Aber die Stützen des Evangeliums sind nicht Eins mit der Schwäche derer, die den Glauben daran bekennen; und dieser Glaube gründet sich auf die heilige Schrift, nicht auf die Fähigkeiten oder Ansichten der Menschen. Stark durch seine eigene Vortrefflichkeit bleibt das Christenthum unerschüttert, und kein Jünger verläßt seinen Meister, weil Einer seiner Mitjünger sich unweise zeigt; es steht immer da, wie eine der ungeheuren Pyramiden Aegyptens, die fest auf ihrem Grunde bleibt und keinen Schaden erleidet, wenn auch auf ihrer Spitze Affen sich herumtummeln sollten.

Aber die Schlechtigkeit der erklärten Freunde des Christenthums ist weit verderblicher als ihre Schwäche. Welche Wirkungen das Evangelium an den Herzen und Leben Derer hervorbringt, die dessen Einfluß wahrhaft an sich erfahren, das hat sich in der Unsträflichkeit des Wandels und der brüderlichen Liebe von Millionen zu Tage gelegt. Aber Manche von den äußeren Bekennern des Evangeliums haben zu den Verworfensten des menschlichen Geschlechts gehört. Es ist unnöthig, unter diese Klasse die Masse Derjenigen zu zählen, die sich Christen nennen, bloß weil sie in einem Lande geboren worden, wo dasselbe öffentliche Geltung hat, obwohl sie gänzlich entfremdet sind von dessen Grundsätzen, und eben so unnöthig, die ungeheiligten Lehrer des Evangeliums dar=

unter zu rechnen, welche den Tempel aus keinem andern Grunde betraten, als weil er der Pfad zu Wohlstand und Ehre ist. Die Personen, welche hier gemeint sind, sind solche die nicht ohne Grund als Christen angesehen werden, da sie scheinbar den Forderungen und Gnadenmitteln des Christenthums die gehörige Achtung schenken, und die dennoch ungeachtet dieses scheinbar aufrichtigen Bekenntnisses sich in die schändlichsten Laster gestürzt oder die abscheulichsten Verbrechen begangen haben.

Von diesen scheinen Einige, im Streite mit ihren Ueberzeugungen, durch verwerfliche Lüste und Leidenschaften fortgerissen worden zu seyn, die von ihren Herzen Besitz genommen. Andere, die in gesellschaftlicher Hinsicht noch höher standen, spielten bloß eine Rolle; sie hatten gar kein Interesse für die Religion, noch auch Glauben an deren Wahrheit, sondern hingen sie um als einen Deckmantel für ihr schwarzes Innere, und so verkleidet gingen sie aus, wie der Meuchelmörder zur Nachtzeit, um Thaten von solcher Abscheulichkeit zu begehen, daß die Menschheit davor schaudert. Seit dem Tode Christi bis auf die gegenwärtige Stunde, wie viele Personen von solchem Charakter sind nicht aufgetreten! Und was der Sache des Glaubens noch schädlicher ist, in jedem Zeitalter sind Einige von diesen Prediger des Evangeliums gewesen, von Judas Einem der Zwölfe an durch eine lange Reihe von Lehrern und Geistlichen hindurch bis auf den Tag, wo wir jetzt leben

Durch solche schändliche Thaten würde eine schlechte Sache gänzlich vernichtet worden seyn. Solche, die einer Entschuldigung bedurften für ihre Verwerfung des Evangeliums, haben sie auch hierin gefunden, und die, welche sich nicht die Mühe geben wollten, die Ansprüche desselben zu untersuchen, haben sich eben hiedurch gerechtfertigt gefunden, wenn sie dessen Ansehn von sich ablehnten. Aber die Christen, wenn gleich über die Maaßen betrübt über diesen Triumph der Ungerechtigkeit, wandelten unerschüttert ihren Weg zum Himmel weiter. Selbst die, welche durch verderbte oder heuchlerische Prediger bekehrt worden, wiewohl sie den Mann, durch dessen Dienst sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen sind, in den Schlamm der Sünde versinken oder den Glauben verleugnen sahen, blieben standhaft im Bekenntniß der Lehre und in Reinheit des Herzens und Lebens.

Und dies wird denen nicht befremdend erscheinen, welche bedenken, daß der Glaube dieser Bekehrten nicht auf die Weisheit oder Tugend von Menschen gegründet war, sondern auf die Macht und Treue Gottes, und daß sie aus seinem untrüglichen Worte unterrichtet waren, daß zu jeder Zeit Aergernisse kommen müßten, und der Sohn des Menschen stets auf's Neue von einem Judas durch einen Kuß verrathen werden würde.

Wenn Einer daher die Ursache der Festigkeit und des Gedeihens der christlichen Religion, trotz der Unwürdigkeit so vieler seiner Bekenner und Lehrer sorg-

fältig erwägt, dann kann das Ergebniß nur seyn, daß die verborgene Herrlichkeit und innere Kraft des Evangeliums an den Tag kommt, und seine Unabhängigkeit von Allem, außer von seiner eigenen Vortrefflichkeit und der Kraft des heiligen Geistes.

Achtes Kapitel.

Erwägung der Einwürfe gegen die göttliche Autorität des Neuen Testamentes.

Wenn eine Religion sich für nothwendig zur ewigen Seligkeit erklärt, dann wird der ernste Forscher Ueberzeugungsgründe verlangen, und wenn er diese genügend erfunden, sich ihr unterwerfen. Nicht so das Verfahren der meisten Widersacher des Evangeliums. Gewöhnlich beginnen sie damit, Schwierigkeiten zu erheben und Einwendungen zu stellen, und weil diese nicht so gleich gelöst werden können, so halten sie sich für hinlänglich berechtigt, das Ganze zu verwerfen. Aber dies erscheint bei reiflicher Ueberlegung keineswegs als ein so verständiges Verfahren, wie sie es dafür halten. Selbst, wenn es unmöglich wäre, auf vorgebrachte Einwendungen zu

antworten, so kann nichts desto weniger der Gegenstand so gewichtige Ueberzeugungsgründe für sich haben, daß diese ihm eine allgemeine Annahme und einen festen Glauben an seine Wahrheit sichern. Es ist dies ein gefährlicher Irrthum, der sich bei Vielen Eingang verschafft hat, daß sie es als einen Satz hinstellen, der sich von selbst versteht, daß wenn Einwürfe gegen eine Lehre von deren Vertheidigern nicht gelöst werden können, so habe man allen Grund, diese ganze Lehre als Unwahrheit zu stempeln.

Die Aufstellung einer solchen Regel würde die Glaubwürdigkeit fast jeder Wissenschaft zerstören. Wer sich nur die Mühe geben will, den Kreis der Wissenschaften zu überblicken, wird wahrnehmen, daß es keine einzige giebt, welche nicht mit Schwierigkeiten verknüpft wäre, und gegen welche sich nicht Einwürfe erheben ließen. Mit Bezug auf das Neue Testament ist dies in noch höherem Grade zu erwarten. Die Gegenstände, über welche es handelt, sind von der erhabensten Art und stehen mit andern in Zusammenhang, die über unsere Fassung hinausgehen, oder nur zum Theil offenbart oder auch ganz verschleiert sind. Dies und Anderes, was sich anführen ließe, wie viele Quellen zu Einwürfen bietet es nicht dar! Aber die, welche sich zu den Grundsätzen der natürlichen Religion bekennen, finden sich in gleiche Schwierigkeiten verwickelt, und müssen ihre Ueberzeugung eben so gut wie das Evangelium verwerfen, wenn eine volle und genügende Antwort auf jeden

Einwurf wesentlich für ihren Glauben erfordert wird, so daß der Deist in dieser Rücksicht mit dem Christen viel mehr auf Einer Stufe steht, als er es sich einbildet.

Diese Bemerkungen sind nicht bestimmt, als Schutzrede zu dienen, um der Erwiderung auf die Einwürfe der Deisten gegen das Christenthum zu entgehen, sondern um ihnen die wichtige Wahrheit einzuprägen, daß die Falschheit einer Lehre, und die Schwierigkeit einzelner Punkte darin, die nicht sogleich zu lösen ist, zwei ganz verschiedene Dinge sind. So vollkommen sind die Menschen hievon durchdrungen, daß es Lehren giebt, an denen man nicht zweifeln dürfte, ohne für sinnlos gehalten zu werden, wenn sie gleich mit Dunkelheiten verbunden sind, die kein menschlicher Verstand aufzuhellen vermag.

In Erwägung des eben Gesagten möge man die Glaubensgründe für das Christenthum prüfen und alsdann die Einwürfe nach der Reihe vornehmen, und man wird sehen, daß sie nicht furchtbar genug sind, um die Grundlagen der Religion Jesu zu erschüttern. Einige davon entspringen offenbar aus Mißverstand und Irrthum, andere aus der besondern Schreibart des heiligen Buches, welches von Männern anderer Zeiten, anderer Sitten und Gewohnheiten verfaßt worden; noch andere aus der Natur des Gegenstandes. Wäre es unmöglich sie zu beantworten, dann bleibt dennoch für die Wahrheit des Christenthums hinlängliche Gewißheit übrig; aber wir

hoffen, sie so weit entkräften zu können, daß sie für unbefangene Richter kein Gewicht gegen jene überwiegende Gewißheit mehr behalten.

1. Einwurf: „Wenn wir Eine Religion prüfen müssen, um deren göttlichen Ursprung zu erkennen, so ist es vernünftig, daß wir sie Alle prüfen; und dies ist eine so weitläuftige und schwierige Aufgabe, daß unser Leben eher zu Ende seyn wird, als wir dieselbe gelöst."

Dies ist keineswegs ein so schwieriges Unternehmen, wie man auf den ersten Blick meinen könnte. Was erfordert wird, ist eine Universal-Religion, für das Heil der ganzen Menschheit bestimmt. Das Heidenthum hat niemals unter irgend einer Gestalt Anspruch darauf gemacht, als eine allgemeine Religion angesehen zu werden. Die jüdische Religionsanstalt war recht eigentlich für Eine Nation, und nur für eine bestimmte Zeit berechnet, bis auf die Erscheinung des Messias. Der Muhammedanismus tritt allein in die Schranken mit dem Evangelium. Aber er hat weder Wunder, noch Weissagungen zu seiner Beglaubigung aufzuweisen; und wiewohl er eine neue Offenbarung zu enthalten vorgiebt, giebt er uns doch keine Wahrheit von Bedeutung über irgend einen religiösen Gegenstand, die nicht schon durch das

Judenthum und das Christenthum vor ihm bekannt gewesen wäre.

Was nun aber den sittlichen Charakter des Muhammedanismus betrifft, verglichen mit dem des Christenthums, so ist derselbe in folgenden Zügen von einer Meisterhand geschildert. Man urtheile und entscheide darnach. „Es kann kein sehr mühsames Studium erfordern, dünkt mich, um unsere Wahl in dieser Beziehung zu bestimmen. Geht vor den Richterstuhl eurer natürlichen Religion und stellt Muhammed und seine Schüler vor sie, angethan mit blutiger Rüstung, im Triumphe einherfahrend mit der Beute von Tausenden und Zehntausenden, die durch sein siegreiches Schwerdt gefallen. Zeigt ihr die Städte, die er in Brand gesteckt, die Länder, die er verwüstet und zerstört, und das jammervolle Elend ihrer Bewohner. Hat sie ihn in dieser Umgebung erblickt, so führt sie in seine Zurückgezogenheit; zeigt ihr des Propheten Gemächer, seine Kebsweiber und Weiber, und laßt sie hören, wie er besondere göttliche Offenbarung und Befugniß anführt, um seine Lüste und seine Tyrannei zu rechtfertigen. Wenn sie dieses Anblicks satt ist, so zeigt ihr den Heiland, sanftmüthig und demüthig, wie er allen Menschenkindern Wohlthaten erweist, wie er die Unwissenden und Verkehrten unterrichtet. Laßt sie ihn erblicken in seiner geheimsten Zurückgezogenheit, ihn begleiten auf den Berg und seine Gebete und Herzenserhebung zu Gott hören. Führt sie zu seinem Tische, sein ärmliches Mahl zu sehen

und seine himmlischen Reden zu vernehmen. Laßt sie ihn sehen, wie er beleidigt und verfolgt, aber nicht gereizt wird, ihn vor den Richterstuhl begleiten und die Geduld betrachten, mit der er die Verhöhnungen und Anklagen seiner Feinde anhört. Bringt sie zu seinem Kreuze, und laßt sie ihn erblicken im Todeskampfe, und sein letztes Gebet für seine Verfolger hören: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Nachdem nun eure natürliche Religion Beide gesehn hat, dann geht und fragt sie, welcher der Prophet Gottes ist? Aber ihre Antwort haben wir schon gehört. Als sie einen Theil dieser Auftritte durch die Augen des Hauptmanns gesehen, der am Kreuze stand, da sprach sie durch diesen und sagte laut: „Wahrlich dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen." (Aus Sherlock's Predigten.)

2. Einwurf: „Das Christenthum erzeugt einen ängstlichen, leidentlichen Sinn, und ist nicht geeignet, große Charaktere zu bilden, oder Männer hervor zu bringen, die sich als ausgezeichnete Wohlthäter der Menschheit erweisen."

Gewalt ist keiner von den Hebeln, die das Evangelium anwendet, und es verbietet ausdrücklich, irgend eine noch so preiswürdige Maaßregel durch Unrecht

gegen Andere hervorzurufen. Aber während es gegen jede Art von Gewaltthätigkeit bei den Jüngern Jesu sich erklärt und sie verdammt, fordert es und erzeugt es in der That die thatkräftigsten Gesinnungen und Handlungen. Thätiges Wohlwollen, entspringend aus der Liebe zu Gott und den Menschen, ist die eigentliche Seele des Evangeliums. Der Menschen zeitliches und vor Allem ihr ewiges Glück zu fördern, ist eines von den großen Berufsgeschäften des Christen, und er darf weder Anstrengung, noch Leiden scheuen, dies Ziel zu erreichen. Christus und seine Apostel gingen hierin voran. Sie arbeiteten, sie wanderten, sie ertrugen Hunger und Durst und duldeten die größten Leiden, einzig und allein um den Menschen Gutes zu erweisen. Wie übel angebracht ist daher die Anklage eines leidentlichen, unthatkräftigen Sinnes!

Eben so grundlos ist der Vorwurf der Aengstlichkeit. Das Christenthum bildet Menschen von einer ganz besonderen Sinnesart, aber man kann sagen, auch von einem ganz besonderen Muthe. Es lehrt sie, sich zu scheuen vor jeder Beleidigung Gottes und jedem Unrecht gegen die Menschen, aber über jede andere Furcht will es sie erhaben machen. Sie müssen einen beständigen Krieg gegen das Böse führen, aber „die Waffen ihrer Ritterschaft sind nicht fleischlich.“ War es eine furchtsame Sinnesart, die Christus zu bilden beabsichtigte, als er seine Jünger aussandte, das Evangelium aller Welt zu predigen? Sie soll-

ten in alle Länder dringen, zu Menschen jeder Nation, zu Menschen aller Zungen und Sprachen reden, Hunger und Blöße, Spott und Schimpf, Verfolgung und Tod auf sich nehmen. Nichts von dem Allen darf sie zurückschrecken, sie müssen täglich das Wort des Lebens reden, wie es auch aufgenommen werde, und welchen Gefahren es sie aussetze. Sie müssen Alles wagen und daransetzen für die Verbreitung der Wahrheit und Gerechtigkeit in der Welt.

Das Leben der Christen hat in zahllosen Fällen die Wirkung dieser göttlichen Sinnesweise dargethan. Wo kann man Beispiele von solcher Thatkraft, von so ausdauernder Bemühung, von so geduldigem Leiden finden, wie die Jünger Jesu Christi sie zu jeder Zeit bewiesen? Daß sie nicht so viel Aufsehn erregen wie die, welche Städte einäschern und Länder verwüsten und das Werk der Zerstörung weit und breit üben, gereicht ihnen sicherlich nicht zur Unehre. Ihre Weise, die Welt umzuwandeln und den Zustand der Menschheit zu verbessern, ist nicht die der rohen Gewalt, sondern geschieht, indem der Seele neue Triebe der Heiligkeit und Erkenntniß eingepflanzt werden, deren Frucht gewisse Seligkeit ist. Das Christenthum treibt all sein Werk und bewirkt alle seine Zwecke durch die Kraft der Gesinnung; es gebraucht und gestattet keinen andern Weg, als diesen.

Muß also nicht der aufrichtige Gegner die Anklage zurückziehen und sprechen: Ich habe mich geirrt?

3. Einwurf: „Das Christenthum ist ein Freund des Despotismus und ein Feind der Freiheit.“

Der große Zweck des Neuen Testaments ist, Gottesfurcht zu lehren. Was sich auf bürgerliche Einrichtungen bezieht, berücksichtigt es nur so weit, als dabei sittliche Verpflichtungen in Frage kommen. Die Regierungs-Formen überläßt es der Weisheit menschlicher Gesetzgeber zu entwerfen, und den Völkern sie einzuführen. Aber welches der Geist der Regierungen seyn müsse, das schreibt es deutlich vor; und es stellt unwandelbare Grundsätze auf, nach denen Regierende und Regierte ihr Verhalten genau zu regeln haben.*

* Es giebt zwei Fragen hinsichtlich der bürgerlichen Regierung, die, obwohl vollkommen verschieden, häufig vermischt werden. Die Eine ist: Wie muß nach dem Neuen Testamente der Charakter und das Verhalten der Regenten und der Unterthanen beschaffen seyn? oder mit andern Worten: Welche Verpflichtungen haben die Regenten gegen ihre Unterthanen, und diese gegen jene? Die andere Frage ist: Wie weit und wie lange sind nach dem Neuen Testamente Unterthanen zum Gehorsam verbunden, gesetzt die Obrigkeit thäte ihre Pflicht nicht, sondern handelte derselben gerade zuwider? Nur die erstere Frage kommt hier in Betracht, die zweite liegt ganz außer dem Bereiche dieses Versuches. Es ist dies eine kasuistische Frage von schwieriger Entscheidung, nach den gewöhnlichen Meinungen der Menschen, aber

Zum Grundsteine aller bürgerlichen Verfassung macht die Religion Jesu die Gerechtigkeit. Sie stellt das menschliche Geschlecht als Eine große Familie dar, und alle Menschen als Brüder. Mögen noch so viele Millionen von Menschen Glieder Einer Gemeinschaft und Unterthanen Einer Regierung seyn, so haben Alle und Jeder freien Anspruch auf Gerechtigkeit, und dieses Recht kann ihnen nicht genommen werden, so lange Gott als ihrer Aller Vater im Himmel regiert. Das Neue Testament duldet daher keine Art von Unterdrückung des Einen zu Gunsten eines Andern. Sollten auch ein Jahrtausend hindurch Grundsätze der Ungerechtigkeit geherrscht haben, so gebietet das Christenthum der Obrigkeit, sie zu verlassen, die Gerechtigkeit wieder auf den Thron zu setzen, und ohne Verzug gerechtes Gericht zu üben.

Aber wir wollen das Neue Testament selber für sich sprechen lassen. Es spricht mit Einfalt und Wahrheit, und doch mit derjenigen Schonung, die dem Zeitalter, in welchem es geschrieben worden, und dem Mißtrauen der damaligen Regierungen angemessen war. (Man sehe Röm. Kap. 13.) Die bürgerliche Gewalt, sagt es, ist von Gott eingesetzt, oder mit andern Worten: es ist Gottes Wille, daß die

nicht nach der Ueberzeugung des Verfassers, welcher glaubt, daß Christus seine Jünger lehrt, ihr Vaterland nicht mit Gewalt umzuwandeln und den Frieden der Gesellschaft nicht zu stören, sondern bloß die Waffen der Liebe und der Wahrheit zu gebrauchen.

Menschen nicht, wie die Thiere des Feldes, ohne Ordnung leben, sondern, daß sie sich zu Gesellschaften bilden, die durch Gesetze geordnet sind, und daß diese Gesetze durch Obrigkeiten ausgeübt werden, welche zu diesem Zwecke eingesetzt worden.

Welcher Art ihre Gewalt seyn müsse, bestimmt der Apostel näher: „Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben; denn sie ist Gottes Dienerin dir zu Gute. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut" (Vers 3. 4.) „Sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben;" (Vers 6.) d. h. ihre Thaten und ihre Zeit sind alle diesem großen und guten Werke gewidmet. Dies sind die Pflichten, welche das Neue Testament den Regenten der Völker auferlegt.

Aber das Christenthum beschränkt seine Vorschriften nicht auf den Einen Theil der Gemeinschaft und überläßt es den Uebrigen zu thun, wie es ihnen gefällt. Auf keine Weise. Es wendet sich mit gleichem Nachdrucke an das Volk und bindet die Gewissen durch die Verpflichtungen der Unterthänigkeit und des Gehorsams. Und ist nicht auch dieses im höchsten Grade vernünftig, und genau der Natur und Lage der Dinge entsprechend? Wenn die Glieder einer Gemeinheit sich weigern, die göttlichen Gebote

zu achten und zu befolgen, der Obrigkeit unterthan zu seyn, den Regenten schuldige Ehrerbietung zu erweisen, ihnen Abgaben zu bezahlen, und Alles das nicht um der Strafe willen, sondern um des Gewissens willen; (Röm. 13, 5.) so muß jeder verständige Mann zugeben, daß sie einer Anordnung Gottes sich widersetzen, die eben so weise als wohlthätig ist, und sich verdiente Verdammniß zuziehen. (Man lese auch 1 Pet. 2.)

Das ist die Lehre des Neuen Testaments über bürgerliche Verfassung, das sind seine großen sittlichen Grundideen und seine besonderen Erklärungen über den Gegenstand. Für jedes häusliche Verhältniß legt es eben so unpartheiisch und billig die beiderseitigen Pflichten dar, von Mann und Weib, von Eltern und Kindern, von Herren und Knechten, und legt allen ihre Verpflichtungen mit gleichem Nachdrucke an's Herz. Sagte es der Einen Partei: Ihr mögt vernachlässigen, was ihr den Andern schuldig seyd, aber fordern, was euch von ihnen gebührt, so wäre nur allzuviel Grund zu sagen: „Dies Buch kann nicht von Gott herrühren."

Aber das Neue Testament giebt einer solchen Beschuldigung keinen Raum; Hohe und Niedere sind gleich vor seinen Augen. Ohne Furcht dringt die göttliche Lehre in den Pallast des Königs ein; sie tritt mit Würde vor seinen Thron hin und ruft in dem Tone göttlicher Autorität: „Sey ein gerechter Herrscher unter den Menschen, ein Herrscher in der

Furcht Gottes!" (2 Sam. 23, 3.) Von da geht sie in die Gerichtssäle und wendet sich mit der Miene eines Höheren an die Richter auf ihren Stühlen: „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen. Denn das Gerichtamt ist Gottes" (5 Mos. 1, 17.) „Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt" (Ps. 82, 3. 4.) Aus den Gerichtshöfen geht sie unter die Menge des Volks und ruft durch die Straßen der Städte: „Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat" (Röm. 13, 1.) „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihnen, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen" (1 Pet. 2, 13. 14. 15.) Habt ihr sie so auf ihren Wegen begleitet, müßt ihr da nicht in der Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit ihrer Aussprüche statt eines Einwurfs vielmehr einen neuen Grund finden, daß diese Religion von Gott sey?

4. Einwurf: „Das Christenthum richtet eine Priesterherrschaft auf, und erhebt die Geistlichkeit zu ungemessenem Ansehn und zu geistlicher Tyrannei über die Gewissen der Menschen."

Die Masse der Menschen ist eifrig beschäftigt mit weltlichen Bestrebungen und hat nur wenig Muße übrig für geistige Veredlung. Daß es also Lehrer der Religion geben müsse, um sie in den Grundsätzen derselben zu unterweisen, ihre Vorschriften einzuprägen und ihre Tröstungen mitzutheilen, hat nichts, was der Zweckmäßigkeit und dem Gemeinwohle widerspräche. Wenn die Kenntniß von Künsten und Wissenschaften einem Lande unentbehrlich ist, und die Lehrer derselben als die nützlichsten Glieder der Gesammtheit betrachtet werden, dann stehen die, deren Amt und Geschäft es ist, dem Herzen des Volks die Grundsätze reiner Gottesverehrung und Sittlichkeit einzuflößen (die der festeste Verband der bürgerlichen Gesellschaft sind), auf gleicher oder noch höherer Stufe, was die gemeinsame Wohlfahrt betrifft.

Wenn wir ferner betrachten, welches die Eigenschaften sind, die das Neue Testament von seinen Lehrern verlangt, dann gewinnt der Beweis noch an Kraft. Der Religionslehrer in einer christlichen Gemeinde soll seyn „unsträflich, nüchtern, mäßig, sittig,

nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch; nicht zänkisch, sondern freundlich gegen Jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth und strafen die Widerspenstigen" (1 Tim. 3; Tit. 1; 2 Tim. 2.) Was kann wohl gegen ein solches Amt mit Grund gesagt werden?

Aber ist nicht das ausschweifendste Streben nach Ueberfluß und Macht von Männern ausgegangen, die sich Diener des Evangeliums Christi nannten? Ich leugne die Thatsache nicht, aber ich sage: laßt das Christenthum hierin nicht die Schuld tragen, die ihm nicht zukommt. Die Frage ist: nach welchem Maaßstabe will das Neue Testament den Unterhalt der Diener der Religion bestimmt wissen? Prüfet und ihr werdet bald finden, daß dieser Maaßstab ein solcher ist, den ein jeder verständige Mann billigen muß.

Es wird allgemein für billig erachtet, daß Männer, die ihre jüngeren Jahre mit der Erwerbung von sprachlichen und philosophischen Kenntnissen zubringen, und nachher ihre Zeit und Kraft darauf verwenden, Andere darin zu unterrichten, eine Entgeltung dafür erhalten, die zum anständigen Unterhalte für sie und ihre Familie hinreicht. Das Evangelium setzt den Unterhalt seiner Diener auf denselben Fuß: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Die des Altars pflegen, genießen des Altars. So wir euch das Geist-

liche säen, ist's ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten?" (s. 1 Kor. 9.)

Dies ist Alles, was das Christenthum verlangt, und für Alles Weitere ist es nicht verantwortlich. Und ist es nicht durchaus billig, daß Männer von Talenten, Erziehung und wohlwollender Gesinnung, die ihr Leben der geistlichen Förderung ihrer Mitgeschöpfe weihen (während sie durch eine andere Anwendung derselben Fähigkeiten zu Reichthum hätten gelangen können), eine Belohnung empfangen, die sie in den Stand setzt, zwar nicht in Ueberfluß und Glanz, viel weniger in Ueppigkeit und Verschwendung, aber in einer anständigen und achtungswerthen Lage zu leben?

Eben so wenig wie die Begierde nach Reichthum rechtfertigt das Neue Testament in den Dienern der Religion ein Streben nach Macht. Die Demuth bezeichnet Jesus als den Weg zur Erhöhung, und das Mittel, der Größte zu seyn in seinem Reiche, ist, Aller Diener zu seyn. Gründe, Bitten, Gebet, sind die einzigen Waffen, welche das Neue Testament sie zu brauchen ermächtigt. Wenn der Gottlose sich nicht bekehren will von seinen bösen Wegen, dann bleibt Nichts übrig, als ihn dem Gerichte des gerechten Gottes zu überlassen.

Was nun aber die betrifft, welche sich der Gemeinde der Gläubigen angeschlossen haben und hernach verkehrt wandeln, so schreibt Christus selber folgende Verfahrungsweise vor: „Sündiget dein

Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner" (Matth. 18, 15. 16. 17.) Kein bürgerliches Recht soll ihm genommen, kein Nachtheil in weltlichen Dingen zugefügt werden. Alles, was Christus gebietet, ist eine Ausschließung aus der Gemeinschaft seiner Jünger.

Eben so ist es in einer Gesellschaft von Künstlern oder Gelehrten; wenn Einer sich ihren Regeln nicht fügen will, dann schließen sie ihn aus, und wo ist da die Härte oder Ungerechtigkeit? Jene Regeln sind einmal die Bande der Gesellschaft. Eben so wenig kann es ein Unrecht seyn, wenn eine Gesellschaft frommer und sittlicher Menschen, die eben durch die Grundsätze der Frömmigkeit und Sittlichkeit unter einander verbunden sind, Diejenigen ausschließt, welche unfromm oder unsittlich sind. Die Weisheit sowohl, wie die Billigkeit des Evangeliums in dieser Rücksicht muß sich rechtfertigen lassen, nicht allein von ihren Kindern, sondern selbst von Fremden. (Vergl. Matth. 11, 19.)

Die ausschweifenden Ansprüche, die Einige machen auf die Macht, Sünden zu vergeben, und den Menschen die Pforten des Himmels zu öffnen, haben zu

der Aufrichtung des ärgsten Despotismus, des geistlichen, den Grund gelegt. Aber das Christenthum ist gänzlich frei von dieser Schuld. Die heilige Schrift enthält das Ganze der christlichen Religion; dies und dies allein haben die Diener des Evangeliums zu lehren und die Gemeinden anzunehmen. Was auch immer ein solcher für christliche Lehre ausgiebt, das muß er aus dem Neuen Testamente beweisen, und seine Behauptung, daß es darin enthalten sey, soll von der Gemeinde nicht als Beweis hingenommen werden, sondern sie sollen selber für sich die Schriften der Evangelisten und Apostel prüfen, und nach deren Autorität, nicht auf das Wort ihres Predigers, entscheiden, was anzunehmen oder zu verwerfen sey. Die Verwaltung der beiden einfachen Einsetzungen Christi, der Taufe und des Abendmahls, setzt keine geheime Kraft der Geistlichen voraus. Ueberall fließt aus dem Amte desselben keine Kraft für unser Heil zu, sondern alle Gnadenwirkung entspringt allein aus der Segensmittheilung Christi, über die keiner seiner Diener zu verfügen hat. Wo, mein Freund, ist also der Priestertrug, über den du klagst? Zeige ihn mir, in einem einzigen Beispiele. Kannst du es aber nicht, dann lösche die Anklage aus deiner Seele aus, und erkenne, daß auch in dieser Rücksicht das Evangelium vollkommen vernünftig und weit entfernt von Priesterherrschaft und Priestereinfluß ist.

5. Einwurf: „Das Blut, welches durch das Christenthum vergossen, die Grausamkeiten, die um seinetwillen ersonnen und verübt, die Drangsale, die dadurch über die Erde gekommen sind, müssen ihm ein gerechtes Verdammungsurtheil sprechen."

Daß Menschen, die sich Christen nannten, mit unbezähmbarer Grausamkeit Andere verfolgt und Ströme unschuldigen Blutes vergossen haben, ist nur zu wahr. Würde das Christenthum dieses Verfahren rechtfertigen, dann würde es unbedingte Verwerfung verdienen. Jedoch weit entfernt von einer solchen Denkweise, verbietet es vielmehr sich irgend einer Gewaltthätigkeit zu bedienen, oder sich irgend eines Unrechts zu seiner Vertheidigung zu Schulden kommen zu lassen.

Das Christenthum hat niemals einen Tropfen von dem Blute seiner Feinde vergossen, seit dem Tage, wo Christus am Kreuze starb; aber es ist verschwenderisch mit seinem eigenen gewesen. Es hat niemals eine Kette geschmiedet, um einen Ketzer oder Gegner zu fesseln, niemals ein Gefängniß erbaut, um ihn einzukerkern. Es hat seine Feder nie in blutige Thränen getaucht, um ein Strafgesetz zu schreiben, welches Rache gegen die Ungläubigen gebietet. Seinem bit-

tersten Feinde hat es nie einen Seufzer ausgepreßt durch irgend ein äußerlich zugefügtes Leid. Seine einzigen Waffen zum Angriffe, wie zur Abwehr, sind Wahrheit und Gebet. Es vergilt Böses mit Gutem und Fluch mit Segen.

Wenn Menschen, die das Gewand von Jüngern Jesu tragen, angespornt durch Ehrgeiz und Herrschsucht, und durch das Verlangen, die schlimmsten Leidenschaften des menschlichen Herzens zu befriedigen, gegen ihre Brüder unter dem Vorwande religiösen Eifers wüthen, dann handeln sie in geradem Widerspruch mit dem Evangelium, und man kann sie nicht mit zu großer Strenge verdammen. Aber man sollte doch dem Christenthum nicht aufbürden, was es bei Strafe des göttlichen Zornes zu üben verbietet.

Oder wenn Solche, die in Wahrheit Christen waren, jemals durch Gewalt dem Unglauben oder Irrthum ein Ende zu machen und das Evangelium auszubreiten gesucht haben, dann werden sie nicht mehr Dank von Christo einerndten, als die drei Jünger, da sie Feuer vom Himmel herunter wünschten, um die Samariter zu vertilgen: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" (Luc. 9, 55, 56.) Ja, er würde es nicht zu hart halten, ihnen, wie dem Petrus, bei einer andern Gelegenheit zu sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist" (Matth. 16,

23.) Sowohl Geist und Sinn des Evangeliums, als die Denk- und Handlungsweise Christi und der Apostel sind so entfernt vom Verfolgungsgeist, als der Osten vom Westen ist.

6. Einwurf: „Christi Erscheinung auf Erden war durch eine Niedrigkeit bezeichnet, welche tief unter der Würde eines Sohnes Gottes zu seyn scheint."

Dieser Einwurf rührt aus einem weltlichen Sinne und aus der Unkenntniß wahrhafter Größe her. Wäre Christus mit der Absicht aufgetreten, um deretwillen die Juden ihn erwarteten, und die Muhammed offen bekannte, so würde Macht, Würde und Glanz eines irdischen Herrschers höchst angemessen gewesen seyn. Aber sein Zweck war von einer ganz verschiedenen Natur, und sein Reich nicht von dieser Welt. Er kam, um für die Wahrheit zu zeugen, ein Urbild jeder Tugend darzustellen, und die Sünden der Menschen durch sein eignes Blut zu sühnen, und seine äußerliche Erniedrigung war wohl geeignet, allen diesen Absichten zu entsprechen.

Wenn ein Lehrer der Wahrheit zu uns redet, so ist es wünschenswerth, daß die Hörer nicht durch äußere Hoheit und Majestät eingeschüchtert werden, sondern, daß das Gemüth ruhig sey, damit es seine Ansprüche und seine Lehren mit Besonnenheit zu prüfen

vermöge. Wenn Jemand zu einem Musterbilde für die Menschheit bestimmt ist, ist es da nicht passend, daß er in einer Lage auftritt, wie sie der größeren Menge der Menschenkinder zu Theil zu werden pflegt? Die Art des Auftretens Christi stimmte auch durchaus zu dem Wesen seiner Religion. Er kam, um die Seelen der Menschen abzulenken von der Liebe dieser Welt, von Ehrgeiz, Habsucht und sinnlicher Lust und sie zu lehren, daß wahre Größe in sittlicher Güte besteht, unangesehen jener glänzenden Außenseite. Er kam, um durch sein Beispiel die Tugenden darzustellen, die dem gegenwärtigen Zustande der Dinge entsprechen, insbesondere die schwersten: Sanftmuth, Geduld unter Leiden, Unrecht tragen und verzeihen, und Liebe für Haß erwidern. Er kam, um seines Vaters Mißfallen an der Sünde der Menschen zu bezeugen und für sie zu leiden, „der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte" (1 Pet. 3, 18.) Welche Stellung im Leben, welches äußere Auftreten auf Erden, war also das angemessenste, ja, das allein angemessene, für diese Zwecke, als ein niedriges, unscheinbares, was die hochmüthige Welt, die ihre Sprache von ihren verwerflichen Neigungen entlehnt, ein gemeines nennt?

Manche mögen sagen: „Ich wollte doch, daß er zuweilen seine Würde und Herrlichkeit offenbart hätte." Aber speiste Christus nicht viele Tausende mit den wenigen Lebensmitteln, die für seine nächste Umgebung kaum hinreichten? Machte er nicht die

Kranken gesund und gab den Blinden ihr Gesicht wieder? Weckte er nicht Todte zum Leben auf? War also nicht seine Herrlichkeit unendlich höher, als irdische Herrscher sie aufzuweisen vermögen, und von einer Beschaffenheit, die recht eigentlich dem Wesen und Zwecke seiner gnadenvollen Sendung an die Menschenkinder entsprach?

7. Einwurf: „Das Christenthum ist doch nur einem kleinen Theile der Menschheit bekannt; wäre es von Gott, würde es dann nicht Alle umfassen?"

Hältst du irgend eine Religion für göttlich? Thust du das, so ist der Einwurf beantwortet. Der Deist kann denselben mit keinerlei Fug geltend machen, denn seine Religion ist weit entfernt, die allgemeine zu seyn; wir finden in der Welt immer noch fünfzig Bekenner des Christenthums gegen Einen Bekenner des Deismus. Außerdem sehen wir deutlich, daß viele Wohlthaten, die Gott den Menschen verliehen, nur einem Theile zu Gute kommen. Einige sind einzelnen Völkern gegeben, aber der übrigen Welt versagt; andere sind nur im Besitz von einzelnen Individuen aus einem besonders begünstigten Volke. Eine mäßige Kenntniß der Geschichte wird hinreichend seyn, uns zu überzeugen, daß in der sittlichen Regierung der Welt die Segnungen der Vorsehung, eben sowohl

wie geistige Gaben und Bildungsmittel, mit, wie es uns erscheint, ungleicher Hand vertheilt sind. Mit der Widerlegung der aus dieser Ungleichheit hergenommenen Einwürfe gegen eine allumfassende Vorsehung und Weltregierung wird auch zugleich der obige gegen das Christenthum entkräftet seyn.

Der Gegenstand braucht nur in einem andern Lichte betrachtet zu werden. Einige Segnungen fließen unmittelbar von Gott aus, andere werden durch menschliche Werkzeuge verliehen und hängen vom menschlichen Wohlwollen ab, sowohl ihrer Dauer, als ihrer Ausdehnung nach. Das Letztere ist der Fall mit der Erkenntniß des Christenthums. Als es zuerst offenbart worden war, wurde es den Händen der Jünger Jesu anvertraut, und seine Verbreitung in der Welt hat von da an stets von den Bemühungen derer abgehangen, welche dasselbe den Nationen verkündigten. Daß oftmals eine traurige Nachlässigkeit darin bewiesen worden ist, muß anerkannt und beklagt werden. Aber zu gleicher Zeit wird man finden, daß in unzähligen Fällen den eifrigen Bemühungen der Christen der heftigste Widerstand entgegengesetzt worden ist, und daß wir es den blutigen Verfolgungen der Beherrscher der Welt zuzuschreiben haben, wenn das Evangelium noch nicht den ganzen bewohnten Erdkreis erleuchtet. Wenn ein Eroberer an der Spitze einer mächtigen Armee ein Land verwüstet, die Städte und Dörfer einäschert, das Vieh und das Getreide auf den Feldern vernichtet, und wenn die Bevölkerung

vor Kälte und Hunger umkommt, sollen wir ihr Elend einem Mangel an Güte in Gott zurechnen oder der übermächtigen Bosheit der Menschen?

Der Einwurf wird noch weniger wichtig erscheinen, wenn man erwägt, daß das Christenthum nicht die Religion eines Tages, auch nicht eines Zeitalters ist, sondern ein Plan der göttlichen Barmherzigkeit, der sich durch Jahrtausende erstreckt, welcher allmählig seinem völligen Triumphe sich nähert, und zuletzt mit Ueberwindung alles Widerstandes über die ganze Erdoberfläche wird verbreitet seyn. Daß Alles dahin zielt, muß jedem Freunde göttlicher Wahrheit einleuchten, der ein aufmerksamer Beobachter des sittlichen Zustandes der Menschheit ist. Wenn das Evangelium seine volle Wirkung wird erreicht haben, dann wird der Einwurf gänzlich aufhören, denn nach dem Ausdrucke der Weissagung: „die Nachkommen werden durch ihn gesegnet seyn; alle Heiden werden ihn preisen" (Ps. 72, 17.)

8. Einwurf: Die Wirkungen, welche die christliche Religion in der Welt hervorgebracht, waren an Zahl und Bedeutung gering, und von keinem erheblichen Nutzen für das menschliche Geschlecht."

Mit wie vieler Zuversicht dies auch oft behauptet worden, so fehlt doch der Behauptung alle gehörige

Ueberlegung, denn die Wirkungen des Evangelii sind zahlreich, bedeutend und von dem größten Segen gewesen. Die große Hauptwirkung desselben ist die an den Herzen der Einzelnen. Es schafft sie neu; es treibt sie, Gott zu dienen und einander zu lieben, und erzieht sie für einen Zustand ewiger Glückseligkeit. Diese Umwandlung des Sinnes und Charakters beweist ihre Kraft in dem Schooße des häuslichen Lebens. Die Pflichten der Gatten und Gattinnen, der Eltern und Kinder, der Herren und Diener werden auf eine neue Weise erfüllt, und eine Fülle des Trostes wird geschmeckt, die man vorher nicht geahnt. Jede besondere Verbindlichkeit wird sorgfältig beachtet und auf die rechte Weise erwiedert.

Millionen haben diese Religion mit Gefahr ihres Lebens öffentlich bekannt. Wie viele Andere, dürfen wir voraussetzen, sind durch Schüchternheit, Einmischung von Freunden und durch weltliche Rücksichten abgeschreckt worden, ihre Ueberzeugung auszusprechen, während sie jedoch auf ihr Verhalten einen bedeutenden Einfluß geübt hat. Diese alltäglichen Wirkungen des Evangeliums auf ganze Schaaren aus der Masse der Menschen, sind von den Großen dieser Erde übersehen und für nichts geachtet worden. Dennoch ist es so, und manche sonst einsichtige Leute bedenken nicht, daß das, was in den Familien vorgeht, bei Weitem den größten Theil ausmacht in der Summe von Tugend oder Laster, von Glück oder Unglück, die eine Nation oder die Welt in sich faßt.

Aber es giebt Wirkungen auffallender Art, die von Allen anerkannt werden müssen. Bei der Erscheinung Christi war die Welt mit Götzen erfüllt. So fest hingen die Herzen der Menschen daran, daß alle Weltweisen mit all ihren Anstrengungen sie nicht aus einem einzigen Dorfe haben verbannen können. Den Juden gelang die Bekehrung sehr vieler Einzelnen unter den Heiden, aber nicht irgend einer bedeutenden Anzahl derselben. Das Evangelium hat den Götzendienst aus Europa* und einen bedeutenden Theil von Afrika, Asien und Amerika verbannt. Dies ist bloß durch die Verbreitung seiner Lehre in's Werk gesetzt worden und hat noch mittelbar einen neuen ausgedehnten Zuwachs erhalten durch das Umsichgreifen des Koran, der die Lehre von Einem wahren Gotte aus der heiligen Schrift entlehnt hatte. Noch andere Wirkungen von wichtigen Folgen hat das Christenthum nach sich gezogen, die von den Gegnern nicht beachtet oder nicht auf ihre wahre Quelle zurückgeführt werden.

Das Evangelium hat eine erstaunliche Umwand-

* Obwohl einige Menschen in Frankreich, außer andern Thorheiten, ein Frauenzimmer als Göttin der Vernunft aufgestellt haben, so haben sie doch nicht die Stirn gehabt, eine Statue des Jupiter oder der Juno aufzurichten. Das Licht des Evangeliums, welches sie verachteten, hatte doch durch seine Grundsätze noch so viel Einfluß auf ihren Geist, daß sie, so sehr sie es wünschen mochten, keiner heidnischen Gottheit einen Altar zu errichten wagten.

lung in dem gesellschaftlichen Zustande hervorgebracht und eine größere Macht von Sittenreinheit und Glückseligkeit hervorgerufen, als man je vorher gekannt hat. Viele Tugenden, die früher als Heldentugenden betrachtet wurden, sind nun Gemeinbesitz geworden. Von seinen allgemeinen Grundsätzen hat sehr Vieles in die Gesetze der Nationen Eingang gefunden und sie gerechter und billiger gemacht. Noch mehr Einfluß hat es auf öffentliche Meinung und Sitten gewonnen. Es hat die Greuel des Krieges gemildert und auch die Behandlung der Gefangenen menschlicher gemacht. Es hat die Sache der Dürftigen, der Wittwen und Greise geführt und das Elend ihres Looses erleichtert. Man stelle eine Vergleichung an zwischen den Nationen der Christenheit und den heidnischen Völkern, sowohl in alter als neuer Zeit, in allen diesen Rücksichten, und die Vortrefflichkeit des Evangeliums wird an seinen unendlich wohlthätigen Folgen erkannt werden.

Man darf ohne Furcht vor Widerspruch behaupten, daß das Christenthum die größte Umwälzung hervorgerufen hat, welche die Welt je gesehen, — eine Umwälzung der ganzen Seele! Es ist eine Umwälzung in Gesinnungen, Neigungen, im Verhalten; hervorgebracht durch Grundsätze, die, wie keine anderen, rein, mächtig, umfassend, dauernd und bis auf diesen Tag von ungeschwächtem, immer zunehmendem Einflusse waren. Und wem verdanken wir diese? Einem geringen Manne in Judäa, der ohne Geld,

ohne Waffen, ohne Beistand der Gelehrten, der Großen, und im Kampfe mit Macht, Reichthum, Einfluß, Gewalt, die alten Religionen umstürzte und das Angesicht der Welt verwandelte!

9. Einwurf: „Die Anhänglichkeit des großen Haufens an das Christenthum entspringt lediglich aus Vorurtheilen der Erziehung.“

Vorurtheile jeder Art sind vom Uebel, und das Evangelium verwirft sie alle. Weiche Vorliebe ohne gehörigen Grund für eine Sache und heftiger Widerwille gegen eine andere, werden gleicherweise vor seinem unpartheiischen Stuhle verdammt. Wenn Einer keinen andern Grund hat, ein Christ zu seyn, als die Vorurtheile seiner Erziehung, so ist das seine eigene Schuld, nicht die des Evangeliums. Zugleich sollte man erwägen, daß es Vorurtheile giebt gegen das, was man im früheren Leben eingesogen, eben sowohl wie dafür. Gute Grundsätze können uns eben sowohl durch die Erziehung beigebracht werden, als schlechte; und die ersteren kann man ohne Prüfung nachher verwerfen, eben sowohl wie die letzteren ohne Prüfung beibehalten. Es kann unbegründete und unverständige Vorurtheile gegen das Christenthum geben, so gut, wie für dasselbe, und Menschen, die eine ungläubige Erziehung gehabt haben, können blindlings für den Unglauben eingenommen seyn, ge-

rade so natürlich und so leicht, wie christlich Erzogene für das Christenthum.

Nach allem für die Wahrheit des Evangeliums schon Angeführten, kann dieser Einwurf nur wenig Gewicht haben, und das Wenige wird gleichfalls wegfallen, wenn wir bedenken, daß obwohl jetzt die Vorurtheile der Erziehung dem Christenthume günstig sind, es am Anfange alle Vorurtheile der Erziehung, des Herkommens, des Einflusses, der Mode, der öffentlichen Meinung, und überhaupt Alles gegen sich hatte, und daß es nur durch Ueberwältigung von alle dem in der Welt zur Herrschaft gelangt ist.

10. Einwurf: „Sehr wenige große und gelehrte Männer hängen der christlichen Religion an."

„Wie schwerlich werden die Reichen in's Himmelreich eingehen," rief der Stifter des Christenthums aus, und Geschichte und Erfahrung bestätigen dies. Gründliche Forscher haben dargethan, daß zur Zeit der Pflanzung des Evangeliums in der Welt die höheren Klassen der Gesellschaft die Religion ihres Volkes verachteten und dieselbe bloß als ein bequemes Werkzeug der Staatsklugheit ansahen. Wie unwahrscheinlich ist es, daß solche Leute die geringste Aufmerksamkeit auf etwas wenden sollten, was als ein ausländischer Aberglaube galt, der unter gemeinen und ungebildeten Menschen entstanden und durch

eben solche verbreitet worden sey! Obwohl ein Paar Vornehme unter den Anhängern Christi waren, können wir uns denn wohl wundern, wenn sie beinahe Alle ihn verwarfen und hartnäckig an der alten Religion als an dem sichern Unterpfande ihrer alten Vorrechte festhielten?

Es ist gleichfalls zuversichtlich behauptet worden: wenn das Christenthum wahr gewesen wäre, so würden es die Weltweisen und Gelehrten begierig angenommen haben. Einige bekannten sich allerdings dazu und schrieben zu seiner Vertheidigung, aber die große Menge derselben gehörte zu den Feinden des Evangeliums. Wir brauchen aber bloß zu erwägen, daß sie in einer Stellung sich befanden, die derjenigen der schon erwähnten Klasse nicht unähnlich war, und Gesinnungen hegten, die der Annahme des Evangeliums eben so ungünstig waren. Tacitus und Sueton erwähnen Christum und seine Religion beiläufig. Dasselbe thun einige der ausgezeichnetsten Schriftsteller des folgenden Zeitalters, und Lucian bemüht sich, die Christen lächerlich zu machen. Aber Eines ist bei Allen klar und offenbar; keiner von ihnen verstand etwas von der Natur des Christenthums; sie sprechen davon, wie unmündige Kinder. Finden wir doch in dem angeblich aufgeklärtesten Jahrhundert eine ähnliche Unkunde. Voltaire zeigt sich in seinen Ausfällen gegen den Calvinismus, in dem Siècle de Louis XIV., gänzlich unwissend hinsichtlich der Lehre und des Geistes dieser Religions-

parthei, die er mit so viel Bitterkeit und Verachtung schildert. Ein gleiches und noch merkwürdigeres Beispiel findet sich in England. Der Methodismus hat dort bald ein Jahrhundert existirt. Diese Religionsparthei besteht aus einigen Hunderttausend Seelen, und sie haben der Welt vollständigen Bericht von ihren Grundsätzen und Einrichtungen gegeben. Mehrere der angesehensten Schriftsteller haben in ihren Schriften Notiz von ihnen genommen. Aber man sieht, daß sie mit ihrem System unbekannt waren und die gröbsten Versehen in ihren Darstellungen desselben begehen. Man kann zweifeln, ob es eine einzige Ausnahme hievon giebt, und die Unwissenheit dauert noch fort. In all diesen Fällen ging sie aus derselben Ursache hervor; alle jene weisen und gelehrten Männer hegten eine tiefe Geringschätzung vor der neuen Sekte, weil dieselbe kaum Einen Mann von Ruf und Mode unter ihren Anhängern zählte; und wenn sie den Sätzen derselben irgend eine Aufmerksamkeit gönnten, so geschah es mit der steten Empfindung, welch ein über alle Begriffe niedriges und gemeines Machwerk es sey. In solcher Gemüthsverfassung konnten sie nichts davon verstehen und würdigen; ihre ganze Ansicht und Darstellung ist von Vorurtheil eingegeben und diktirt. Dies wird uns den Unglauben der Vornehmen, Weisen und Gelehrten leicht und natürlich erklären.

11. Einwurf: „Es sind viele Spaltungen und große Uneinigkeiten unter den Christen.“

Die Wahrheit hievon ist sogleich zuzugeben, aber die Beweiskraft abzuleugnen. Man betrachte das Christenthum, wie es von Gott herkommt, so ist es unaussprechlich rein und gut; man nehme es, wie es von den Menschen aufgenommen worden ist, so wird es je nach der Natur des Empfängers seyn. Wenn die Verschiedenheit der Fähigkeit und die Vorurtheile und Leidenschaften der Menschen gehörig erwogen werden, dann werden wir es nicht befremdend halten, wenn sie nicht Alle gleich gesonnen sind und die Wahrheit in ihrer ganzen Reinheit aufnehmen. Aber dies ist nichts der christlichen Religion Eigenthümliches. Es giebt Spaltungen und Streitigkeiten über religiöse Lehren unter heidnischen Götzenanbetern, unter Muhammedanern und unter Deisten. Dies ist also kein triftiger Grund, das Christenthum zu verwerfen.

Insbesondere aber giebt es Menschen, die von jeder edeln Gesinnung entblößt sind, voll von Betrug, Habsucht, Hochmuth und Sinnlichkeit. Sie mißbrauchen die Gaben der Natur und der Vorsehung. Ist es also zu verwundern, daß sie auch das Christenthum verdrehen, und es ganz anders auffassen und anwenden, als fromme und demüthige Menschen?

Ihre Verunreinigung beweist so wenig etwas gegen die Göttlichkeit des Christenthums, als ihr Mißbrauch der natürlichen Gaben beweisen kann, daß dieselben nicht von Gott gegeben seyen. Eben so wird Schwäche der Einsicht sonderbare Meinungen über jeden Gegenstand und vorzüglich über die Religion zu Wege bringen.

Die Vorurtheile der Erziehung und frühere Gewohnheit werden Anhänglichkeit an gewisse Meinungen und Gebräuche erzeugen, und dadurch Verschiedenheiten des Glaubens, von denen das Christenthum nicht die Schuld trägt. Aus ähnlichen Gründen finden wir unter den Gelehrten die verschiedensten Urtheile über Gegenstände der wichtigsten Wissenschaften, als Medicin, Jurisprudenz, Politik, Philosophie; aber dessenungeachtet leugnet Keiner den Nutzen dieser Erkenntnißzweige. Das Evangelium zu verwerfen, bloß weil böse Menschen es verdrehen, schwache es verunstalten, hitzige darüber streiten; weil Wahngläubige Andere scheel ansehen und sie verdammen wegen irgend einer geringfügigen Abweichung, beweist dieselbe Thorheit, als wenn Einer einen Baum, der einen Reichthum köstlicher Früchte trägt und erquickenden Schatten giebt, bloß deshalb umhauen wollte, weil Raupen die Blätter zerfressen und Spinnen zwischen die Zweige sich eingenistet haben.

12. Einwurf: „Es sind viele Dunkelheiten im Neuen Testamente und viele räthselhafte Dinge.“

Ehe Klagen dieser Art einen gültigen Einwurf hergeben können, muß man erst wissen, welche Absicht die Verfasser gehabt haben. War es ihre erklärte Absicht, Alles so klar zu machen, daß keine Dunkelheit nachbliebe, und Alles so unsrer Fassungskraft nahe zu bringen, daß nichts Geheimnißvolles mehr zu finden wäre, dann ist die Klage gerecht. Aber ein solches Versprechen wird nirgends gegeben, vielmehr scheint es offenbar ihre Absicht, daß das Buch eben sowohl dunkle und verschlossene Dinge enthalten solle als klare und begreifliche. Dennoch giebt dies keinen Grund zu klagen. Die Sonne ist das Licht und ein hinreichendes Licht für diese Welt, aber es giebt verschiedene Grade von Helligkeit; entfernte Körper sind nicht so deutlich zu sehen als nahe; im Zwielicht ist Alles nicht so deutlich wie am Mittage, am Mittage in der schattigen Grotte nicht so wie im offenen Felde, aber dennoch erfüllt die Sonne alle Zwecke, zu welchen Gott sie bestimmt hat.

Eben so ist es mit dem Neuen Testamente. Man wirft ihm Dunkelheit vor. Vieles, das müssen Alle zugeben, ist außerordentlich klar; dies sind gerade die wichtigsten Gegenstände. Einiges ist dunkel. Diese Dunkelheit entspringt aus verschiedenen Ursachen.

Es ist ein Buch aus dem Alterthume, in orientalischer Denk- und Sprachweise geschrieben; die Sprache, die Figuren und die Art der Komposition, Alles so verschieden von dem uns Geläufigen, erzeugen Schwierigkeiten. Es wird Bezug genommen auf Umstände und Begebenheiten, mit denen wir unvollkommen oder gar nicht bekannt sind. Auch die Natur des Gegenstandes kann bisweilen als die Ursache angegeben werden und manchmal die Absicht des Schriftstellers, der nicht ein vollständiges Bild, sondern nur einen raschen Blick gewähren wollte. Der umfassende Plan wird einen Theil der Dunkelheit erklären; manche Wahrheiten sind in dem Neuen Testamente niedergelegt zum besondern Vortheile Derjenigen, die 1000 oder 2000 Jahre später leben würden und waren in den früheren Zeitaltern kaum zu verstehen. Aber wie Vieles von dem, was den Schleier der Dunkelheit trägt, wird durch Studium und angestrengte Aufmerksamkeit deutlich. Die Erkenntnißkraft, die Gott dem Menschen gegeben, soll nicht ungeübt bleiben, und es ist nichts der göttlichen Natur Unangemessenes darin, daß uns eine Offenbarung gegeben worden, die in manchen Stücken die äußerste Anstrengung des Geistes in Anspruch nimmt, um ihre Wahrheit zu fassen.

„Aber," spricht man, „einige Dinge sind vollkommen unbegreiflich und geheimnißvoll." Welches Recht hat der Mensch zu verlangen, daß Alles klar und seiner Fassungskraft erreichbar sey? Giebt es

nicht Geheimnisse in den Werken der Schöpfung, über welche der weiseste Philosoph seine Unwissenheit eingestehen muß? Ist es nicht der gleiche Fall in der natürlichen Religion? Wer kann Gottes wesentliches Daseyn begreifen — ein Wesen ohne hervorbringende Ursache? Warum sollte es also ein Einwurf gegen das Neue Testament seyn, daß Dinge darin sind, die wir nicht völlig begreifen? Wenn wir gesehen haben, daß in zahllosen Fällen Glaube und Vernunft übereinstimmen, mit welchem Rechte wollen wir klagen, daß der Glaube in manchen Punkten sich über die Vernunft emporhebt, niemals aber ihren Gesetzen widerspricht?

Es verdient besonders bemerkt zu werden und ist von großem Gewicht in Hinsicht dieser Frage, daß Gott in seiner Leitung der sittlichen Welt in keinem einzigen Falle so handelt, wie der Mensch gehandelt haben würde. So verschieden ist sein Verstand von dem menschlichen und sein Urtheil über das, was das Weiseste und Beste ist. Wenn Einer die Jahrbücher der Nationen übersieht, welche Unordnung, welche Bosheit, welche Verwirrung, welches Elend! Nun erwäge man, daß dies die Geschichte von dem ist, was unter der Regierung Gottes geschehen, dessen Pläne unendlich weise, gerecht und gut sind; der, indem er seine eigene Ehre vor Augen hat, stets die Glückseligkeit derer, die ihn lieben, bezweckt, und dies im höchsten Grade. Wie geheimnißvoll erscheint dies Alles! Wer an die Vollkommenheiten und an die

Fürsorge Gottes glaubt, muß die Thatsache anerkennen, aber er ist gänzlich außer Stande zu erklären, wie es zugehe. Dies innere Triebwerk ist unendlich viel zu verwickelt, als daß der Mensch es übersehen und fassen könnte.

Als die Missionäre in Grönland versuchten, den Knaben das Alphabet beizubringen, so riefen diese, der Mühe überdrüssig, aus: „Ist es nicht weit besser in einem Kajak (Boot) zu seyn und Seehunde zu fangen, wie unsere Väter thun, als A B C zu schreien, oder wie ihr den ganzen Tag mit einer Feder zu kratzen?" Der Vortheil, den die Erziehung gewährt, war ihnen ein Geheimniß. Manche Stücke der göttlichen Lehre und deren Zusammenhang mit dem Endzwecke, zu dem sie mitzuwirken bestimmt sind, sind uns eben so geheimnißvoll. Und da wir als Kinder von so mancher Handlung der Eltern den Grund nicht einsehen, soll nun das kleine Kind, der Mensch, sich einbilden, daß er jede Fügung des großen Vaters aller Wesen verstehen müsse? Wir haben nachher die Weisheit unserer Eltern in Vielem, was wir früher getadelt, eingesehen. Damit sollte der Mensch auch hinsichtlich der göttlichen Regierung sich bescheiden zufrieden geben.

Ja, wäre nichts mehr im Neuen Testamente enthalten, als was wir schon vorher gewußt, oder nichts Höheres, als was wir von selbst leicht begreifen können, dann könnten wir mit Grund bezweifeln, ob es von Gott komme und nicht vielmehr ein Werk

menschlicher Rathschläge sey. Wären Geheimnisse in den Geboten des Christenthums, dann könnte mit vollem Rechte ein Einwurf erhoben werden, aber nicht so, was die Lehren betrifft. Daß manche Punkte in dem Wesen und der Regierung Gottes nicht völlig offenbart worden, Manches bloß angedeutet, weil es mit andern Theilen der göttlichen Wahrheit in Zusammenhang steht, Manches nur erwähnt, aber nicht erklärt, weil es über den Bereich menschlicher Fassung hinausgeht, ist durchaus, der unendlich hohen Natur des Gegenstandes gemäß, nicht anders zu erwarten. Ohne Geheimnisse würde das Evangelium den übrigen Werken Gottes nicht gleichen.

13. Einwurf: „Sehen wir auf die Form und die Darstellungsweise der Neutestamentlichen Bücher, so können wir nicht begreifen, wie sie aus göttlicher Eingebung geschrieben seyn könnten."

Das Neue Testament ist unbestreitbar ein sehr merkwürdiges Buch. Menschen, die nie eine Sprache oder ein schriftliches Werk studirt hatten, schrieben es in einer ausländischen Sprache. Ungebildete Juden verfaßten es in griechischer Zunge, dem geläufigsten Mittel des Verkehrs in der civilisirten Welt jener Zeit. Die Sprachform ist daher orientalisch, die Wörter sind griechisch; man kann sagen: sie

dachten hebräisch und schrieben griechisch. Daß es hinsichtlich des Inhalts kein so belehrendes und befriedigendes Buch über so erhabene Gegenstände giebt, ist schon dargethan. Die Methode ist kunstloser, als dem modernen Geschmacke zusagt, aber gerade so, wie wir sie von solchen Männern und solchem Zeitalter erwarten. Auch der Stil ist, wie ihn Menschen in ihren Umständen und von ihren Ansichten anwenden mußten. Einige Theile des Alten Testaments ausgenommen, ist es das einfachste Buch, welches je geschrieben worden.

Niemand spielt eine so lächerliche Figur, als ungebildete Menschen, die gerne in schöner Sprache schreiben möchten. Die Evangelisten und Apostel machen keinen solchen Versuch; sie sind darüber erhaben; sie suchen niemals nach Ausdrücken, sondern nehmen sie, wie sie ihnen kommen; Jedermann muß klar sehen, daß sie an die Sachen und nicht an die Worte denken.

Dem Geschmacke ihrer Nation und ihres Zeitalters gemäß, hat die Sprache viel Bildliches und Allegorisches, und ist mit Alttestamentlichen Beziehungen durchwebt. Aber ungeachtet dieser Eigenthümlichkeiten ist ihre Darstellungsweise so lichtvoll, daß sie darin unübertroffen geblieben sind. Denn es ist schlechterdings gewiß, daß Jemand, der geistiger Anstrengungen ungewohnt ist, sey es durch seine Jugend, oder aus Mangel an Uebung, oder aus Schwäche der Fassungskraft, von der geschichtlichen Erzählung des

Neuen Testaments mehr, als von der irgend eines andern Buchs fassen und klarere Vorstellungen von den erzählten Thatsachen haben wird. Eben so wird er deutlichere Begriffe von dessen Glaubenssätzen und Sittengeboten erhalten, als er sie aus den Schriften der berühmtesten Weltweisen gewinnen könnte, wenn sie gleich dieselben Wahrheiten enthielten.

Es ist nicht schwer, Einwürfe gegen die Form der Neutestamentlichen Bücher zu erheben, und diese können auf den ersten Anblick gegründet erscheinen, aber je länger sie erhoben werden, desto geringeres Gewicht wird man ihnen beilegen. Es findet eine große Verschiedenheit des Geschmackes, was schriftstellerische Komposition betrifft, zwischen Völkern der östlichen und westlichen Welttheile Statt. Außerdem hat beinahe jede Nation ihren besondern Geschmack. Wenn Gott uns daher einer geschriebenen Offenbarung seines Willens würdigt, dann kann sie nicht einmal dem volksthümlichen Geschmacke des ganzen menschlichen Geschlechtes, geschweige denn dem Geschmacke aller Einzelnen zusagen. Ist es nun nicht naturgemäß zu vermuthen, daß Er die Männer, deren Er sich dazu bedient, der Form wird folgen lassen, die ihrem Zeitalter und ihrer Nation die geläufige war? Worin liegt denn das Ungerechte und Unvernünftige, wenn Gott verlangt, daß die Menschen die Erkenntniß seines Willens in dem Gewande der Denk- und Sprachweise des Landes Kanaan annehmen sollen? Wenn ein östlicher Fürst einer europäischen Nation einen

Freiheitsbrief bewilligt, der ihnen besondere Begünstigungen im Handel verleihet, wer wird ihn zurückweisen mit dem Einwurfe, daß der Brief in dem ausländischen Gewande orientalischer Schriftsprache verfaßt worden sey?

Jener Einwurf gegen das Neue Testament ist nicht weiser, als wenn Einer sagen wollte: „Ich kann nicht glauben, daß dieses Buch, so segensreich sein Inhalt auch ist, von Gott herrührt, und will es nicht annehmen; denn die Männer, die es verfaßten, trugen lange Bärte und weite Gewänder, und nicht die Kleidung, wie wir.“ Es geziemte dem Urheber dieses Buches nicht, auf Schmuck des Stils bedacht zu seyn; Gott wird nicht zu uns sprechen, wie es ein Redekünstler thun würde. Die Sprache eines Königs soll nicht prunkend und gesucht seyn, und die Gesetze der Völker werden nicht in blumenreicher Rede verkündet.

14. Einwurf: „Wie können wir gewiß seyn, daß die Bücher des Neuen Testaments wirklich von den Aposteln Christi geschrieben sind? und wenn sie es sind, daß sie nicht seitdem Verfälschungen und Zusätze erfahren haben?“

Ihr seyd überzeugt, daß die Iliade von Homer verfaßt ist, die Aeneide von Virgil, die Werke des Ho-

raz von diesem Dichter und die Reden des Cicero von dem berühmten römischen Redner dieses Namens. Frage ich, woher ihr das glaubt, dann antwortet ihr: Das Zeugniß des ganzen Alterthums bestätigt es. Dieselbe Autorität spricht zu Gunsten der Schriften des Neuen Testaments. Sie haben aber noch die verstärkte Beglaubigung für sich, daß, da ihr Inhalt so viel wichtiger war und nach ihrer eigenen Erklärung und dem Glauben von Unzähligen die ewige Glückseligkeit der Menschen so wesentlich anging, die Menschen auch weit mehr interessirt waren zu wissen, ob sie wirklich von den Aposteln verfaßt worden, da ihr ganzer Werth davon abhing. Was konnte in den Werken Homers und Virgils eine so genaue Prüfung hervorrufen? Man erwäge also ernstlich, daß der Zweifel, der das Neue Testament umstößt, auch alle übrigen Werke des Alterthums und mit ihnen jede Beweiskraft über den Haufen wirft, die man bisher den Zeugnissen zugeschrieben hat, die zu Gunsten derselben beigebracht worden sind.

Als der Jesuit Hardouin, ein sehr gelehrter Mann, ernsthaft behauptete und durchführte, daß alle griechischen und römischen Klassiker von Mönchen des Mittelalters verfaßt worden seyen, so fühlte man die grobe Abgeschmacktheit darin so tief, daß er nichts als das allgemeine Gelächter der gelehrten Welt auf sich zog, und dies war Widerlegung genug. Es ist aber noch tausendmal leichter, solche Schriften wie

Homers und Virgils zusammen zu schmieden, als die Evangelien und apostolischen Briefe.

Daß die Neutestamentlichen Schriften nicht verfälscht und entstellt worden und in keinem wesentlich verschiedenen Zustande von dem ihrer ursprünglichen Abfassung auf uns gekommen sind, haben wir den besten Grund zu schließen. Man kann gerne zugeben, daß durch die Uebereilung oder Unkunde der Abschreiber in Angaben von Namen, Zeiten, Oertern, oder in einzelnen Wörtern Versehen entstanden seyn mögen. Dies ist bei allen alten Schriften der Fall, und in noch höherem Grade. Dennoch halten wir die alten Klassiker im Wesentlichen für rein und unverfälscht. Die Schönheit der Ausführung im Allgemeinen und der besondere Stil eines jeden Schriftstellers überzeugen den Kritiker, daß das Werk echt ist und aus Einem Gusse; der Geist des Autors hat das Siegel darauf gedrückt.

Eine solche Eigenthümlichkeit haben auch die Apostel Jesu Christi, und sie nachzuahmen geht über alle menschliche Fähigkeit hinaus. Es gab in den ersten Zeitaltern des Christenthums Aufsätze, die man ihnen beilegte, von denen noch einige Bruchstücke übrig sind. Aber wer den Geist ihrer Schriften eingesogen hat und diese ihnen fälschlich zugeschriebenen Werke mit dem Neuen Testamente vergleicht, wird den Abstand in jeder Rücksicht eben so groß finden, wie ein klassisch Gebildeter den zwischen Cicero's Reden und der lateinischen Bibelübersetzung des Pagninus. Die

Gleichartigkeit des Charakters im Neuen Testamente liefert außerdem den stärksten Beweis, daß es von Männern desselben Geistes und derselben Weisheit verfaßt worden und keine fremdartigen Beimischungen erfahren hat.

Bedenken wir endlich die Ehrfurcht, welche die ersten Christen vor den Schriften der Apostel hegten, so kann nichts unwahrscheinlicher seyn, als daß sie dieselben zu ändern unternommen hätten. Ihre Ehrfurcht war hinreichende Sicherheit für ihre Treue. Aber selbst, wenn Einer oder der Andere solche Aenderungen hätte versuchen wollen, so konnte es ihm unmöglich gelingen. Die Abschriften wurden schnell vervielfältigt; sie waren in den Händen aller Gemeinden; sie wurden frühzeitig in die verschiedenen Sprachen der Neubekehrten übersetzt; christliche Schriftsteller führten Stellen daraus in ihren religiösen Werken an; selbst die bald entstandenen Sekten und ketzerischen Partheien, welche dieselben heiligen Bücher besaßen, mußten jede willkührliche Aenderung und Verfälschung von Seiten der größeren Kirche unmöglich machen, so wie umgekehrt diese jenen darin hinderlich war. Jedes folgende Zeitalter vermehrte die Schwierigkeit, und die Vergleichung der verschiedenen alten Handschriften und Kopieen heut zu Tage bringt keiner einzigen Lehre oder Vorschrift des Christenthums die mindeste Gefahr.*

* Die Verfälschung der Bücher des Neuen Testaments ist

Bei der Bestimmung des Kanons des Neuen Testaments, d. h. bei der Unterscheidung der Schriften

von Manchen für etwas höchst Wahrscheinliches und Natürliches gehalten worden. Aber wenn die Sache gehörig erwogen wird, dann sieht man klar die unermeßliche Schwierigkeit davon ein. Man nehme z. B. den Brief an die Römer. Er ward in der Gemeinde vorgelesen und als göttlich angenommen. Jeder eifrige Christ, der es vermochte, suchte eine Abschrift davon zu erhalten und las ihn seiner Familie vor. Der Eine schickte eine Abschrift an seinen Sohn zu Korinth, der Andere an seinen Bruder in Antiochia, ein Dritter an seinen Vater in Alexandria, die sie wiederum unter die Christen dieser Städte verbreiteten und an ihre Freunde in andern Ländern versandten. So mußte der Brief in kurzer Zeit in dem Besitze von Tausenden seyn. Zugleich ward er in verschiedene Sprachen übertragen. Eine lateinische Uebersetzung mußte beinahe augenblicklich entstehen, und bald auch Uebersetzungen in östliche Mundarten. Alles dies geschah von Personen, welche die Schrift und ihren Verfasser mit der höchsten Ehrfurcht betrachteten, als von dem göttlichen Geiste selber beseelt. Daher mußten sie es für einen Frevel halten, in den Gedanken und der Sprache das Geringste zu ändern, und die ängstlichste Sorgfalt anwenden, den Brief in seiner ursprünglichen Reinheit zu bewahren Dazu erwäge man, daß der Brief mehr und mehr in den gemeinsamen Gottesdienst der Gemeinde überging und von dem Gedächtnisse der Gläubigen festgehalten ward. Christliche Schriftsteller führten ihn in ihren frommen Betrachtungen an; Rechtgläubige brauchten ihn als Zeugniß in ihren Streitigkeiten mit Ketzern, und Ketzer zu ihrer eigenen Vertheidigung. Er wurde von schriftgelehrten Männern zum Gegenstand der Auslegung gemacht, sowohl in der griechi-

der Evangelisten und Apostel von denen anderer Menschen, verfuhren die alten Christen mit der äußersten Vorsicht. Kein Buch ward zur Aufnahme in die Sammlung zugelassen, bis es ausgemacht war, daß es göttliches Ansehn habe, oder mit andern Worten, von einem Evangelisten oder Apostel geschrieben sey. Welche nach angestellter Untersuchung nicht als solche erfunden wurden, die würden verworfen, die zweifelhaften bis zur Beseitigung der Zweifel zurückgelegt. Schon diese kurzen Andeutungen, noch mehr aber eine vollständigere Prüfung des Gegenstandes, muß die Unerheblichkeit der Zweifel an der Reinheit und Echtheit des Neuen Testaments darthun.

15. Einwurf: „Viele von den Verfechtern der Religion Jesu erheben gegen die Philosophie bittere Beschuldigungen, weil sie wissen, daß das Christenthum die scharfe Sichtung ihres durchdringenden Blickes nicht ertragen kann."

Daß seit einiger Zeit von Manchen ein gewaltiges Geschrei gegen die Philosophie erhoben worden ist, und daß man die Menschen in ihr das scheußlichste

schen als römischen Kirche. Wie schwer, ja unmöglich war es also, ohne augenblicklich entdeckt zu werden, die heiligen Schriften auf irgend eine wesentliche Weise zu entstellen oder zu verfälschen!

Ungeheuer hat erblicken lassen wollen, das je auf Erden erschienen ist, und mit Schwerdt und Spieß gegen sie in's Feld rufen, um sie gänzlich zu vernichten, das ist nur zu wahr. Immerhin treffe diese, wie es ihnen gebührt, die verdiente Schmach; denn es gebricht ihnen entweder an jeglicher Weisheit, oder sonst haben sie, statt der Förderung der Religion, irgend ein weltliches Interesse im Auge; aber man schreibe dies nicht auf Rechnung des Evangeliums, und lege es ihm nicht zur Unehre aus. Das Christenthum erröthet, wenn es solche Verfechter seine heilige Sache führen hört, und wendet sich mit Widerwillen von ihnen ab, indem es nur beklagt, daß die, welche sich seine Kinder nennen, nicht ein größeres Maaß von Weisheit und Güte aus ihm davongetragen haben.

Die Weltweisheit, die wahre Weltweisheit (denn es giebt auch eine falsche, so gut, wie es eine falsche Religion giebt, und das Neue Testament verdammt beide) ist von hohem Werthe und hat zur Bildung und Beglückung des menschlichen Geschlechts in ausgezeichnetem Maaße beigetragen. Jeder erleuchtete Christ erkennt dies an und verlangt nichts mehr, als daß die Philosophie mit reißendem Fortschritte jeden Theil ihres umfassenden Systems ausbilden, und daß alle ihre Entdeckungen im weitesten Kreise bekannt werden mögen. Mit Ausnahme aufgeblasenen Hochmuths ist dem Christenthume nichts mehr entgegengesetzt oder feindseliger, als stumpfe Unwissenheit; ge-

funde Erkenntniß, besonders der Weltweisheit, bildet nicht nur die geistigen Fähigkeiten aus, sondern ist auch zur Einsicht und Annahme des Evangeliums auf's Höchste förderlich.

Einige, oder, wenn man will, Viele von denen, die sich heut zu Tage Philosophen nennen, haben das Evangelium verworfen und dies für eine Frucht ihrer Philosophie ausgegeben. Aber wahre Philosophie war eben so wenig die Ursache dieser Verwerfung, als die Sonne Ursache der Finsterniß ist. Wie nicht Jeder, der auf Weisheit Anspruch macht, weise ist, noch auch Jeder, der sich seiner Redlichkeit rühmt, redlich, so ist auch nicht Jeder, der sich den Namen eines Philosophen beilegt, in Wahrheit zur Philosophie gelangt. Selbst wenn Einer eine bedeutende Kenntniß der spekulativen Wahrheiten sollte erworben haben, und es fehlt ihm Geist und Gemüth des Philosophen, dann fehlt ihm die Hauptsache. Wird das Christenthum von einem Solchen verworfen, so trifft dasselbe deshalb kein Vorwurf irgend einer Art.

Erlaubten es die Grenzen dieses Versuches, dann könnte gezeigt werden, daß die Weltweisheit keine Grundsätze enthält, die dem Christenthume feindlich sind. Wird sie nur in ihrem vollen Umfange angeschaut, und umfaßt sie jeden Gegenstand ihrer Aufgabe, das Studium des Geistes, der Sittenlehre und der Natur, dann sieht das Christenthum nicht eine Feindin in ihr, sondern eine demüthige Verbündete, deren Anstrengungen ihrer Sache nicht schädlich, son-

dern vortheilhaft sind. Diejenigen, welche die Muße dazu haben, fordern wir ernstlich auf, die Philosophie mit weiser Ueberlegung zu studiren und dann das Neue Testament mit einem unbefangenen Gemüthe zu lesen. Das Evangelium fürchtet das Ergebniß nicht. Aber wie Wenige finden die Zeit zu einer so mühsamen Forschung! Es giebt jedoch eine abgekürzte Methode, die sie einschlagen können, und wodurch sie eine sehr befriedigende Einsicht des Gegenstandes erlangen können. Niemand wird leugnen, daß Bako, Newton, Locke, Boyle, Leibnitz, Paskal und St. Pierre Philosophen gewesen sind. Sie waren aber auch Christen, und darf nicht ihr Glaube an die Wahrheit und ihre Annahme der Grundsätze des Evangeliums als ein nicht zu verachtender Beweis angesehen werden, daß die Philosophie nicht in Streit mit demselben steht, sondern als dessen Magd den Philosophen zu Jesu leitet, um zu seinen Füßen sitzend himmlische Weisheit zu lernen?

Dies sind einige der gewöhnlichsten und gewichtigsten Einwürfe gegen das Evangelium. Daß sie nicht die Kraft in sich tragen, welche ihnen die Deisten gerne beilegen möchten, wird unsere Erwiderung gezeigt haben. Noch viele andere hätten angeführt werden können; denn die Apostel sind nicht gleich jenen Listigen, die, ihres Truges sich bewußt, einem Einwurfe, der sich erhebt, auf jede Weise aus dem Wege gehen möchten; sondern sie gehen überall geradezu

und stellen die auffallendsten Lehren hin und erzählen die außerordentlichsten Handlungen und Begebenheiten, ohne irgend eine Erläuterung oder Rechtfertigung hinzuzufügen, indem sie ihre Schriften getrost der Menschheit zur freiesten Forschung anheimgeben.

Die Neutestamentlichen Schriften sind, wie die Werke der Schöpfung und der Plan der Vorsehung; sie führen ihre Beglaubigung mit sich; aber sie bieten auch Stoff zu einer Unzahl von Einwendungen dar. Wozu nützen, fragt man, die ungeheuren Sandwüsten Arabiens und Lybiens? Welchen wohlthätigen Zweck können die Gluthwinde haben, die dort dem unvorbereiteten Wanderer gewissen Tod bereiten? Welchen Nutzen haben je die verheerenden Erdbeben dem menschlichen Geschlechte gebracht? Wer kann uns denn in allem diesen Weisheit und Güte nachweisen?

Obwohl ich gänzlich um eine Antwort hierauf verlegen seyn würde, so seyd ihr doch selber überzeugt, daß das Weltall, mit Allem, was darin existirt und sich ereignet, von einem unendlich weisen und guten Wesen geschaffen und geordnet ist. Wie Vieles in der Regierung der Welt stößt uns auf, wovon ein Diagoras sagen würde: „Wenn es einen gerechten Regierer gäbe, der alle menschlichen Dinge ordnet, würde er je Thaten von so entsetzlicher Bosheit, als schamlosen Betrug, Raub und Meineid an dem Altar der Gottheit selber geschehen oder unbeachtet und ungeahndet hingehen lassen?“ Aber dem Al-

len unerachtet sprecht ihr doch aus voller Zuversicht: „Es ist wahrlich ein Gott, der auf Erden richtet."

So viel und nichts mehr verlangt der Christ auch für das Evangelium. Das Evangelium hat Zeugnisse für seinen göttlichen Ursprung aufzuweisen, durch die es den von jeher anerkannten Werken Gottes um nichts nachsteht. Wohlan, dann dürfen auch alle Schwierigkeiten, welche darin enthalten sind, so unauflösbar sie scheinen, unser Vertrauen nicht erschüttern. Aber die Schwierigkeiten sind weit entfernt, so groß zu seyn, und es lassen sich auf dieselben weit befriedigendere Antworten finden, als was Schöpfung und Vorsehung betrifft; während zugleich die Zeugnisse, welche für dasselbe reden, so sehr der Natur des Gegenstandes angemessen, so mannigfaltig, umfassend und vollständig sind, daß kein demüthiger Forscher Grund hat zu sagen: „Gott hat verlangt, ich solle glauben, ohne mir jedoch hinreichende Beweise zu geben, daß das Evangelium wirklich eine Offenbarung vom Himmel ist."

Neuntes Kapitel.

Die Gesinnungen und das Verfahren der Deisten kürzlich beleuchtet."

Bisher ist der Bekenner der natürlichen Religion der Angreifende gewesen und hat innerhalb der Grenzen des Reiches Jesu Christi Posten gefaßt. Er hat verlangt, die Beweismittel des Erlösers für seine Ansprüche auf dem ungeheuren Gebiet zu sehen, welches er sein eigen nennt, und auf die Unterwerfung der Millionen, über die er herrscht, und sie sind ihm ohne Zögern vorgewiesen worden. Er hat sodann seine Einwendungen vorgebracht, und es ist darauf erwidert worden.

Der Christ will nun seinerseits auf das Gebiet der natürlichen Religion vorrücken und seine Gegner dort angreifen, zwar nicht mit fleischlichen Waffen, aber mit den geistlichen, die zu jeder Zeit „mächtig waren vor Gott, zu verstören die Befestigungen, und die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi" (2 Cor. 10, 4. 5.) Er fordert den Deisten auf, seine Rüstung anzuthun und sich zu vertheidigen, wie ein Mann. Wahrheit ist es, um die der Christ streitet, solche Wahrheit, die den Menschen lehrt, Gott zu dienen und auf dem Wege zu ewiger Glückseligkeit zu wandeln. Handelt

der Deist in Uebereinstimmung mit sich selber, dann giebt er seinem eigenen Systeme deshalb den Vorzug, weil es in jenen beiden Rücksichten befriedigender ist, und die Art und Weise, Gott zu gefallen und selig zu werden, deutlicher und vollständiger, als jedes andere lehrt. Begnügt er sich aber, während er das Christenthum verwirft und bestreitet, mit einer Religion, die ihn gänzlich im Dunkeln läßt über diese wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, dann wird sein Verhalten das Urtheil einer strengen und unpartheilichen Vernunft nicht aushalten. Wir wollen die Sache unbefangen untersuchen.

1. Der Deist prüft das Christenthum nicht in dem Geiste eines Solchen, der die Wahrheit sucht.

Wenn man über geringfügige Dinge entgegengesetzter Meinung ist, dann mag Leichtfertigkeit im Streite zu entschuldigen seyn; ist aber der Gegenstand der Erörterung von unermeßlicher Wichtigkeit, dann ist eine ernste und würdige Fassung des Geistes höchst geziemend und schlechterdings nöthig. Es daran mangeln zu lassen, ist ein häßlicher Makel. Niemals aber sind wichtigere Angelegenheiten vor den Richterstuhl des menschlichen Geistes gebracht worden, als die, von welchen es sich bei der Prüfung des Neuen Testaments handelt: Gottes Wesen, seine Regierung, unsere Pflichten gegen ihn, und die ewige

Beseligung oder Verdammniß. Wer diese leichtfertig behandelt, der ist sicherlich überall keiner ernstern Wahrheitsforschung fähig.

Ist dies aber nicht die Weise, in welcher das Christenthum beinahe immer von den Bekennern der natürlichen Religion behandelt worden ist? Wie wenige Ausnahmen lassen sich anführen! Wie kommt es, daß wir statt der redlichen Gesinnung, die unbestechlich prüft und abwägt und nach Würden anerkennt, worin das Evangelium die Schranken der bisherigen Einsicht in religiösen Dingen durchbrochen hat, selten etwas Anderes entdecken, als leichtfertigen Uebermuth oder launische Willkühr? Man behandelt das Christenthum mit Verachtung und giebt es dem Spotte Preis. Man bestrebt sich, seinen boshaften Witz an den Tag zu legen, und bittere Sarkasmen fließen bei jeder Gelegenheit aus dem Herzen. Jede noch so geringfügige Kleinigkeit, welche Gelegenheit zu Ausstellungen giebt, wird hastig ergriffen, Alles ohne Unterschied bekrittelt, Vieles verdreht oder ganz falsch dargestellt; bei allen Erörterungen bricht ein nicht zu unterdrückender Haß gegen das Evangelium hervor; gerade die Reinheit und Erhabenheit seiner Grundsätze scheint am meisten zu erbittern.

Noch ein anderer Umstand bestärkt mich in dem Glauben, daß die Deisten es nicht ernst meinen. Sie geben sich gar keine Mühe, ihren Anhängern die sittlichen und religiösen Grundsätze ihres eigenen Sy-

stems beizubringen. Sie offenbaren zwar Eifer genug, die Menschen von dem Evangelium abzuwenden, aber dies können sie doch nur als etwas Vorbereitendes ansehen. Nach dieser Ausrottung der falschen Ueberzeugung aus dem Herzen bleibt die Hauptsache noch übrig, nämlich: gute an die Stelle zu pflanzen. Aber welchen Eifer zeigt der Deist hier? Wo ist Derjenige eurer Anhänger, der von eurer ernstlichen Beflissenheit, ihm die natürlichen Religions-Grundsätze einzuprägen, Zeugniß ablegen kann? Wer unter euren Schülern kann sagen, daß ihr ihn wiederholentlich und dringend zu einem frömmeren, wohlthätigeren, sittlicheren Wandel ermahnt habt, als welchen er vorher geführt? Männer, die dies vernachlässigen, meinen es nicht ernstlich mit ihrer Lehre und mit ihrem Forschen nach der wahren Religion, sie mögen vorgeben, was sie wollen.

Nun verwundere ich mich nicht mehr über eure Verwerfung des Evangeliums. Sagt, was ihr wollt, statt die Wahrheit zu suchen, scheint ihr sie vielmehr zu fürchten und zu fliehen, und möchtet gerne von ihrem Zwange los seyn. In solcher Geistesverfassung werdet ihr sie auch nimmer finden. Dem Christenthume bringt eure Verwerfung keinen Makel, sondern es erhält nur ein neues Zeugniß seines göttlichen Ursprunges durch sie.

2. **Mit ihrer eigenen Lehre scheinen es die Deisten weder in der Ausübung, noch in der Verbreitung ernstlich zu nehmen.**

In jedem Lande bekennt sich die Masse des Volks zu der öffentlich eingeführten Religion, sie mag seyn, welche sie wolle. Wo das Christenthum eingeführt ist, nennt sie sich christlich. Aber sie sind deshalb um nichts mehr Christen, als sie Philosophen sind deshalb, weil die Philosophie von einer großen Zahl ihrer Mitbürger geschätzt und auch verstanden wird. Gründe für oder wider das Christenthum lassen sich nicht aus dem Leben dieser äußerlichen Bekenner hernehmen, sondern von denen, die aus Ueberzeugung Christen sind und die Gebote des Christenthums auf ihr Leben anwenden. Die Bekenner der natürlichen Religion mögen mit Recht darauf Anspruch machen nach denselben Grundsätzen beurtheilt zu werden, und es kommen daher nur die in Betracht, die sich aus eigener Ueberzeugung dazu bekennen. Aber wenn wir auch diese Einschränkung anwenden, sind die Deisten nicht dennoch der Vernachlässigung ihrer eigenen Religion zu zeihen?

Es hat seit beinahe anderthalb Jahrhunderten in Frankreich und England Deisten gegeben, und die natürliche Religion hat daher hinlängliche Zeit gehabt, ihren Einfluß auf das Leben ihrer Anhänger an

den Tag zu legen. Sie verpflichtet zur Ausübung der Tugend und fordert außerdem ihre Jünger auf, die Gottheit anzurufen in Gebet und Preis, sowohl öffentlich, als häuslich. Dasselbe gebietet das Christenthum, aber in einem weit ausgedehnteren Sinne und mit neu hinzukommenden Ueberzeugungen und Triebfedern. So haben denn auch die, welche mit irgend einem Grunde sich zu dem Glauben an das Evangelium bekennen, ihre besonderen und häuslichen Andachten, so wie Versammlungen zu öffentlichem Gottesdienste. Ob nun die Deisten Gott im Stillen in ihrem Familienkreise anbeten, muß der Entscheidung ihres Gewissens anheimgestellt werden. Jedoch über ihre öffentliche Gottesverehrung können wir bestimmter urtheilen. Mit einer einzigen Ausnahme von kurzer Dauer* ist keine Gemeinde von Deisten mit gemeinsamem Gottesdienste in England bekannt geworden; die gelehrtesten und eifrigsten Verfechter dieser Lehre haben, was irgend ein äußerliches Bekenntniß der Gottheit betrifft, wie Atheisten in der Welt gelebt.†

* Vor etwa vierzig Jahren richtete ein christlicher Prediger, der zum Deismus überging, einen Gottesdienst desselben in einer Kapelle in London ein und trat dort als Priester der Natur auf. Aber bald wurde man es müde, Gott anzubeten, und noch vor Verlauf von fünf Jahren ward die Kapelle geschlossen.

† Die alten englischen Deisten, mit Ausnahme des Lord Herbert von Cherbury und weniger Anderer, verfuhren auf

Was man natürliche Religion genannt hat, enthält viele edle Triebfedern zu einem frommen Wandel. Können aber die, welche mit den Deisten in Gemeinschaft gestanden haben, oder sie selber, Zeugniß davon geben, daß sie häufig mit Andacht und Liebe von Gott reden und Andern seine Verehrung und die Ausübung jeglicher Tugend an's Herz legen? Ist es etwa der Mangel an wahrer Tugend in der Welt, und die Unwirksamkeit des Christenthums, dieselbe zu

solche Weise, daß, wenn Christen sich dasselbe gegen den Deismus erlaubt hätten, ich sagen würde: Es waren niedrig gesinnte, ränkevolle, heuchlerische Menschen. Statt ihre wahren Gesinnunzen zu bekennen, nannten sie sich Christen, während sie Alles thaten, das Evangelium zu untergraben. Setzten sie durch ihre Grundsätze sich Verfolgungen aus, warum erduldeten sie dieselben nicht männlich, wie es die Christen jeder Zeit für die ihrigen gethan? Außerdem traten sie in vielen Fällen als Verfechter der Unsittlichkeit und des Lasters auf und verspotteten alles Ernste und Heilige. Diejenige Klasse französischer Deisten, die sich Theophilanthropisten nannte, scheint noch allen früheren vorzuziehen zu seyn. Sie bekannten sich offen zur natürlichen Religion, verfaßten Liturgieen, versammelten sich zum öffentlichen Gottesdienste, hielten Gebete und Reden über Gottes Wesen und die Pflichten des Menschen. Aber auch ihr Bestand war so kurz, wie der der englischen Gemeinde. — Wenn ein Deist ernstlich Gott zu gefallen und seiner Gnade gewiß zu werden sucht, dann ist er schon auf dem Wege zum Evangelium. Denn „wer es höret vom Vater und lernet's, der kommt zu mir," sagt der Heiland (Joh. 6, 45); er findet nicht eher Ruhe, als unter dem Schatten des Evangeliums.

erzeugen, was sie als Gründe angeben für den Vorzug der natürlichen Religion? Ihre Schriften beweisen im Gegentheil, daß ihnen die Gebote des Evangeliums zu strenge sind und zu wenig Raum gestatten für ihre Lüste und Leidenschaften. Ist es also nicht zu fürchten, daß Viele sich vom Christenthume ab- und dem Deismus zuwenden, um der Fesseln des Evangeliums los zu werden und selbst unter der Autorität einer Religion sündigen zu können?*

Eben so wenig Aufmerksamkeit haben die Deisten der Ausbreitung ihrer Religion zugewendet. Ist Einer im Besitze von Ueberzeugungen, die, wie er glaubt, in hohem Grade Gottes Ehre und der Menschen Wohlfahrt fördern müssen, dann ist es seine Pflicht, sie nach äußersten Kräften zu verbreiten. Unter den Verfechtern der natürlichen Religion hat es Männer von Gelehrsamkeit, Einfluß und Ansehn gegeben. Daß sie sich Mühe gegeben haben, einige Christen auf ihre Seite hinüberzuziehen, ist wahr. Aber da ihr Eifer sich hierauf beschränkt hat, was

* Diese Darstellung erhält eine traurige Bestätigung durch den Eifer, den vor nicht gar langer Zeit manche Ungläubige in Frankreich bewiesen haben, um die Vorstellung eines künftigen Zustandes aus den Gemüthern auszutilgen. Daß der Tod ein ewiger Schlaf sey, war eine Lieblingsmaxime, die selbst öffentlich auf den Thüren mancher Kirchhöfe angebracht ward. Ist es zu hart zu sagen, solche Menschen wünschten, wie Hunde zu sterben, um auch wie Hunde leben zu dürfen?

dürfen wir wohl von dessen Reinheit halten? Zur Anbetung Gottes und Uebung jeder Tugend ist der Christ ohnehin gehalten. Durch solche Bekehrungen gewinnt daher die Sache der Wahrheit und Tugend im Ganzen wenig; nicht ein einziger neuer Trieb zum Guten wird ihnen mitgetheilt. Ob die Deisten sich aber bemühen, ihre Familien und Untergebenen in den Lehren ihrer Religion zu unterrichten und zur Beobachtung der Pflichten derselben anzuleiten, muß ihnen selbst zu ermitteln anheimgestellt werden.

Es giebt aber außerdem zwei Wege, in denen sich ein wahrer Eifer nothwendig darthun müßte. Es giebt in England und Frankreich eine große Anzahl sittenloser, verderbter Menschen, die nicht bloß der christlichen Religion, sondern jeder vernünftigen Einsicht zuwiderhandeln und eine gänzliche Verachtung des höchsten Wesens durch ihr Treiben beurkunden. Wer hat jemals gehört, daß die Deisten sich Mühe gegeben, diese Sünder zur Erkenntniß und zur Umkehr von ihren lasterhaften Wegen zu bringen?

Ein sehr bedeutender Theil der Erde ist aber von Götzendienern bewohnt, deren Religion der Deist als eine Beleidigung der Gottheit und eine Erniedrigung ihrer selber ansehen muß. Wer hat aber je von einer Mission von Deisten gehört, die den blinden Anhängern des Götzendienstes zur Erkenntniß des wahren Gottes, des Schöpfers und Regierers der Welt verholfen hätte? Man ersieht aus ihren Schriften nicht, daß je ein solcher Gedanke bei Einem von

ihnen aufgekommen ist. Führt ein so gänzlicher Mangel an Eifer nicht auf den Verdacht, daß an der Lehre oder an deren Bekennern ein wesentliches Gebrechen ist; daß entweder jene den Geist der Liebe nicht einflößt, oder diese ihn nicht empfinden, oder daß beide darin zusammenwirken?

3. Es verdient Beachtung, wie wenig im Allgemeinen die Feinde des Christenthums dagegen aufzubringen gewußt haben.

Von dem Tage an, wo Jesus Christus das Reich Gottes zu verkündigen anfing, hat sein Evangelium heftigen Widerstand erfahren, und die Widersacher haben gesucht, ihre Feindschaft auf jede Weise zu rechtfertigen. Die Juden thaten Alles, was Menschen vermochten, die Falschheit der neuen Lehre zu enthüllen, denn ihr Alles hing an dieser Entdeckung. Aber was haben sie vorgebracht, was auch nur Beachtung verdiente?

Nicht minder Eifer bewiesen die Heiden, ihre Regenten, Priester, Philosophen, jede Klasse auf die Weise, wie es ihr durch das Christenthum besonderes gefährdetes Interesse ihr eingab. Viele von ihren Schriften sind ganz verloren; von andern ist wenigstens der Hauptinhalt erhalten. Auch sie bieten nichts dar, was die Wahrheit des Evangeliums erschüttern oder gar umstoßen könnte. Bei den älte-

sten Gegnern dürfen wir die stärksten Gründe vermuthen, da die Mittel der Widerlegung sich ihnen leichter darboten. Aber statt denselben Standpunkt zu nehmen, wie die Gegner des letzten Jahrhunderts, giebt Einer der Hauptwidersacher, Celsus, die Wirklichkeit der Wunder Christi und seiner Apostel bereitwillig zu. Noch viel schwächer sind die späteren Angriffe des Talmuds, in welchen die Juden ihre letzten Angriffswaffen zusammengetragen haben.

In neueren Zeiten haben die Gegner eine kühnere Stellung eingenommen.* Während ihre Genossen aus der ersten Zeit des Christenthums, welche durch ihr Zeitalter, zum Theil durch ihre bürgerliche Stellung und durch einen eben so großen Haß gegen das Evangelium unendlich besser in den Stand gesetzt waren, die Wahrheit zu entdecken, dennoch die Wirklichkeit der Wunder des Neuen Testaments anerkannten, leugneten ihre Nachfolger diese in dem Tone der höchsten Gewißheit. Die Einen wollen darthun, daß Wunder unmöglich sind; Andere die Nichtigkeit oder Falschheit einzelner Erzählungen in's Licht se-

* Volney, ein französischer Verfechter des Unglaubens, leugnet, daß Jesus Christus überhaupt je existirt habe. Von allen verwegenen Behauptungen, die unter den Menschenkindern ausgesprochen werden sind, trägt diese den Preis der Frechheit davon. Noch ist kein passender Aufenthalt vorhanden für einen Menschen, der ein solches Chaos von wahnwitzigen Behauptungen aufgehäuft hat, wie dieser bedauernswerthe Schriftsteller.

tzen; eine Menge von ihnen bemüht sich, Widersprüche, Schwierigkeiten und Dunkelheiten in der Schrift aufzuspüren, und alle würzen ihre Schriften reichlich mit Spott und Sarkasmen. Manche sind Männer von Geist und Gelehrsamkeit; Andere haben nichts aufzuweisen, als ihr'en Haß. Aber wie weit sind alle ihre bitteren Pfeile vom Ziele abgeirrt; wie sind sie abgeprallt von den unerschütterlichen Grundfesten der göttlichen Wahrheit, deren Gebäude bis auf den heutigen Tag ganz und unversehrt dasteht! Auch hat sich der Vorrath ihrer Waffen schnell genug erschöpft. Denn, so sehr die Schriften der Deisten sich vervielfältigt haben, so bieten die späteren doch meistens nichts dar, als was schon die früheren, in etwas anderer Gestalt, vorgebracht haben.

4. Durch den Geist des Widerspruchs und blinder Feindschaft gegen das Evangelium gerathen die Gegner auf die widersinnigsten Behauptungen.

Wenn Menschen, um eine Lehre, der sie abgeneigt sind, mit Erfolg zu bestreiten, auf sinnlose Behauptungen verfallen, und alles auch noch so Unwahrscheinliche glauben, was nur dazu dient, jene zu erschüttern, dann ist Grund zu schließen, daß die Lehre wahr ist, auf jeden Fall aber, daß sie Unrecht haben. Wie hervorstechend ist aber gerade dieser Zug von

den Deisten, wo es sich von dem Christenthume handelt! Viele von ihnen sind Männer von hoher Bildung, richtigem Gefühle und gesundem Urtheile; aber eine gewisse Albernheit in diesem Einen Punkte muß jeder Leser ihrer Schriften bemerkt haben.

Die Religion der alten Heiden in Griechenland und Rom war eine verworrene Masse von Götzendienst, Aberglauben, Sittenlosigkeit und Barbarei. Aber wie hoch wird sie von diesen Schriftstellern erhoben! Gibbon, einer der Hohenpriester des Unglaubens, beehrt sie mit dem Titel: „die anmuthige Götterlehre der Griechen" und spricht stets mit großer Vorliebe davon. Der Koran enthält einen Reichthum von lächerlichen Ceremonieen und sinnlosen Gebräuchen, nebst mannigfachen Vorschriften, die der Vernunft und Sittlichkeit Hohn sprechen. Dennoch hat der Prophet von Mekka sich die Gunst der Ungläubigen gewonnen und die artigsten Dinge werden von ihm und seiner Religion gesagt. Weshalb aber? Weil er ein Feind des Evangeliums war. Auch das neuere Heidenthum findet Lobredner unter ihnen. Die Religion der Hindus ist bekanntlich ein Gewebe von Götzendienst, Wollust und Grausamkeit, und sie selber gehören, nach dem Zeugnisse der gewichtigsten Beurtheiler, zu den unsittlichsten, wollüstigsten und treulosesten Völkern der Erde. Aber wenn man dem Abte Raynal und seinen Genossen trauen will, dann ist ihre Religion der Inbegriff aller Weisheit und Reinheit, und die Bekenner derselben sind

das Musterbild jeglicher Tugend. Natürlich, denn das Christenthum soll durch die Vergleichung mit der Religion Brama's leiden.

Die Zeitrechnung der heiligen Schrift stimmt mit den glaubwürdigsten alten Nachrichten, mit den Naturerscheinungen und mit wissenschaftlichen Entdeckungen überein. Dagegen haben aus einem Geiste des Hochmuths die Aegypter, Chinesen und Hindus eine Zeitrechnung erfunden, die Hunderttausende, ja Millionen von Jahren zählt. Manchen von ihren Monarchen geben sie eine Regierungszeit von mehreren tausend Jahren. Die Deisten verschlingen den verzauberten Trank mit Gier und berauschen sich in Entzücken, während sie das klare Quellwasser der Wahrheit von den Lippen stoßen. Wenn ein Christ ausgezeichnete Gutthaten verrichtet, dann sind die Ungläubigen gleich mit der Einflüsterung bereit, es seyen Gründe genug, ihn für einen Heuchler zu halten. Thut aber ein Anderer von verschiedenem Glauben dasselbe, wenn auch in geringerem Grade, dann wird er und seine Religion in den Himmel erhoben, und der leiseste Argwohn, es könne Heuchelei seyn, gilt für ein unverzeihliches Verbrechen.

Weil das Christenthum seine Religionslehrer hat, so werden alle seine Diener auf's Bitterste angefochten, als unwissende oder ränkevolle Pfaffen, in denen jede rechtliche Gesinnung ausgestorben ist. Mögen sie auch noch so strenge Tugend lehren und üben, und alle Sätze und Gebote der natürlichen Religion um-

fassender, ernster und anhaltender einschärfen, als es je ein Deist gethan; sie sind einmal Diener des Evangelii, und das ist Verbrechen genug.

Es ist schmerzlich, so schwere Anklagen gegen eine ganze Klasse von Männern vorbringen zu müssen, aber kann irgend Einer von ihnen sie widerlegen? Scheint es nicht, als ob gegen das Christenthum alle Mittel erlaubt wären, und als müsse es nun einmal verurtheilt werden, es geschehe durch Recht oder durch Unrecht? Aber zeigt dies nicht auch, daß wenig Verlaß auf Menschen ist, die solche Wege zu ihrem Ziele einschlagen, und daß sie selbst zu fühlen scheinen, ihre Sache sey nicht so gut, wie sie die Welt gerne glauben machen möchten?

5. Die Lehre der Deisten kann die Stelle des Evangeliums niemals ausfüllen und keine hinreichende Sicherheit geben für die ewige Wohlfahrt des Menschen.

Das Evangelium giebt uns eine klare Erkenntniß von Allem, was unsere Pflichten und unser Heil wesentlich und nothwendig angeht. Dies verwirft der Deist. Es ist also natürlich zu schließen, daß er etwas Besseres an die Stelle zu setzen hat, und wenn er unsere Herzen von dem Evangelium abwendet, daß er uns befriedigendere Auskunft geben kann über die göttliche Wahrheit und reichere Verheißungen

und Tröstungen. Es ist aber schon bemerkt worden, daß der Deisten einziges Bemühen nur zu oft gewesen ist, den Glauben an das Evangelium aus dem Herzen zu vertilgen; und als ob damit Alles gethan wäre, überließen sie den so Belehrten, ohne ihm einen andern Glaubensgrund an die Hand zu geben, seinem Schicksale.

Ein solches Verfahren verdient den schärfsten Tadel, und man darf mit Recht sagen, was ein solcher Eiferer einflößt, ist nicht Liebe zur Wahrheit oder zum ewigen Heile, sondern Haß gegen das Christenthum. Aber wir wollen annehmen, ein Deist wäre geneigt seine ganze Lehre mitzutheilen, — was enthält dieselbe, wodurch sie die Stelle des Evangeliums ausfüllen könnte? Welche Sicherheit kannst du uns geben, o Deist, daß Gott in vertraute Gemeinschaft mit den Menschen treten will? Wenn ich mich Gott in Anbetung nahe, dann suche ich „Zugang durch Christum in Einem Geiste zum Vater" (Eph. 2, 18.) Jedoch sage du mir, wie ich Ihn anbeten soll? Welche besondere Anleitung dazu kannst du mir denn geben, und welche Sicherheit, daß ich gnädig von ihm angenommen werde?

Das Neue Testament lehrt mich, daß ich Versöhnung mit dem Gotte, den ich beleidigt habe, durch das Mittleramt Jesu Christi hoffen darf. Aber diese Lehre verwirfst du. Wie soll ich also Vergebung meiner Sünden erlangen und in Gottes Huld wieder aufgenommen werden? Sprich, denn dies ist von der

äußersten Wichtigkeit für den Frieden meiner Seele. „Bereue deine Sünde und bessere dein Leben, dann wird Gott dir gnädig seyn." Welchen Verlaß kann ich auf deine Versicherung setzen? Und außerdem, wie oft, wie lange, und für welche Sünden muß ich Buße thun? Ich bin mir bewußt, daß jede meiner Pflichterfüllungen mit Mängeln behaftet ist, wie willst du mir verbürgen, daß ich Gottes Gnade dadurch erlange? Ich empfange reichen Trost aus der Aussicht auf den seligen Zustand nach dem Tode, zu dessen gewisser Erwartung das Evangelium die Jünger Jesu ermuthigt. Du sprichst, das Evangelium ist eine Erdichtung, und schneidest so alle meine Hoffnungen hinweg. Aber was setzest du an die Stelle? Du sprichst auch von einem zukünftigen Zustande; aber wer hat etwas davon gesehen? Niemand ist, nach deiner Lehre, vom Himmel herniedergekommen, um es uns kund zu thun; es beruht Alles auf menschlichen Vermuthungen und Schlüssen. Aber wie können diese mich belehren, worin jene Seligkeit besteht, wie lange sie dauern wird, und ob sie nicht wieder verloren werden kann? Das Evangelium verleiht mir Ergebung und Trost mitten unter den Leiden des gegenwärtigen Lebens, durch die Betrachtung: „Daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen" (Röm. 8, 28), und daß „unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit schaffet" (2 Cor. 4, 17.) Du aber nimmst mir diese ausdrücklichen Versicherungen

Gottes und setzest menschliche Behauptungen an die Stelle. Und damit sollte ich mich zufrieden geben?

In allen diesen Dingen also kannst du mir keine Sicherheit und Gewißheit geben, sondern nur Vermuthung und Wahrscheinlichkeit. Es kann seyn, wie du sagst, es kann auch nicht seyn. Und ist dies hinreichend, um das Leben zu regieren und die Hoffnung zu beleben? Soll der Christ für ein bloßes Vielleicht das Evangelium aufgeben, welches „eine Leuchte seinen Füßen und ein Licht auf seinen Wegen" ist? Diese kurzen Andeutungen müssen hier genügen, wo eigentlich eine umfassendere Betrachtung nöthig wäre, um den Gegenstand im vollen Strahle seines Lichtes zu zeigen; aber ein Jeder, der das Christenthum verwirft, wird laut und dringend aufgefordert, diese Gedanken für sich weiter zu verfolgen.

6. Es ist guter Grund vorhanden, anzunehmen, daß das System der natürlichen Glaubenswahrheiten, zu denen sich die Deisten bekennen, aus dem Neuen Testamente entlehnt worden ist.

„Eine göttliche Offenbarung ist unnöthig," sagt der Deist, „die Vernunft lehrt den Menschen alle nothwendigen Wahrheiten;" und zum Beweise beruft er sich auf das von ihm aufgestellte System der natürlichen Religion. Aber ist nicht Grund vorhan-

den, eure Behauptung Lügen zu strafen und euch in Verdacht zu ziehen, daß ihr euer System aus der Schrift entwendet habt? Was es enthält, mag man immerhin natürliche Glaubens-Wahrheiten nennen, aber die Frage ist: Wo hat der Deist dieselben gelernt? Aus der Vernunft oder von Christo? Daß sie nicht von der Vernunft herrühren, dafür liefert die Geschichte der Menschheit Beweise, die es nicht leicht seyn möchte zu widerlegen.

Die alten Philosophen Griechenlands und Roms waren Männer von den ausgezeichnetsten Talenten, die ihr ganzes Leben mit Forschungen über die wichtigsten Gegenstände zubrachten. Aber zeige mir ihr System der Glaubenswahrheiten? Hie und da findet sich ein schöner Gedanke, aber von einer Reihe grober Irrthümer umgeben; jeder Edelstein ist unter Bergen von Schutt versteckt. Einer der besten unter den neueren Deisten in England hat versucht aus allen ihren richtigen Ideen ein System zu bilden. Jedoch hätte er all den Aberglauben, die Widersinnigkeit, die Abgötterei, mit denen dieselben bei den Schriftstellern selber eng verbunden sind, ihnen zur Seite gestellt, dann würde man deutlich gesehen haben, daß, obschon diese losgerissenen Gedanken ein so schönes Ganze unter seinen Händen bilden, sie doch in den ihrigen von keinem Nutzen waren. Lehre und Leben der Weisesten unter ihnen war im Allgemeinen nichts, als verwerflicher Aberglaube und grobe Abgötterei.

Die neueren Heiden sind nicht glücklicher gewesen. Hindostan war ein hoch gebildetes Land, und seine Fortschritte in nützlichen Künsten werden allgemein anerkannt. Seine Braminen werden hoch gepriesen wegen ihrer Gelehrsamkeit und der tiefen Weisheit, die in ihren Schasters enthalten ist. Noch lauter ist China gefeiert worden wegen seiner Fortschritte in Wissenschaften und Künsten, und der hohen Weisheit seiner Einrichtungen; es hat gleichfalls seine Priester und Weltweisen. Diese beiden Länder sind so lange schon in einem civilisirten Zustande gewesen, daß sie die Entdeckungen der alten und neuen Zeit in sich vereinigen. Aber statt ein reines Religionssystem dort zu finden, wie wir es erwarten müssen, finden wir die Herrschaft der niedrigsten Abgötterei, welche die Weisen durch ihren Einfluß unterstützen, und deren Sklaven sie nicht minder sind, als die Unwissenden ihres Volkes.

Woher kommt es denn nun, daß die europäischen Deisten jenen alten und neueren Heiden so weit überlegen sind in der Erkenntniß der natürlichen Gotteslehre? Größere Talente könnt ihr nicht anführen. Woher also diese auffallende Erscheinung, daß, während die Vernunft die Huldigungen jener zurückwies, sie sich euch so huldreich bezeugt hat? Ihr wißt den Grund nicht zu sagen. Es ist kein anderer als dieser. Ihr lebt, wo das Licht des Evangeliums leuchtet, und daher stammt eure Weisheit.

„Aber ich habe niemals so viel von dem Buche

gelesen, daß ich mir ein System daraus hätte abnehmen können," möchte Jemand erwiedern. Das mag wahr seyn, aber bedenke, daß alle religiösen Empfindungen und Gedanken, die in den Gemüthern derer, mit denen du verbunden bist, sich regen, und alle wahren, guten und sittlichen Ueberzeugungen, die du von Kindheit auf eingesogen hast, ohne Ausnahme in der Schrift ihren Ursprung haben. Du bist wie ein Mensch, der an einem wolkigen Tage leugnet, daß das Licht, welches seinen Pfad und Alles rings umher erleuchtet, von der Sonne herrührt, weil er ihr Angesicht nicht sieht.

7. Eine Vergleichung zwischen den bedeutendsten Deisten und Christen in Betreff ihrer Sinnesart und Handlungsweise.

Den besten und genauesten Probierstein von der Güte der Lehre haben wir an ihrem sittlichen Einflusse auf Denken und Handeln. Da der Deist seine Religion über das Christenthum stellt, dann muß sie Charaktere von höherer Reinheit und Güte bilden, als dieses. Ich rechne gar nicht den zügellosen Haufen, der sich zur natürlichen Religion bekennt, und jeder Begierde und jeder Leidenschaft freien Lauf vergönnt, unter dem Vorwande, daß es ihm seine Religion verstattet. Jeder Deist von Charakter und Ehre muß, dessen bin ich sicher, sich von solchen Brüdern

lossagen. Was ich im Auge habe (und wird dies nicht Licht auf unsre Untersuchung werfen?) ist eine Vergleichung des Lebens der bekanntesten Deisten mit dem der eifrigsten Christen.

Petrus, Paulus und Johannes, die Jünger Jesu, von deren Sinn und Verhalten wir noch das Meiste wissen, waren unermüdlich in der Demuth, Sanftmuth, dem Mitleiden, Verzeihen, Wohlthun und in der Erwiederung des Bösen mit Gutem; ein unausgesetzter Eifer, Gott zu gefallen und sich ihm ergeben zu beweisen, allen Menschen, ohne Unterschied des Vaterlandes und der Religion Gutes zu erzeigen, sie zu belehren und sie zur Heiligkeit und Seligkeit zu führen. Um dieser Zwecke willen unterwerfen sie sich den größten Drangsalen und Leiden, und selbst dem Tode.

Jetzt führe die berühmtesten Jünger des Deismus in die Schranken: Celsus und Porphyrius, oder besser bekannte Männer: Voltaire, Rousseau, Diderot, D'Alembert, Hume und Gibbon. Offenbaren sie eine solche Unsträflichkeit des Charakters, solche Reinheit des Herzens, solche Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, solche uneigennützige und brennende Liebe zu den Menschen und solche Aufopferung ihres eigenen Wohlseyns und Vortheils für das Glück Anderer?

Von Zweien der Häupter des Deismus, Gibbon und Rousseau, haben wir Denkwürdigkeiten ihres Lebens, von ihnen selbst verfaßt. Wer in den glänzen-

den Memoiren dieses beredten Geschichtschreibers des Verfalls des römischen Reiches eine erhabene und würdige Gesinnung oder einen uneigennützigen und wohlwollenden Herzenstrieb, von Anfang bis zu Ende, wahrzunehmen vermag, der muß in der That ein scharfsichtiger Leser seyn. Das Ich ist der Abgott dem fortwährende Huldigung gezollt wird. Wie verschieden von dieses Mannes Gedanken und Neigungen sind die des Paulus von Tarsus! Er spricht: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Keiner lebt sich selber, sondern, was wir leben, das leben wir dem Herrn. Darin übe ich mich, ein gutes Gewissen zu behalten, beides gegen Gott und Menschen. Ich dulde Alles um der Auserwählten willen." Aus Rousseau's Bekenntnissen erfahren wir, daß sein Leben von Lastern befleckt, und sein Herz der Befriedigung böser Begierden in hohem Grade ergeben war. Wird seine Sinnes- und Handlungsweise eine Vergleichung aushalten mit dem Apostel Johannes, der die Lehre, welche er verkündigte, auch ausübte, daß „wer seinen Bruder haßt, ein Todtschläger ist." „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Daran erkennen wir, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, daß wir die Brüder lieben."

8. Die bedeutendsten Deisten und Christen, verglichen nach ihren Aussichten und Hoffnungen bei dem Herannahen des Todes.

Ob Grundsätze gut und fruchtbar sind oder nicht, wird am besten in der Stunde der Drangsale eingesehen, und je bitterer die Noth, desto klarer wird die Einsicht seyn. Keine Stunde kann aber an Bitterkeit mit derjenigen verglichen werden, in welcher der Mensch das Herannahen des Todes empfindet. Derjenige verdient nicht den Namen eines Philosophen und denkt und empfindet nicht wie ein verständiger Mann, der nicht für einen der verhängnißvollsten Augenblicke des menschlichen Daseyns denjenigen erkennet, in welchem die Seele aus dem Prüfungsstande in einen Zustand der Vergeltung überzugehen im Begriff steht. Keine also kann geeigneter seyn, die Grundsätze der Menschen und den Einfluß, den sie hervorbringen, zu prüfen. So beobachte denn der Bekenner der natürlichen Religion seine Brüder in dieser feierlichen Prüfungsstunde, und der Bekenner Christi die seinigen und bestimme den Werth ihrer Ueberzeugungen nach dem Ergebnisse.

Die Deisten sprechen in den höchsten Ausdrücken von den alten Heiden. Man beobachte nun die letzten Stunden Eines von ihnen, der von den Geschichtsschreibern wegen seiner ausgezeichneten Tu-

genden gefeiert wird. Germanikus rief bei dem Herannahen des Todes seine Freunde zusammen; da er argwohnte, obwohl ohne sicheren Beweis, daß Piso und Plancina seine Tage durch Gift oder Zaubermittel verkürzt hätten, so verwendet er seine letzten Augenblicke, sie zur Rache anzuspornen, ihnen Anweisung zu geben, wie sie dieselbe vollstrecken könnten, und sie durch einen Eid daran zu binden. Dabei sagt er auch Folgendes: „Wäre ich durch einen Spruch des Geschickes gestorben, dann hätte ich gerechte Ursache zum Zorne gegen die Götter gehabt, weil sie mich so in der Blüthe des Lebens, durch einen unzeitigen Tod, von Eltern, Weib und Kindern weggerissen hätten.“ (Tacitus in den Annalen.) Nicht sehr entfernt davon in Zeit und Ort, stellt uns Stephanus, der erste Märtyrer, die letzte Stunde eines Christen vor Augen. Während seine erbarmungslosen Mörder seinen Leib mit Steinen zerschmettern, hob er seine Augen gen Himmel auf, und nachdem er den Heiland angefleht, seine scheidende Seele aufzunehmen, schloß er sein Leben, mit diesen Worten auf den Lippen: „Herr, gedenke ihnen diese Sünde nicht!“

Aber vielleicht dürfen wir von den neueren Deisten mehr erwarten. Das Beispiel von Einem erzählt die Geschichte, das Beispiel eines Mannes von Talent und Witz, eines Hofmannes, der sich in der Todesstunde nach dem Troste der natürlichen Religion umsah, aber keinen fand, bis endlich die gemarterte Seele in den Tröstungen des Evangeliums Zuflucht

suchte. In bitteren Todeskämpfen warnte er Andere vor den verführerischen Täuschungen des Unglaubens und rief Jesus um Erbarmen über die Sünder an. So starb der Earl von Rochester. Jetzt stellt mir, Deisten, das Beispiel eines Christen dagegen, der am Schlusse seines Lebens das Evangelium angeklagt hätte, weil es ihn in Sünde und Elend gebracht, und seine Zuflucht zur natürlichen Religion genommen, um Erleichterung und Trost in dieser furchtbaren Stunde zu finden. Aber, sprecht ihr, haben nicht Andere ihre Grundsätze bis zuletzt bewahrt? Von Voltaire's Tod giebt es verschiedene Berichte. Seine Freunde sagen, daß er in seinem Unglauben bis zuletzt standhaft geblieben, aber sie wissen keinen großen Gedanken und keine ergreifende Wahrheit anzuführen, durch die seine letzten Augenblicke für die Menschheit lehrreich geworden. Manche Katholiken behaupten, daß er unter Schrecknissen des Gewissens gestorben sey, aber es wäre unbillig, auf solche ungewisse Behauptungen einen Beweis zu gründen. Rousseau's Tod stimmt zu seinen früheren Ideen, wie er das Menschengeschlecht auf den Trümmern der Welt versammelt denkt und nach Erzählung seiner Lebensgeschichte einen Jeden herausfordert, ob er zu sagen wagte: Ich bin besser, als dieser Mensch. Diderot brachte seine letzten Stunden damit zu, Räthsel aufzulösen. Hume verrieth, nach dem Zeugnisse eines Geistesverwandten, keine Furcht vor dem Tode, sondern blieb heiter, scherzte darüber, wie er nun über den Styx

in Charons Nachen fahren werde; und tröstete sich damit, daß sein Ruf groß und noch im Wachsen sey, daß er seines Bruders Familie kaum in besseren Umständen hätte hinterlassen können, und daß er durch seinen Tod im 65sten Jahre nur ein Paar Jahren der Gebrechlichkeit entgehe. Gibbon suchte am Vorabende seines Todes Trost unter seinen Leiden darin, daß er sorgfältig ausrechnete, er könne noch zwanzig Jahre leben.

Ich habe hier das Beste, was der Deismus aufweisen kann, vorgebracht, aber diese ruhigen Sterbebette machen tieferen Eindruck auf mein Gemüth und legen mächtigeres Zeugniß gegen den Deismus ab, als alle Schrecknisse, die Voltaire erduldet haben soll. Wir haben hier alle Stärke und allen Trost vor uns, den das System des Unglaubens gewähren kann. Aber worin besteht dieser? Den Leichtsinn Diderots und den Hochmuth Rousseau's müssen Alle als unwürdig verdammen. Aber was ist in den Sterbestunden jener ruhigen Weltweisen, Hume und Gibbon, enthalten, was den Unglauben empfehlen oder das Vertrauen zum Evangelium erschüttern könnte? Keiner, der mit der menschlichen Natur bekannt ist, kann sagen, daß die Betrachtungen, die dadurch geweckt werden, auf irgend eine Weise das Gemüth mit dem Tode aussöhnen können. Sie mögen Einen, der in Gesundheit und Gemächlichkeit lebt, ergötzen, aber sie können keinen vernünftigen Trost in der nahen Aussicht auf das Abscheiden gewähren. Zudem ist die

Zukunft diesen Männern so weit aus dem Gesichte, als wäre der Tod ein ewiger Schlaf.

Aber die schreckliche Leere in des scheidenden Deisten Seele wird noch klarer erscheinen, wenn wir ihr die Gefühle und das Benehmen eines Christen im Angesicht des Todes gegenüberstellen. Paulus, der den Geist des Evangeliums so tief eingesogen hatte, wie nur Wenige, drückt, unter Banden und Gefängniß und in der Aussicht auf seine Auflösung, die Gefühle seines Herzens so aus: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre" (Phil. 1, 23.) Mit freudigem Rückblicke auf die Vergangenheit ruft er aus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Und entzückt in dem Vorgefühle der Zukunft, spricht er: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben" (2 Tim. 4, 7, 8.) Ruhig und unbewegt am Rande zweier Welten, führt er die Sprache der felsenfesten Glaubenszuversicht: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag" (2 Tim. 1, 12.) Millionen von Christen sind mit denselben Empfindungen und mit gleich freudiger Hoffnung gestorben, und noch ereignen sich die Beispiele von Woche zu Woche. Ein merkwürdiger Umstand ist es besonders, von dem die Gegner des Evan-

geliums befriedigende Rechenschaft zu geben verpflichtet sind. Ich habe nie gehört, daß einer der natürlichen Religion sich gesehnt habe zu sterben, um der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Bringt, wenn ihr könnt, ein solches Beispiel auf, denn es stände einzig da auf Erden. Könnt ihr es nicht, dann erklärt uns die Ursache. Wie viele Christen haben verlangt, „außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bei dem Herrn" (2 Cor. 5, 9.) Aber warum äußert der Deist nie ein Verlangen, dies Leben mit der zukünftigen Seligkeit zu vertauschen, oder eine Freude in der Aussicht auf das Abscheiden von dem irdischen Leibe? Liegt der Fehler in ihm, oder in dem Systeme, oder in beiden? Ein großer Fehler muß jedenfalls irgendwo vorhanden seyn.

Dieser schnelle Ueberblick eurer Ansichten ist mit Freimüthigkeit unternommen, aber nicht über die Grenzen der Wahrheit und Billigkeit hinausgeführt worden. Die Bitterkeit, der Spott, die Possen, die Leichtfertigkeit, die harten Namen, deren eure Schriftsteller sich so häufig bedient haben, würden einem Jünger Jesu schlecht anstehen, dessen Ziel ist, euch im Geiste der Liebe zur Wahrheit und ewigen Wohlfahrt zu führen. Ueberseht ihr noch einmal das Gesagte, könnt ihr dann in Wahrheit glauben, ihr Deisten, daß der Christ Grund haben könnte, seine Religion für die eurige daran zu geben? Welchen Gewinn würde er empfangen an Einsicht, Tugend und Glück? Könnt ihr in der That ernstlich in ihn dringen, die Feldzei-

chen seines Herrn zu verlassen und zu eurem Feldlager überzugehen? Wäre dies nicht eben so, als wenn ein Aegypter vor Alters einen Israeliten angefeuert hätte, das Licht des Landes Gosen zu verlassen und seinen Sitz mitten in dem Dunkel jener handgreiflichen Finsterniß aufzuschlagen, die sein eigenes Volk bedeckte? Muß nicht außerdem der Christ, wegen des Wandels der größeren Masse eurer Brüder, selbst die Ausgezeichnetsten an Talent und Wissen nicht ausgenommen, mit Grund befürchten, daß, anstatt ihn von einer schlechteren Religion zu einer besseren hinüberziehen zu wollen, euer Zweck vielmehr ist, ihn jeden Zwang der Religion überhaupt abwerfen zu lassen, und die, welche zu euch übertreten, der Befriedigung jeder Lust und Leidenschaft ohne Gebot und Schranke zu überlassen? Durch die Prüfung eurer Lehre und eures Lebens erhält der Christ nur neues Wohlgefallen an seiner eigenen Religion und sieht klar ein, daß die Hebel, die ihr zu deren Umsturz in Bewegung setzt, den heiligen Bau nicht erschüttern, ja, er wird vollkommen überzeugt, daß die in der That elend sind, die nichts als die Lehren der natürlichen Religion zu ihrer Stütze haben.

Zehntes Kapitel.

Einige vermischte Betrachtungen und Schluß.

Die verschiedenen Stücke der Beweisführung für das Christenthum, welche geltend gemache werden sollten, sind jetzt dargelegt worden. Der Inhalt des Evangeliums, die sich daran knüpfenden Betrachtungen, das Zeugniß der Apostel, die außerordentlichen Wunderthaten, die zahlreichen Weissagungen und der glorreiche Sieg der christlichen Religion, das Alles hat sich, wie eine goldene Kette ineinandergreifender Beweise vor uns aufgerollt. Die Einwürfe der Deisten sind in der Wagschale des Heiligthums gewogen worden und die vielen und wesentlichen Gebrechen ihrer Lehre nachgewiesen. Ein sehr geringer Grad von Unpartheilichkeit muß hinreichen, einzuräumen, daß es niemals eine falsche Religion gegeben, die so Vieles zu ihren Gunsten hätte anführen können, wie das Evangelium Christi. Aber darf Jemand behaupten, daß irgend eine wahre Religion gewesen, die reichere Zeugnisse ihrer Göttlichkeit gehabt hätte? Man versuche, was man für den Deismus aufbringen kann, und sehe zu, ob es irgend damit zu vergleichen ist. Außer der gewöhnlichen Kette der Beweise giebt es noch vereinzelte Betrachtungen, die, zu den ersteren hinzugenommen, nicht eine geringe Kraft enthalten.

Wäre der Raum vorhanden, so könnte eine große Anzahl davon aufgeführt werden; hier soll nur eine Probe davon gegeben werden, nach der man sich über die Uebrigen ein Urtheil bilden kann.

1. Die Harmonie der verschiedenen Stücke der Beweisführung für das Christenthum.

Auf dem weiten und mannigfachen Gebiete, das wir durchwandert, muß Eins Allen klar geworden seyn: daß die Beweise zahlreich, die Quellen, aus denen sie abgeleitet worden, mannigfaltig, von sehr verschiedener Natur sind und von verschiedenen Seiten hergenommen. Aber was in Wahrheit merkwürdig ist, während Alle auf einen Punkt hinzielen, werfen sie Alle in harmonischer Zusammenstimmung Licht auf einander und verstärken Einer das Gewicht des Anderen. Dies leidet keine einzige Ausnahme.

Die Lehren des Christenthums sind sehr zahlreich, und viele davon sehr besonderer Art, wie sie vorher und nachher nicht vorgekommen. Aber unter allen diesen Lehren ist die vollkommenste Uebereinstimmung. Das Evangelium enthält auch das umfassendste System sittlicher Vorschriften, das je aufgestellt worden. Auch von diesen waren manche neu und hatten in den Büchern der heidnischen Moralisten keinen Ort; aber es ist doch zwischen diesen nicht der kleinste Mißton. Eben so stimmen wiederum Lehren und Gebote zusam-

men. Die letzteren gehen aus den ersteren auf die naturgemäßeste Weise hervor, wie die Zweige aus dem Stamme, und Alle zusammen bilden Einen herrlichen und fruchtreichen Baum, unter dessen Schatten wir sicher und froh ausruhen.

An den äußeren Beweisen entdecken wir dieselben Eigenschaften. Es ist eine schöne Harmonie unter den Wundern; sie haben Einen Zweck im Auge. So auch unter den Weissagungen: sie widersprechen einander nicht; sie sind Ein wohlgefügtes Ganzes, Ein Körper mit allen dazu gehörigen Gliedern. Und untersuchen wir ein jedes der äußeren Zeugnisse einzeln in seinem Verhältnisse zu allen andern, dann sehen wir, daß alle übereinstimmen und einander verstärken. Zu allem dem kommt endlich die Harmonie zwischen inneren und äußeren Beweisen; eine jede Art würde für sich allein unvollständig seyn, aber zusammen bilden sie Ein harmonisches Ganzes; sie greifen, wie die Glieder einer Kette in einander, und wirken so mit vereinigter Stärke wie Eine untheilbare Kraft.

Wäre das Christenthum nicht aus Gott, könnte dies möglicherweise der Fall seyn? Würde dann nicht Eine Quelle der Ueberzeugung die Wirkung der Andern aufheben, und würden nicht manche Beweise gänzlich ohne Verbindung mit den übrigen dastehen oder sie zerstören? Aber hier trägt die Verschiedenheit der Farben dazu bei, das Gemälde nur um so schöner und anziehender zu machen. Oder sollen wir den Vergleich von einer zusammengesetzten Maschine

hernehmen, deren mancherlei Theile von einander abhängen, aber wo alle auf gleiche Weise dem beabsichtigten Zwecke entsprechen und die Wirkung leisten, welche der Verfertiger bezweckt und versprochen hat? Diese Betrachtung verdient die genaueste Aufmerksamkeit derer, welche das Evangelium verwerfen.

2. Jeder wohlgesinnte Mensch muß wünschen, daß das Evangelium wahr wäre.

Sage mir, Deist, wünschest du, daß das Christenthum die wahre Religion wäre? Antworte aufrichtig. Seine Lehren sind so erhaben und göttlich; seine Vorschriften so lauter; das Glück, welches es darbietet, so hoch, so reich und so dauernd; seine mächtige und allumfassende Wirksamkeit, die menschliche Natur von allem Niedrigen und Schlechten zu läutern und sie zu ihrer ursprünglichen Würde, Heiligkeit und Herrlichkeit herzustellen, seine liebreiche Sorgfalt, uns Trost unter den Sorgen des Lebens und eine Stütze im Tode zu verleihen, und die entzückenden Aussichten auf einen Zustand endloser Seligkeit, die es eröffnet; Alles dies ist so vortrefflich und wünschenswerth, daß Jeder, der es in seinem Herzen gut meint, wünschen muß, das Evangelium enthielte Wahrheit. Nichts, als Mangel an Gewißheit, kann ihn abhalten, es zu umfassen.

In solchem Falle würde der aufrichtige und demü-

thige Forscher es mit der quälendsten Sorge aufgeben und es für einen unersetzlichen Verlust halten, daß einem so bewundernswerthen Systeme die Gewißheit fehle. Es wäre der bitterste Tag seines Lebens. Wer aber, nachdem er seine Natur und Gewißheit geprüft, es mit Gleichgültigkeit oder Geringschätzung verwirft, verräth einen furchtbaren Mangel an sittlichem Sinn und Gefühl; sein Wunsch und Streben hat nichts mit der Wahrheit gemein. Dessen Herz muß entsetzlich verdorben seyn, der gleichgültig bleiben kann, wo Pflicht und ewiges Heil dem Herzen so nahe treten, wie hier. Wer aber das Buch für Betrug erklärt, und es dann mit Frohlocken und Triumph wegwirft, giebt nur zu viel Grund zu argwöhnen, daß er sich einer Sinnesart und Handlungsweise bewußt ist, welche das Evangelium verdammt, und verräth Gesinnungen, denen ihr rechter Name nicht gegeben werden soll und vielleicht zuicht einmal kann. Er gleicht Einem, der mit Entzücken von den heiteren Strahlen der Sonne Abschied nimmt, damit er sich in ewiges Dunkel einhüllen könne.

3. Die Gesinnung, welche das Neue Testament bei denen verlangt, die das Christenthum prüfen wollen.

Während die heidnische Religion keinen Augenblick die Prüfung aushält, währenq der Koran sie fürchtet und zurückschreckt, fordert und erheischt das Christen-

thum Prüfung als den einzigen Weg, der zu echter Ueberzeugung führt. Die Offenheit und Ehrlichkeit die es hierin beweist, und die Anweisungen, die es darüber giebt, bilden kein unerhebliches Vorurtheil zu seinen Gunsten.

Willst du erfahren, ob das Evangelium Wahrheit enthält oder nicht? Jesus gebietet dir, die Sünde zu meiden, denn die Liebe zur Sünde sey der Hauptgrund, weshalb die Menschen seine Lehre verwürfen. Er sagt dir, die Hingebung in sinnliche Lüste streite wider die Seele und mache sie der Wahrheit abgeneigt. Er verdammt Geiz und Habsucht, als herabwürdigend für den Geist und Ursache einer Sinnesart, die dem Evangelium feindlich entgegen steht. Er warnt dich vor Hochmuth und Sucht nach Ehre, als zerstörend für die Liebe zur reinen Gotteserkenntniß. Er bekämpft alles blinde Vorurtheil, als den hartnäckigen Feind aller Erforschung der Wahrheit, und alle Uebereilung des Urtheils, weil sie den Geist ungerüstet und ungeschickt zur rechten Entscheidung macht. Wie sehr gerade diese das Herz verderben und den Verstand blind machen, weiß jeder, der sich selber kennt. Wenn daher das Evangelium sie verdammt und verlangt, ja gebietet, daß Jeder, der seine Ansprüche untersuchen wolle, sie von sich werfe, zeigt es da nicht, daß es Niemanden überrumpeln will und keinen aus falschen Triebfedern oder mangelhaftem Urtheile Bekehrten verlangt, und daß es sich weder fürchtet, noch schämt, auf die strengste Probe gestellt

zu werden von Solchen, die am besten befähigt sind, ein Urtheil abzugeben?

Ist die Seele von allen diesen Hindernissen befreit, dann spricht das Evangelium Jesu zu dir: „Prüfe das Neue Testament mit ernstem Sinne. Verbanne allen Leichtsinn aus deiner Seele; er macht dich gänzlich untüchtig zu dem schwierigen und dabei so wichtigen Werke. Bringe ein heißes Verlangen nach Erkenntniß der Wahrheit mit; laß dein Gemüth der Ueberzeugung offen stehen. Ergreife die Wahrheit, wo sie auch zu finden sey, und was immer die Folgen seyn mögen, und folge ihr Schritt vor Schritt, wohin sie dich auch führe, bis du endlich das Ganze inne hast und die Grenzen erreichst.

Unpartheilichkeit leite dich bei allen deinen Forschungen. Komm mit Demuth angethan, „denn Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen giebt er Gnade." Mißtrauen in dein eigenes Urtheil führe dich zu wiederholter Prüfung. Bringe ein reines Herz mit, siehe zu, daß es von jeder sündlichen Leidenschaft gereinigt sey; denn Leidenschaft verblendet die Augen und verstopft die Ohren des Geistes, und zwar so sehr, daß er die Wahrheit weder sieht, noch hört. Handle nach der Ueberzeugung deines Gewissens; was dich Pflicht dünkt, das thue, was übel, das meide. Dein Herz und Leben laß unter der Leitung dessen stehen, was du als göttlichen Willen erkennst, und pflege täglich die Liebe zu Gott und Menschen. Dies ist der Weg, der zum Besitze der Wahr-

heit führt. „Wenn Einer will deß Willen thun, so wird er erkennen, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede" (Joh. 7, 17.) Und da jede gute und vollkommene Gabe von oben herabkommt, von dem Vater des Lichts, so bringe ihm die heißesten Bitten dar, daß Er deinen Geist mit himmlischer Weisheit beseele, dich bewahre vor dem verderblichen Einflusse des Wahns, dich tüchtig mache, die Wahrheit zu finden, und dein Herz geneigt, sie mit der treuesten Liebe zu erfassen.

Solche Rathschläge giebt Jesus dir und solche Verpflichtungen legt er dir auf. Das ist aber sicherlich nicht die Sprache eines Betrügers; im Gegentheil, spricht nicht daraus deutlich das Bewußtseyn, daß er dich wirklich auf den Weg zur göttlichen Wahrheit führt? Diese Betrachtung muß auf jedes aufrichtige Gemüth eine große Kraft ausüben. Aber die beste, die beabsichtigte Wirkung wird sie haben, wenn sie dich dazu führt, das Evangelium mit dem Sinne zu prüfen, welchen es fordert, denn der Erfolg wird dann das Bekenntniß Eines der ersten Jünger seyn: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."

4. Die Wahrheit der christlichen Religion wird von denen geglaubt, die ihr ganzes Leben mit dem Studium des Neuen Testaments zugebracht haben.

Kein Buch in der Welt hat eine so strenge Prüfung ausgehalten, wie das Neue Testament; von Feinden, wie von Freunden. Tausende von Lehrern der Christenheit haben eine lange Reihe mühevoller Jahre mit der Erforschung seines Inhalts zugebracht und zu seiner Vertheidigung geschrieben. Sie haben ihren Glauben an die Wahrheit desselben dargethan durch ein Leben, das nach seinen Geboten eingerichtet und von seinem Geiste beseelt war, und sind gestorben im lebendigen Glauben an seine Verheißungen und im erquickenden Genusse seiner Tröstungen.

Will der Deist etwa dagegen sprechen: „Diese Männer sind für ihren Glauben bezahlt worden; sie lebten von diesem Gewerbe, und ihr Zeugniß verdient daher wenig Zutraun?“ Daß es leider zu viele so genannte Lehrer des Christenthums gegeben hat, die ihren Beruf bloß um der Brodte und Fische willen erwählten und als reine Weltmenschen, ja oft als Sündenmenschen, lebten und handelten, muß ein Jeder ohne Widerrede zugeben. Wo dem Ehrgeize und der Habsucht eine Lockung dargeboten war, ist dies auch nicht zu verwundern. Dem Zeugnisse solcher ge-

bührt auch kein Schatten von Zutrauen; mag man ihnen immerhin die Verachtung beweisen, welche ihre Entheiligung des Heiligsten verdient. Aber zu gleicher Zeit werden Alle, die nicht durch unheilbares Vorurtheil gänzlich geblendet sind, einräumen, daß eine große Zahl der Diener des Evangeliums zu den achtungswürdigsten Charakteren der menschlichen Gesellschaft gehört hat. In der ganzen Haltung ihres Lebens haben sie Redlichkeit, Unsträflichkeit, Herzensgüte bewiesen, und Zeit und Kräfte darauf verwandt, Gutes zu üben und Tugend und Glückseligkeit um sich her zu verbreiten. Aller zeitliche Lohn, den Viele dafür erndteten, bestand in einem kärglichen Gehalte, der kaum hinreichte, ihnen eine bescheidene Subsistenz von einem Tage bis zum andern zu verschaffen. Wo war denn also da die mächtige Versuchung, die Welt zu täuschen.

Mit so entmuthigenden Aussichten traten sie ihr Amt an und beharrten getreulich darin bis zu ihrer Todesstunde, und wenn sie den Geist aufgaben, bezeugten sie noch ihre volle Herzenszustimmung zu ihrem Berufe und legten ihrer Familie und ihren Freunden das Evangelium als das beste Erbtheil an das Herz. Man muß zugestehen, daß Niemand das Christenthum besser kannte, als sie; und daß eben sie, durch ihr Wirken unter den Menschen, von ihrer Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit so überzeugende Beweise gegeben haben, wie sie nur jemals von Söhnen Adams gegeben worden sind.

Hätten diese Männer das Bewußtseyn gehabt, daß das Evangelium nicht Wahrheit sey, dann würden doch mindestens Einige von ihnen die Täuschung an das Licht gestellt und die Welt davor gewarnt haben. Oder wenn sie sich schämten und fürchteten, auf diese Weise ihr Amt aufzugeben, so ist doch der Tod die Stunde der Aufrichtigkeit; und da sie nun bald die Welt verlassen und in des Grabes Nacht eingehen sollten, wo ihnen ihr Bekenntniß nicht mehr schaden konnte, würden da nicht Einige der bessern von ihnen die Wahrheit enthüllt haben? Aber so fern sind sie davon, daß je frömmer sie waren, desto fester war ihr Glaube an die Göttlichkeit des Christenthums, und desto lebendiger in der Todesstunde ihre Hoffnung auf die von ihm verheißenen ewigen Freuden. Dies ist das übereinstimmende Ergebniß gewesen, nicht zu Einer Zeit und an Einem Orte allein, sondern in jedem Lande und jedem Zeitalter, und unter jeder christlichen Sekte ohne Unterschied.

Urtheilt also, ihr Deisten, von dem Charakter und Zeugnisse dieser Männer so, wie ihr es bei andern Gegenständen thut, die auf dieselbe Art beglaubigt sind. Wenn sie sich in allen Dingen sonst als Männer von Einsicht und Redlichkeit bewiesen, dann habt ihr wahrlich keinen Grund, sie gerade in diesem Einen Punkte eines Mangels an Aufrichtigkeit zu beschuldigen. Es geht jedenfalls dies daraus hervor, daß das Christenthum am meisten von allen Denen für wahr gehalten worden ist, die am besten im Stande

waren, seine Ansprüche auf Wahrheit und Göttlichkeit zu beurtheilen. Die Ueberzeugungskraft dieses Beweises wird noch dadurch um ein Bedeutendes verstärkt, daß Tausende von christlichen Lehrern den Verlust aller Dinge um des Evangelii willen erduldet, daß sie Mangel, Verbannung, Gefängniß und den Märtyrertod in seinen schrecklichen Gestalten darum gelitten haben.

So habe ich denn die Beweise für die christliche Religion euch vor Augen zu stellen versucht. Jedoch darf ich nicht vergessen, euch nochmals zu erinnern, daß ich unter christlicher Religion das Gebäude der Wahrheit verstehe, welches im Neuen Testamente nach seiner ganzen wesentlichen Grundlage enthalten ist. Die Zusätze, welche entweder von Einzelnen, oder von Gemeinschaften, die sich die Kirche nannten, gemacht worden sind, entbehren durchaus alles Anspruches, göttliche Wahrheit zu seyn, und sie als einen Theil des Christenthums zu betrachten, wäre fast so widersinnig, als den Koran zum Neuen Testamente hinzuzuthun und seinen Inhalt für einen Theil der Religion Christi zu halten.

Als die Zeugen des Lebens, Leidens und der Auferstehung Christi gestorben waren, hörte das Zeitalter der Eingebung auf, denn Gott hatte durch sie jede Wahrheit offenbart, die dem menschlichen Geschlechte zu wissen noth thut. Alles was seitdem hinzugethan worden, ist nur als Meinung trüglicher Menschen

zu betrachten, ohne Gewicht und ohne Ansehn in sich selber. Alles was davon mit der Schrift nicht übereinstimmend gefunden wird, muß daher als unnützer Schutt und schädlicher Unrath aus dem Heiligthume hinweggethan werden.

Schluß.

Erlaubt mir nun, meine theuren Freunde, euch mit aller Wärme herzlicher Liebe zu bitten, daß ihr diese kurz und, wie ich hoffe, unbefangen und unpartheilich aufgestellten Beweise für das göttliche Ansehn des Neuen Testaments wieder und immer wieder leset und prüfet. Sollte Einer von euch, ungeachtet aller dieser Ueberzeugungsgründe, das Neue Testament dennoch verwerfen, dann möge er, bevor er das heilige Buch bei Seite wirft, noch die folgenden Stellen erwägen, in welchen es das bejammernswerthe Verderben derer ankündigt, die Jesum nicht als Heiland der Sünder annehmen wollen.

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden" (Mark. 16, 15. 16.) — „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Le-

ben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm" (Joh. 3, 36.) — Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" (Apostelg. 4, 12.) — „Der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen" (2 Thess. 1, 7. 8. 9. 10.)

Diese Erklärungen über die Ungläubigen sind, die Göttlichkeit dieses Buchs vorausgesetzt, sowohl natürlich, als gerecht. Denn wenn „Gott also die Welt geliebet hat, daß Er seinen eingebornen Sohn sandte, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," so muß daher, ihn nicht anzunehmen, die größte aller Sünden seyn, und den höchsten Grad von Ungehorsam, Undankbarkeit und Geringachtung in sich schließen. Diese Unseligen haben den einzigen Weg zum Heile verschmäht; sie haben mit unheiligen Händen sich selber die Thore der Gnade verschlossen; und wenn sie nach ihrem Eingange in die Ewigkeit von Gott verworfen werden, wenn sie sein Mißfallen so an sich

empfinden, wie es ihre Ungerechtigkeit verdient hat, und der Herrschaft ihrer bösen Triebe völlig anheimgegeben werden, dann wird dies ein Schauspiel des Jammers gewähren, wie es keine Worte beschreiben und kein Herz fassen kann.

Sollte aber ein redlicher Leser sagen: „Ich war ein Ungläubiger, aber ich glaube jetzt, daß Jesus der Christ ist," dann bedenke, Freund, daß ein bloßes Bekenntniß noch nichts hilft. Es ist nothwendig, daß die Lehren des Evangelii in dein Herz eingegraben werden, und daß seine Gebote deinen Sinn umwandeln und dein Leben beherrschen, so, daß du mit dem Apostel sagen könnest: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir."

Um aber dies zu bewirken, bedarf es einer höhern Gewalt, als menschlicher. Jesus spricht davon: „Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3, 5.) Und 6, 44: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." Durch das Verderbniß der menschlichen Natur ist dies schlechterdings nothwendig geworden; und Gott, der den Menschen zuerst heilig und selig geschaffen, verheißt und gewährt die Gnadenkraft, die ihn erneuert im Geiste seines Gemüthes und sein Herz hintreibt zu Jesu Christo, als dem, der „uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung" (1 Kor. 1, 30.)

Diese Lehre, so demüthigend für unsern Stolz, zieht sich durch das ganze Neue Testament hindurch und muß den, der von der Schuld seines Unglaubens überführt ist, antreiben, vor Gott sich niederzuwerfen im Gebet und zu sprechen: Gott, sey mir Sünder gnädig. Sende dein Licht und deine Wahrheit, mich zu leiten und zu führen. Schaffe in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Jesus spricht zu einem Solchen: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan" (Matth. 7, 7. 8.) Und „so denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?" (Luk. 11, 13.)

Habt ihr ihn aber empfangen, und seyd ihr in Christo, so seyd ihr eine „neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden" (2 Cor. 5, 17). Ihr lebt unter dem beseligenden Einflusse des Geistes Gottes und fühlt euch daher wie in einer neuen Welt. Euer Leben ist unaussprechlich seliger, als vorher. Ihr habt Freuden, die kein Fremder kennt, und eure Freude nimmt Niemand von euch. Hinfort ist es das große Geschäft eures Lebens, Gott zu gefallen und Ihm ganz ergeben zu seyn; ein stetes Vertrauen auf das Mittleramt Jesu Christi zu bewahren; nach immer größerer

Aehnlichkeit mit eurem himmlischen Vater zu trachten in Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte; und das zeitliche, vor Allem aber das ewige Wohl eurer Brüder zu fördern.

Die Freuden, die daraus entspringen, lassen alle andern weit hinter sich; sie sind die reinsten und süßesten, die auf der Erde geschmeckt werden können, aber sie sind nur der Vorgeschmack und das Unterpfand größerer Seligkeit. Der Tod, den die Größten unter den Ungläubigen mit so großem Rechte gefürchtet haben, wird von den Jüngern Jesu als der Bote ihres Vaters im Himmel willkommen geheißen, der sie in ihres Vaters Haus zur Ruhe bringt. Er geleitet eure Seelen vor das Angesicht des Gottes der Liebe und zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Die Auferstehung wird eure Leiber aus dem Grabe wieder erwecken, und zur rechten Hand des Richters gestellt, werdet ihr ihn dann mit Wonne sprechen hören: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt" (Matth. 25, 34.) Eine Ewigkeit vollkommener Heiligkeit, und reiner immer wachsender Seligkeit in der Gemeinschaft aller weisen und heiligen Wesen und in dem vollen Genusse der Gnade Gottes empfängt euch alsdann.

Euch zu der Theilnahme solchen Heiles fähig zu machen, indem er euch bewegt, Christen zu werden, ist die Absicht dieses Versuches. Daß jeder Ungläubige, der ihn liest, ein Erbe dieser unsterblichen Freu-

den werde, indem er Jeſum als ſeinen Heiland ergreift, iſt des Verfaſſers heißeſtes Gebet und würde ihn ein glorreicher Lohn ſeiner Arbeit dünken. Aber wenn auch nur Einer dieſe Frucht derſelben an ſich erlebt, ſo wird er ſie nicht für verloren, ſondern für wohl angewendet halten. Denn das Glück, welches dieſer Einen Seele widerfährt, übertrifft, an Größe und Dauer, alle Freuden, die jemals früher oder ſpäter, allen Menſchen auf der ganzen Erde, an jedem Orte und zu jeder Zeit, zu Theil werden können.

Ende.



